



BIBLIOTHEKSARCHÄOLOGIE

Zur Geschichte der Zweigbibliothek Klassische Archäologie der Humboldt-
Universität zu Berlin

herausgegeben von

Stefan Altekamp und Antonia Weiße

Berlin 2016

© 2016

Texte

Stefan Altekamp

Erika Holter

Arbeitsgruppe „Bibliothekssurvey“

Stefan Altekamp, Mai Kuginuki, Antje Hemling (Datenbank),
Erika Holter, Felix Hülsebeck, Johannes Jungmann, Jacob
Jurgeit, Frauke Kreis, Xaver Nimmrich, Jana Schmilas, Wolfram
Teufel, Antonia Weiße, Volker Willers, Dorothee Zombronner

Fotos

Antonia Weiße

Dokumentation

Felix Hülsebeck, Antonia Weiße

Layout

Erika Holter

Inhaltsverzeichnis

Stefan Altekamp ARCHÄOLOGIE EINER BIBLIOTHEK	1	Bildessay ENTNAZIFIZIERUNG UND ZENSUR	114
		Bildessay VORBESITZ	137
Bildessay ORTE, OBJEKTE	4		
Stefan Altekamp INSTITUTSBIBLIOTHEK	19	Bildessay WIDMUNGEN	240
		Erika Holter ERSATZBESCHAFFUNG	261
Bildessay BESTAND	56		
		Bildessay REPRODUKTION	268
Bildessay GEBRAUCH	63		
Stefan Altekamp ENTNAZIFIZIERUNG UND ZENSUR	104	Stefan Altekamp BIBLIOTHEKSSTEMPEL	283
		Bildessay BIBLIOTHEKSSTEMPEL	287

...

Stefan Altekamp

ARCHÄOLOGIE EINER BIBLIOTHEK

Eine Fachbibliothek sammelt Veröffentlichungen aus einem bestimmten Fachgebiet. Ihre Attraktivität bemisst sich nicht zuletzt an der Vollständigkeit und Aktualität der Bestände. Im Extremfall würde sie sämtliche Publikationen ihres Sammelgebietes unmittelbar nach deren Erscheinen zur Verfügung stellen und somit eine materialisierte Fachbibliographie bilden. Eine derartige ideale Fachbibliothek kommt allerdings in der Realität nicht vor.

Schon der jeweilige Abstand jeder konkreten Büchersammlung zum denkbaren Komplettbestand macht jede Fachbibliothek in der besonderen, jeweils eigentümlichen Bücherauswahl zu einem Bibliotheksindividuum. Weitere Faktoren tragen zur Individualisierung einer jeden konkreten Bibliothek bei: Publikationen werden oft erst mit Abstand zu ihrem Erscheinungstermin erworben, so dass auch die zeitliche Verteilung der tatsächlichen Erwerbungsdaten im Verhältnis zum theoretisch möglichen Sofortwerb einzelne Bibliotheken deutlich voneinander scheidet. Die einmal erworbenen Bibliotheksbestände sind nach dem Erwerb einem jeweils eigentümlichen Nutzungsverhalten ausgesetzt. Bibliotheken werden mehr oder weniger intensiv frequentiert, ihre Nutzerinnen und Nutzer setzen sich unterschiedlich zusammen und haben abweichende Anliegen. Bücher nutzen sich unterschiedlich ab, manche werden beschädigt und vielleicht wieder repariert, z.B. neu gebunden. Nutzung und Lektüre resultieren nicht selten in Markierungen und Einträgen. Druckgleiche Exemplare einer Auflage – auf viele einzelne

Bibliotheken verteilt – verwandeln sich somit durch unterschiedliche Nutzung ihrerseits in Buchindividuen. Die Summe einzelner Buchbiographien in der Bestandszusammensetzung einer individuellen Bibliothek macht also deren ganz spezielles Profil aus. Im Falle historisch gewachsener Buchsammlungen sind deren Bestandsbilder und Zustände ein materieller Abdruck der Entwicklung einer Bibliothek, der wissenschaftlichen Ambitionen und Vorlieben der Bibliotheksleitungen wie auch der Intensität und Modalitäten des Bibliotheksgebrauchs.

Einem solchen materiellen Bibliotheksprofil sind wir auf die Spur gegangen. Unser Studienobjekt ist die Zweigbibliothek Klassische Archäologie der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin gewesen. Diese archäologische Fachbibliothek haben wir einer gewissermaßen archäologischen Untersuchung unterzogen. Wir haben sie wie ein Gelände aus – in Regalen und Schränken geordneten sowie in Etagen gestapelten – Büchern aufgefasst. Die Spuren, welche Erwerbungs geschichte, Bibliotheksverwaltung und Bibliotheksnutzung an den einzelnen Büchern hinterlassen und sie zu Buchindividuen gemacht haben, sind von uns methodisch aufgenommen und ausgewertet worden.

Wie in den meisten realarchäologischen Surveys konnte nur ein repräsentativer Teil des Gesamtgeländes ausführlich ‚begangen‘ werden. In einem ‚Intensivsurvey‘ haben wir eine nach Inhalt und Bestandsgeschichte heterogene Mischung aus kleineren Signaturgruppen der Bibliothek aufgenommen, um die Vielfalt des Bibliotheksgeländes möglichst repräsentativ abdecken zu können.

Idealerweise wäre eine Datensammlung entstanden, die einen in vielerlei Hinsicht auslegbaren ‚Steckbrief‘ der Bibliothek ergeben hätte: Das Durchschnittsalter ihres Bestandes, somit Parameter zugleich für Archivfunktion und Aktualität; ihr Abnutzungsgrad, differenziert nach Sachgruppen; die Art und die Verteilung von Leserinterventionen; die Intensität

der Buchpflege; die Modalitäten des Bestandsaufbaus und die Provenienzen aus Vorbesitz.

Die kleine, im Rahmen eines Seminars tätige Arbeitsgruppe konnte jedoch in der Kürze eines Semesters die etwa 30.000 Bände der Bibliothek nicht annähernd vollzählig bearbeiten. Der ‚Intensivsurvey‘ verblieb so zum Teil im Status der Option einer archäologisch informierten Bibliotheksanalyse.

Auf der anderen Seite hatte der ‚Survey‘ unser Interesse für die besondere Bestandsentwicklung, die von weitgehendem Verlust 1944/45 sowie mehreren Phasen der Wieder- und Neubestückung gekennzeichnet ist, gestärkt. Einige Mitglieder der ursprünglichen Seminargruppe haben sich daher entschlossen, aus den Daten des ‚Surveys‘ eine materialbasierte Bibliotheksgeschichte zusammenzustellen, die in Gestalt dieser Broschüre nun veröffentlicht werden kann.

In der Archäologie ist es ein begünstigender Umstand, wenn neben der Untersuchung der materiellen Kultur auch alternative Quellen befragt werden können. In unserem ‚Survey‘ haben wir stark von gewissermaßen textlicher Parallelüberlieferung profitiert: So haben wir die von uns an den Büchern aufgenommenen Daten mit Hilfe der Inventarbücher der Bibliothek, des Standortregisters (bzw. der Standortkartei) und einzelner Akten der Bibliotheksverwaltung sowie des Archäologischen Seminars pointierter und historisch konkreter interpretieren können. Einige wenige Veröffentlichungen zur Universitäts-, Instituts-, aber auch zur Bibliotheksgeschichte allgemein haben unser Quellenmaterial ergänzt. Im Sinne einer „Oral History“ konnten die schriftlichen Daten darüber hinaus um die Aussagen von „Zeitzeugen“ bereichert werden. In erster Linie aber sprechen die Objekte der Nutzung selber, die Bücher.

Unsere Bibliotheksgeschichte versteht sich auch als Beitrag zu einer erweiterten bzw. vertieften Universitätsgeschichte, zu der sie gewissermaßen eine archäologische, d.h. in

diesem Falle materialbasierte Komponente beisteuert. Sie plädiert für die notwendige Wertschätzung des Maschinenraums der Universität – ihrer räumlichen Organisation und Verwaltung, ihrer Bibliotheken, des Rechenzentrums, der Mensen. Diese Perspektive wird in der veröffentlichten Universitätsgeschichte noch immer vernachlässigt.

Nicht nur für das Universitätsfach Klassische Archäologie war die Bibliothek bis zur digitalen Revolution das mit Abstand wichtigste Arbeitsinstrument und elementare Voraussetzung von Forschung und Studium überhaupt. Bibliotheksressourcen – ihr Umfang, aber auch die Umstände ihrer Bereitstellung – haben wissenschaftliche Betätigung ermöglicht, begünstigt oder behindert, konditioniert.

Der Bibliotheksgebrauch erschöpft sich nicht im einseitigen Effekt gedruckten Wissens auf die Produkte von Lektüre oder Studium. Ein materieller Niederschlag geistiger Arbeit wirkt auf die Bibliothek zurück. Sie verschleißt und nimmt Spuren diverser Nutzungen auf. Ihre Klientel beeinflusst Richtungsentscheidungen der Bestandsentwicklung.

Diese Entwicklung vollzieht sich allerdings nicht autark im internen Wechselspiel von Angebot und Nachfrage. Wissenschaftspolitische Strategien, Organisationsmodelle, Studienkonzepte, Forschungskonjunkturen, finanzielle Ausstattung, politische Rahmenbedingungen und eventuell katastrophische Ereignisse sind an der allmählichen Ausbildung eines Bibliotheksindividuum beteiligt. Die Bibliothek ist ein zeitgeschichtliches Dokument.

Für die Unterstützung unserer Recherchen danken wir Burkhard Emme (Institut für Klassische Archäologie, Freie Universität Berlin), Angela Hammer (Thüringische Universitäts- und Landesbibliothek Jena), Thea Henkel (Winkelmann-Institut), Ulrich Kiehl (Städtische Bibliotheken

Leipzig), Detlef Rößler (†) (Winckelmann-Institut), Kerstin Seack-Frischkorn (Zweigbibliothek Klassische Archäologie, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität), Klaus Zäpke (Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität). Dem Universitätsarchiv gilt unser Dank für die Möglichkeit des Studiums und der Veröffentlichung archivalischer Quellen.

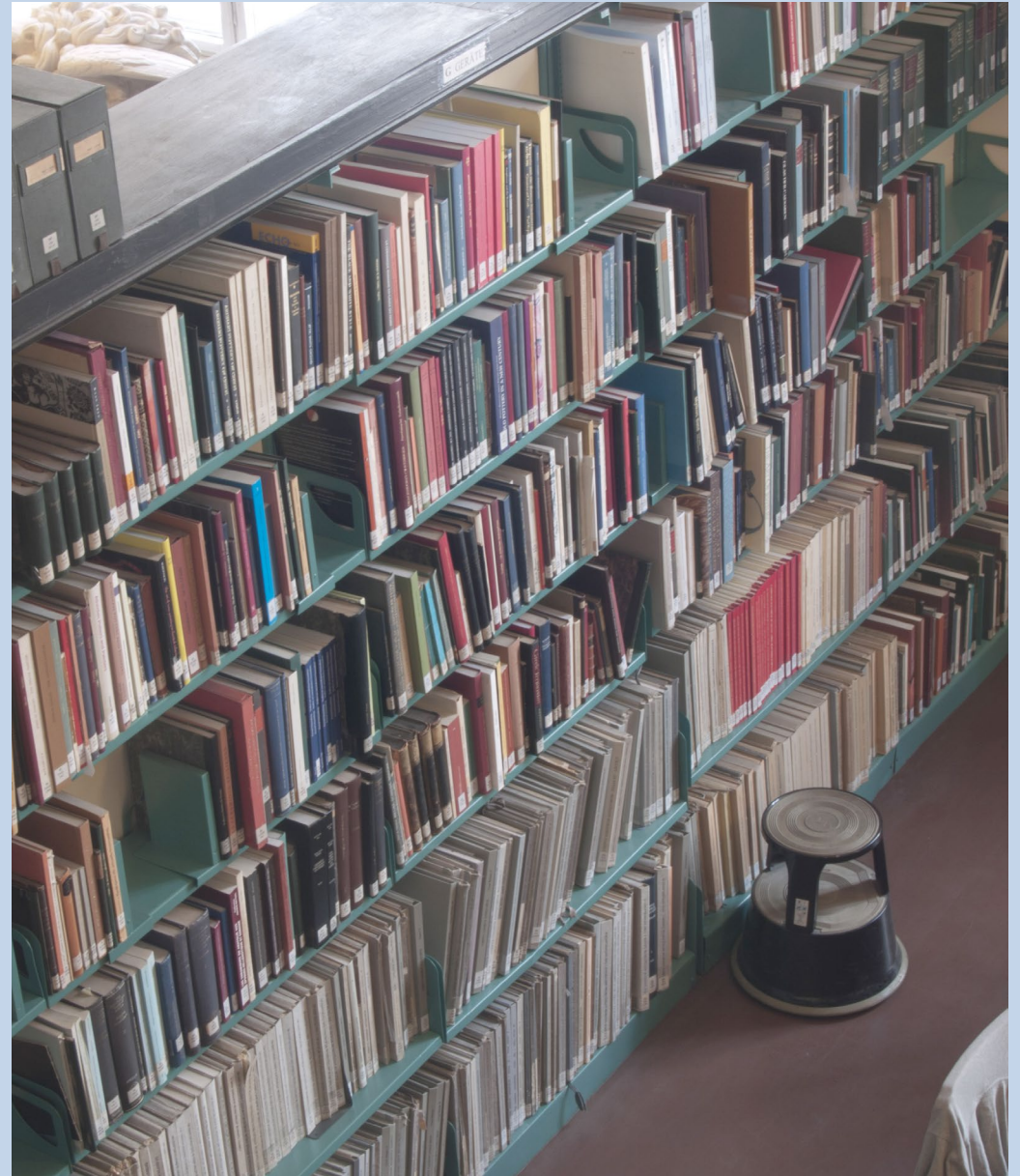
Bildessay

ORTE, OBJEKTE



Die Schränke des Archäologischen Apparates (seit 1851)





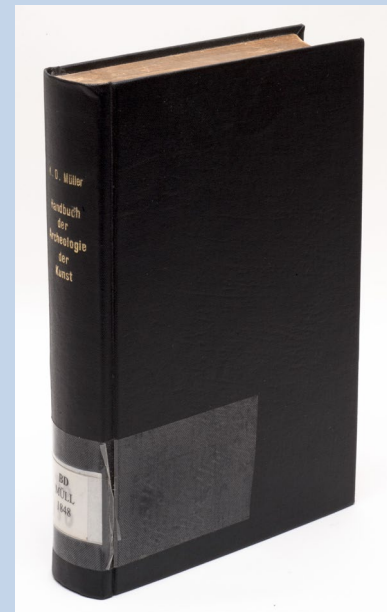
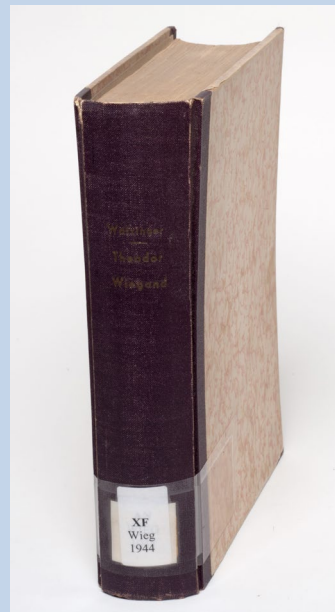
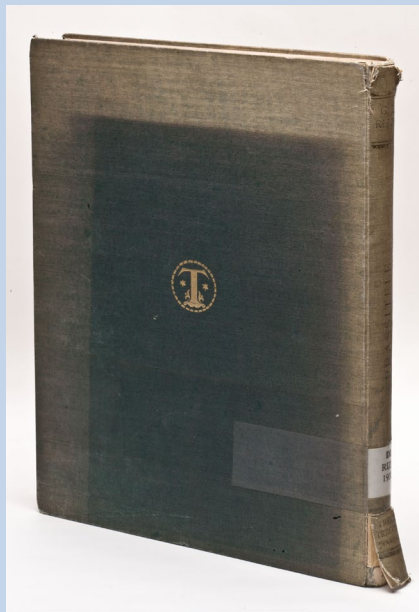
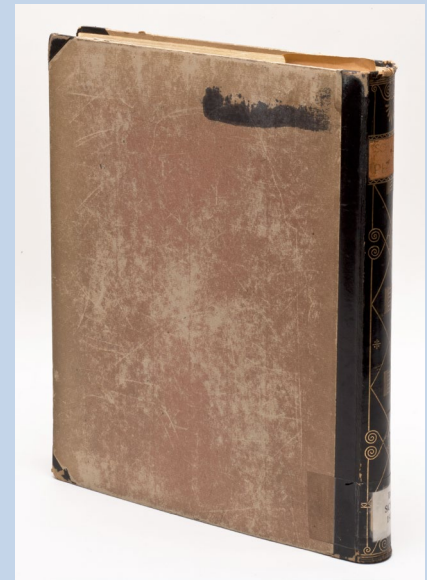
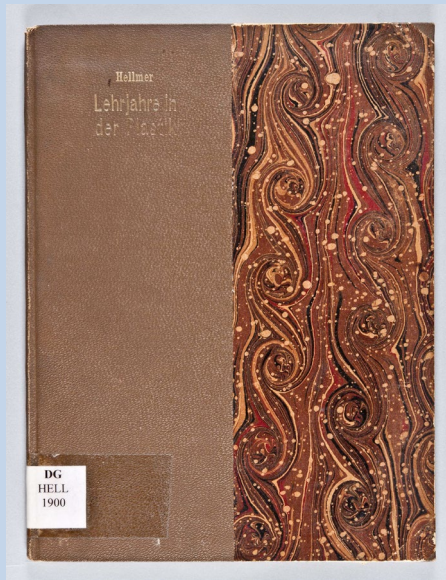






Mythos Einschussloch



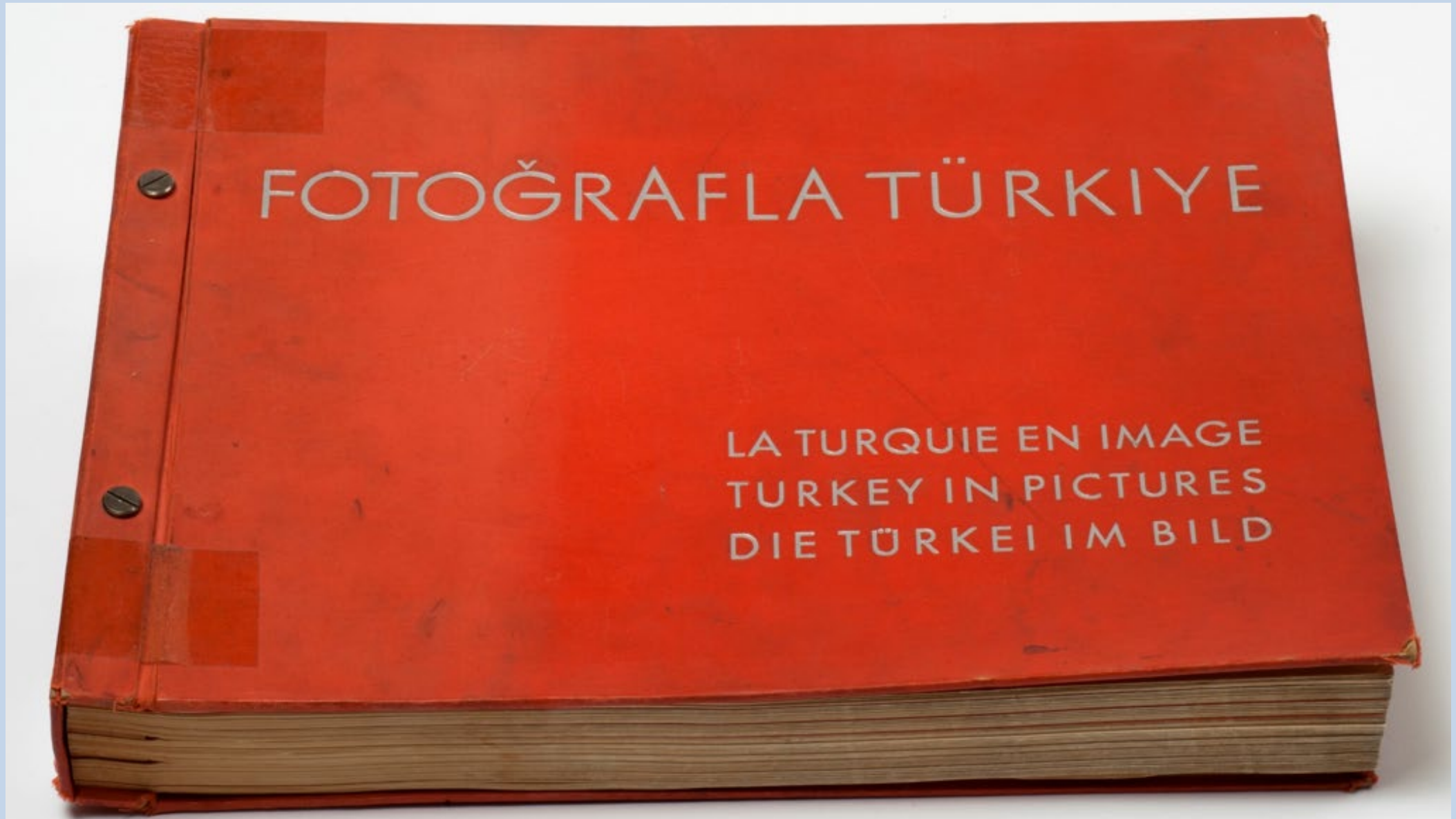


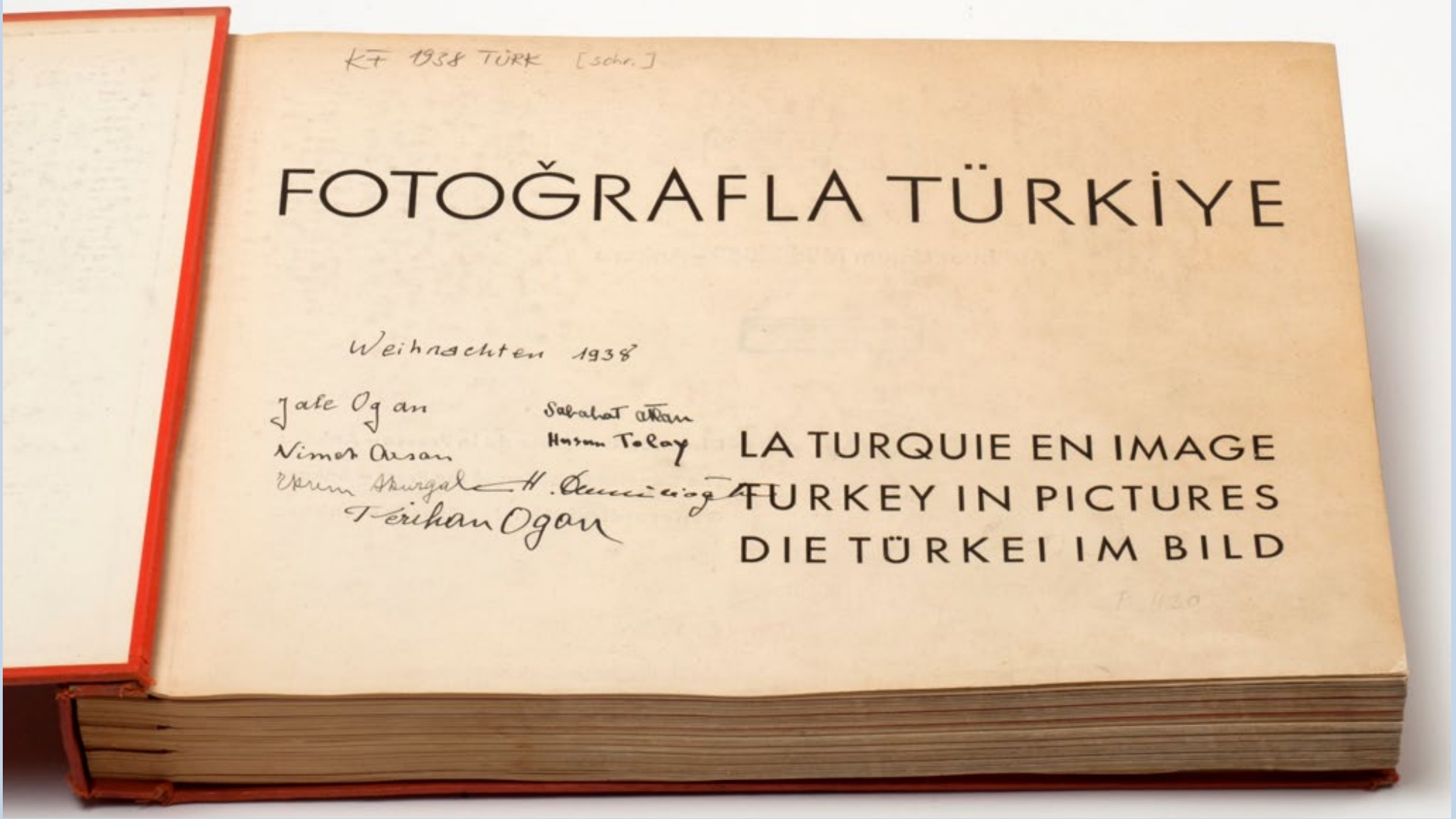


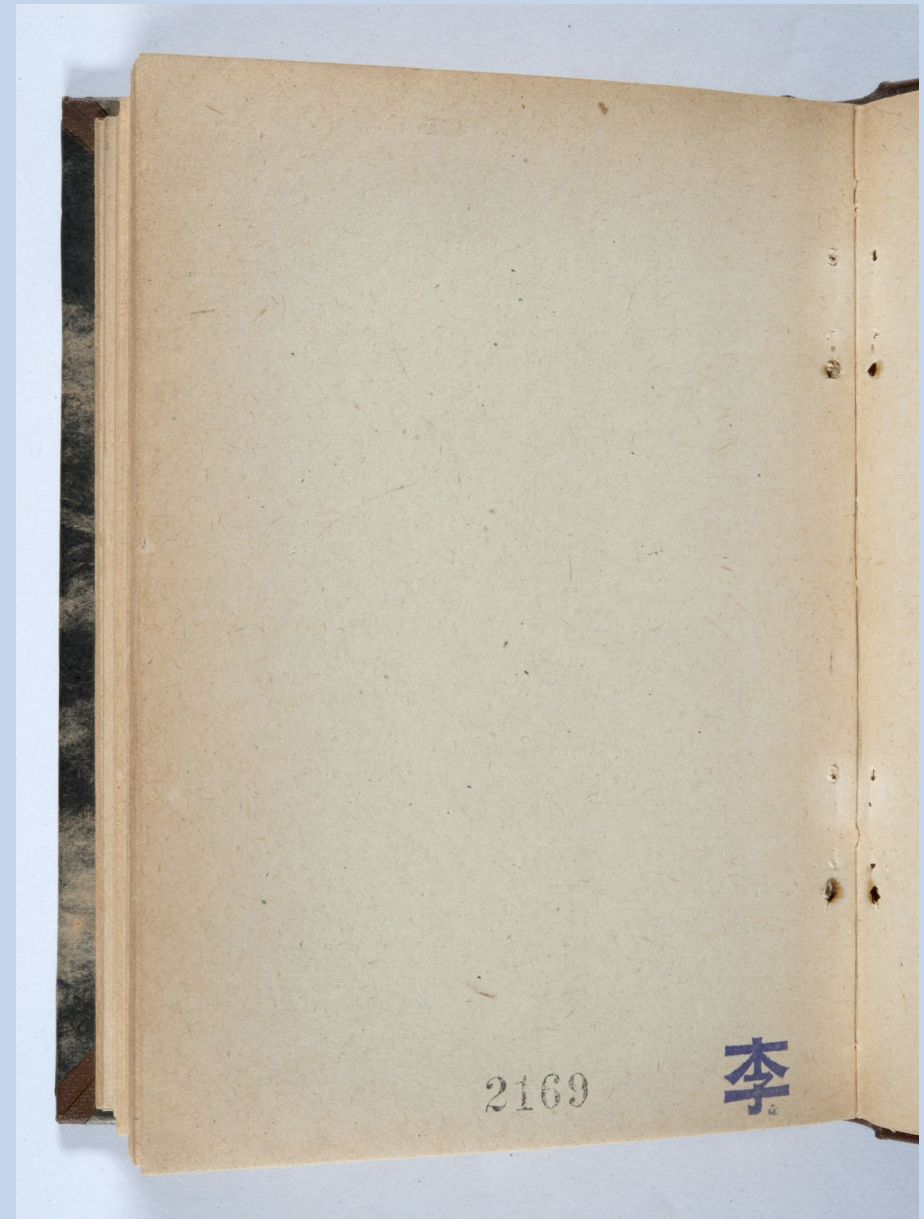












Stefan Altekamp

INSTITUTSBIBLIOTHEK

Die Institutsbibliothek in der
deutschen Universitätsgeschichte

Dächte man sich die Bibliotheken der traditionellen deutschen Universität als eine Stadtlandschaft, so wären Institutsbibliotheken so etwas wie Ansammlungen von großzügigen Einfamilienhäusern in planlos wuchernden Vorstadtvierteln: Jedes einzelne heimelig und komfortabel, alle zusammen aber mit einem bedenklichen ökologischen Fußabdruck.

Aufkommen und Ausbreitung dieses Bibliothekstyps sind ursächlich mit Wachstum und Strukturwandel der (deutschen) Universitäten im 19. Jahrhundert verbunden. Die Ausfächerung der Wissensgebiete schlug sich in einer Vervielfachung universitärer Lehrstühle und aus diesen erwachsender Institute nieder. Der Lehrbetrieb bildete neue Regelformen gemeinsamen Arbeitens wie Seminare und Übungen aus. Dabei beruhten Lehren und Studieren immer weniger auf mündlich Vorgetragenem in Verbindung mit dem Studium einer überschaubaren Zahl an Veröffentlichungen, sondern auf der Bewältigung (und aktiven weiteren Vermehrung) des rapide anwachsenden Publikationsausstoßes eines expandierenden und sich spezialisierenden Wissenschaftsbetriebes.¹ Die traditionellen Universitätsbibliotheken – zentrale, universale, zur Magazinierung tendierende Büchersammlungen – wurden den gesteigerten Anforderungen an Aktualität, Wissenschaftsnähe, aber auch umstandsloser Verfügbarkeit nicht mehr gerecht. Daher bildeten sich um die in Lehrstühle, Fachgebiete, und Studiengänge organisierten Gemein-

ten von Forschenden, Lehrenden und Lernenden örtliche, in Instituts- oder Seminarräumen angesiedelte Arbeitsumgebungen heraus, die auch die nötigen Arbeitsmittel, vor allem Bücher, bequem bereitstellen sollten. Aus temporären, themenbezogen von den Universitätsbibliotheken zusammengestellten Semesterapparaten sowie permanenten, dezentral aufbewahrten Handapparaten der wichtigsten Gebrauchsliteratur entwickelten sich eigenständige kleine Bibliotheken, deren Wachstumsrate das der zentralen Universitätsbibliotheken bald übertraf. Zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg hat sich an den deutschen Universitäten die Literaturversorgung, insbesondere mit fachlicher Spezialliteratur, schwerpunktmäßig von der Universitätsbibliothek auf die Institutsbibliotheken verlagert. Die bibliothekarische Versorgung ruhte danach in erster Linie auf einem verzweigten Netz von unter der Kontrolle der Institute stehenden Fachbibliotheken, die von einer nach wie vor universal ausgerichteten Universitätsbibliothek mit einem Auswahlangebot ergänzt wurden. Es spielte sich ein (oder wurde, wie z.B. in Preußen, durch Erlass bestimmt), dass die Institutsbibliotheken als Präsenzbibliotheken arbeiteten, die Universitätsbibliothek dagegen auch als Ausleihbibliothek fungierte.

Dieser Prozess wurde von heftigster Kritik der Berufsbibliothekare begleitet. Da trotz aller strukturellen Wandlungen die Institutsbibliotheken bis heute ein prägendes Erbstück innerhalb vieler universitärer Bibliothekssysteme geblieben sind, erklingt das Verdikt nun seit über 100 Jahren – als Urteil über eine historische Etappe der Bibliotheksgeschichte wie als Klage über die Folgen der verhängnisvollen Entwicklung.²

Die verhängnisvolle Entwicklung entsprach dem entschiedenen Wunsch der Institute bzw. der Professoren, wohl aber auch dem der meisten Studierenden³, somit der Masse der Universitätsangehörigen. Von Nutzerseite erfuhren die Institutsbibliotheken vielfache Akte der Loyalität, die sich unter anderem in Geld- und Buchschenkungen niederschlugen.⁴

1. Paulsen 1921, S. 258-261, 271-275. – Für die Klassische Archäologie: Ahrens 1998, S. 11. 17-20.

2. Griesgrämig: Jochum 2007, S. 137f. 188f. – Einen guten systematischen Einblick in die historische Diskussion geben zwei Beiträge Gotthold Naetebus', 1918 bis 1930 Direktor der Universitätsbibliothek Berlin: Naetebus 1906, 1933. – Auswahl weiterer bibliothekarischer Stimmen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg: Erman 1909, S. 103-111; Leyh 1936; Kricker 1937; Hartmann 1939. – Aus der Rückschau: Fabian 1983, S. 38f. 47-49; Dugall 2005. – Aus Berliner Sicht: Hendrix 2001, S. 4f.

3. Behrend 1909 als Stimme eines „Senior“, eines studentischen Mitarbeiters an einer Institutsbibliothek der Berliner Universität.

4. „Anhänglichkeit“ Naetebus 1906, S. 362f.; „hochherzige Opferwilligkeit“ Naetebus 1933, S. 544.

Dabei lagen die Nachteile bzw. die ‚Kosten‘ der Ausbreitung der Institutsbibliotheken klar auf der Hand: Die Zersplitterung der universitären Bibliotheksbestände leistete Mehr- und Vielfachbeschaffungen Vorschub, denen keine entsprechend hochintensive Nutzung entsprach. Angesichts einer Unzahl jeweils lokal geführter Kleinkataloge in Form von Bänden oder auf Karten blieb es faktisch unerreicht⁵, einen Gesamtüberblick über die Literaturbestände einer Universität herzustellen; eine extensive Bestandsnutzung wurde dadurch erheblich erschwert. Gegebenenfalls litt die Erschließung der ein oder anderen Institutsbibliothek überhaupt, da an der ‚Peripherie‘ – die tatsächlich den Hauptschauplatz der Literaturversorgung darstellte – in der Regel keine fachbibliothekarische Betreuung erfolgte. Und schließlich verursachte das stetige Größenwachstum der Institutsbibliotheken gravierende Platzprobleme, denn die einzelnen Institutsräumlichkeiten waren für den dynamisch anwachsenden Flächenbedarf nicht ausgelegt und auch nur beschränkt auslegbar.

Konzentriert fachegoistisch jedoch sind diese Mängel von den wissenschaftlichen Einrichtungen ignoriert oder in Kauf genommen worden, da den Defiziten folgende Vorzüge gegenüberstanden: Präsenzbestände, meist in systematischer Freihandaufstellung und in direkter Nachbarschaft zu Büros und Unterrichtsräumen; großzügige Zugangsbedingungen; unmittelbare wissenschaftliche Betreuung der Bibliotheksbestände und unbedingter Anschluss an den aktuellen Forschungsstand.

Die ewige Debatte über die Institutsbibliotheken wies insofern eine Schiefelage auf, als sich die schrille Kritik an den Partikularinteressen der Institute zu wenig um legitime Nutzerbedürfnisse kümmerte. Sollte der Ressourcenvergeudung, der unzureichenden Nachweissituation sowie des unkoordiniert wuchernden Flächenverbrauchs abgeholfen werden, hätten zugleich die handfesten wissenschaftlichen Arbeitsbedingungen, deren Qualität zentrales Ziel auch bibliothekarischer Arbeit sein sollte, angemessene Berücksichtigung

erfahren müssen. Das Anraten drastischer administrativer Zwangsmaßnahmen (Etatsperrung, niedrige Bestandsobergrenzen, obligate Bestandsabführungen an die zentralen Universitätsbibliotheken)⁶ griff daher ebenso zu kurz wie Überlegungen, Zuständigkeiten von zentralen Universitätsbibliotheken und Institutsbibliotheken auf einfach-schematische Weise gegeneinander abzugrenzen.⁷ Drei aufeinanderfolgende Direktorengenerationen der Universitätsbibliothek Berlin diskutierten kontrovers, ob eine Trennung in Literatur für den Unterricht (Institutsbibliotheken) und Forschungsliteratur (Universitätsbibliothek) praktikabel sei.⁸ Über Jahrzehnte hielt sich der inoperable Definitionsansatz, in die Institutsbibliotheken gehörten nur die ‚unentbehrlichen‘ Werke.⁹ Hätte man die Institutsbibliotheken auf dem Anordnungswege kurz gehalten, und wäre diese Beschränkung in Etat und Bestand den Universitätsbibliotheken zu Gute gekommen, so wären damit noch nicht die Probleme einer arbeitsplatznahen und freizügigen Bereitstellung und eines dem aktuellen Wissenschaftsstand gerecht werdenden Bestandsaufbaus gelöst gewesen.

Ein radikales Gegenmodell zur Disziplinierung der Institutsbibliotheken, die konsequente Dezentralisierung durch Auflösung der zentralen Universitätsbibliothek, wurde wohl erwogen, aber nicht ernsthaft diskutiert.¹⁰

Für eine allseitig anerkannte Veränderung zum Besseren hätte es einer tiefer gehenden Situationsanalyse bedurft. Einlassungen, die die strukturellen Bedingungen thematisierten und darauf aufbauende Handlungsstrategien anmahnten, haben sich allerdings kein ausreichendes Gehör verschafft. Nur beiläufig wurde zum Beispiel der zentrale Aspekt der Raumplanung berührt. Solange sich das Anliegen nach arbeitsplatznaher Buchaufstellung Bahn brach, zogen universitäre Institutsgebäude in Streulage die lokale Fragmentierung der Bibliotheksbestände nach sich. Im Umkehrschluss hätte die Forderung nach einer leistungsstarken zentralen Universitätsbibliothek auch die bauliche Konzentration der wissen-

5. Zum Scheitern der Anlage universitärer Gesamtkataloge in Preußen 1891-1904: Naetebus 1906, S. 344f. 349-51; Naetebus 1933, S. 528f.

6. Erman 1908, S. 431; Erman 1909, S. 107. 110f.; Naetebus 1933, S. 533-536; Krickler 1937.

7. Erman 1908, 1909.

8. Pro: Erman 1908, S. 430; Naetebus 1906, S. 363 – Contra: Franke 1909, S. 13; vgl. Hartmann 1939, S. 31.

9. Erman 1908, S. 430; Erman 1909, S. 107; Krickler 1937, S. 450f.

10. Erman 1909, S. 101, vgl. 105.

schaftlichen Einrichtungen, die sie bedienen sollte, verlangt. Unter den typischen Bedingungen der sich in den Innenstädten ausbreitenden deutschen Universität blieb die Forderung nach einem zugleich dienstleistungsorientierten und kostenoptimierten universitären „Bibliothekssystem“ partiell utopisch. Mit Verweis auf die Alternative nordamerikanischer Campus-Universitäten hat Oskar Tyszko 1965 die mangelnde „Gesamtraumkonzeption“ der deutschen Traditionsuniversität angesprochen.¹¹ Unter diesen Voraussetzungen haben die wissenschaftlichen Einrichtungen ihre ureigenen Interessen unter Billigung eines verschwenderischen Ressourceneinsatzes durchgesetzt.

In der Frage der administrativen Kooperation oder Integration von Universitätsbibliothek und Institutsbibliotheken sind verschiedene Ansätze erwogen worden, lange jedoch, ohne sich angesichts einer Realität „extreme(r), intransigente(r) und antagonistische einander gegenüberstehende(r) Fronten“¹² nennenswert praktisch auszuwirken. Schon in den 1880er Jahren hatte der preußischen Ministerialbürokratie vorgeschwebt, die noch embryonalen Institutsbibliotheken zu „detachierte(n) Teile(n) der Universitätsbibliotheken“ zu bestimmen.¹³ Dieses Vorhaben ließ sich nicht verwirklichen, als einziges greifbares Resultat eines Erlasses von 1891 hatte die Regelung Bestand, dass die Institutsbibliotheken im Unterschied zur zentralen Universitätsbibliothek Präsenzbibliotheken sein sollten.¹⁴

Um die wissenschaftliche Reputation der Universitätsbibliotheken zu verbessern, verlangte Georg Leyh 1936, den „Beamtenkörper selbst der kleinen Universitätsbibliotheken“ mit fachwissenschaftlich hochqualifiziertem Personal zu besetzen.¹⁵ Diese Forderung besagte allerdings noch nichts über das konkrete Zusammenwirken zwischen der Universitätsbibliothek und dem „Bücherwesen [...] hinter ihrem Rücken.“¹⁶

Uneingeschränktem bibliothekarischen Konsens (und einem Gebot der Vernunft) entsprach die Forderung nach univer-

sitären Gesamtkatalogen, die sich jedoch erst nach 1945 schleppend umzusetzen begann.

Weltkrieg und Zerstörung ließen zunächst andere Sorgen in den Vordergrund treten; für eine Weile verstummte die Diskussion um die Institutsbibliotheken. Nach einer ersten Konsolidierungsphase lebte sie jedoch zwangsläufig wieder auf. Inzwischen hatten sich die Rahmenbedingungen in einen westdeutschen und einen ostdeutschen Kontext geteilt. In der DDR fanden der bibliothekarische Wunsch nach Zentralisierung und Standardisierung sowie das dirigistische Staats- und Verwaltungsmodell zu einer baldigen Synthese. Die Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität spielte in der Konzipierung und Implementierung neuer Organisationsformen eine führende Rolle. Eine am 1. Januar 1954 in Kraft getretene „Verwaltungsordnung der Fakultäts-, Instituts- und Seminarbibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin“¹⁷ markierte den ersten Schritt. Sie machte insbesondere eine vereinheitlichte Bibliotheksverwaltung (standardisierte Inventarisierung und Katalogisierung, Gesamtkatalog, Ausbau der fachbibliothekarischen Betreuung) – zumindest auf dem Papier – verbindlich. Nach wie vor jedoch unterstanden die „Instituts- und Seminarbibliotheken“ den „Direktoren“ der wissenschaftlichen Einrichtungen. Dieser Personenkreis verfügte ebenso unverändert über die Haushaltsmittel. Willi Göber, der Direktor der Universitätsbibliothek, forderte hingegen eine wirksame Abgrenzung der Zuständigkeit von Universitätsbibliothek und Institutsbibliotheken. Er sah in einer klaren Aufgabenteilung unter Beibehaltung des dualen universitären Bibliothekssystems den Schlüssel für Effizienz und Sparsamkeit. Die Bereinigung der „denkbar buntscheckigen“ Sammelprofile orientierte Göber an einem mittlerweile betagten und für die Arbeitsrealität vieler Disziplinen untauglichen Modell:

„Die Fakultäts-, Instituts- und Seminarbibliotheken sammeln die Bücher, die als tägliches Handwerkszeug der Wissenschaftler ihres Fachgebietes anzusehen sind, und

11. Tyszko 1965, S. 130f.

12. Tyszko 1965, S. 137.

13. Naetebus 1933, S. 528; Krüger 1967, S. 518.

14. Naetebus 1906, S. 343–346; Naetebus 1933, S. 528f.

15. Leyh 1936.

16. Leyh 1936, S. 476.

17. Verwaltungsordnung der Fakultäts-, Instituts- und Seminarbibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin 1953; Göber 1954, S. 159–161.

die, die für den planmäßigen Lehrbetrieb unentbehrlich sind.“¹⁸

Als Mittel der notwendigen Disziplinierung schwebte Göber die Kontrolle, ggf. die Kürzung der Buchbeschaffungsetats der Institute durch die Hochschulleitung vor.¹⁹

Eine räumliche Integration von Universitäts- und Institutsbibliotheken lehnte Gröber ab: Die zentrale Universitätsbibliothek schien ihm unbedingt erforderlich, da sie konkurrenzlos einen allgemein-öffentlichen Auftrag wahrnehme, für einen besseren Schutz der Bücher sorgen könnte und für die Bereitstellung überfachlicher Literatur zuständig wäre. Die Institutsbibliotheken ihrerseits konnten nach Gröbers Überzeugung nicht physisch in der Universitätsbibliothek aufgehen, da diese nicht über die nötigen Raumkapazitäten verfügte und eine räumliche Konzentration der Buchbestände die Zugänglichkeit erschwert hätte:

„[...] dass die oft weiten Wege von den Instituten zur Universitätsbibliothek weder den Lehrenden noch den Lernenden als tägliche Notwendigkeit zumutbar sind.“²⁰

1961 schließlich verfügte die Humboldt-Universität über 191 Fakultäts- und Institutsbibliotheken mit zusammen 1,2 Mio Bänden (im Vergleich dazu der Bestand der zentralen Universitätsbibliothek: 1,6 Mio Bände).²¹ Zeitgleich mit diesem Höhepunkt der Zerklüftung setzten 1960 verhaltene Bemühungen um Erwerbungsabsprachen ein, eine Koordinierungsstelle für den Zentralkatalog der Institutionsbibliotheken wurde aufgebaut.²²

Die Bibliotheksordnung der Humboldt-Universität vom 15.3.1963 definierte alle Bibliotheken der Universität als eine Einheit und als ein „Bibliotheksnetz“ und verfügte optimistisch: „Die Institute verwalten selbst keine Bücherbestände.“²³ Die Netz-Metapher griff um sich: 1964 bezeichnet die neue Bibliotheksordnung der Akademie der Wissenschaften die Bibliotheken der Akademie, die analog durch eine Dualität von

Zentral- und Akademieinstitutsbibliotheken gekennzeichnet war, ebenfalls als Bibliotheksnetz.²⁴

Die 1968 in ihre entscheidende Phase eintretende 3. Hochschulreform der DDR sah die Auflösung von Fakultäten und Instituten zugunsten von Sektionen mit einzelnen Lehrstühlen bzw. Bereichen vor. Die Macht der Ordinarien wurde dadurch zugunsten einer erstarkten Stellung der Universitätsleitungen sowie der straff gelenkten Sektionen gebrochen. An der Humboldt-Universität waren Anfang der 1970er Jahre nach erheblichen Widerständen aus vormals 169 Instituten 26 Sektionen entstanden, darunter die Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften, der u.a. die Klassische Archäologie untergeordnet war.²⁵

Die Anweisung 22/69 des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen „Über die Stellung, Aufgaben und Arbeitsweisen des Bibliothekswesens und der wissenschaftlichen Information an den Hochschulen“ kodifizierte die analogen Veränderungen der universitären Bibliothekslandschaften.²⁶ Die Hochschulbibliothek umfasste demnach die Zentralbibliothek und „ihre Zweigstellen“ bei den Sektionen. Die fachliche Aufsicht über das gesamte System oblag der Direktion der Hochschulbibliothek. Die Sektionen hatten „Bibliotheksbeauftragte“ zu benennen und wurden so zur Mitarbeit an der Fortentwicklung des Bibliothekssystems verpflichtet.

In der Praxis litt dieses Kooperationsmodell sicher an tief verwurzelten Mentalitätsdifferenzen zwischen dem wissenschaftlichen und dem bibliothekarischen Personal und wurde ohne Zweifel durch die Situation allgemeinen Mangels belastet. Dennoch ist festzuhalten, dass in dieser Organisationsstruktur die Beteiligten zum ersten Mal – zumindest auf dem Papier – zu einer geregelten, umfassenden Zusammenarbeit verpflichtet wurden.

18. Göber 1954, S. 156. 162f.

19. Göber 1954, S. 162.

20. Göber 1954, S. 158.

21. Göber 1961, S. 10f.

22. Göber 1961, S. 10.

23. Die rechtlichen Regelungen für das Bibliotheksnetz der Humboldt-Universität zu Berlin 1967, S. 1. 3.

24. Rex 2002, S. 161.

25. Röbler 1992, S. 1–3; Schulz 2010, S. 143–229; Middell 2011, S. 294–328; Wolle 2011, S. 309–315 zur Strukturreform, insbesondere an der Humboldt-Universität; Schulz 2010, S. 223. 225 zur Sektionenbildung bzw. zur Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften.

26. Text: Werner 1983, S. 311–316. – Darstellung der Resultate: Brückmann und Messow 1969, S. 746f.; Marks 1987, S. 120f.

1989 wies die integrierte Universitätsbibliothek 25 Zweigbibliotheken auf, von denen einige weiter in Teilbibliotheken untergliedert waren.²⁷

Ungeachtet der Radikalität der 3. Hochschulreform blieb die dezentrale räumliche Organisation der universitären Bibliotheken unangetastet:

„Mit dem Streben nach Zusammenführung aller bibliothekarischen Potenzen zu einem einheitlichen, auf der Basis der Eigenverantwortung arbeitenden Teilsystem im Hochschulbereich verbindet sich keineswegs eine räumliche Konzentration des Buchbestandes. Eine der Voraussetzungen für die Effektivität der Forschung und Lehre in den Sektionen der Hochschule ist der schnelle Zugang zur Fachliteratur und den anderen Informationsträgern. Das bedeutet, daß die fachspezifische Literatur, die unmittelbar von den Sektionen gebraucht wird, auch in diesen Sektionen ihren Standort haben muß. Nach den jeweiligen konkreten örtlichen Gegebenheiten werden daher Zweigstellen der Hochschulbibliothek für einzelne bzw. mehrere Sektionen in bestimmter Komplexität eingerichtet.“²⁸

Das embryonale Bibliothekssystem der Universität realisierte sich also nicht in Integration, sondern in Kooperation und Koordination. Pragmatisch konzentrierten sich die Reformen auf Aspekte der Rationalisierung und Optimierung eines im wesentlichen stabilen Status Quo, auf Ökonomie und Organisation einzelner Geschäftsgänge. So wurde die Katalogisierung normiert – ein entscheidender Schritt zu einem universitären (und in fernerer Zukunft sogar überregionalen) Bestandsnachweis.²⁹

Die vereinheitlichende Professionalisierung der Katalogisierung erforderte den vermehrten lokalen Einsatz bibliothekarischen Fachpersonals. Langfristig ermöglichte die zunehmende fachbibliothekarische Betreuung die personelle

Anbindung der Institutsbibliotheken an die zentrale Universitätsbibliothek. Jedoch stellten Verwaltung und Betreuung der dezentralen Bibliotheken insgesamt nicht unbeträchtliche personelle Anforderungen, die – nun per Vereinbarung – nach wie vor den wissenschaftlichen Einrichtungen abverlangt wurden.

Im Westen Deutschlands standen Föderalismus und Hochschulgesetze einer dirigistischen Einflussnahme auf die universitären Bibliothekssysteme im Wege. So blieb das gewohnte dualistische Modell an den traditionellen Universitätsstandorten in Zeiten voller Kassen unangefochten. Universitätsneugründungen dagegen warteten nicht nur mit alternativen baulichen Programmen (Campus), sondern auch mit integrierten Universitätsbibliotheken auf. Um das Für und Wider von Institutsbibliotheken wurde wieder heftig gestritten.³⁰

Doch der Veränderungsdruck erhöhte sich: Zum einen erzwang die Krise der öffentlichen Haushalte den Abbau von Parallelstrukturen. Zum anderen ließ der enorme wissenschaftliche Publikationsausstoß die Institutsbibliotheken derartig anwachsen, dass ihr herkömmlicher baulicher Rahmen gesprengt wurde. Das Problem der adäquaten Bereitstellung bedrohte die unzähligen kleinen Bibliotheken, die eigentlich auf bequeme Präsenznutzung angelegt waren, in stärkerem Maße als die zentralen Universitätsbibliotheken, die dem Wachstum mit einer Auslagerung von Teilen der ohnehin meist magazinierten Bestände begegnen konnten.

So sind die Dinge in Bewegung geraten. Möglicherweise steht der Dualismus zwischen Zentrale und fragmentierter Peripherie vor der Ablösung durch die Ausbildung von Bereichsbibliotheken, die im Sinne einer „dezentralen Zentralisation“³¹ einerseits die erratische Zentrale entbehrlich machen, andererseits den Mikrokosmos der Institutsbibliotheken absorbieren.³²

27. Hendrix 2001, S. 5.

28. Brückmann und Mes-sow 1969, S. 747.

29. Vorgeschrieben wurde ein alphabetischer Katalog in Kartenform (Internationales Standardformat), empfohlen wurde dessen maschinenschriftliche Ausführung: Pariciani 1967, S. 8. – Die Katalogeinträge hatten auf der Basis der „Regeln für die Alphabetische Katalogisierung in Wissenschaftlichen Bibliotheken“ zu erfolgen: Pariciani 1967, S. 9.

30. Stoltzenburg 1990; Jochum 2007, S. 188f.

31. Halle 2002, S. 270.

32. Dugall 1999, 2005.

Auch in Berlin bewegen sich Humboldt-Universität und Freie Universität auf eine Neuordnung zu, auf eine weitgehende Bereinigung der traditionellen Bibliotheksarchipele durch Bibliothekszentren für räumlich (mehr oder weniger) zusammenliegende Fächergruppen an unterschiedlichen Standorten.

Zu einer faktischen Auflösung der traditionellen dualen Struktur der Bibliothekslandschaft der Humboldt-Universität war es wie gesehen bis zum Ende der DDR nicht gekommen. Es blieb der Nachwendzeit vorbehalten, das Modell einer „einschichtigen“ Bibliothek mit einer forcierten Integration zumindest räumlich zu materialisieren. Während noch 1993 eine Expertenkommission ein einschichtiges System mit dezentraler Vorhaltung empfohlen hatte³³, stellte die inneruniversitäre Planung 1995 die Weichen in Richtung stärkerer Konzentration.³⁴

Die zentrale Universitätsbibliothek und die Mehrzahl der vormaligen Zweigbibliotheken sind in einer naturwissenschaftlichen und einer geisteswissenschaftlichen Campusbibliothek – dem Erwin-Schrödinger Zentrum in Adlershof (eröffnet 2003) und dem Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum in Mitte (eröffnet 2009) – aufgegangen.

Archäologischer Apparat und Archäologische Seminarbibliothek an der Universität Berlin 1851–1944: Die ‚erste‘ Bibliothek

Die Keimzelle der „Institutsbibliothek“ Klassische Archäologie an der Friedrich-Wilhelms- bzw. Humboldt-Universität war ein 1851 begründeter „Archäologischer Apparat“.³⁵ Unter diesem Begriff, der zugleich Handlichkeit und eine klare

mengenmäßige Beschränkung anzeigt, firmierte zunächst nicht allein eine Büchersammlung, sondern ‚multimediales‘ Anschauungsmaterial für den akademisch-archäologischen Unterricht. Diese für Archäologie nahe liegende Vielfältigkeit von ‚Unterrichtsmaterialien‘ ist vielleicht ein Grund dafür, dass die Einrichtung von archäologischen „Apparaten“ schon zu einem Zeitpunkt von den Wissenschaftsbürokratien genehmigt wurde, als diese der Genehmigung von eigenen Bibliotheken der Institute noch sehr reserviert gegenüberstanden. So wurden zwei Drittel der 1904/05 an preußischen Universitäten bestehenden Institutsbibliotheken erst nach 1879 gegründet³⁶, das 1812 begründete Philologische Seminar in Berlin erhielt erst 1874 eine eigene Bibliothek.³⁷ Einen archäologischen „Apparat“ dagegen gab es schon 1834 in Leipzig, weitere vor der Einrichtung des Berliner klassisch-archäologischen in Göttingen, Jena und für die Frühchristliche Archäologie in Berlin.³⁸

Nach den Intentionen seines Gründers Eduard Gerhard (Lehrstuhlinhaber 1844-1867) bestand der Zweck des Berliner klassisch-archäologischen „Apparats“ in einer umstandslosen Unterstützung und Begleitung des akademischen Unterrichts. Bestimmte Bücher sollte man im Studium jederzeit „zur Hand haben [...], ohne erst auf einer grösseren Bibliothek sie vielleicht vergebens zu suchen“. ³⁹ An eine umfassende Fachbibliothek war dabei aber keineswegs gedacht, denn die Bücher des ‚Hand‘-Apparates sollten nicht allein ‚präsent‘ verfügbar sein, sondern auch einen eng umgrenzten Kanon besonders empfehlenswerter wissenschaftlicher Literatur bilden, deren Lektüre oder ständige Konsultation mehr oder weniger als Pensum einzuüben und abzuarbeiten war. Nach Gerhards Überzeugung war „einer zerstreuten Anschauung und bunten Lectüre entgegen zu wirken. [...] Die archäologische Litteratur ist von so bunter Beschaffenheit, dass es von größter Wichtigkeit ist, den Anfänger von deren Auswüchsen zurückzuhalten und statt dessen Schriften ihm zu überweisen, die durch Inhalt und Methode ihm leitend sein können“ ⁴⁰

33. Hendrix 2001, S. 6.

34. Hendrix 2001, S. 9f.

35. Ahrens 1998, S. 28f.

36. Naetebus 1906, S. 342.

37. Naetebus 1933, S. 526. – Weitere Daten zum zeitlichen Aufkommen der Institutsbibliotheken: Naetebus 1933, S. 527.

38. Gerhard 1853, S. 42: Ein Apparat kann „mit mehr oder weniger Beschränkung auf das Unentbehrlichste wohl beschafft werden, wie solche zum Vortheil gründlicher archäologischer Studien gegenwärtig bereits an den meisten deutschen Universitäten versucht, hauptsächlich aber in Leipzig durch Otto Jahn, in Jena durch Götting bewerkstelligt worden ist.“ – Ahrens 1998, S. 21–26; Ahrens und Wrede 2000, S. 174.

39. Gerhard 1853, S. 43.

40. Gerhard 1860, S. 34. 29.

Gerhards Lehre war nicht nur ‚curricular‘ orientiert, sondern auch thematisch klar fokussiert; entsprechend verhielt es sich auch mit dem von Gerhard verantworteten Apparat: Antiquarische Studien sowie die „Kunstmythologie“, d.h., die Repräsentation mythologischer Themen in der bildenden Kunst der Antike, standen im Zentrum des Unterrichts und diesem Schwerpunkt entsprach die Bestückung der Büchersammlung: Einen großen Anteil beanspruchten die Editionen antiker Autoren, an deren Lektüre sich die Interpretation der Objekte möglichst weit anzulehnen versuchte; es folgten Bücher zur „Kunstmythologie“ und zur Religionsgeschichte. Topographische Werke waren zunächst stark unterrepräsentiert – eine Bestandslage, die sich von der einer Forschungsbibliothek wie der im „Istituto di Corrispondenza Archeologica“ (der Keimzelle des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom) diametral unterschied.⁴¹ Die Frühform der Berliner Institutsbibliothek kann also als eine Lehr- und Studienbibliothek bezeichnet werden, die sich zudem deutlich an den wissenschaftlichen Vorlieben ihres Gründers Eduard Gerhard ausrichtete.⁴² Da die Schwerpunkte der Lehre mit Gerhards hauptsächlichen Forschungsanliegen übereinstimmten, kam ihr in diesen Gebieten auch in begrenztem Maße der Charakter einer Forschungsbibliothek zu. War der „Apparat“ in diesem Sinne nach den Vorlieben seines Begründers profiliert bzw. beschränkt, so profitierte er in den entsprechenden Themenfeldern aber auch von den Beziehungen Gerhards, die die ein oder andere Schenkung eintrugen.⁴³

Ungeachtet seiner forschnerlichen Vorlieben hat Gerhard die Zusammenstellung „eines empfehlenswerten Buchbestandes“, eines „für mäßigen Kostenanschlag, nach den gangbaren Verhältnissen deutscher Universitäten, ausgewählten archäologischen Hausbedarfs“ auch schriftlich fixiert und veröffentlicht.⁴⁴

Auf unterrichtspragmatischer Ebene legte Gerhard der Lehre eine Stoffbehandlung nach dem „Handbuch der Archäologie der Kunst“ von Karl Otfried Müller zugrunde, das 1830

in erster Auflage, 1848 in zweiter Auflage erschienen war.⁴⁵ Allerdings hatte Gerhard selber die Gliederung einer Umarbeitung unterzogen⁴⁶, so dass die archäologische Initiation der Hörer nach einer kombinierten Systematik Müller-Gerhard erfolgte.⁴⁷ Der „Apparat“ hatte Begleitlektüre und bildliches Anschauungsmaterial zu den von Gerhard umarrangierten Textparagrafen in Müllers Handbuch zur Verfügung zu stellen. Insofern baute sich der „Apparat“ um ein ‚Kernbuch‘ herum auf – Müllers „Handbuch“, das unter der Inventar-Nummer 102 in die Studienbibliothek eingestellt wurde. Als Erstbuch hingegen (Inventar-Nummer 1) firmierte eine Eigenpublikation Gerhards, das seit 1827 herausgegebene Fortsetzungswerk „Antike Bildwerke zum ersten Male bekannt gemacht“.

Die Nutzung der Unterrichtsfibel und der empfohlenen Begleitlektüre erfolgte innerhalb recht begrenzter Öffnungszeiten in der intimen Atmosphäre eines Studierzimmers.⁴⁸ Ein Reglement von 1863 räumte den Studenten an zwei Tagen in der Woche eine Benutzungszeit von zusammen drei bis vier Stunden ein.⁴⁹ Als Gerhard 1867 starb, hatte sich die Büchersammlung einschließlich der „Vorlegeblätter“ (großformatige Abbildungen, meist in Mappen zusammengestellt) auf etwa 1.000 Titel addiert.⁵⁰

Noch vor dem Ersten Weltkrieg wandelte sich die Büchersammlung von einer Hand- zu einer ausgesprochenen „Fachbibliothek“, die neben allgemeiner auch die spezielle Forschungsliteratur der Disziplin Klassische Archäologie aufnahm. Diese Entwicklung entsprach einem allgemeinen Trend: Die schiere Annehmlichkeit führte zum Ausbau der Auswahl- zu umfangreichen Fachbibliotheken⁵¹, die bald auch Literatur eines Spezialisierungsgrades aufnahmen, wie sie die zentralen Universitätsbibliotheken nicht (mehr) anbieten konnten.⁵² Im frühen 20. Jahrhundert verfügten die mittlerweile 47 Institutsbibliotheken der Berliner Universität zusammen über Anschaffungsmittel, deren Umfang das Zweieinhalbfache des Anschaffungsetats der Universitäts-

41. Ahrens 1998, S. 30–33; Ahrens und Wrede 2000, S. 176–178.

42. Ahrens 1998, S. 12f.; Ahrens und Wrede 2000.

43. Ahrens 1998, S. 38f.

44. Gerhard 1853, S. 42f. 45–47.

45. Müller 1848.

46. Ahrens 1998, S. 27.

47. Ahrens 1998, S. 15–17; Ahrens und Wrede 2000, S. 174. – Gerhards Lehrveranstaltungen im Überblick: Ahrens 1998, S. 46–51; Ahrens 2003, S. 256–259.

48. Ahrens 1998, S. 29f. zur räumlicher Unterbringung und den Öffnungszeiten des Gerhardschen Apparates. – Allgemein zur Unterbringung früher „Institutsbibliotheken“: Naetebus 1906, S. 346f.

49. Ahrens 1998, S. 30.

50. Ahrens 1998, S. 69–89 (Anhang 3) mit einer Rekonstruktion des Bücherbestandes der Zeit Gerhards. – Zu den Anfängen des Apparats siehe auch: Borbein 1979, S. 125f.; Stürmer 1997, S. 43–46; Fendt et al. 2013, S. 54–56.

51. Naetebus 1933, S. 523.

52. Naetebus 1906, S. 347.

bibliothek noch übertraf.⁵³ Angesichts der fortschreitenden Auffächerung auch des Studiums konnte daher die Alternative von Semesterapparaten in den Universitätsbibliotheken nicht mehr wirklich konkurrieren.⁵⁴

In der Berliner Klassischen Archäologie schien rückblickend der erfolgreiche Wissenschaftsorganisator Georg Loeschcke (Ordinarius 1912-1915) maßgeblich für den entscheidenden Entwicklungsschub der Bibliothek verantwortlich gewesen zu sein: Seit Loeschcke hätte sich die Bibliothek „sehen lassen“ können – „neben der jedes anderen archäologischen Universitätsinstituts“, schrieb Friedrich Matz.⁵⁵ Tatsächlich vermehrte sich in den vier Abrechnungsjahren unter Loeschckes Verantwortung die Bibliothek um zusammen ca. 950 Bände⁵⁶, doch schon 1910 hatte der Buchbestand etwa 6.000 Bände ausgemacht.⁵⁷ Der fachübergreifend durchschnittliche Bestand einer universitären Institutsbibliothek in Preußen belief sich wenige Jahre zuvor (1904/05) auf lediglich etwa 1680 Bände, einer Berliner Institutsbibliothek auf 2828 Bände.⁵⁸ Die Durchschnittsbibliothek gab zwischen 1901 und 1903 698 Mark für „Bücherkauf und Einband“ aus.⁵⁹ Für die „Vermehrung“ der Bibliothek des Berliner „Archäologischen Apparates“ aber hatten schon zu Beginn der 1890er Jahre jährlich 1500 Mark zur Verfügung gestanden,⁶⁰ 1910 waren es 2200 Mark.⁶¹ Der „Apparat“ hatte also um die Jahrhundertwende – früh mit Blick auf die allgemeine Entwicklung der „Institutsbibliotheken“ – die Wandlung von einer Hand- in eine veritable Forschungsbibliothek vollzogen. Unter Loeschcke vollzogen die äußeren Nutzungsbedingungen diesen Statuswechsel nach. Loeschcke starb vorzeitig Ende 1915. Anders als im Falle der Mehrzahl der Direktoren kamen seine umfangreichen privaten Buchbestände der Institutsbibliothek nicht zugute, sondern wurden versteigert.⁶²

Ein Blick auf Raumsituation und Nutzung verdeutlicht die Etappen des Wandels: Noch 1890 wurde „der studierenden Jugend“ nur zweimal in der Woche zu jeweils zwei Nachmittagsstunden Zugang zum „Apparat“ gewährt,⁶³ im Gegenzug war

die Möglichkeit der Ausleihe gegeben: „Bücher ohne Kupfer werden verliehen.“⁶⁴ Nachdem die Institutsbibliotheken der preußischen Universitäten per Erlass zu Präsenzbibliotheken bestimmt worden waren (s.o.), mussten die Modalitäten geändert werden. Die Öffnungszeiten für Studierende pendelten sich für längere Zeit auf zwei nachmittägliche Stunden „an jedem Wochentag“ ein.⁶⁵ Dabei führten zwei Studierende als „Assistenten des Direktors“ Aufsicht.⁶⁶ Ungeachtet der Öffnungszeiten wurde „den Herren Docenten der Universität [...] die Benutzung nach Belieben ermöglicht.“⁶⁷ Mit Loeschcke konnten 1912 die allgemeinen Öffnungszeiten deutlich auf neun Stunden an jedem „Wochentag“ ausgeweitet werden.⁶⁸ Die wissenschaftliche Einrichtung selbst, die bis dahin wie die Studiensammlung und Bibliothek unter „Archäologischer Apparat“ firmierte, wurde zugleich in „Archäologisches Seminar“ umbenannt.⁶⁹

Physisch hatte die Büchersammlung als Schrankbibliothek begonnen. Selbst als die Bestände erheblich angewachsen waren, blieb die Unterbringung kleinräumig, so dass 1912 für den Großteil der gut 6000 Bände ein Raum von nur etwa 60 qm zur Verfügung stand.⁷⁰ Die zu diesem Zeitpunkt noch sehr knappen Öffnungszeiten verbanden sich also zusätzlich mit drangvoller Enge, die angeblich sogar nur drei bis vier Arbeitsplätze zuließ.⁷¹ Neben weiteren Raumzuweisungen an das „Archäologische Seminar“ erhielt auch die Bibliothek 1912 zusätzlichen Raum von etwa 90 qm zur Buchaufstellung und für Leseplätze, deren Zahl nun „über 40“ betragen haben soll.⁷² Mit Fertigstellung des neuen Westflügels, dessen Planung auf Loeschckes Berufungsverhandlungen zurückgegangen war, wurde dem Seminar im Wintersemester 1917/18 die Raumfolge zugewiesen, die die Nachfolgeeinrichtung zum Teil bis heute belegt. Die Bibliothek fand hier in einem etwa 140 qm großen Raum Aufstellung.⁷³ Durch Einzug einer Galerie wurde 1934 die Aufstellungsfläche nochmals erweitert.⁷⁴

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts rundete sich das Bild der klassischen „Institutsbibliothek“ in ihrer positi-

53. Naetebus 1906, S. 356f.

54. Vgl. Naetebus 1933, S. 526f.

55. Matz 1960, S. 601.

56. Loeschcke 1912, S. 110: 525 Bände 1912; Loeschcke 1913, S. 90: 183 Bände 1913; Loeschcke 1914, S. 85: 136 Bände 1914; Loeschcke 1915, S. 68: 113 Bände 1915.

57. Kekulé von Stradonitz 1910, S. 221; Ahrens und Wrede 2000, S. 181f. – Vgl. Schindler 17.05.1966, S. 20: „Als Loeschcke 1912 das Ordinariat übernahm, fand er eine nur unzulängliche Bibliothek vor. Der Bücherbestand zählte etwa 6000 Inventarnummern; er wurde schon im ersten Jahre um 525 Bände erweitert.“

58. Naetebus 1906, S. 342; Naetebus 1933, S. 538. – An der Universität Leipzig waren es 3483 Bände: Bücher 1910, S. 6 nach den Daten bei Zarncke 1909, S. 52–97, die dortige Bibliothek des Archäologischen Instituts, der älteste aller archäologischen „Apparate“, zählte lediglich 1400 Bände: Zarncke 1909, S. 70.

59. Naetebus 1906, S. 342. – An der Universität Leipzig waren es vor 1909 1420 Mark: Bücher 1910, S. 6.

60. Curtius 1890/91, S. 63.

61. Kekulé von Stradonitz 1910, S. 221.

62. Antiquariatskatalog Nr. 480 der Buchhandlung Gustav Fock, Leipzig s.d., ca. 1916.

63. Curtius 1889/90, S. 78.

64. Curtius 1890/91, S. 63.

65. Curtius und Kekulé von Stradonitz 1891/92, S. 75f. u.ö.

66. Curtius 1892/93, S. 67 u.ö.

67. Curtius 1893/94, S. 71 u.ö.

68. Loeschcke 1912, S. 110.

69. Loeschcke 1913, S. 90.

70. Detailliert zur räumlichen Unterbringung der Bibliothek: Schindler 17.05.1966, S. 18f. – Vgl. Kekulé von Stradonitz 1910, S. 221; Loeschcke 1912, S. 109f.; Schindler 1986, S. 630f.; Stürmer 1997, S. 45f.; Ahrens 1998, S. 28f.; Stürmer 2009, S. 155f.

71. Loeschcke 1912, S. 110. – Nach Schwenke und Hortschansky 1906, S. 38 waren es 10 Arbeitsplätze. Loeschcke hat die Situation eventuell etwas dramatisiert, um mit größerem Nachdruck auf die Finanzierung einer Erweiterung drängen zu können.

72. Loeschcke 1912, S. 110.

73. Schindler 17.05.1966, S. 19.

74. Rodenwaldt 1932-35, S. 259f.; Schindler 17.05.1966, S. 19.

ven Erscheinungsform: Eine umfangreiche Spezialbibliothek, frei zugänglich und großzügig benutzbar aufgestellt. Oder mit den Worten von Gottfried Naetebus, dem Direktor der Berliner Universitätsbibliothek:

Die Institutsbibliotheken besäßen „alle Vorzüge einer gut gepflegten Privatbibliothek: freien Zutritt zu den Büchern, deren Aufstellung in der Regel so übersichtlich ist, daß es zu ihrer Aufsuchung des lästigen Umweges über den Katalog nicht bedarf, dazu bequeme Arbeitsgelegenheiten in den meist den ganzen Tag über geöffneten und behaglich ausgestatteten Räumen.“⁷⁵

Im Allgemeinen ist es schwierig, vergleichende Daten zu Unterbringung, Bestand und Nutzungsmodalitäten der Institutsbibliotheken zu gewinnen, die als Kategorie im „Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken“ lange Zeit nicht eigens erfasst worden sind. Durch das zufällige zeitliche Zusammentreffen der Veröffentlichung statistischer Daten und lokaler Bibliotheksführer ist es aber gerade für den Zeitraum zwischen 1900 und 1930 möglich, sowohl für eine örtliche Situation (in diesem Falle die Universität Berlin) als auch für ein einzelnes Fachgebiet (hier die Klassische Archäologie) einen Kontext für die Berliner Seminarbibliothek „Klassische Archäologie“ aufzubauen. Das Hauptaugenmerk der publizierten Datensammlungen liegt auf den Bestandszahlen. Natürlich sind Bibliotheken als Arbeitsorte durch die bloße Anzahl der aufgestellten Bände nur ungenügend charakterisiert. Dennoch ergeben bereits die vergleichend betrachteten Bestandsquantitäten einen wichtigen Parameter für den Stand der ‚Autarkisierung‘ von universitären Fachbibliotheken in der hier behandelten Disziplin.

Die Institutsbibliotheken der Universität Berlin verfügten 1927/28 über zusammen 560.000 Bände.⁷⁶ Die Seminarbibliothek „Klassische Archäologie“ hatte daran einen mengenmäßigen Anteil von etwa 1,4 %. Dieser Anteil entspricht ziemlich genau dem Anteil der Klassischen Archäologie an der

Gesamtanzahl ordentlicher Professuren im selben Semester (einer von 138). Bezieht man die außerordentlichen Professuren in die Rechnung ein (zwei von 168), sinkt der prozentuale Personalanteil des Faches mit 0,65 % auf weniger als die Hälfte des Anteils des Buchbestandes.⁷⁷

Der für den Stichtag 31.3.1926 ermittelte Archäologie-Bestand von 7.683 Bänden ergab für den Zeitraum von 20 Jahren seit 1906 einen Zuwachs um ca. 54 %. Vergleichbare, historisch-philologischen Disziplinen zugeordnete Institutsbibliotheken der Universität Berlin wiesen entweder einen ähnlichen oder aber auch einen deutlich stärkeren Zuwachs auf.⁷⁸ Diese Wachstumszahlen sind ebenso ein Indikator für eine frühzeitige relative ‚Saturierung‘ der archäologischen Institutsbibliothek wie die Tatsache, dass Disziplinen mit deutlich umfangreicherer Literaturproduktion wie Geschichte und Kunstgeschichte noch 1906 über deutlich kleinere (Kunstgeschichte) oder zumindest nicht proportional angemessene größere (Geschichte) Bibliotheken verfügten.⁷⁹ Diese Bibliotheken wiesen in der kleinen Vergleichsgruppe entsprechend auch die höchsten Wachstumsraten auf. Im Sinne der Ausbildung vollwertiger Spezialbibliotheken an den Instituten befriedigten sie einen Nachholbedarf.

Die Berliner Institutsbibliothek „Klassische Archäologie“ belegte auch im nationalen Vergleich einen der vorderen Plätze. Für das „Minerva-Handbuch Bibliotheken“ haben Ende der 1920er Jahre insgesamt ein Dutzend klassisch-archäologischer Institutsbibliotheken statistische Angaben geliefert.⁸⁰ Diese 12 Bibliotheken wiesen einen durchschnittlichen Buchbestand von 5.360 Bänden auf. Dabei blieben neun Bibliotheken unterhalb der Schwelle von 5.000 Bänden (Frankfurt/Main, Göttingen, Hamburg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg und Tübingen). Auf der anderen Seite meldeten – als Spitzenreiter – Bonn 20.000 Bände, München 10.762 und Berlin 7.683. Als besonders attraktiv konnte in Berlin das Angebot an laufend gehaltenen Zeitschriften gelten, das 23 inländische und 27 ausländische Periodika umfasste. In

75. Naetebus Wintersemester 1927/28, S. 11f.

76. Naetebus Wintersemester 1927/28, S. 11.

77. Personalstand nach dem Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1927/28.

78. Quellen: Schwenke und Hortschansky 1906; Praesent 1927-29. – Institut für Altertumskunde: 45 %, Germanistik: 50 %, Kunstgeschichte: 126 %, Geschichte: 172 %.

79. Kunstgeschichte: 1.500 Bände, Geschichte: 11.000 Bände.- Quellen w.o.

80. Praesent 1927-29.

München standen 22 inländische und 35 ausländische abonnierte Zeitschriften zur Verfügung, alle übrigen meldenden Bibliotheken folgten mit weitem Abstand.⁸¹ Den bis Mitte der 1930er Jahre erreichten, eindrucksvollen Bestand an Fachperiodika dokumentiert das bis 1937 geführte Standortverzeichnis.⁸²

Auch zur Nutzungsintensität der Forschungsbibliothek des „Archäologischen Seminars“ sind einige Angaben verfügbar: 1912 wurden 95 Bibliothekskarten ausgestellt.⁸³ Kriegsbedingt sank die Zahl vom Sommer- auf das Wintersemester 1914 von 92 auf 54.⁸⁴

Für 1926 wurden täglich 25 Benutzerinnen und Benutzer gemeldet (in München 10).⁸⁵ Im Berichtsjahr 1929/30 beliefen sich die Benutzerkarten im Sommersemester auf 30, im Wintersemester auf 48.⁸⁶ Für 1930/31 betragen die entsprechenden Werte 46 und 45.⁸⁷

Die von 1916 bis 1977 geführten Seminarbücher, in die sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der archäologischen „Übungen“ eintrugen, geben einzigartige Hinweise auf die studentische Nutzung der Bibliothek.⁸⁸ Dabei waren neben klassischer Archäologie auch andere Studienrichtungen vertreten, für die entsprechenden Lehrveranstaltungen jedoch kann eine zumindest gelegentliche Nutzung der Bibliothek durch die meisten eingeschriebenen angenommen werden. Für die Jahre von 1933 bis 1946 gibt ein separates Verzeichnis über die „Mitglieder“ des Seminars Auskunft⁸⁹, die sich – z.T. eigenhändig – Semester für Semester und mit ihrer Wohnanschrift (!) in die entsprechende Kladde eintrugen (oder eintragen ließen) und aus denen sich sicher die ständigen Nutzer der Bibliothek rekrutierten.

Das von Sommer 1933 bis Dezember 1940 für auswärtige Bibliotheksnutzer angelegte Besucherbuch der Bibliothek⁹⁰ belegt die kontinuierliche Präsenz in- und ausländischer

Fachprominenz, die Zahl ausländischer Studierender war außerordentlich hoch.⁹¹

Nicht zuletzt ist es auch Ausweis der Nachfrage nach einer Bibliothek, wenn deren Bestände allmählich zerlesen werden. In den frühen 1930er Jahren wird laute Klage über den physischen Zustand vieler Bücher geführt. Natürlich ist das Jammern von Neuberufenen über die Unzulänglichkeit der vorgefundenen Zustände eine eigene rhetorische Kunstform – so auch im Falle Gerhart Rodenwaldts (als Nachfolger Ferdinand Noacks – 1916-1931 – Ordinarius 1932-1945). Und erfolgreiche Anträge auf Sondermittel bedürfen der Übertreibung, wie sie in Rodenwaldts Forderungen nach Extrageldern angesichts der beklagten Übelstände sichtbar wird. Dennoch zeichnet sich ab, dass anders als manche „Dienst-“ oder „Handbibliothek“ einer akademischen Behörde die Bibliothek eines Universitätsinstituts durch starken Gebrauch, ja Verschleiß eine objektbiographische Individualität annehmen kann, die über das ‚Lesen‘ hinaus durch vielfältige Spuren unterschiedlicher Formen des Arbeitens und Vereinnahmens von Büchern ausgebildet wird. Einige der übrig gebliebenen Altpublikationen in der Bibliothek, denen außerdem nicht buchbinderisch aufgeholfen wurde, geben bis heute einen guten Eindruck des allmählichen ‚Zerlesens‘.

Bis zum Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Bibliothek des Seminars, das 1941 in „Winckelmann-Institut“ umbenannt wurde⁹², ruhig und stetig. Für Forschende und Studierende der klassischen Archäologie bot sie in Berlin beste Arbeitsbedingungen. Im Gegensatz zu in der bibliothekarischen Fachwelt gehegten Vorstellungen nahm sie für die einmal erworbene Fachliteratur eine rigoros aufgefasste Archivfunktion ein. Da Erwerbungen keine Abgaben gegenübertraten, wuchs der Gesamtbestand kontinuierlich an. 1930 betrug er ca. 7500 Bände,⁹³ etwa 1500 Bände über dem fächerunabhängigen Durchschnittsbestand der preußischen Institutsbibliotheken.⁹⁴

81. Praesent 1927-29.

82. HU-WI.

83. Loeschcke 1912, S. 110.

84. Loeschcke 1914, S. 84.

85. Praesent 1927-29, S. 68. 565.

86. Noack 1929/30, S. 95.

87. Noack 1930/31, S. 99.

88. HU-WI.

89. HU-WI.

90. HU-WI. – Seit November 1960 wurden die Eintragungen wieder aufgenommen.

91. Nachvollziehbar anhand der Seminarbücher und des Verzeichnisses der Mitglieder. – vgl. Sünderhauf 2008, S. 339.

92. Rodenwaldt 1941; Schindler 17.05.1966, S. 5; Schindler 1986, S. 634; Sünderhauf 2004, S. 347.

93. Schindler 1986, S. 632. – Laminowski 1995, S. 158 gibt schon für 1926 über 7400 Bände an.

94. Naetebus 1933, S. 538 mit der Zahl für 1926/27: 5611 Bände.

Der Anspruch auf eine möglichst komfortable Forschungsbibliothek motivierte auch regelmäßige Rückergänzungen. So wurde der Anschaffungsetat außer für die Neuerscheinungen auch in nicht unerheblichem Umfang für ältere und sogar sehr alte archäologische Publikationen aufgewandt, die zuvor in der Bibliothek nicht vorhanden gewesen waren. Die Bibliotheksbenutzer fühlten sich frei, im Desideratenbuch den Nachkauf auch ältester Bücher anzuregen. Der (gescheiterte) Versuch, die Privatbibliothek des im Januar 1935 verstorbenen Archäologen Christian Hülsen zu erwerben, bot Anlass zu der Feststellung, in der jüngeren Vergangenheit seien die Bestände zur griechischen Archäologie intensiver vervollständigt worden als die zur römischen. Die Bibliothek Hülsen hätte dem auf einen Schlag abgeholfen.⁹⁵

Über die Jahre rundete sich der Bestand zu einem Profil jenseits individueller Vorlieben in Forschung und Lehre. Der oft gegenüber Institutsbibliotheken geäußerte Vorbehalt, ihr Bestandsaufbau neige dazu, sich einseitig nach den wechselnden Hauptinteressen der sich nachfolgenden Fachvertreter zu richten, traf auf die hier betrachtete Bibliothek bis 1945 nicht zu.⁹⁶ Mit dem fachlich umfassenden Bestandsprofil der Bibliothek korrespondierte ein weit aufgefächertes Lehrprogramm, dessen Vielfalt sich – im Verein mit dem Münchener Angebot – von der Lehre an allen übrigen deutschen Instituten für Klassische Archäologie abhob.⁹⁷

Die Verwaltung der Institutsbibliothek – weitestgehend durch Personal des Seminars – entsprach dem von Naetebus beschriebenen typischen Profil: sie war einfach, verursachte dafür betriebswirtschaftlich „unverhältnismäßig geringe Kosten“.⁹⁸ Ein handschriftliches Zugangsbuch wurde – mit sorgfältiger Konstanz – von den Wissenschaftlichen Assistenten geführt. Der Publikums katalog dagegen ließ in den 1930er Jahren offenbar zu wünschen übrig. Nicht zuletzt seiner Erneuerung galten jahrelange Bemühungen um die Bewilligung einer Schreibkraft.⁹⁹ Tatsächlich entstand schließlich für das Bibliothekspublikum ein zuverlässiger, als sogenannter

„Lipman’scher Kapselkatalog“¹⁰⁰ gefasster, alphabetischer Zettelkatalog in Maschinenschrift, der bis 1974 geführt und für den zu diesem Zeitpunkt katalogisierten Bibliotheksbestand bis zur Einführung des elektronischen Kataloges 1995 (im Winckelmann-Institut 1997) benutzt werden sollte.¹⁰¹ Die Katalogkarten waren im Wesentlichen den offiziellen ‚Ansetzungsregeln‘ nachgebildet; allerdings weisen zahlreiche Eintragungen im Desideratenbuch¹⁰², die in Wirklichkeit vorhandenen Büchern galten, darauf hin, dass das Publikum in der Katalognutzung nicht in jeder Hinsicht sattelfest war. Einen überörtlichen Nachweis der Bibliotheksbestände an einem anderen Ort, z.B. in der Universitätsbibliothek, gab es seit dem 1904 abgebrochenen Versuch, einen Gesamtkatalog der Institutsbibliotheken zu schaffen, für ein halbes Jahrhundert nicht.

Bis 1937, dem Zeitpunkt einer Neuauflistung¹⁰³, wurde ein Standortverzeichnis in Bandform geführt. Eine regelmäßige fachbibliothekarische Betreuung fand nicht statt. Neben der Buchführung wurde auch die Bibliotheksaufsicht durch Insti- tutsangehörige abgedeckt.

Seit Mitte der 1930er Jahre wurde ein kleiner Teilbestand der Bibliothek in einem „Nebenzimmer der Abguß-Sammlung“ magaziniert.¹⁰⁴ Eine anlässlich der Revision 1934 aufgestellte „Liste magazinerter Bücher“ führt 132 Inventarnummern an.¹⁰⁵ Der Magazinbestand enthielt vor allem ältere Werke, darunter überholte Auflagen. Offensichtlich wurden nicht die wertvollsten, sondern mittlerweile meist entbehrliche Werke separiert. Umfang und Zusammensetzung des Magazinbestandes stellten den Charakter der Präsenzbibliothek in Freihandaufstellung kaum in Frage; die Anlage eines eigenen kleinen Magazins mit nur noch selten verlangten Büchern unterstrich auf der anderen Seite den Anspruch der Institutsbibliothek, auch ein veritables Archiv der Fachliteratur zu sein.

Unter dem Eindruck der Luftangriffe auf Berlin wurde der Großteil der weiter benutzbaren Bibliothek im Winter

95. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 3040.

96. Erst „Wüstenthema“, dann „Vulkanismus“: Göber 1954, S. 163.

97. Altekamp 2014: Thema 4.6. – Zum Personalstand Anfang 1943: Schindler 17.05.1966, S. 8. – Von 1931/32 bis zum Sommersemester 1939 wurden insgesamt 10 Studienexkursionen mit durchschnittlich 15,5 Teilnehmern unternommen: Schindler 17.05.1966, S. 16.

98. Naetebus 1906, S. 348; Naetebus 1933, S. 545. – Vgl. Bücher 1910, S. 13–15.

99. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 3036.

100. Graesel 1902, S. 261f.

101. HU-WI, Aktenordner „Bestellungen, Rechnungen“: Analyse der Katalogsituation durch die Bibliothekarin, 1.2.1982.

102. HU-WI.

103. Rodenwaldt 1937/38, S. 128 berichtet von einer „teilweise(n) Neuordnung des Bücherbestandes“ sowie dem Beginn der Arbeit an einem „Benutzerkatalog nach modernem System.“

104. Rodenwaldt 1932-35, S. 260.

105. HU-WI, Aktenordner „Bibliothek: Revisionen, Inventur, Statistik“.

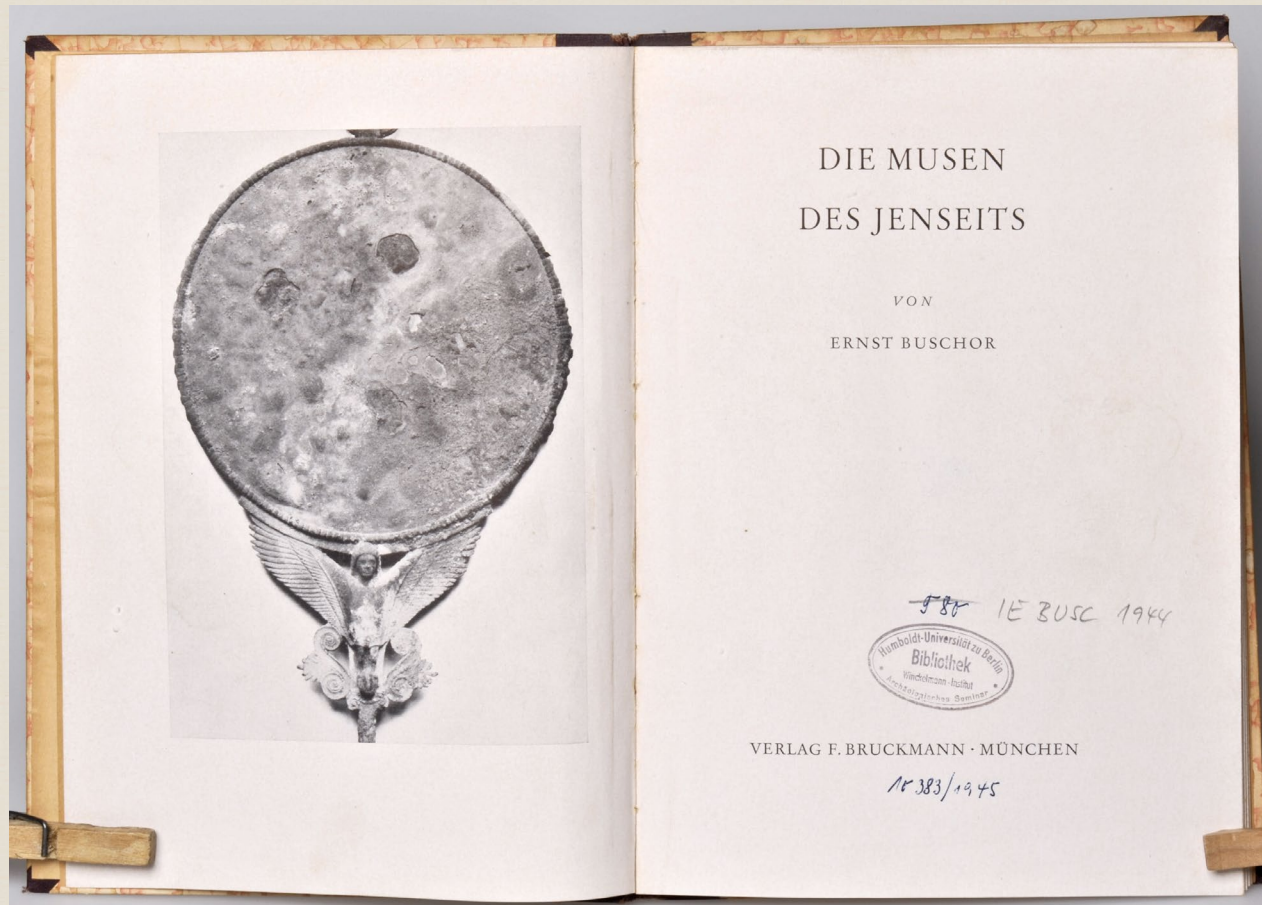


Abb. 2

Grasleben.¹¹²

Der Institutsbetrieb lief provisorisch weiter, auch der Neukauf für die Bibliothek. Als letztes Buch vor dem Zusammenbruch wurde am 1.3.1945 Ernst Buschors „Musen des Jenseits“ inventarisiert (Zugangsbuch Nr. 10.383 – Abb. 1. 2). Die nach

Grasleben ausgelagerten Bestände übernahm am 12.4.1945 zusammen mit dem übrigen Bergungsgut die 9. US-Armee.¹¹³

Wolfgang Schindler hat 1986 die Zahl der verlagerten Bücher mit 15.000 beziffert¹¹⁴, ein Wert, der auch in der Fachliteratur weitergereicht worden ist.¹¹⁵ Tatsächlich hat der

112. Schreiben des Assistenten Ulrich Hausmann an die Antikenabteilung der Staatlichen Museen, 27.7., 21.8., 9.9.1944: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1121. – Schindler 17.05.1966, S. 8. 20; Hausmann ca. 1992: Ende Sommersemester 1944. – Das Salzbergwerk Grasleben wurde die „wichtigste Lagerstätte in Norddeutschland für bewegliches Kunstgut. Zwischen Juni und Dezember 1944 gelangten hier in zwanzig Eisenbahnwaggons und zwei Kähnen fast sämtliche Archive Ostdeutschlands und Westpolens, das Reichsschall- und das Reichsfilmmarchiv, außerdem Auslagerungsgut von fünf Berliner Museen [...] in die Salzschächte.“ – Nach einem weiteren Großtransport noch im April 1945 lagerten in Grasleben schließlich „in rund 6.800 Kisten Kunstwerke aus zwölf Berliner Museen sowie aus dem gesamten Norden des damaligen Deutschen Reiches.“ – Schmid 2000, S. 448. 451. – „waren in Grasleben die Archive von 867 deutschen Städten, Universitätsbibliotheken, Museumssammlungen, das Reichsfilmmarchiv und das Archiv der Reichsrundfunkgesellschaft untergebracht“ – Armbruster 2008, S. 119 Anm. 486.

113. Die amerikanische Besetzung am 12.4.1945 und der anschließende Umgang mit dem Bergungsgut: Friemuth 1989, S. 39. 63. 79-100. 128; Schmid 2000, S. 452. 458. 461-467; Armbruster 2008, S. 118f. 152. 326. – Die z.T. parallele Verlagerungsgeschichte der Bibliotheken der Staatlichen Museen zu Berlin: Brand 2000, S. 36-39.

114. Schindler 1986, S. 634.

115. Laminski 1995, S. 158; Kron 1995; Wrede 2010, S. 415.

Fach: Bestandaufnahme

Name: Winckelmann-Bibliothek

Klasse: I

Schuljahr: 14. E. 52

Reihe 4. # - 3486

Transportbestand nur etwa die Hälfte an Büchern ausgemacht. Bis zum Zeitpunkt der Sicherungsmaßnahme umfasste die Bibliothek insgesamt gut 10.000 Werke.¹¹⁶ Ein Bestand von etwa 3.000 Bänden blieb in den Universitätsräumen zurück.¹¹⁷

Der aus Berlin entfernte Bibliotheksteil lagerte seit Januar 1946 im von der britischen Militärverwaltung unterhaltenen „Kunstgutlager“ Schloss Celle.¹¹⁸ Verhandlungen über eine Rückführung nach Berlin (Mitte) scheiterten.¹¹⁹ Im Sog der Gründung der Freien Universität Berlin im Wintersemester 1948/49 gelangten die 144 Bücherkisten am 17.4.1952 nach Berlin (Dahlem)¹²⁰ und dienten dem Aufbau der Bibliothek eines neuen Institutes für Klassische Archäologie.¹²¹ Dort wurde der Neuzugang in einem Verzeichnis als „Winckelmann-Bibliothek“ Buch für Buch dokumentiert (Abb. 3. 4).¹²²

Am Standort Mitte war damit die Geschichte der ersten Bibliothek zu einem endgültigen Abschluss gekommen. Als Bibliotheksindividuum hat diese Büchersammlung wohl in besonderer Weise den klassischen Typus der „Institutsbibliothek“ verkörpert. Die Neigung zu nostalgischer Erinnerung an das Biotop „Institutsbibliothek“ wurde 2002 von Sabine Wefers mit den Worten ironisiert: „„Pantoffelwege‘ zur Bibliothek, die Studierenden im intimen Lesekreis mit den Lehrenden, die Zusammensetzung und Anordnung des Bücherschatzes genau so, wie es dem Wissenschaftsverständnis des Lehrstuhlinhabers entsprach, Identifikation also anstelle von Entfremdung. Tatsächlich wäre es schön gewesen, wenn es wirklich so gewesen wäre.“¹²³ Im hier betrachteten Fall war es sogar mehr als das, denn das Bestandsprofil hatte sich auf Grund der Breite des Zugangs nachweislich über jede individuelle Forschervorliebe erhoben. Das Arbeiten in der Bibliothek gestattete somit nicht nur das Studium entlang der durch die Lehre vorgezeichneten Bahnen, sondern auch die Bildung eines individuellen Zugangs zum Fachgebiet durch

Abb. 3

116. Der korrekte Wert bei: Ahrens und Wrede 2000, S. 184. – Eine gewisse statistische Unsicherheit ergibt sich aus abweichenden Zählweisen: Bibliothekarische Bestandsangaben beruhen oft auf „Buchbindereinheiten“, während das Zugangsbuch auch mehrbändige Werke unter einer Nummer zusammenfasst.

117. Dieser Wert ergibt sich auch plausibel aus der Zählung des Zugangsbuch in Verbindung mit seit 1945 erhobenen statistischen Angaben: So wurden 1952 4.292 Bände gezählt: HU-WI, Aktenordner „Bibliothek Revisionen etc. 1“; „Bücherinventur laut Rundschreiben Nr. 4 vom 19. Februar 1952“; – Schindler 17.5.1966, S. 21: „Die Ersatz- und Neuanschaffungen in der Zeit von 1945 bis 1951 umfassen 1118 Inventarnummern.“

118. Pretzell 1959, S. 118. – Nach HU-WI, Aktenmappe „Zur Erledigung“, Manuskript „Bibliothek, Diathek, Fotothek“ (Wolfgang Schindler), S. 4, fand dieser Transport am 24.6.1946 statt. – Allgemein zum „Kunstgutlager“ Celle: Friemuth 1989, S. 129–140.

119. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1121; HU-WI, Aktenmappe „Zur Erledigung“, Manuskript „Bibliothek, Diathek, Fotothek“ (Wolfgang Schindler), S. 4.

120. Pretzell 1959, S. 119.

121. Kron 1995.

122. Burkhard Emme danke ich herzlich für die Möglichkeit, das Verzeichnis einzusehen und die hier gezeigten Abbildungen reproduzieren zu dürfen.

123. Wefers 2002, S. 267.

selbstbestimmte Lektüre dessen, was im Fach international publiziert wurde.¹²⁴ Fachlich bedingt war es unwahrscheinlich, dass einschlägige Fachliteratur aus ideologischen Motiven nicht hätte angeschafft werden dürfen.

Nichtsdestotrotz warfen die politischen Verhältnisse einen zunehmend dunklen Schatten auf das potentielle Wissenschaftsparadies. Von einigen Studierenden ist bekannt, dass sie am Ende das Land als politisch bzw. rassistisch Verfolgte verlassen mussten.¹²⁵ Dass archäologische und nichtarchäologische nazistische Publikationen Eingang in die Bibliothek fanden, wird an anderer Stelle zu behandeln sein (Beitrag Altekamp, Entnazifizierung). Der Internationalität des Bestandes schließlich bereiteten die kriegsbedingten Beschränkungen der Vertriebswege schon vor der Verlagerung ein allmähliches Ende.

Die ‚zweite‘ Bibliothek: 1945–1989

Mit den vor Ort verbliebenen Restbeständen begann an der zukünftigen Humboldt-Universität der Aufbau einer neuen archäologischen Fachbibliothek, die in Erwerbungspraxis und Bestandsbild das physische Korrelat eines neuen und eigenen Kapitels der Bibliotheks-, Wissenschafts- und Universitätsgeschichte darstellt.

Die Funktionalität der Bibliothek war ausgelöscht. Die zurückgebliebenen etwa 3.000 Bände stammten zum großen Teil aus so genannten „Randgebieten“¹²⁶ und waren daher für sich allein archäologischem Arbeiten kaum mehr dienlich. Bloße Bandstückzahlen waren in dieser Situation weniger ein hinreichender Faktor für reales Leistungsvermögen der Bibliothek. Ebenso wenig kann der kontinuierliche Wiederanstieg der Bestandszahlkurve nach 1945 schnell

Abb. 4

1a		
2	RM.	1-46; 48-54. Reg. I-E (1886-1939) (1933-1939) ¹ 1940/43 ungeb.
3	RM. Ergänzungsheft I/II	
4	RM.	1-64 (1876-1939) Register I-V, VII-IX, XI-XX 1940/11 ungeb.
5	Mitt. Kairo	1 (1930) - 10 (1941); 11 (1943)
5a	Mitt. Kairo	Ergänzungsheft I

124. Das bereits zitierte Desideratenbuch ist in dieser Hinsicht eine aufschlussreiche Quelle: Von Leserinnen und Lesern gewünschte Anschaffungen wurden in keinem Fall mit Verweisen auf das Bestandsprofil abgelehnt.

125. Altekamp 2014, Thema 4.4.

126. Carl Weickert an den Dekan der Philosophischen Fakultät, s.d.: Religionsgeschichte, antike Autoren, Geschichte der Archäologie: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1119.

zurückkehrende Normalität suggerieren. Die Bibliothek blieb für Jahrzehnte ein Torso. Als besonders schwerwiegend erwies sich der weitgehende Verlust des Zeitschriftenbestandes, der bis zur Wende 1990 nur in Ansätzen kompensiert werden konnte.

Wie in einer „Stunde Null“ bot sich durch den Ausfall der Institutsbibliothek die Möglichkeit, über deren Profil oder eine veränderte Beziehung zwischen Institutsbibliothek und Universitätsbibliothek – die ihre Bestände unversehrt über den Krieg gerettet hatte – nachzudenken. Jedoch sind die Beteiligten organisatorisch weiter den alten Bahnen gefolgt: Die Fachvertreter gingen wie selbstverständlich von einer schrittweisen Restitution der Bibliothek als institutseigener Fachbibliothek aus. Roland Hampe, den die Philosophische Fakultät im Juni 1948 auf Platz eins einer Berufungsliste für die Klassische Archäologie gesetzt hatte, sorgte sich außer über „die z.Zt. undurchsichtige Lage von Berlin“ nicht zuletzt über den Zustand der „Bücherei“ und erbat Auskunft über die Höhe der Mittel zur Kompensation von Kriegsschäden.¹²⁷ Neben der politischen Situation dürften die nach Verlust des größten Bibliotheksteils stark verschlechterten Arbeitsbedingungen mitverantwortlich dafür sein, dass nicht allein die Berufung Hampes, sondern zuvor auch schon die Bernhard Schweitzers¹²⁸ und Emil Kunzes¹²⁹ scheiterten.

Derweil stellte die Universität allerdings Etatmittel zur Verfügung, die zumindest zu Beginn den Restitutionsansprüchen entsprachen. Innerhalb der universitären Bibliothekslandschaft wurden größere Umschichtungen aus anderen Institutsbibliotheken vorgenommen, um der Archäologie unter die Arme zu greifen (Beitrag Holter). Die Universitätsbibliothek hat den fortgesetzten, wenn auch zunächst illusorischen Autarkieanspruch der Institutsbibliothek indirekt bestätigt, indem sie ihren nicht unbeträchtlichen archäologischen Altbestand weiter im eigenen Haus magaziniert hielt. Es kann im Nachhinein nur verwundern, in wie geringem Maße die zentrale universitäre Bibliothek in den ersten Nachkriegsjahren

in die Bemühungen involviert gewesen zu sein scheint, die Bedingungen zumindest des Archäologiestudiums zu erleichtern. Die Universitätsbibliothek, deren Bestände nicht ausgelagert worden waren und den Krieg unbeschadet in Berlin überdauert hatten, öffnete bereits 1945 wieder ihre Pforten und fungierte als zeitweiliger Ersatz für Staats- und Akademiebibliothek.¹³⁰ Dennoch richtete Carl Weickert, kommissarischer Leiter des Winkelmann-Instituts, am 12.7.1946 ein Schreiben an Wolf Haenisch, den Direktor der Staatsbibliothek („Öffentlich-Wissenschaftliche Bibliothek“), um die Aufstellung eines Semesterapparates aus 18 Grundlagenwerken zu erbitten.¹³¹ Von diesen 18 Titeln befanden sich 17 im Bestand der Universitätsbibliothek, während die Staatsbibliothek aufgrund der Auslagerungen fast keines dieser Werke hätte bereitstellen können (was Weickert offenbar noch nicht bewusst war). Später sind dann archäologische „Fachapparate“ in der Universitätsbibliothek belegt.¹³²

Die Arbeitsbedingungen in den ersten Nachkriegssemestern waren schlimm. Im März 1947 forderte Weickert beim Rektorat die „Sicherung des Saales gegen Witterungseinflüsse, d.h. vor allem die Wiederherstellung der Fenster“ ein.¹³³ Aufgrund erheblicher Bombenschäden war das Institutsleben weitgehend auf diesen vormaligen Lesesaal konzentriert, in den in der Zwischenzeit, wie aus Weickerts Schreiben weiter hervorgeht, die verbliebenen Bücher aus dem Universitätskeller zurückgekehrt waren. Doch auch die bald darauf erfolgten baulichen Instandsetzungsmaßnahmen konnten nichts an der für die archäologische Forschung desolaten Lage ändern.

Wie sah es dagegen mit dem Studium aus? Angesichts der Not schimmert – gleichsam wie eine Reminiszenz an die Anfänge des „Archäologischen Apparats“ ein Jahrhundert zuvor – die Alternative einer begrenzten Studienbibliothek innerhalb des dysfunktionalen Ganzen der Institutsbibliothek durch. An die Stelle eines durch wenige Erläuterungs- und Illustrationswerke ergänzten positivistischen Handbuchs tritt hier ein übersichtlicher Kanon maßgeblicher Methoden- und

127. HU-UA, „Vor 1945“ [sic], Akte Nr. 19; Philosophische Fakultät, Berufung von Professoren 1945-1950.

128. Ruferteilung durch die Fakultät am 9.3.1946: HU-UA, Personalakte Gerhart Rodenwaldt UK R 162, Blatt 131.

129. HU-UA, „Vor 1945“ [sic], Akte Nr. 19; Philosophische Fakultät, Berufung von Professoren 1945-1950.

130. Mitglieder der Akademie der Wissenschaften erhielten im September 1945 die Möglichkeit der Nutzung der Universitätsbibliothek: Rex 2002, S. 142.

131. HU-WI: Aktenordner „Bibl. 1“

132. Carl Weickert an den Dekan der Philosophischen Fakultät, s.d.: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1119. – Liste vom 25.8.1952 mit den Büchern des „Apparats Prof. Alscher“: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1132.

133. Carl Weickert an den Rektor der Universität am 3.3.1947: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 3037.

Erschließungsbücher einer reduktionistischen ‚Kunstarchäologie‘, die sich auf die figürliche Bildproduktion vor allem des griechischen Kulturraums konzentrierte. Dieser Kanon tritt in Weickerts Wunschliste an die Staatsbibliothek von 1946 deutlich zutage:

- Beazley, Attische Vasenmaler des rotfigurigen Stils, 1925
- Beazley, Attic black-figure, 1928
- Beazley, Greek vases in Poland, 1928
- Beazley/Jacobsthal (Hgg.), Bilder griechischer Vasen, 1930ff
- Buschor, Griechische Vasenmalerei, 1925 [21921]
- Buschor, Die Plastik der Griechen, 1936
- Buschor, Griechische Vasen, 1940
- Buschor, Vom Sinn der griechischen Standbilder, 1942
- Collignon, Histoire de la sculpture grecque, 1892/97
- Fouilles de Delphes
- Hampe, Frühe griechische Sagenbilder, 1936
- Langlotz, Zur Zeitbestimmung der strengrotfigurigen Vasenmalerei, 1920
- Langlotz, Frühgriechische Bildhauerschulen, 1927
- Langlotz/Schuchhardt, Archaische Plastik auf der Akropolis, 1940
- Overbeck, Die antiken Schriftquellen, 1868

- Payne, Necrocorinthia, 1931
- Payne, Archaic marble sculpture, 1936
- Springer/Wolters, Handbuch der Kunstgeschichte 1, 121923

Dass sich diese Liste tatsächlich eher auf ein ganzes (Grund?) Studium denn auf einzelne Lehrveranstaltungen bezog, ergibt sich aus den Antworten Weickerts vom 5.10. 1948 auf einen Fragebogen der Deutschen Verwaltung für Volksbildung innerhalb der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland, in denen er als für das Archäologiestudium insgesamt wichtigsten Bücher angab¹³⁴:

- Springer/Wolters, Handbuch der Kunstgeschichte 1, 121923
- Winter, Kunstgeschichte in Bildern, 2. Auflage
- Rumpf, Griechische und römische Kunst, in: Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaften 2, 41931
- Beazley, The Attic Redfigure Vasepainters, 1942
- Koch, Römische Kunst, 1925

Auch für die Folgezeit galt, dass die Probleme der Literaturversorgung für das Studium strikter denn zuvor durch Kanonbildung gemildert werden sollten. Seit den 1950er Jahren orientierte sich dieser Kanon eng an den Forschungsschwerpunkten (und Forschungsleistungen) der Dozenten des Instituts (Beitrag Holter). Wie ein Fanal in dieser Hinsicht erscheinen die Angaben Ludger Alschers vom 19.9.1952 in einem neuerlichen Fragebogen der staatlichen Wissenschaftsverwaltung – mittlerweile ist es das Staatssekretariat für Hochschulwesen. Auf die Frage „Für welche Vorlesungen oder Übungen fehlen Hochschullehrbücher?“ gab Alscher die Antwort, dieser Mangel betreffe den Bereich der griechischen Plastik, und aus diesem Grunde würde er „im Sinne unserer

134. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 3040.



Abb. 5

Studenten, die immer wieder nach geeigneter Literatur nachfragen“, ein entsprechendes Handbuch vorbereiten.¹³⁵ Das Studium der frühen Alscher-Jahre war entsprechend durch feste Lektüre-Listen gekennzeichnet.¹³⁶

In der Forschung gleich welcher Ausrichtung war es dagegen unerlässlich, in größerer Breite über Neuerscheinungen wie über die ältere Fachliteratur verfügen zu können. In der Archäologie stellt sich der allen historischen Disziplinen

selbstverständliche Bedarf an der Produktion der älteren Forschung mit besonderer Unabweisbarkeit: Oft dokumentiert Altliteratur archäologische Quellen, die in der Zwischenzeit zerstört oder reduziert wurden, so dass die betreffenden alten Publikationen, selbst wenn ihre interpretatorischen Beiträge überholt sind, den Status von Ersatz-Editionen einnehmen. Auch die Beigabe von speziellen graphischen oder photographischen Objektillustrationen erfordert regelmäßig eine intensivere Konsultation älterer Abhandlungen.

135. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 3040.

136. Detlef Rößler mdl.

Aus diesen Bedürfnissen erwuchs der Zwang, mit einem konzentrierten Erwerb von Neu- und Altliteratur wieder auf ein adäquates Bibliotheksangebot hinzuarbeiten. Die Koinzidenz der Verfügbarkeit dreier privater archäologischer Bibliotheken sorgte für einen ersten Schub an Ersatzbeschaffungen. Ein kleineres, aber nicht unwichtiges Bücherkonvolut erreichte das Institut 1946(?) aus dem Nachlass des 1945 durch Selbsttötung umgekommenen vormaligen Direktors Rodenwaldt.¹³⁷ Dessen Privatbibliothek war mit der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften aus Berlin abtransportiert worden (s.o.). Die Akademiebibliothek kehrte zwischen Juli und Oktober 1946 von ihrem Auslagerungsort zurück.¹³⁸ Der Großteil der Bibliothek Rodenwaldt allerdings wurde von der Roten Armee konfisziert, nur ein in fünf Kisten verpackter „Bruchteil“ gelangte nach Kriegsende aus dem Akademiegebäude wieder in die Universität (Abb. 5: Dokumentation des Zeitzugen-Interviews mit Ulrich Hausmann).¹³⁹ Diese Bücher wurden in die Institutsbibliothek eingearbeitet, der sie nach testamentarischer Verfügung Rodenwaldts vom 1.9.1942 zustanden.¹⁴⁰ Eine Auflistung vom 21.4.1947 führt insgesamt 152 Nummern auf, davon zwei Sammelpositionen.¹⁴¹ Eine undatierte handschriftliche Auflistung, möglicherweise eine vorbereitende Unterlage für die „Bücherinventur“ 1952, erwähnt 252 Bände aus der Bibliothek Rodenwaldt – das wäre ein Zehntel der 2500 verlagerten Bücher.¹⁴² 1999 wurden dem Winckelmann-Institut von der Staatsbibliothek 44 Bände aus dem ehemaligen Verlagerungsgut der Bibliothek Rodenwaldt ausgehändigt, die 1996 von der Republik Georgien an Deutschland restituiert worden waren.¹⁴³

Von Ende 1946 bis Anfang 1948 erfolgte die Inventarisierung von 107 Einzelpositionen (Monographien) sowie 90 Winckelmann-Programmen (Berlin) und neun „Konvolute Sonderdrucke“ aus dem Nachlass des Berliner Archäologen Karl Anton Neugebauer. Der Witwe, die im „Dritten Reich“ aufgrund jüdischer Abkunft mit ihrer Familie Gefahr und Schikanen ausgesetzt gewesen war, wurden 3033 RM ausgezahlt, davon 1260 RM für die Winckelmann-Programme.¹⁴⁴

Im Januar 1948 bot der emeritierte Archäologe Hans Schrader, der den Ruhestand in der Villa seines Schwiegervaters Georg von Siemens in Reinsdorf (Mark) verlebte¹⁴⁵, dem Winckelmann-Institut aus seiner Privatbibliothek „Handbücher und Einzelpublikationen, einige Kataloge und Zeitschriften zum Vorzugspreis von RM 15.000 gegenüber einem Buchhändlerangebot von RM 17.700.“¹⁴⁶ Um positiv auf dieses „für heutige Verhältnisse preiswerte“ Angebot reagieren zu können, beantragte das Institut universitäre Sondermittel.¹⁴⁷ Im Zugangsbuch sind 1948/49 insgesamt 236 Einzelpositionen sowie 32 Konvolute mit Sonderdrucken dem Zukauf aus der Bibliothek Schrader zugeordnet.¹⁴⁸

Insgesamt wurden die Zugänge der Jahre 1948 und 1949 durch die Bücher Schraders einerseits und durch Übertragungen aus dem Institut für Historische Geographie der Universität andererseits dominiert. Die Verlagerungen aus der Geographie sorgten für den Ersatz einiger grundlegender topographischer Werke, enthielten aber auch eine große Anzahl von Editionen antiker Autoren (Beitrag Holter). Diese waren keine primären Desiderate und hätten größtenteils auch alternativ in der Universität zur Verfügung gestanden. Hier wie bei anderen Gelegenheiten erwies es sich, dass der essentiellen Not wie zur Kompensation mit zum Teil exzessivem Zuerwerb in eher marginalen Bereichen begegnet wurde. Sowohl die elementaren Fehlstellen wie die zuweilen disproportionierten Zugänge verliehen dem Bibliotheksprofil eine merkliche Unwucht.

Auf der einen Seite bildeten sich im Institut, das ja von der Bibliothek versorgt werden sollte, bald deutliche Arbeitsschwerpunkte heraus (s.u.). Auf der anderen Seite behielt die Erwerbung noch für einige Zeit Themenbereiche im Auge, die für die Zeit bis 1945 charakteristisch gewesen waren, so eine verstärkte Berücksichtigung auch prähistorischer Literatur, ohne dass diesem Zukauf noch nennenswerte Aktivitäten in Forschung oder Lehre entsprochen hätten.

137. Zu Rodenwaldt: Sünderhauf 2008.

138. Rex 2002, S. 139f..

139. HU-WI: Hausmann ca. 1992.

140. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1126.

141. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1126.

142. HU-WI, Aktenordner „Bibliothek: Revisionen etc. 1“.

143. Weitergabequittung vom 6.7.1999: HU-WI, Aktenordner „Bibl. 2“. – Zur Rückführung von 70.000 Büchern aus Georgien insgesamt: Hamann et al. 1997.

144. HU-WI, Zugangsbuch der Bibliothek.

145. Preuß und Preuß 2011, S. 156f.

146. HU-WI, Aktenordner „Bibliothek: Revisionen etc. 1“: Rechnung von Lotte Schrader vom 16.4.1948.

147. Antrag Carl Weickerts an die Universitätsleitung, 8.1.1948: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1119.

148. Ein am 2.5.1949 abgeschlossenes sechsseitiges Verzeichnis listet 171 Inventar-Nummern und 32 Konvolute mit Sonderdrucken auf: HU-WI, Aktenordner „Bibliothek: Revisionen, Inventur, Statistik“, Auflistung vom 2.5.1949.

Unzweifelhaft den neuen Machtverhältnissen geschuldet war der Zuwachs an sozialistischer Grundlagenliteratur, die in einem neuen eigenen Signaturen-Ghetto „Ges“ (wohl: „Gesellschaft“) in gebührendem Abstand zu weiterhin im Bestand gehaltenen nationalsozialistischen Kampfschriften gehalten wurde (Beitrag Altekamp, Entnazifizierung). Der Bestand der Signaturengruppe „Ges“ umfasste Schriften von Karl Marx, Friedrich Engels, Rosa Luxemburg, Lenin, Stalin, Liu Shaoqi und Otto Grotewohl, aber auch von Georg Lukács, Franz Mehring oder Jürgen Kuczynski. Diese politischen Schriften, deren Anschaffung sich auf die Jahre 1952 und 1953 konzentrierte, wurden dem Institut z.T. geschenkt, in der Mehrzahl der Fälle jedoch handelte es sich um Käufe. 1984 wurde die Signaturengruppe „Ges“, die bis dahin 219 Bände heterogener Zusammensetzung aufgenommen hatte, aus Platzgründen aufgelöst. Ein Teil der Bücher wurde anderen Gruppen zugeordnet, das Gros jedoch makuliert oder abgegeben. Die in den Anfangsjahren der DDR angeschaffte politische Literatur gelangte dank eines „Studenteneinsatzes“ in die Zentralstelle für Wissenschaftliche Altbestände, ZWA.¹⁴⁹

Rehabilitation wurde dem marxistischen Althistoriker Arthur Rosenberg zuteil, dessen (undogmatische) „Einleitung und Quellenkunde zur römischen Geschichte“ (Berlin 1921) 1946 eingearbeitet wurde, ohne dass es zur ‚alten‘ Bibliothek gehört hätte, obwohl Rosenberg bis 1933 an der Berliner Universität gelehrt hatte (Abb. 6).

Ein neues Phänomen der Nachkriegsbibliothek stellten Dauerleihgaben aus der Universitätsbibliothek, aus dem universitären Institut für Altertumskunde, zwischenzeitlich sogar aus der Staatsbibliothek dar.¹⁵⁰ Trotz der Relevanz der entliehenen Bestände blieb diese Unterstützung angesichts des großflächigen Mangels unzureichend. Die Auswahl der Leihgaben wurde als eher zufällig empfunden¹⁵¹, lästig blieb ihre gesonderte und aufwändige Verwaltung sowie die separierte Aufstellung. Zeitschriftenbestände waren außerdem fast ausschließlich mit einem Erscheinungsjahr vor 1945 vertre-

ten, so dass auch die Dauerleihgaben die Versorgung mit aktueller Zeitschriftenliteratur nicht verbesserten.

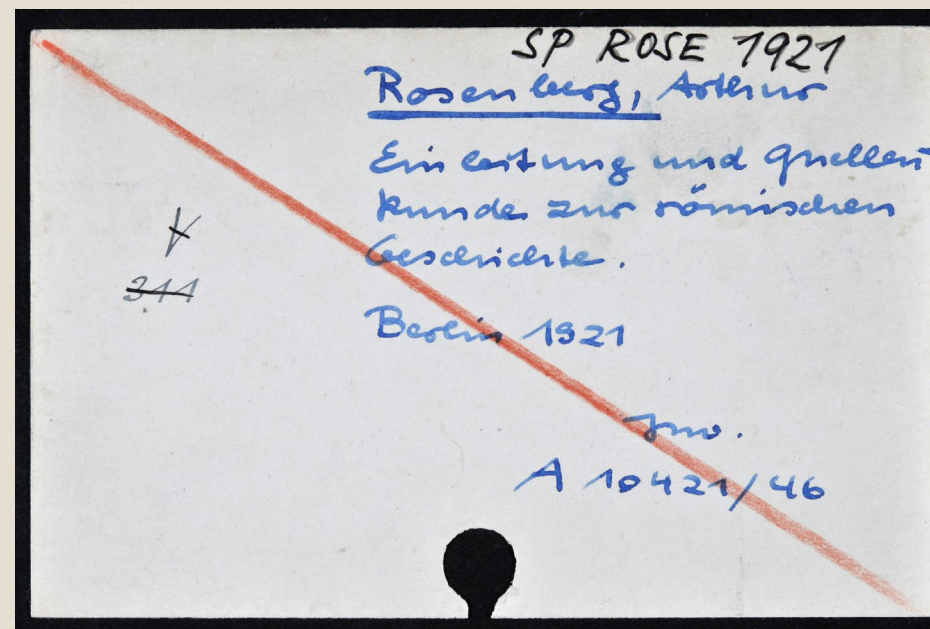
Eine Episode der Jahre 1976/77 verdeutlicht schlaglichtartig die Unzulänglichkeiten und die fehlende Nutzerorientierung der Praxis der Dauerleihgaben. Preiserhöhungen und Devisenprobleme erzwangen zu diesem Zeitpunkt die Abbestellung von Zeitschriftenabonnements. Die Kündigungen betrafen auch das westdeutsche „Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts“, das bis dahin sowohl in der UB wie auch in der Klassischen Archäologie gehalten worden war. Die UB entschied sich für die Abbestellung des Exemplars der Fachbibliothek, bot aber zugleich an, zukünftig bei jährlicher Erneuerung des Leihersuchens das eigene Exemplar als Dauerleihgabe in die Institutsbibliothek zu stellen. Diese Konstruktion wurde vom Fach nolens volens beantragt

149. HU-WI, Akte „Bestellungen, Rechnungen“: diverse Notizen und Protokolle 1984.

150. HU-WI, Akte „Leihgaben von Zeitschriftenbeständen etc.“, ab 1957. – HU-WI, Akte „Leihgaben“ [aus der Universitätsbibliothek, Mitte 1960er Jahre].

151. Detlef Rößler mdl.

Abb. 6



und von der UB bewilligt, kam aber schließlich doch nicht zur Anwendung, da aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen der Doppelbezug fortbestand.¹⁵²

Angesichts der unzureichenden Bestandsinseln und trotz einiger flankierender Dauerleihgaben verlangten die Forschungsanliegen nach energischen Maßnahmen der Bestandsreparatur. Seit der junge Jenaer Dozent Ludger Alscher zunächst als Lehrbeauftragter (September 1951), dann als Ordinarius (1953) nach langem Provisorium eine Phase der institutionellen Konsolidierung einzuleiten begann¹⁵³, wurde der Neuaufbau intensiviert. Alscher sah die vorgefundene Bibliothek als äußerst unzureichend an. Einige der nun getroffenen resoluten Abhilfemaßnahmen sind so eng mit den spezifischen Bedingungen für Bibliotheken und Buchhandel in der frühen DDR verbunden, dass die zum zweiten Mal anwachsende Institutsbibliothek für Klassische Archäologie – jetzt der Humboldt-Universität – auch einen materiellen Abdruck der massiven Umbrüche der Bibliothekslandschaft mit ihren Auswirkungen auf Institutionen und Mechanismen der Buchverteilung darstellt. Sie ist zudem Produkt einer dirigistischen Ökonomie, die sowohl außergewöhnliche Optionen eröffnete wie enervierende Zwänge erzeugte. Innerhalb dieses Rahmens bezeugt die Bibliothek des Weiteren spezifische, ihrerseits profilbildende Fachmentalitäten. So ist die ‚zweite‘ Bibliothek in höherem Maße als ihre Vorgängerin ein zeit- und wissenschaftsgeschichtliches Dokument.

Zunächst erhöhte die Notwendigkeit massiver Rückergänzungen die Bedeutung der antiquarischen Beschaffung, die vor dem Krieg eine deutlich geringere Rolle gespielt hatte. Der antiquarische Erwerb seinerseits spielte sich vor dem Hintergrund gewaltiger Buchumverteilungen in der Sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR ab. Die Auflösung oder Verlagerung der Bestände von Kommunal-, Gymnasial-, Kirchen-, Privat- oder sonstigen Bibliotheken setzte ungeheure Büchermengen frei, die in Teilen makuliert, in Teilen einer für diesen Zweck neu entstehenden Verteilungsbürokratie so-

wie dem expandierenden Antiquariatshandel überantwortet wurden.¹⁵⁴ Die Bibliothek im Winkelmann-Institut war rangmäßig zu unbedeutend, um als reguläre Empfängerbibliothek der 1953 eingerichteten „Zentralstelle für Wissenschaftliche Altliteratur“ (ZWA) in Gotha, später Berlin,¹⁵⁵ firmieren zu können; so blieb ihr zunächst der Antiquariatsbuchhandel als Adressat für Ergänzungswünsche. Über den Handel gelangte erstmals eine größere Anzahl an Büchern aus weit gestreutem und disparatem Vorbesitz in die Bibliothek. Während sich das Phänomen des Besitzerwechsels in der alten Bibliothek im Wesentlichen auf geregelte und typische Vorgänge wie die Eingliederung einzelner Wissenschaftlernachlässe (z.B. Eduard Gerhard, Ernst Curtius, August Kalkmann) konzentriert hatte, sind die nun eingearbeiteten Bücher in Zweit- oder Drittbesitz ein seismographischer Ausschlag großer allgemeiner Erschütterungen.

Trotz Unmengen an ‚freigesetzter‘ Literatur konnte der Antiquariatsbuchhandel die fachspezifischen Rückergängungswünsche der Klassischen Archäologie nur zu einem geringeren Teil erfüllen. Auf der anderen Seite konnte auch die neue im Westen erschienene Fachliteratur in den ersten Nachkriegsjahren kaum erworben werden. In den frühen 1950er Jahren versprach ein alternatives Instrument der Bestandsergänzung doppelte Abhilfe: Der 1950 an der Staatsbibliothek („Öffentlich-Wissenschaftliche Bibliothek“) eingerichteten „Zentralstelle für Wissenschaftliche Literatur“ (ZWL) war die Aufgabe zugewiesen, die Versorgung mit wissenschaftlicher Literatur, die nicht in der DDR erschien, effektiv zu unterstützen.¹⁵⁶ Diesem Zweck diente zum einen eine systematische Dokumentation, ein Arbeitsschwerpunkt, der 1957 die Umwidmung der ZWL in das „Institut für Dokumentation“ (an der Akademie der Wissenschaften) veranlasste. Ein weiteres wichtiges Angebot bestand im Betrieb eines Großlabors zur Reproduktion jener Publikationen, „die der Buchhandel nicht zu liefern vermag“.¹⁵⁷ Faktisch jedoch reproduzierten die 80 Mitarbeiter von Ermittlungsstelle und Fotolabor der ZWL¹⁵⁸ ungeachtet der Lieferbarkeit der Vorlage im Handel.¹⁵⁹

152. HU-WI, Akte „Bestellungen, Rechnungen“; Korrespondenz 1976/77.

153. Schindler 1981, S. 82; Schindler 1987, S. 571.

154. Es fehlt noch in Ansätzen an einer quellenorientierten Dokumentation dieses epochalen Umbruchs.

155. Bilanzen aus der Sicht der Einrichtung: Pachnicke 1954; Tröger 1966; Mälck 1989. – Vgl. Ein Akt der grossen Kulturbarbarei 2002.

156. Grundsätzlich zu dieser Einrichtung: Die Zentralstelle für Wissenschaftliche Literatur 1952; Götz 1957; Kunze 1976, S. 385f.; Schaper 1990.

157. Die Zentralstelle für Wissenschaftliche Literatur 1952, S. 1f.

158. Personalstand von Anfang 1954: Götz 1957, S. 2f.

159. Das Zentralinstitut für Information und Dokumentation der DDR vertrieb bis 1974 Nachdrucke US-amerikanischer und britischer „Schlüsselzeitschriften“, die in der Sowjetunion hergestellt wurden. Die mit einem Zeitverzug von etwa 9 Monaten ausgelieferten Hefte durften nicht katalogisiert werden; diese Versorgung endet mit dem Beitritt der Sowjetunion zum Internationalen Urheberrechtsabkommen 1974: Nagel 2001, S. 348.

Die beachtliche Kapazität des Labors – es lieferte Anfang 1954 ca. 90.000 Fotorepros im Monat aus¹⁶⁰ – erklärt sich vermutlich auch mit einer interessanten Kontinuität: Von 1920 bis 1945 arbeitete in der Preußischen Akademie der Wissenschaften (also in den Räumen der Staatsbibliothek) die „Reichsstelle für Naturwissenschaftliche (ab 1930: Wissenschaftliche) Berichterstattung“ (RWB), der ebenfalls die Aufgabe zugefallen war, Mängel der Literaturversorgung der deutschen Wissenschaft und Industrie auszugleichen.¹⁶¹ Dazu kam seit 1922 ein massenhaft betriebenes „Photokopierverfahren“ (eine fotografische Reproduktion) zum Einsatz.¹⁶² Ursprünglich als Maßnahme gegen den Boykott der deutschen Forschung nach dem Ersten Weltkrieg gedacht, erreichte die Reproduktionstätigkeit in den Jahren des Zweiten Weltkrieges ihren Höchststand: 1943 standen sieben fotografische „Vervielfältigungsapparate“ zur Verfügung, die die Ausgabe von 310.000 „Photokopien“ gestatteten.¹⁶³ Konnte die ZWL auf die technische Ausstattung und vielleicht auch die personelle Kompetenz der RWB zurückgreifen? Immerhin steigerte die ZWL schon nach kürzester Anlaufzeit (von ihrem Gründungsjahr 1950 auf 1951) ihren Ausstoß an „Photokopien“ um über 600 %, den der „Lesefilme“ um 1200 %.¹⁶⁴

War die Arbeit der ZWL auch primär zur Versorgung der naturwissenschaftlichen und technischen Forschung gedacht, so war dennoch ihr Leistungsspektrum für das kleine Winckelmann-Institut nicht unattraktiv. Aufträge konnten offensichtlich unbeschränkt erteilt werden. Angeboten wurden sowohl Mikrofilme als auch Einzelabzüge auf Fotopapier („Photokopien“). Für die Herstellung einer „Ablichtung“ wurden lediglich vier Tage veranschlagt, Auftragsverzögerungen ergaben sich allerdings durch den Beschaffungsaufwand. Die ZWL selber verfolgte mit ihrer Ermittlungsstelle die Beschaffung der Vorlagen zur Reproduktion und veranschlagte für Vorlagen aus Berlin drei bis vier Wochen, aus der DDR, aus Westdeutschland und dem Ausland drei Monate und mehr.¹⁶⁵ Die Preispolitik der ZWL zielte auf Kostendeckung, entsprechend konnte das Labor schon nach wenigen Jahren

als „rentabler Dienstleistungsbetrieb“ ausgegliedert und dem VEB Agfa Berlin überantwortet werden.¹⁶⁶ Auf die Besteller kamen erhebliche Kosten zu: Für einen einzelnen Fotoabzug der Größe DIN A3 wurden 1951 0,95 DM-Ost berechnet, 1953 1,10 DM-Ost.¹⁶⁷

Das Winckelmann-Institut, das am 1.7.1952 erstmalig die „Sondergenehmigung“ erhielt, ausländische Literatur zur „Archäologie und angrenzenden Gebieten“ in Empfang nehmen zu dürfen¹⁶⁸, machte kurzfristig intensiven Gebrauch von den Dienstleistungen der ZWL. Die Auftragswelle an das Replabor, zu deren Motivation die Ankunft der verlorenen ‚alten‘ Bibliothek in Berlin-Dahlem am 17.4.1952 beigetragen haben dürfte, zielte auf eine Verbesserung der Versorgung mit alter wie mit neuer westlicher Literatur. So wurden nicht nur alte Werke, die der Buch- oder Antiquariatsmarkt nicht beschaffen konnte, reproduziert, sondern im Bedarfsfall auch druckfrische Publikationen aus dem Westen, deren Ankauf eine bis in die frühen 1950er Jahre gültige, sehr restriktive Devisenbewirtschaftung unterband. Im August 1952 etwa wurde zunächst ohne erwünschte Resonanz in der „Öffentlich-Wissenschaftlichen Bibliothek“ (Staatsbibliothek), dann mit Erfolg bei der ZWL die Abhandlung „Antike Gemäldekopien“ von Georg Lippold, die 1951 im Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erschienen war, als Reproduktion bestellt.¹⁶⁹ Während der westdeutsche Buchhandel das Werk für 48 DM-West verkaufte, schlug die Reproduktion der ZWL mit 130,20 DM-Ost zu Buche.¹⁷⁰

Die gehäufte Beauftragung der Reprstelle der ZWL blieb Episode, da sie sich desaströs auf das Institutsbudget auswirkte. Im Rekordbestelljahr 1952 belasteten die Reproduktionen den Bibliotheksetat mit 5.086,70 DM-Ost. So wurden Anfang 1954 zum letzten Mal ZWL-Produkte inventarisiert.¹⁷¹

Das Angebot der ZWL hatte jedoch die fotografische Reproduktion grundsätzlich als Instrument einer gezielten rückwirkenden Bestandsreparatur etabliert. In diesem Sinne

160. Götz 1957, S. 2f.

161. Grundsätzlich zu dieser Einrichtung: Kerkhof 1939, 1942; Behrends 1995, S. 60-74. 241; Behrends 1997.

162. Kerkhof 1939, S. 81; Behrends 1995, S. 67; Behrends 1997, S. 59.

163. Behrends 1995, S. 68. 241; Behrends 1997, S. 59. 61.

164. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Literatur 1952, S. 4.

165. Informationen auf dem Auftragsvordruck der ZWL: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1131.

166. Götz 1957, S. 3.

167. Diverse Unterlagen der ZWL: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1131.

168. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1131.

169. Assistentin Helga Reusch, 18.8. und 23.8.1952: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1131 und 1132.

170. HU-WI, Zugangsbuch.

171. HU-WI, Zugangsbuch.

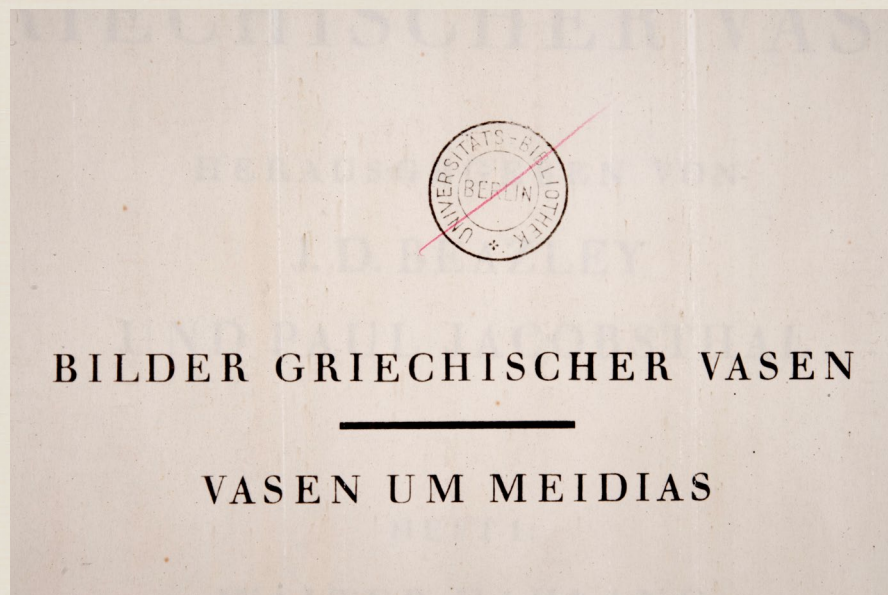


Abb. 7

wurden schrittweise alternative, d.h. kostengünstigere bzw. sogar kostenfreie Bezugsquellen eröffnet. Seit Sommer 1952 arbeitete an der Humboldt-Universität eine auf Anordnung des Staatssekretariats für Hochschulwesen aufgebaute zentrale Hochschulbildstelle, deren Beauftragung durch Universitätseinrichtungen eigentlich von Beginn an vorgeschrieben war.¹⁷² Die Hochschulbildstelle, deren Repro-Leistungen dem Bibliotheksetat nicht in Rechnung gestellt wurden, nahm bald die Lieferantenposition der ZWL ein. Seit etwa 1957 trat ein eigenes Fotolabor des Winckelmann-Instituts mehr und mehr an die Seite der zentralen Einrichtung (Beitrag Holter u.a. zur zeitlichen Verteilung der Reproduktionen).

Die Bibliothek erhielt einen spürbaren Zuwachs an Publikationsrepros auf nach Text und Bild differenzierten Fotopapieren (Strich- und Halbton), die sich über die Zeit auf cha-

rakteristische Weise zu wellen begannen. Die Wende von 1989/1990 leitete schließlich den weitgehenden Ersatz der Repros durch die Originalpublikationen ein. Über den ursprünglichen Bestand an Repros informiert präzise das Zugangsbuch der Bibliothek, das auch die Lieferanten und Preise dokumentiert.¹⁷³ Die Bestellunterlagen haben sich Blatt für Blatt in einer eigenen Akte im Universitätsarchiv erhalten.¹⁷⁴

Alternativ zu Fotorepros wurden zahlreiche Mikroverfilmungen in Auftrag gegeben, über deren Beschaffung zwischen 1952 und 1955 ein eigenes Inventar minutiös Auskunft erteilt.¹⁷⁵ Nach Wolfgang Schindler summierten sich die Mikrofilme auf 132 reproduzierte Zeitschriftenjahrgänge und 15 Monographien.¹⁷⁶

Die Buchsurrogate waren sicher unpopulär: Trotz aller Mühe konnten die Foto-Repros nicht die Qualität der Vorlagen erreichen, die Benutzung der steifen Bände war unhandlich. Und Mikroformen sind per se kein benutzungsfreundliches Speicherformat. Zur Nutzung und Verwaltung der Ersatz-Medien bereicherte sich die Bibliothek um eine zuvor nicht gekannte technische wie logistische Peripherie: Der Konsultation der Mikroformen diente ein frisch auf den Markt gelangtes „Dokumator-Lesegerät“ des VEB Optik Carl Zeiss, Jena¹⁷⁷, die zahlreichen Filmstreifen wurden in ebenfalls von Carl Zeiss gelieferten, äußerst gediegenen Negativmappen geschützt und archiviert.¹⁷⁸

Am Rande sei noch mitgeteilt, dass im Winckelmann-Institut nachgefragte Bücher, die in der Universitätsbibliothek vorhanden gewesen wären, eher reproduziert bzw. verfilmt als aus den zentralen Magazinen umgesetzt wurden. Z.T. dienten sogar die Exemplare der Universitätsbibliothek als Repro-Vorlagen (Abb. 7).

Die Ära der Ersatzbeschaffung durch Foto-Reproduktionen lief Ende der 1960er Jahre aus (Beitrag Holter).

172. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1128.

173. HU-WI, Bibliothek, Zugangsbuch.

174. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1131, auch 1132.

175. HU-WI, „Inventarliste über Mikrofilme“ 1952-55. – Die Bezugsquelle bildete vor allem die Fotostelle der Zentralstelle für Wissenschaftliche Literatur, in geringem Umfang auch die Mikrofotografische Abteilung des Magistrats von Groß-Berlin, die Fotostelle der Staatsbibliothek, die Fotoabteilung der Universität Halle, die Deutsche Bücherei in Leipzig. – Die jeweiligen Mikro- bzw. Repro-Ausgaben sind auch in der „Aufstellung der vom Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität in Berlin bis zum 14. Dezember 1959 angeschafften Bücher, Zeitschriften und Separata, die seit 1940 im westlichen Ausland (in Westdeutschland und West-Berlin seit 1946) erschienen sind“ nachgewiesen: HU-WI, Akte „Literaturnachweis Institute der DDR und Winckelmann-Institut außer Jena und Dresden über Ausland, Westdeutschland, West-Berlin ab 1959“, S. I-III.

176. Schindler 17.05.1966, S. 21.

177. Dokumator-Lesegerät 1959.

178. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1132: Bestellung von 50 „Schuppenkartons“ und 36 „Umschlägen für Schuppenkartons“ bei der Außenstelle Berlin von Carl Zeiss durch die Assistentin Helga Reusch, 20.8.1952.

Jahr	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963
GA	5250	6720	5734	5064	5602	6978	6155	5576	5312	5586	4797	9604
KO		200	1800	2670	4000	5200	5000	4200	3850	4850		

GA = Gesamtausgaben in DM-Ost (laut Jahresabschlüssen im Zugangsbuch [HU-WI, Zugangsbuch])

KO = anteilige Kontingentsmittel in DM-Ost (nach Antrags- und Bewilligungsschreiben [HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1128.])

Hatten die Reproduktionen in den frühen 1950er Jahren auch die Möglichkeit eröffnet, druckfrische westliche Literatur in Kopie zu beschaffen (s.o.), so beschränkte sich die Praxis im Winkelmann-Institut in der Folgezeit auf die Ersatzbeschaffung alter Literatur. Diese Konzentration wurde durch eine die 1950er Jahre bestimmende positive Entwicklung des Bibliotheksetats und insbesondere der Kontingentsmittel, d.h. des für den Ankauf von Fachliteratur aus Westdeutschland und dem „kapitalistischen Ausland“ reservierten Etatanteils, ermöglicht.¹⁷⁹ Anfang 1950 hatte das Dekanat der Philosophischen Fakultät erstmalig die Möglichkeit eröffnet, über Desideratlisten seit 1945 im Westen erschienene Literatur anzufordern.¹⁸⁰ Noch 1953 musste die Bibliothek mit einem Kontingentsanteil von 200 DM-Ost auskommen, für 1954 wurden 800 DM-Ost beantragt, aber schon 1800 DM-Ost bewilligt.¹⁸¹ Ein Jahr später, 1955, beliefen sich die Kontingentsmittel auf 2.670 DM-Ost. Für etliche Jahre verblieben sie auf hohem Niveau, wobei sie Ende der 1950er Jahre vorübergehend unter Druck gerieten. Es ist charakteristisch für die ‚guten‘ Jahre, dass regelmäßig im Jahresverlauf vom Institut weitere Aufstockungen der Mittel beantragt wurden, die in der Regel ganz oder teilweise bewilligt werden konnten.

Einer Aufstellung des „Bereichs Klassische Archäologie“ zufolge standen noch in den mittleren 1960er Jahren de facto jährlich zwischen 3480 und 4455 Mark an Kontingentsmitteln

zur Verfügung, während sich die jährlichen Ansätze jeweils auf nur 1500 bzw. 1300 Mark belaufen hatten. Die Differenz hatte sich Jahr für Jahr durch Umschichtungen zum Ende des Haushaltsjahres ergeben.¹⁸² Ab 1970 jedoch brach das Kontingentsbudget dramatisch ein. Abgesehen von der absoluten Absenkung der Mittel wirkten sich die starren Umtauschsätze für westliche Fremdwährungen, die sich zwischen 1968 und 1990 nicht veränderten, praktisch verheerend aus.¹⁸³

DM 1	Mark/DDR 1
USD 1	Mark/DDR 4,7 für Monographien, 5,77 für Zeitschriften
GBP 1	Mark/DDR 11,2 für Monographien, 13,75 für Zeitschriften
FF 100	Mark/DDR 84,69 für Monographien, 103,98 für Zeitschriften
LIT 1000	Mark/DDR 7,58 für Monographien, 9,30 für Zeitschriften

1989 war demnach für Monographien aus Frankreich oder Italien etwa der sechsfache Betrag des Wertes, den die entsprechenden Bücher in DM gekostet hätten, in Mark der DDR zu entrichten, für Bücher aus Großbritannien betrug das Verhältnis ungefähr 4:1, für US-amerikanische Publikationen gut 2:1. 1986 belastete der Erwerb des aktuellen Bandes 36 der „Notizie degli Scavi“ den Bibliotheksetat mit 1320 Mark, 1987

179. Allgemein zur Kontingentsbewirtschaftung: Nagel 2001. – Die grundsätzliche Versorgung mit Kontingentsmitteln vor dem Mauerbau wird bei Nagel (S. 341) eher negativ eingeschätzt, für das Winkelmann-Institut trifft das nicht zu.

180. Dekanat der Philosophischen Fakultät an die Institute, 2.1.1950; Liste des Winkelmann-Instituts, 13.1.1950: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1119.

181. Ludger Alscher an das Dekanat der Philosophischen Fakultät, 19.10.1953: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1119 und 1132.

182. HU-WI, Aktenordner „Kontingents Bücher/Z 1965ff“: Assistent Wolfgang Schindler an die Koordinierungsstelle der Universitätsbibliothek, 6.5.1970.

183. Werte nach Nagel 2001, S. 346f. 357 Anlage 2.

der des Bandes 37 mit 1395 Mark. Für Band 36 der „Archeologia Classica“ wurden 1988 1895 Mark entrichtet.¹⁸⁴

Seit den späten 1970er Jahren wurden entsprechend – wenn überhaupt – nicht mehr als fünf Titel archäologischer Fachliteratur aus dem Westen pro Jahr aus regulären Etatmitteln angeschafft.¹⁸⁵ Hatte 1961 der Anteil der West-Literatur am Gesamtzugang der Bibliothek 70 %¹⁸⁶ betragen, so kam er in der späten DDR fast zum Erliegen. Als Ende der 1980er Jahre eine größere Anzahl westlicher Bücher die Bibliothek erreichte, so war das Schenkungen zu verdanken.

Umgekehrt proportional zum Ertrag der Devisenbewirtschaftung verhielt sich der Bearbeitungsaufwand. So wurde statt des Wachstums eher der Mangel verwaltet. Die Beanspruchung der Instituts- (bzw. Bereichs)mitarbeiter war erheblich. Der Erwerb über Devisen war zentral organisiert. Die Bestellungen erfolgten über ein Einheitsformular, das seit 1965 ein Original mit sechs Durchschlägen aufwies.¹⁸⁷ Während das Original dem landesweit zuständigen Grossisten, dem Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel (LKG) zuging, wurden dem Deutschen Buch-Export und -Import (ebenfalls Leipzig) die Durchschläge 1-3 überstellt. Weitere Durchschläge verblieben bei der zentralen Koordinierungsstelle der Universitätsbibliothek, der ausliefernden Buchhandlung¹⁸⁸ sowie dem Besteller (in diesem Falle dem Winckelmann-Institut). Nach Prüfung durch die UB wurden die Bestellungen zentral beim LKG abgewickelt, der auch separat das Konto über den Teiletat der Kontingentsmittel führte.

Bestellungen aus Kontingentsmitteln mussten grundsätzlich durch die Universitätsbibliothek genehmigt werden. Doppelbestellungen innerhalb des Bibliothekssystems wurden unterbunden. Dabei hatte die Erstbestellung Vorrang ungeachtet der fachlichen Zuordnung.¹⁸⁹

Die teuren und raren Erwerbungen aus dem westlichen Ausland waren für die Fachwelt innerhalb der DDR gesondert

nachzuweisen, so dass bei Bedarf (und Angebot) leichter auf Bestände fremder Bibliotheken zurückgegriffen werden konnte. Eine „Aufstellung der vom Winckelmann-Institut [...] angeschafften Bücher, Zeitschriften und Separata, die seit 1940 im westlichen Ausland (in Westdeutschland und West-Berlin seit 1946) erschienen sind“, wurde erstmalig 1959 und – laut Akten – letztmalig für 1973 von den Institutsmitarbeitern angefertigt und mit den Gegenstücken aus fünf universitären sowie einer Museumsbibliothek der DDR, die klassisch-archäologische Fachbibliotheken darstellten, getauscht.¹⁹⁰ Die Erhebungen der Berliner Klassischen Archäologie flossen in das „Verzeichnis der in den Bibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin laufend gehaltenen ausländischen Periodica“ ein, das einmalig 1965 mit einem Nachtrag von 1972 erschien.¹⁹¹

Zu den Nutzern der Bibliothek: Weniger denn je stellte die Bibliothek der Klassischen Archäologie zur Zeit der DDR eine Studienbibliothek dar, denn die Zahl der Immatrikulierten wurde eng begrenzt. Zudem bestand keine Freiheit der Wahl eines Hochschulstudiums im allgemeinen, noch der Einschreibung in ein Wunschfach im besonderen. Was das Winckelmann-Institut betraf, so war 1953 mit vier Neuimmatrikulationen nicht einmal die im „Perspektivplan“ 1954-1960 vorgesehene Einschreibung von fünf Studierenden je Studienjahr erreicht.¹⁹² Wolfgang Schindler zufolge studierten in der Ära Ludger Alscher (1951-1981) durchschnittlich acht Hauptfächler, die im zweijährigen Turnus immatrikuliert wurden.¹⁹³ Ein Ministerratsbeschluss von 1971 zu universitären ‚Kleinen Fächern‘ beschränkte das Immatrikulationsrecht für Klassische Archäologie auf die Universität Jena.¹⁹⁴ Eine Einschreibung von Erstsemestern war für die Klassische Archäologie an der Humboldt-Universität nicht mehr vorgesehen. Nach einer mit der Kunstgeschichte getroffenen Vereinbarung wurde allerdings alle sechs Jahre für drei Hauptfachstudierende aus diesem Fach die Wahlmöglichkeit geschaffen, zusätzlich Klassische Archäologie zu studieren.¹⁹⁵ Der akademische Unterricht deckte im übrigen einen weiteren Radius

184. HU-WI, Inventarbuch 1976-1990 der Bibliothek.

185. HU-WI, Aktenordner „Kontingent Bücher/Z 1965ff“.

186. HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1128: Ludger Alscher an Prorektorat für die Forschungsangelegenheiten, 25.7.1961.

187. HU-WI, Aktenordner „Kontingent Bücher/Z 1965ff“: Rundschreiben der Universitätsbibliothek, 18.8.1965. – Vgl. Nagel 2001, S. 360 Anlage 7: Richtlinien und Formulare des LKG.

188. Nagel 2001, S. 361 Anlage 8: Liste der Buchhandlungen in den Bezirken der DDR, die zur Auslieferung kontingentpflichtiger Literatur berechtigt waren. In Berlin waren das insgesamt neun Buchhandlungen. – Das Winckelmann-Institut wickelte seine Kontingentsbestellungen über die Karl-Marx-Buchhandlung ab: mdl. Auskunft Detlef Rößler.

189. HU-WI, Aktenordner „Kontingent Bücher/Z 1965ff“.

190. HU-WI, Aktenordner „Literaturnachweis Institute der DDR und Winckelmann-Institut außer Jena und Dresden über Ausland, Westdeutschland, West-Berlin ab 1959“ – HU-WI, Aktenordner „Literaturnachweis Institute der DDR: Jena, Dresden“.

191. Koordinierungsstelle der Universitätsbibliothek Berlin 1965/1972.

192. Ludger Alscher an das Dekanat der Philosophischen Fakultät, 9.10.1953: HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1119.

193. Schindler 1981, S. 82.

194. Rößler 1992, S. 2.

195. Rößler 1995, S. 7 sowie mdl. – vgl. Wrede 2010, S. 415.

als den des kleinen Publikums der Hauptfächer ab, da archäologische Veranstaltungen – vor allem Überblicksthemen – via ‚Lehrexport‘ auch in inhaltlich benachbarten Studiengängen etwa der Altertumswissenschaft oder Kunstgeschichte angeboten wurden.¹⁹⁶

Die Bibliothek war also in besonderem Maße auf Forschende abgestimmt. In der Tat entwickelte sie sich in Richtung einer eingeschränkten Forschungsbibliothek für ausgewählte Spezialgebiete. Diese Gebiete entsprachen den bevorzugten Arbeitsbereichen der beiden aufeinander folgenden Instituts- bzw. Bereichsleiter, Ludger Alscher und Wolfgang Schindler (Beitrag Holter). Die Schwerpunktbildung nahm offiziellen Charakter an. Ein Führer durch die Bibliotheken von 1967 nennt folgende Sammelgebiete der Bibliothek: Griechische und römische Plastik, Römische Wandmalerei und Mosaiken, Vasenmalerei.¹⁹⁷ Aber schon der „Sammelschwerpunktplan“ von 1966 hatte neben den bevorzugten Themen Alschers auch die spezifischen Interessen Schindlers für die Erwerbungspolitik kanonisiert: Er führte als Schwerpunkte 1. Griechische Bildkunst (Plastik, Vasenmalerei), 2. Römische Porträts und 3. die Archäologie der römischen Donauprovinzen an.¹⁹⁸ Diese Profilierung relativiert die abstrakten „Richtlinien für den Bestandsaufbau“ von 1985, die auf „Intensitätsstufe 2“ sowohl in der Universitätsbibliothek wie in der Teilbibliothek Klassische Archäologie die „Erwerbung der einschlägigen Literatur in breiter Auswahl“ vorsahen.¹⁹⁹ Sie dementiert auch in Teilen den Anspruch Schindlers, der für den Bereich das Angebot einer „allseitigen“ Ausbildung in Klassischer Archäologie reklamierte.²⁰⁰

Mit dem Wintersemester 1968/69 waren die Fakultäten der Humboldt-Universität in Sektionen umgewandelt worden, diese wiederum in Bereiche gegliedert. Der „Bereich Klassische Archäologie (ehemals Winckelmann-Institut)“ wurde in der „Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften“ angesiedelt. Der Aufbau des Bibliothekssystems folgte nun den neuen Strukturen der wissenschaftlichen Einrichtungen. Den Sek-

tionen entsprachen Sektionsbibliotheken, den Bereichen Bereichsbibliotheken, die den Sektionsbibliotheken untergeordnet waren. Obwohl die neue Organisationsstruktur die universitären Bibliotheken aus den wissenschaftlichen Einrichtungen abzulösen begann, war die Mitarbeit der Institutsangehörigen in diesen Einrichtungen weiterhin unentbehrlich. Diese Mitarbeit wurde sogar als verpflichtend in dienstlichen Vereinbarungen spezifiziert. Im Bereich Klassische Archäologie, in dem seit 1975 für wöchentlich fünf Stunden eine Bibliothekarin eingesetzt wurde²⁰¹, regelte eine „Vereinbarung zwischen dem Bereich Klassische Archäologie und der Sektionsbibliothek bezüglich der Bereichsbibliothek“ vom 12.12.1975 die Aufgaben wie folgt.²⁰²

„Um den fachgerechten Aufbau der Bereichsbibliothek und ihre Nutzung zu gewährleisten, wird ab 12.2.1975 Kolln. K[...] (Bereichsbibliothek Theaterwissenschaft) wöchentlich jeweils 5 Stunden am Mittwoch die Arbeiten im Bibliotheksgeschäftsgang des Bereichs Klassische Archäologie durchführen.

Die Arbeiten werden zwischen dem Bereich und Kolln. K[...] wie folgt aufgeteilt:

- Buchauswahl: Bereich
- Buchbestellung: Bereich
- Inventarisieren: Kolln. K.
- Rechnungen: Kolln. K.
- Zeitschriftenkartei: Kolln. K.
- Katalogisieren: Kolln. K.
- Systematisieren: Bereich
- Signieren: Kolln. K. u. Hilfsassistent (im Semester)

196. Siehe neben den Vorlesungsverzeichnissen der Universität: Rößler 1995, S. 7.

197. Gräfe und Paul 1967, S. 21.

198. Formular, 10 Seiten, hs. ausgefüllt: HU-WI: Akte „Bibliothek: Revisionen, Statistik (ab 1969)“

199. Richtlinien für den Bestandsaufbau der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin 1985, S. 6f.

200. Schindler 1986, S. 635.

201. HU-WI, Akte „Bestellungen, Rechnungen“: Analyse der Katalogsituation, 1.2.1982; Aktennotiz der Bibliothekarin, 13.4.1983.

202. HU-WI, Akte „Bestellungen, Rechnungen“.

- Magazinieren: Kolln. K. u. Hilfsassistent (im Semester)
- Entleihen: Bereich (Hilfsassistent)
- Statistik: Kolln. K. u. Hilfsassistent
- Lesesaalkontrolle: Bereich.“

Seit 1975 folgte die Katalogführung in wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR landesweit einem neuen Regelwerk. Mit diesem Stichdatum wurde auch die Katalogisierung im Bereich Klassische Archäologie endgültig professionalisiert und der seit den 1930er Jahren geführte „Kapselkatalog“ (s.o.) abgebrochen.²⁰³ Der Bereich wurde angehalten, separat einen Systematischen Katalog zu führen²⁰⁴, was aber mit Verweis auf die systematische Aufstellung unterblieb.

Resümierend zur Bestandsgeschichte der ‚zweiten‘ Bibliothek bis zum Ende der DDR kann festgehalten werden, dass die Buchmenge mit ca. 10.000 Bänden 1989 wieder ungefähr das quantitative Niveau von 1944 erreicht hatte.²⁰⁵ Gegenüber der Situation von 1945 bedeutete das etwa eine Verdreifachung des Bestandes. Natürlich stellte sich die Zusammensetzung völlig gewandelt dar. Auch nach Jahrzehnten machten sich die Defizite in der Versorgung mit Altliteratur deutlich bemerkbar. Als noch gravierender ist aber die eklatante Unterversorgung mit westlicher Fachliteratur einzuschätzen, insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren. In bestimmten Bereichen addierten sich Bestandslücken in alter und neuer Literatur zu großflächigen Leerstellen, so bei den griechischen Periodika. Für den stark eingeschränkten Erwerb westlicher archäologischer Literatur sind ausschließlich finanzielle und nicht etwa ideologische Gründe verantwortlich zu machen. Das Winkelmann-Institut war ja im Besitz einer pauschalen Berechtigung zum Bezug archäologischer Fachliteratur aus dem Westen (s.o.).²⁰⁶

Eine Stärke der Bibliothek bestand in dem umfangreichen Bezug osteuropäischer archäologischer Fachliteratur, insbesondere Periodika. Diesem Teilbestand entsprachen dezidierte Forschungsaktivitäten des Instituts. Verständlicherweise galt das archäologische Interesse aber vor allem den eher ‚klassischen‘ Regionen Südosteuropas. Daher wurden bestimmte Bereiche der osteuropäischen Periodika offensichtlich kaum nachgefragt, insbesondere wenn der fachliche Schwerpunkt eher im Bereich der Prähistorischen Archäologie lag. Beobachtungen zu Nutzungsaktivitäten bzw. Abnutzung in der anfänglichen ‚Survey‘-Phase unseres Bibliotheksprojektes bestätigen das.

Räumlich waren die Verhältnisse in den späten Jahren der DDR beengt. Seit der Formierung der Humboldt-Universität hatte das Institut (später der Bereich) einen größeren Teil seiner Räumlichkeiten abgeben müssen – so an die Slawistik im zweiten Obergeschoss des Kopfbau im Westflügel, und schließlich sogar im Kernambiente um den Lesesaal an den Bereich Ästhetik, der u.a. das ehemalige „Professorenzimmer“ zugesprochen bekam, das dafür sogar baulich abgetrennt wurde. Der Bereich konnte mit den reduzierten Räumlichkeiten nur zurechtkommen, weil er auch personell so sehr geschrumpft war. Nach der Wende wurden ‚Fremdnutzungen‘ weitgehend wieder rückgängig gemacht.

Ausblick: Die Zeit seit der Wende

Die Wende markiert einen weiteren markanten Einschnitt in der Geschichte der Bibliothek. Diese Zäsur ist nicht mit Bestandseinbußen verbunden. Von wenigen Sonderfällen abgesehen (etwa der Aussonderung von Reproduktionen für nachbeschaffte Originale) steckt die zur Zeit der DDR aufgebaute Bibliothek wie eine Zeitkapsel im heutigen Bestand. Al-

203. HU-WI, Akte „Bestellungen, Rechnungen“: Analyse der Katalogsituation, 1.2.1982.

204. Vgl. Parciari 1967, S. 10: Die Signaturenvergabe und die Führung eines Systematischen Katalogs sind „Aufgabe der Wissenschaftler“.

205. Die letzte Ausgabe des Jahrbuchs der Bibliotheken, Archive und Informationsstellen der DDR (13, 1983-85, erschienen 1987, 51) notiert einen Bestand von 9.680 Bänden.

206. Erstmals(?): HU-UA, Sektion ÄKuWi, Bereich KLA, Akte Nr. 1131: „Sondergenehmigung Nr. 1880. An Winkelmann-Institut der Humboldt-Universität Berlin, Berlin C2, Unter den Linden 6, ist die nachstehend bezeichnete Literatur aus Westdeutschland und dem Ausland auszuhändigen: Archäologie und verwandte Gebiete.“

lerdings verblasen zusehends manche äußerlich markanten Spuren der Geschichte von Bestandsaufbau und Gebrauch – aus einem eigentlich erfreulichen Grund: die gestiegenen Etatmittel gestatten neben dem Erwerb auch die Buchpflege, so dass der solide, jedoch neutralisierende und nivellierende Bibliothekseinband beträchtlich an Gelände gewinnt.

Seit 1989 hat sich der Buchbesitz erneut verdreifacht – von ca. 10.000 auf gegenwärtig gut 30.000 Bände. Die Kombination aus gezielten Rückergänzungen, einer grundlegenden Aufforstung der westlichen Fachliteratur sowie dem deutlich gesteigerten kontinuierlichen Zuerwerb hat die Bibliothek wieder in den Rang eines vielseitig brauchbaren Studien- und Forschungsinstruments erhoben. In Zeiten, in denen selbst Staatsbibliotheken und Sondersammelgebiete die internationale Literaturproduktion eines Fachgebietes nicht mehr in Gänze abbilden können, kann von inhaltlicher Autarkie der „Zweigbibliothek Klassische Archäologie“ der Humboldt-Universität natürlich nicht mehr die Rede sein. Das macht sich insbesondere im Zeitschriftenangebot bemerkbar.

Im Allgemeinen, aber nicht grundsätzlich ist die Bestandsentwicklung seit 1989 von Vervollständigung und Zugewinn geprägt. Eine empfindliche Einschränkung erfuhr der Erwerb vor allem nord- und mittelosteuropäischer Literatur. Auf diesem Sektor stößt auch die den Studierenden mit großem Nachdruck anempfohlene Polyglottie der Klassischen Archäologie unter den Vorzeichen der ‚Verwestlichung‘ auf zunehmende Grenzen.

Die relative Arrondierung der Bibliothek seit der Wende wäre weder ohne finanzielle Zusatzförderung (insbesondere durch die Carl Friedrich von Siemens Stiftung) noch ohne einige außergewöhnliche Sonderzugänge möglich gewesen.

Die Überlassung der archäologischen Fachbibliothek aus dem Nachlass Wolfgang Schindlers (Bereichs- bzw. Seminarleiter 1981-1991), der sich als Buchrezensent viele Belegex-

emplare westlicher Fachliteratur gesichert hatte²⁰⁷, begann der Bibliothek an einer ihrer schwächsten Stellen wieder auf die Beine zu helfen.

1995/96 erlebte die Bibliothek den umfangreichsten individuellen Zugangsvorgang ihrer Geschichte: Aus den zusammengelegten archäologischen Hausbibliotheken der Staatlichen Museen zu Berlin wurden insgesamt 2.086 Dubletten übernommen, darunter 435 Zeitschriftenbände und 75 Bände des „Corpus Vasorum Antiquarum“.²⁰⁸

Darüber hinaus haben zahlreiche institutionelle wie private Schenkungen sowie einige inneruniversitäre Bestandsabgleiche ihren Anteil am quantitativen und qualitativen Wachstum der Bibliothek.

Nicht nur die Anzahl der Bücher, auch die der Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer ist seit der Wende stark angestiegen. Selbst wenn dem Zugang zum Studium für die meiste Zeit durch einen lokalen Numerus Clausus eine Obergrenze gesetzt gewesen ist, so waren die Zeiten der extremen Verknappung der Studienplätze doch vorbei. Auch Studienanfänger und damit z.T. auch Bibliotheksnovizen strömten wieder in die Bibliothek, die für längere Zeit fast ausschließlich einem forschenden Benutzerkreis und wenigen fortgeschrittenen Studierenden vorbehalten gewesen war. Damit hielt auch erneut ein Nebeneinander ganz unterschiedlicher Nutzungsmodi – von ersten tastenden Versuchen des Umgangs mit wissenschaftlicher Literatur bis zu durch und durch routinierter Recherche – Einzug in den Alltag der Bibliotheksbeanspruchung.

In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre wurde der elektronische Katalog eingeführt. Drittmittel der Universitätsbibliothek gestatteten die Retrodigitalisierung sämtlicher analogen Katalogisate, so dass seither der Gesamtbestand der Bibliothek online recherchiert werden kann.

207. Rößler 1995, S. 5.

208. HU-WI, Aktenordner „Bibl 1“: Bücherübernahme aus den Staatlichen Museen 1995/96, 23.1.1996.

Auch ohne neue politische Umwälzungen – wie 1945 und 1989 – ist eine weitere Zäsur der Bibliotheksgeschichte in Sicht. Sie wird durch die digitale Revolution bewirkt. Wenn sich auch Prognosen eines vollständigen Medienbruchs nicht bestätigen wollen, so bleibt die galoppierende Entmaterialisierung des Geschriebenen und des Publizierten nicht ohne Auswirkung auf die physische und soziale Verfassung der herkömmlichen Bibliothek. Mit der anstehenden Transformation des Bibliothekskörpers werden sich auch die typischen handfesten Spuren der sukzessiven Formung und der kontinuierlichen (Ab)Nutzung des analogen Informationsspeichers Bibliothek mehr und mehr verflüchtigen. In gewisser Hinsicht verflüssigt hat sich das Format der Bibliothek aber schon unter den Bedingungen der analogen Vervielfältigung des Speichermediums Buch. Die massenhaft angefertigte Fotokopie im aktuellen Verständnis (früher „Xerokopie“) hat die Bestände der universitären Bibliotheken informell quasi vervielfältigt und auf diese Weise unzählige private Bibliotheksauszüge produziert, auf die ein erheblicher Teil einer ‚invasiven‘ Nutzung übergegangen ist.

Seit der Wende ist die Bibliothek im Winckelmann-Institut zu einer im vollen Sinne „öffentlichen“ Bibliothek avanciert. Sie steht allen fachlich interessierten Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung. Mit diesem Öffentlichkeit reklamierenden Rechtsstatus geht ein regelrechter Kultstatus einher. Dieser beruht nicht auf den Buchbeständen und kaum auf der praktischen Benutzungssituation, wie sie u.a. ein marodes, nur schleppend saniertes bauliches Umfeld bedingt(e). Er beruht auf der als anheimelnd und einladend empfundenen alten Raumhülle, die zudem bis 2005 einer historisierenden Sanierung unterzogen wurde.²⁰⁹

Mehrfach mimte dieser Raum bei Dreharbeiten den klassisch-nostalgischen Bibliotheksstandort oder bereicherte die Bildstrecken von Zeitungsartikeln über die Situation von Bibliotheken, die deutsche Universität oder den Bildungsstandort. 1998 versprach ein Berlin-Führer für Leser „Liebhabern

stilvoller alter Bibliotheksräume“ im Hauptgebäude der Humboldt-Universität eine „Überraschung“.²¹⁰ 2010 kürte die Redaktion der Studierendenzeitung „Unaufgefordert“ die Bibliothek zu „Humboldts bester Bibliothek“ – unter Anwendung der Kriterien Arbeitsbedingungen (3 Punkte), Mensanähe (4 Punkte), Flirtfaktor (4 Punkte) und Atmosphäre (5 Punkte).²¹¹

Die Bibliothek im Winckelmann-Institut, wie sich der zwischenzeitliche „Bereich Klassische Archäologie“ seit der Wende wieder nennen darf, gehört zu der beschränkten Zahl ehemaliger Institutsbibliotheken der Universität, die an einem separaten Standort verblieben sind. Mit Betriebsaufnahme des Grimm-Zentrums hat diese Nachfolgeeinrichtung der alten Universitätsbibliothek die Pflege des klassisch-archäologischen Teilbestandes aufgegeben. Diese obliegt nun allein der Zweigbibliothek Klassische Archäologie.

Das imposante Grimm-Zentrum und die Zweigbibliothek Klassische Archäologie, mittlerweile die kleinste bibliothekarische Einheit der Universität, stehen sich in mehrfacher Hinsicht wie Antipoden gegenüber: Nicht nur mit Bezug auf ihr Volumen, ihre Bestandsgröße, die absoluten Besucherzahlen oder den Kontrast zwischen Nostalgie-Charme und kühler Modernität. Auch die Rolle oder – im wahrsten Sinne – der Ort der Bibliothek in der Universität von heute stehen zur Debatte. Beide, die große fächerübergreifende und die kleine Spezialbibliothek, werden Nachfrage und Bedeutung an die virtuelle Universalbibliothek im Netz und an digitale Bibliotheken auf den Individualrechnern abgeben. Auf der anderen Seite können sie sich als Orte behaupten, die wegen spezifischer Bestands-, Vermittlungs- und Aufenthaltsangebote bewusst aufgesucht werden. Die Bibliothek als sozialer Ort ist seit einiger Zeit intensiv im Gespräch.²¹² Die traditionelle „Institutsbibliothek“ – wohl ein Auslaufmodell – bezog ihre Legitimität nicht zuletzt aus ihren Qualitäten als ein solcher sozialer Ort der fachlichen Zugehörigkeit und Kommunikation. Aus dieser Perspektive scheint das Konzept der Bereichsbibliotheken, die ganze Gruppen ehemaliger Institutsbiblio-

209. Stürmer 2005.

210. Winteroll 1998, S. 84f.

211. Franklyn et al. 2010.

212. Eigenbrodt 2006; Fansa 2008, S. 11–22; Nerding 2011; Kloepfer 2014.

theken in sich vereinen und im Idealfall mit den zugehörigen wissenschaftlichen Einheiten in einer Baulichkeit versammelt sind, die Polarisierung zwischen Zentrale und Peripherie der universitären Bibliotheken überwinden zu können.

Literaturverzeichnis

Abkürzungen:

ÄKuWi – Ästhetik und Kunstwissenschaften

KLA – Klassische Archäologie

HU-UA – Humboldt-Universität, Universitätsarchiv

HU-WI – Archiv des Winckelmann-Instituts

Ahrens, Sven (1998): Eduard Gerhard. Lehre und Lehrapparat. Magisterarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin.

Ahrens, Sven (2003): Eduard Gerhards Lehre und der archäologische und kunsthistorische Unterricht an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. In: Tatjana Bartsch und Jörg Meiner (Hg.): Kunst - Kontext - Geschichte. Festgabe für Hubert Faensen zum 75. Geburtstag. Berlin: Lukas, S. 251–266.

Ahrens, Sven; Wrede, Henning (2000): Der Archäologische Lehrapparat von Eduard Gerhard und die Sammlung des Winckelmann-Instituts. In: Horst Bredekamp, Jochen

Brüning und Cornelia Weber (Hg.): Theater der Natur und Kunst = Theatrum naturae et artis. Wunderkammern des Wissens. Essays. Berlin: Henschel.

Ein Akt der grossen Kulturbarbarei. Die systematische Zerschlagung historischer Buchbestände in der DDR. In: Neue Zürcher Zeitung, 15.04.2002.

Altekamp, Stefan (2014): Klassische Archäologie und Nationalsozialismus. Vorlesung Winckelmann-Institut, Humboldt-Universität zu Berlin, SoSe 2014. <http://halbpalmettenmaler.net/> (5.3.2015).

Antiquariatskatalog Nr. 480 der Buchhandlung Gustav Fock, Leipzig. Klassische Philologie Teil II. Hierin u. a. Teile der Bibliotheken aus dem Besitz des Geheimrats Prof. Dr. Georg Loeschcke, Berlin, und des Priv.-Doz. Dr. Heinr. Wilters, Berlin (s.d., ca. 1916). Leipzig: Fock.

Armbruster, Thomas (2008): Rückerstattung der Nazi-Beute. Die Suche, Bergung und Restitution von Kulturgütern durch die westlichen Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg. Berlin: de Gruyter.

Behrend, Fritz (1909): Für die Seminarbibliotheken. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 26, S. 23–25.

Behrends, Elke (1995): Technisch-wissenschaftliche Dokumentation in Deutschland von 1900 bis 1945. Unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Bibliothek und Dokumentation. Wiesbaden: Harrassowitz.

Behrends, Elke (1997): Die Auswirkungen des Boykotts der deutschen Wissenschaft nach dem Ersten Weltkrieg auf das Referatewesen. Die Reichszentrale für Naturwissenschaftliche Berichterstattung. In: Christoph Meinel (Hg.): Fachschrifttum, Bibliothek und Naturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 53–66.

Borbein, Adolf Heinrich (1979): Klassische Archäologie in Berlin vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. In: Willmuth Arenhövel (Hg.): Berlin und die Antike. Aufsätze. Berlin, S. 99-150.

Brand, Joachim (2000): Die Bibliotheken der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst. Fachhochschule Köln. Fachbereich Bibliotheks- und Informationswesen.

Brückmann, Kurt; Messow, Gudrun (1969): Die wissenschaftlichen Bibliotheken des Hochschulwesens der Deutschen Demokratischen Republik. In: 20 Jahre Bibliothekswesen der Deutschen Demokratischen Republik. Der Bibliothekar 23 (7/8), S. 742–750.

Bücher, Karl (1910): Universitätsbibliothek und Institutsbibliotheken. Vortrag. Leipzig: Wörner.

Curtius, Ernst (1889/90): Der archäologische Apparat. In: Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 3, S. 78.

Curtius, Ernst (1890/91): Der archäologische Apparat. In: Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 4, S. 63.

Curtius, Ernst (1892/93): Der archäologische Apparat. In: Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 6, S. 67.

Curtius, Ernst (1893/94): Der archäologische Apparat. In: Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 7, S. 71.

Curtius, Ernst; Kekulé von Stradonitz, Reinhard (1891/92): Der archäologische Apparat. In: Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 5, S. 75f.

Dokumator-Lesegerät (1959). Jena: VEB Carl Zeiss (Werb beschriften, 271).

Dugall, Berndt (1999): Aktuelle Tendenzen zur Neustrukturierung der Informationsversorgung an deutschen Universitäten. In: Sabine Wefers (Hg.): Nur was sich ändert, bleibt. 88. Deutscher Bibliothekartag in Frankfurt am Main 1998. Frankfurt am Main: Klostermann, S. 51–63.

Dugall, Berndt (2005): Deutsche Universitäten und ihre Bibliotheken. Eine (un)endliche Geschichte? In: Erland Kolding-Nielsen, Klaus G. Saur und Klaus Ceynowa (Hg.): Die innovative Bibliothek. Elmar Mittler zum 65. Geburtstag. München: Saur, S. 19–28.

Eigenbrodt, Olaf (2006): Living Rooms and Meeting Places. Aktuelle Annäherungen an den Raum der Bibliothek. In: Paul S. Ulrich (Hg.): Die Bibliothek als öffentlicher Ort und öffentlicher Raum. Berlin: BibSpider, S. 47–61.

Erman, Wilhelm (1908): Allgemeine Grundsätze für die Vermehrung der preußischen Staatsbibliotheken. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 25, S. 429–432.

Erman, Wilhelm (1909): Erläuterung und Begründung der allgemeinen Grundsätze für die Vermehrung der preußischen Staatsbibliotheken. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 26, S. 97–121.

Fabian, Bernhard (1983): Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Zu Problemen der Literaturversorgung und der Literaturproduktion in der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Fansa, Jonas (2008): Bibliotheksflirt. Bibliothek als öffentlicher Raum. Bad Honnef: Bock+Herchen.

Fendt, Astrid; Stürmer, Veit; Winkler-Horaček, Lorenz (2013): Die Berliner Universitäts-sammlungen und die Staatlichen Museen zu Berlin. Ein aktuelles Projekt und seine Tradition im Spannungsfeld von Universität, Museen und Öffentlichkeit. In: Florian M. Müller (Hg.): Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit. Berlin: LIT, S. 45–85.

Franke, Johann (1909): Bemerkungen zu dem Ermanschen Entwurf „Allgemeine Grundsätze für die Vermehrung der preußischen Staatsbibliotheken“. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 26, S. 12–22.

Franklyn, Valentin; Hansen, Patrick; Nezik, Ann-Kathrin; Sachler, Konstantin; Smechowski, Emilia (2010): Grimmst du noch oder liest du schon? Flop-Klotz Grimmzentrum ist nicht alles. Wir haben für euch Humboldts beste Bibliotheken getestet. In: Unaufgefördert (191), S. 16–18. http://www.unauf.de/Ausgaben/UnAuf_Nr_191.pdf (5.3.2015).

Friemuth, Cay (1989): Die geraubte Kunst. Der dramatische Wettlauf um die Rettung der Kulturschätze nach dem Zweiten Weltkrieg. Braunschweig: Westermann.

Gerhard, Eduard (1853): Grundriß der Archaeologie. Für Vorlesungen nach Müllers Handbuch. Berlin: Reimer.

Gerhard, Eduard (1860): Über archäologische Sammlungen und Studien. Zur Jubelfeier der Universität Berlin. Berlin: Reimer.

Göber, Willi (1954): Das Bibliothekswesen einer Universität als Einheit. In: Heinrich Roloff (Hg.): Bibliothek, Biblio-

thekar, Bibliothekswissenschaft. Leipzig: Harrassowitz, S. 154–171.

Göber, Willi (1961): Die Universitätsbibliothek. Grundzüge ihrer Entwicklung. Berlin: Humboldt-Universität.

Götz, Wilhelm (1957): Fünf Jahre Zentralstelle für Wissenschaftliche Literatur. Festansprache, gehalten am 21. November 1955. 3. Aufl. Berlin: Zentralstelle.

Graesel, Arnim (1902): Handbuch der Bibliothekslehre. Leipzig: Weber.

Gräfe, Ursula; Paul, Peter (1967): Führer durch die Bibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: Humboldt-Universität.

Halle, Axel (2002): Strukturwandel der Universitätsbibliotheken. Von der Zweischichtigkeit zur funktionalen Einschichtigkeit. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49 (5/6), S. 268–270.

Hamann, Olaf; Lülfig, Daniela; Mälck, Andreas (1997): Glückliches Ende einer Odyssee. Die Rückkehr von 70.000 kriegsbedingt verlagerten Büchern aus Georgien nach Deutschland. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 44, S. 599–616.

Hartmann, Karl Julius (1939): Das Problem der Institutsbibliotheken. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 56, S. 17–36.

Hausmann, Ulrich (ca. 1992): [Zur Geschichte des Winkelmann-Instituts]. Interview: Detlef Rößler, Veit Stürmer, Sabine Uschmann (Tonaufnahme im Archiv des Winkelmann-Instituts).

Hendrix, Imma (2001): Humboldt-Universität zu Berlin. Leistungsbilanz 1993-2000 der Universitätsbibliothek. Berlin: Universitätsbibliothek.

Jochum, Uwe (2007): Kleine Bibliotheksgeschichte. 3. Aufl. Stuttgart: Reclam.

Kekulé von Stradonitz, Reinhard (1910): Der archäologische Apparat. In: Max Lenz (Hg.): Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 3. Wissenschaftliche Anstalten, Spruchkollegium, Statistik. Halle (Saale): Waisenhaus, S. 219–222.

Kerkhof, Karl (1939): Reichszentrale für Wissenschaftliche Berichterstattung. In: Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften, S. 80f.

Kerkhof, Karl (1942): Reichszentrale für Wissenschaftliche Berichterstattung. In: Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften, S. 80–83.

Kloepfer, Inge (2014): Der irre Boom der Bibliotheken. Alles redet von der Digitalisierung - und Berlin plant für 300 Millionen Euro eine Bibliothek voller Papier. Ist das verrückt? Von wegen: Kein Platz ist den Menschen lieber als die Bücherei. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 16.03.2014, S. 24f.

Koordinierungsstelle der Universitätsbibliothek Berlin (1965/1972): Verzeichnis der in den Bibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin laufend gehaltenen ausländischen Periodica. Berlin: Universitätsbibliothek.

Kricker, Gottfried (1937): Die Zusammenarbeit der Universitäts- und Institutsbibliotheken und der Kölner Versuch ihrer Verwirklichung. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 54, S. 448–470.

Kron, Uta (1995): Berlin 3d. Fachbereich Altertumswissenschaften der Freien Universität Berlin. Bibliothek des Seminars für Klassische Archäologie. In: Alwin Müller-Jerina und Friedhilde Krause (Hg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland 14. Berlin 1. Hildesheim: Olms-Weidmann, S. 192–194.

Krüger, Joachim (1967): Zu den Beziehungen zwischen der Universitätsbibliothek und den Institutsbibliotheken zur Zeit Althoffs. Aktenstudien zum Erlaß vom 15. X. 1891. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 81, S. 513–530.

Kunze, Horst (1976): Grundzüge der Bibliothekslehre. 4. Aufl. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Laminski, Adolf (1995): Berlin 2m. Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität. Zweigbibliothek Kunstwissenschaften, Teilbibliothek Klassische Archäologie (Winkelmann-Institut). In: Alwin Müller-Jerina und Friedhilde Krause (Hg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland 14. Berlin 1. Hildesheim: Olms-Weidmann, S. 158f.

Leyh, Georg (1936): Stellung und Aufgabe der wissenschaftlichen Bibliothek in der Zeit. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 53, S. 473–482.

Loeschcke, Georg (1912): Der archäologische Apparat. In: Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 26, S. 108–112.

Loeschcke, Georg (1913): Das archäologische Seminar, bisher: „Archäologischer Apparat“. In: Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 27, S. 90f.

Loeschcke, Georg (1914): Das archäologische Seminar. In: Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 18, S. 84–86.

Loeschcke, Georg (1915): Das archäologische Seminar. In: Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 19, S. 66–68.

Mälck, Andreas (1989): Zum Wirken der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände in Vergangenheit und Gegenwart. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 103, S. 537–545.

Marks, Erwin (1987): Die Entwicklung des Bibliothekswesens der DDR. 2. Aufl. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Matz, Friedrich (1960): Die Archäologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität von der Reichsgründung bis 1945. In: Hans Leussink, Eduard Neumann und Georg Kotowski (Hg.): Studium Berolinense. Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Berlin: de Gruyter, S. 581–613.

Middell, Matthias (2011): Die Jahre der Hochschulreform. In: Rüdiger Vom Bruch und Heinz-Elmar Tenorth (Hg.): Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010. 3. Biographie einer Institution. Von 1945 bis zur Gegenwart. Berlin: Akademie, S. 291–329.

Müller, Karl Otfried (1848): Handbuch der Archaeologie der Kunst. 3. Aufl. Hg. v. Friedrich Gottlieb Welcker. Breslau: Max.

Naetebus, Gotthold (1906): Über die Bibliotheken der preußischen Universitätsinstitute. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 23, S. 341–367.

Naetebus, Gotthold (Wintersemester 1927/28): Berliner Bibliotheken. In: Presseausschuß der Studentenschaft (Hg.): Hochschulführer der Studentenschaft der Fried-

rich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Berlin: Hochschule und Ausland, S. 8–13.

Naetebus, Gotthold (1933): Instituts-, Behörden- und andere Fachbibliotheken 1. Institutsbibliotheken. In: Fritz Milkau (Hg.): Handbuch der Bibliothekswissenschaft 2. Bibliotheksverwaltung. Leipzig: Harrassowitz, S. 523–554.

Nagel, Dietrich (2001): Die wissenschaftlichen Bibliotheken in der DDR und die Literaturerwerbung aus dem nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet (NSW). Erinnerungen eines Insiders. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 25, S. 339–364.

Nerdinger, Winfried (Hg.) (2011): Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken. München: Prestel.

Noack, Ferdinand (1929/30): Archäologisches Seminar. In: Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, S. 95.

Noack, Ferdinand (1930/31): Archäologisches Seminar. In: Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, S. 99.

Pachnicke, Gerhard (1954): Die Arbeit an den wissenschaftlichen Altbeständen. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 68, S. 426–435.

Parciani, Susanne (1967): Anleitung für die nebenamtliche Verwaltung von Institutsbibliotheken. Berlin: Universitätsbibliothek.

Paulsen, Friedrich (1921): Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht 2. 3. Aufl. Hg. v. Rudolf Lehmann. Berlin: de Gruyter.

Praesent, Hans (Hg.) (1927-29): Minerva-Handbücher 1. Bibliotheken (1) Deutsches Reich. Berlin: de Gruyter.

Pretzell, Lothar (1959): Das Kunstgutlager Schloß Celle 1945-1958. Celle: Bohl.

Preuß, Carsten; Preuß, Hiltrud (2011): Die Guts- und Herrenhäuser im Landkreis Teltow-Fläming. Berlin: Lukas.

Die rechtlichen Regelungen für das Bibliotheksnetz der Humboldt-Universität zu Berlin (1967). Berlin: Universitätsbibliothek.

Rex, Joachim (2002): Die Berliner Akademiebibliothek. Die Entwicklung der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in drei Jahrhunderten anhand der Quellen dargestellt. Wiesbaden: Harrassowitz.

Richtlinien für den Bestandsaufbau der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin (1985). Berlin: Universitätsbibliothek.

Rodenwaldt, Gerhart (1932-35): Archäologisches Seminar. In: Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, S. 258–261.

Rodenwaldt, Gerhart (1937/38): Archäologisches Seminar. In: Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, S. 128f.

Rodenwaldt, Gerhart (1941): Rede zum 101. Winckelmannsfest am 9.12.1941. In: Archäologischer Anzeiger, Sp. 891–894.

Rößler, Detlef (1992): Zum Zustand der Klassischen Archäologie an den Universitäten der neuen Bundesländer. In: Deutscher Archäologen-Verband e.V. (Hg.): Zur Lage

der Archäologie in den neuen Bundesländern. Trier: Deutscher Archäologen-Verband e.V., S. 1–12.

Rößler, Detlef (1995): Wolfgang Schindler (6. Januar 1929 - 9. Dezember 1991). In: Detlef Rößler und Veit Stürmer (Hg.): Modus in rebus. Gedenkschrift für Wolfgang Schindler. Berlin: Gebrüder Mann, S. 1–8.

Schaper, Christiane (1990): Von der Zentralstelle für Wissenschaftliche Literatur zum Institut für Dokumentation. Notwendigkeit, Schwierigkeiten, Nutzen. Diplomarbeit, Berlin. Institut für Bibliothekswissenschaft.

Schindler, Wolfgang (17.05.1966): Zur Geschichte des Winckelmann-Instituts (Als Beitrag des Winckelmann-Instituts zur „Festschrift der Humboldt-Universität 1960“ erarbeitet, zur Erforschung der Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin – s. Anweisungen u. Mitteilungen der Humboldt-Universität zu Berlin Nr. 28/65 v. 12.11.65 – ergänzt) (Manuskript im Archiv des Winckelmann-Instituts).

Schindler, Wolfgang (1981): Ludger Alscher zum 65. Geburtstag. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 22, S. 81–84.

Schindler, Wolfgang (1986): Gerhart Rodenwaldt und die Geschichte des Bereiches Klassische Archäologie. In: Gerhart Rodenwaldts Beitrag zur Klassischen Archäologie. Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 35 (8), S. 630–636.

Schindler, Wolfgang (1987): Ludger Alscher †. In: Gnomon 59, S. 571f.

Schmid, Joachim (2000): Grasleben - vom Bauerndorf zur Industriegemeinde. Die Geschichte eines Klosterdorfes am Lappwald. Grasleben: Gemeinde Grasleben.

Schulz, Tobias (2010): „Sozialistische Wissenschaft“. Die Berliner Humboldt-Universität (1960-1975). Köln: Böhlau.

Schwenke, Paul; Hortschansky, Adalbert (1906): Berliner Bibliothekenführer. Berlin: Weidmann.

Stoltzenburg, Joachim (1990): Ein Rückblick nach vorn. Zum Werden der neuen Bibliothek der Universität Konstanz. In: Hans-Joachim Koppitz (Hg.): Die Neugründung wissenschaftlicher Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. München: Saur, S. 121–168.

Stürmer, Veit (1997): Eduard Gerhards „Archäologischer Lehrapparat“. In: Henning Wrede (Hg.): Dem Archäologen Eduard Gerhard (1795-1867) zu seinem 200. Geburtstag. Berlin: Arenhövel, S. 43–46.

Stürmer, Veit (8.12. 2005): Historischer Bibliotheks- und Lesesaal wiederhergestellt. In: Humboldt, S. 2.

Stürmer, Veit (2009): Eduard Gerhard. Begründer der institutionellen Archäologie in Berlin. In: Annette M. Baertschi, Colin G. King (Hg.), Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts. Berlin: de Gruyter, S. 145–164.

Sünderhauf, Esther Sophia (2004): Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikenideal 1840-1945. Berlin: Akademie.

Sünderhauf, Esther Sophia (2008): „Am Schaltwerk der deutschen Archäologie“. Gerhart Rodenwaldts Wirken in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 123, S. 283–362.

Tröger, Sigrid (1966): Die Geschichte der Zentralstelle für wissenschaftliche Altliteratur. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 80, S. 415–425.

Tyszko, Oskar (1965): Das neue Profil des Bibliothekswesens der Humboldt-Universität. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 79, S. 129–141.

Verwaltungsordnung der Fakultäts-, Instituts- und Seminarbibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin (1953). Berlin: Humboldt-Universität.

Wefers, Sabine (2002): Editorial. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49, S. 267.

Werner, Heinz (Hg.) (1983): Rechts-ABC für Bibliothekare. Deutscher Bibliotheksverband der DDR. 2. Aufl. Leipzig.

Winteroll, Michael (1998): Berlin für Leser. Ein Wegweiser durch Antiquariate, Bibliotheken, Buchhandlungen, Leseorte. Berlin: Nicolai.

Wolle, Stefan (2011): Aufbruch nach Utopia. Alltag und Herrschaft in der DDR 1961-1971. Berlin: Links.

Wrede, Henning (2010): Archäologie. Wiederaufbau, marxistische Neudefinition und Kampf um das Überleben - Neukonstitution. In: Heinz-Elmar Tenorth (Hg.): Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010. 6. Selbstbehauptung einer Vision. Berlin: Akademie, S. 409–423.

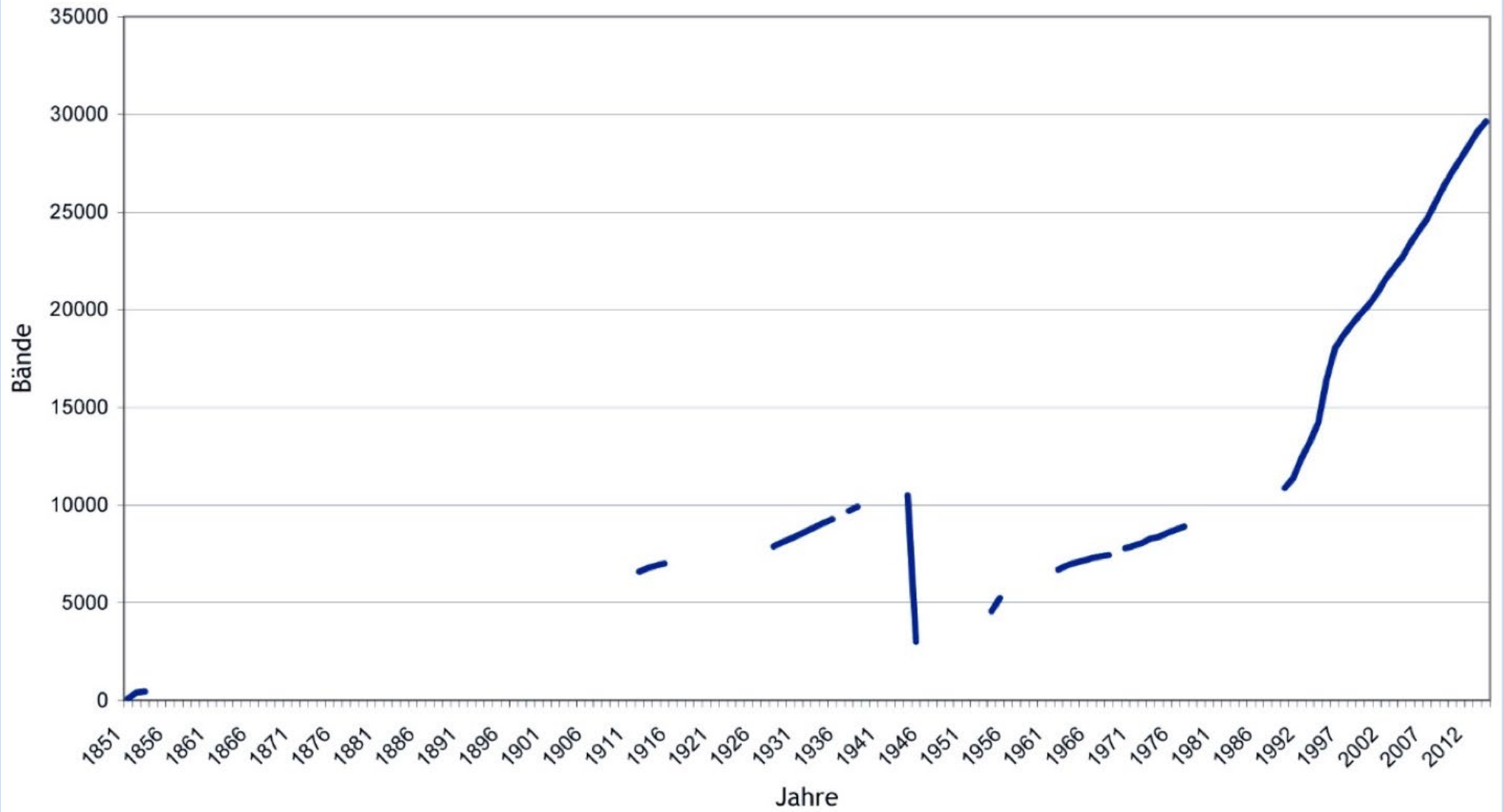
Zarncke, Eduard (1909): Leipziger Bibliothekenführer. Leipzig: Barth.

Die Zentralstelle für Wissenschaftliche Literatur, ein Instrument des Fünfjahrplans (1952). Berlin: Zentralstelle.

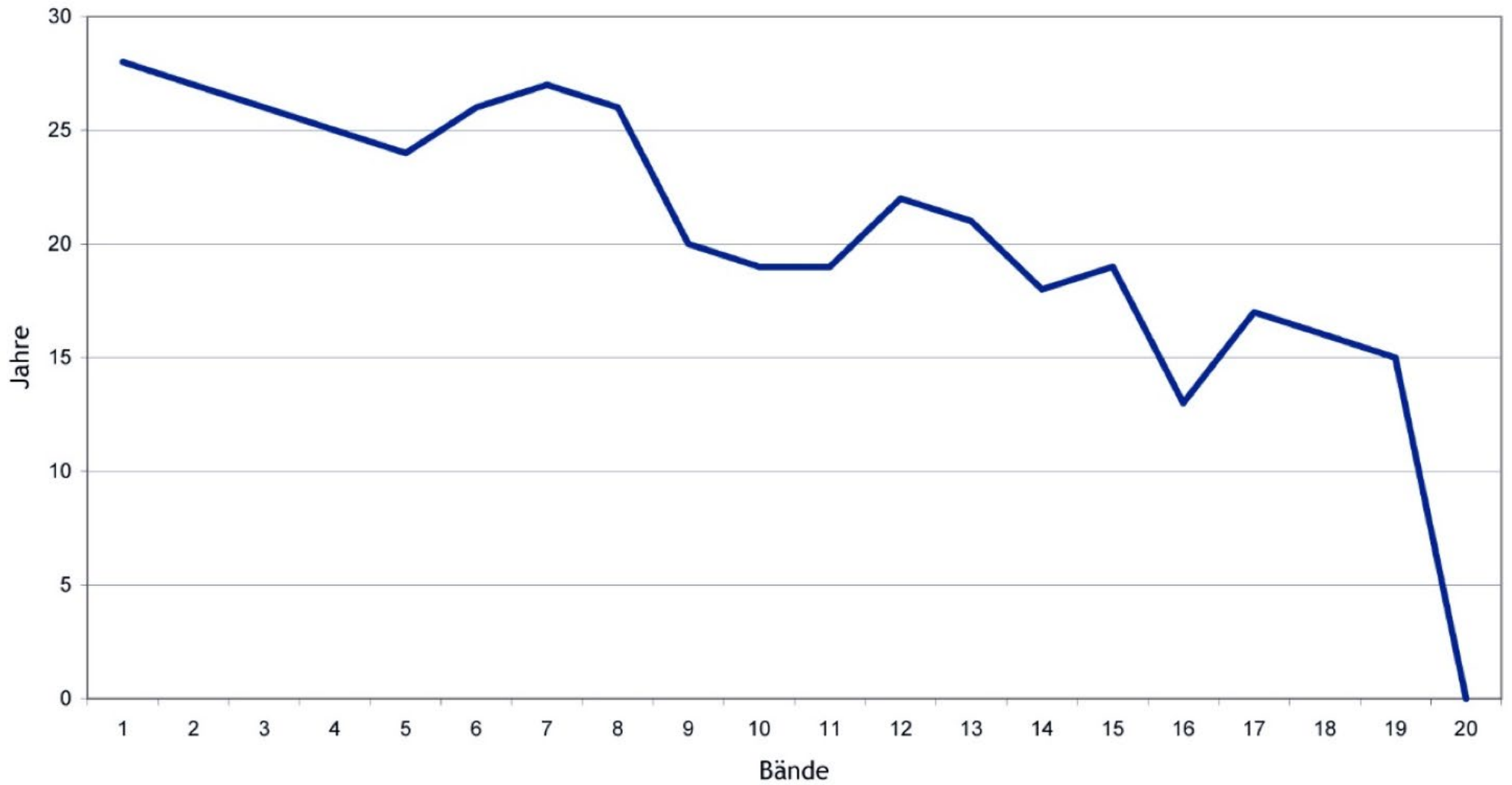
Bildessay

BESTAND

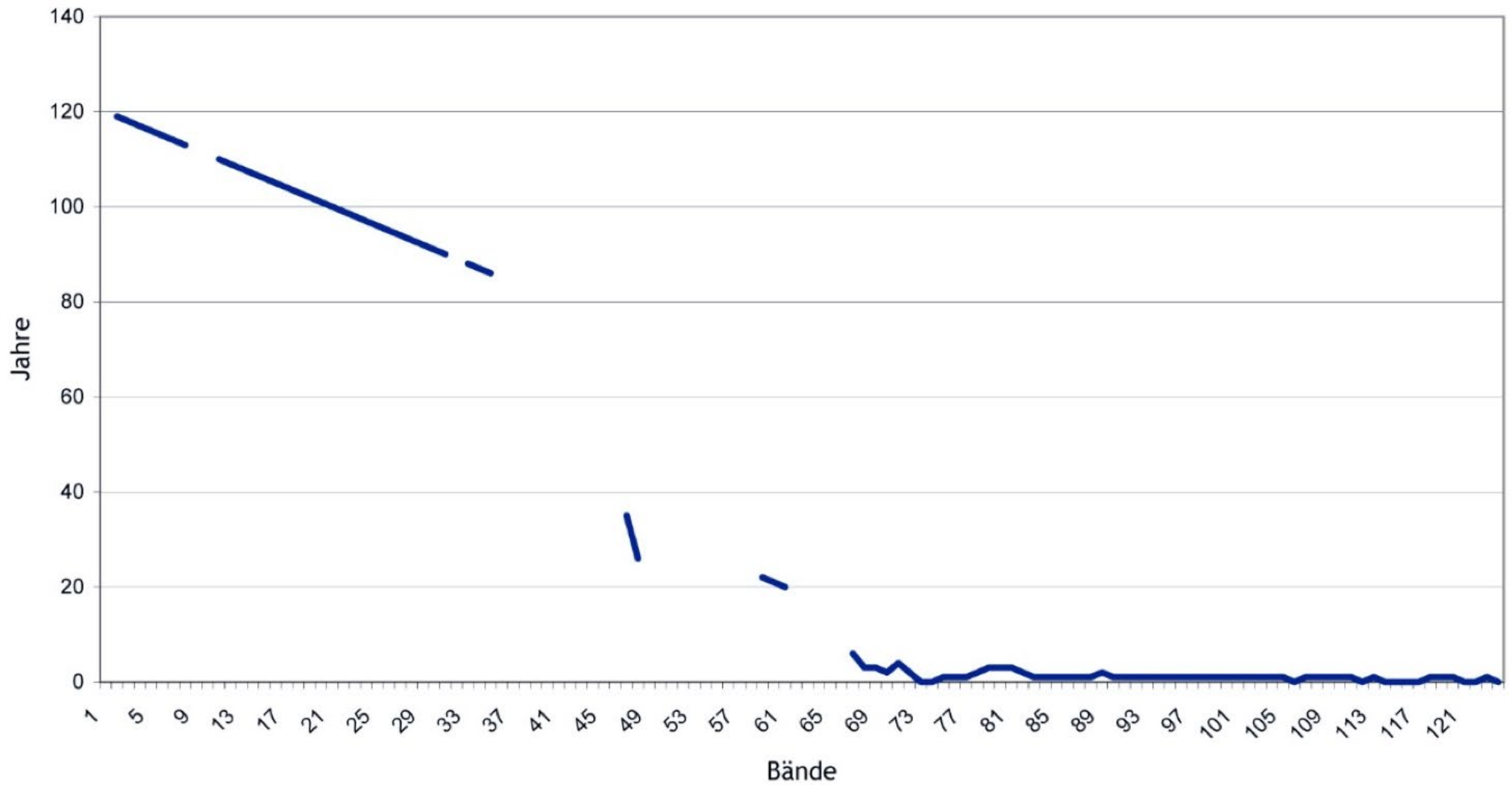
Bestandsentwicklung



Die Antike 1.1925 – 20.1944
Zeitabstand zwischen Erscheinungsdatum und Inventarisierung in Jahren



Athenische Mitteilungen 1.1876 ff
Zeitabstand zwischen Erscheinungsdatum und Inventarisierung in Jahren



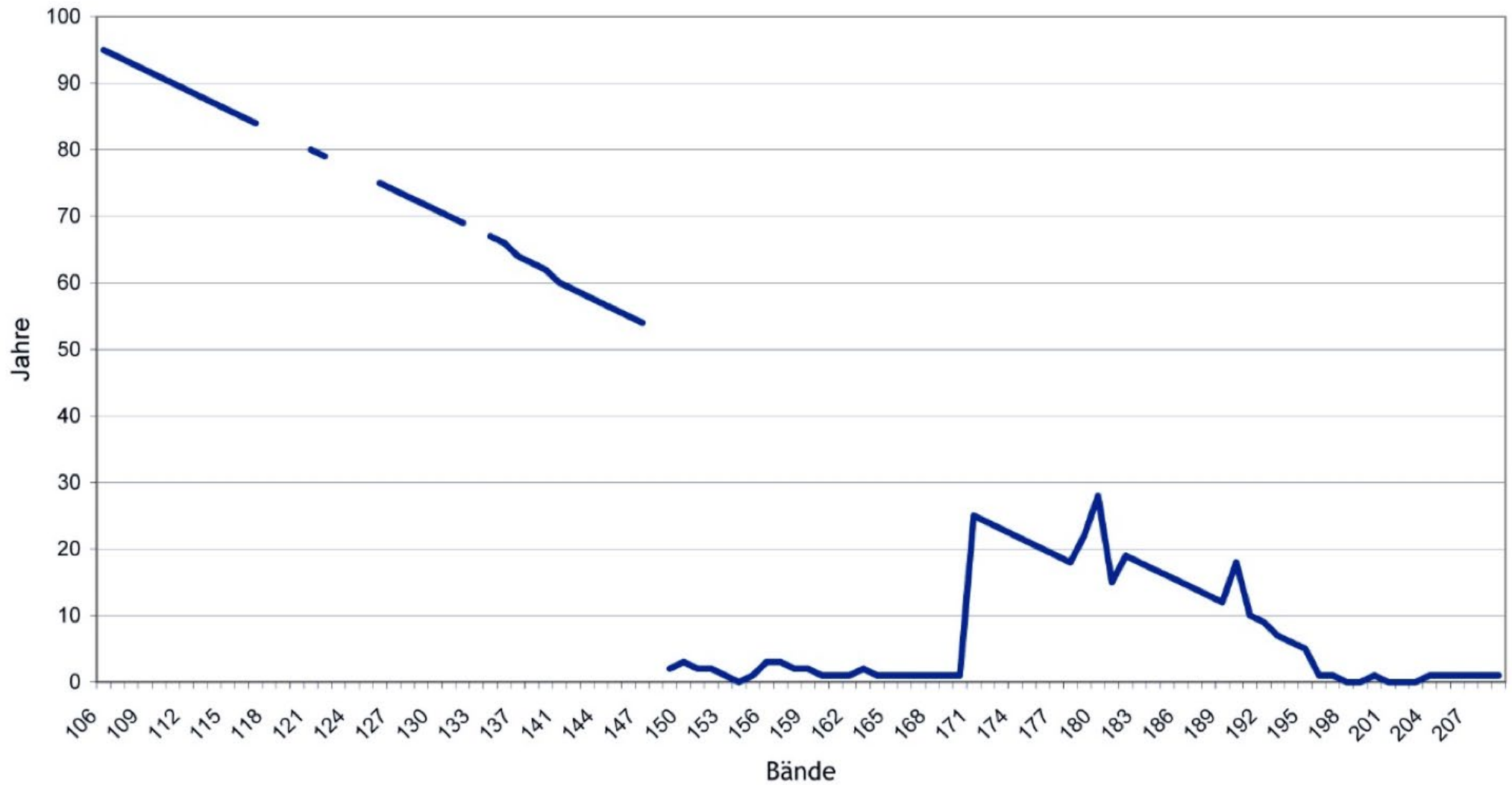


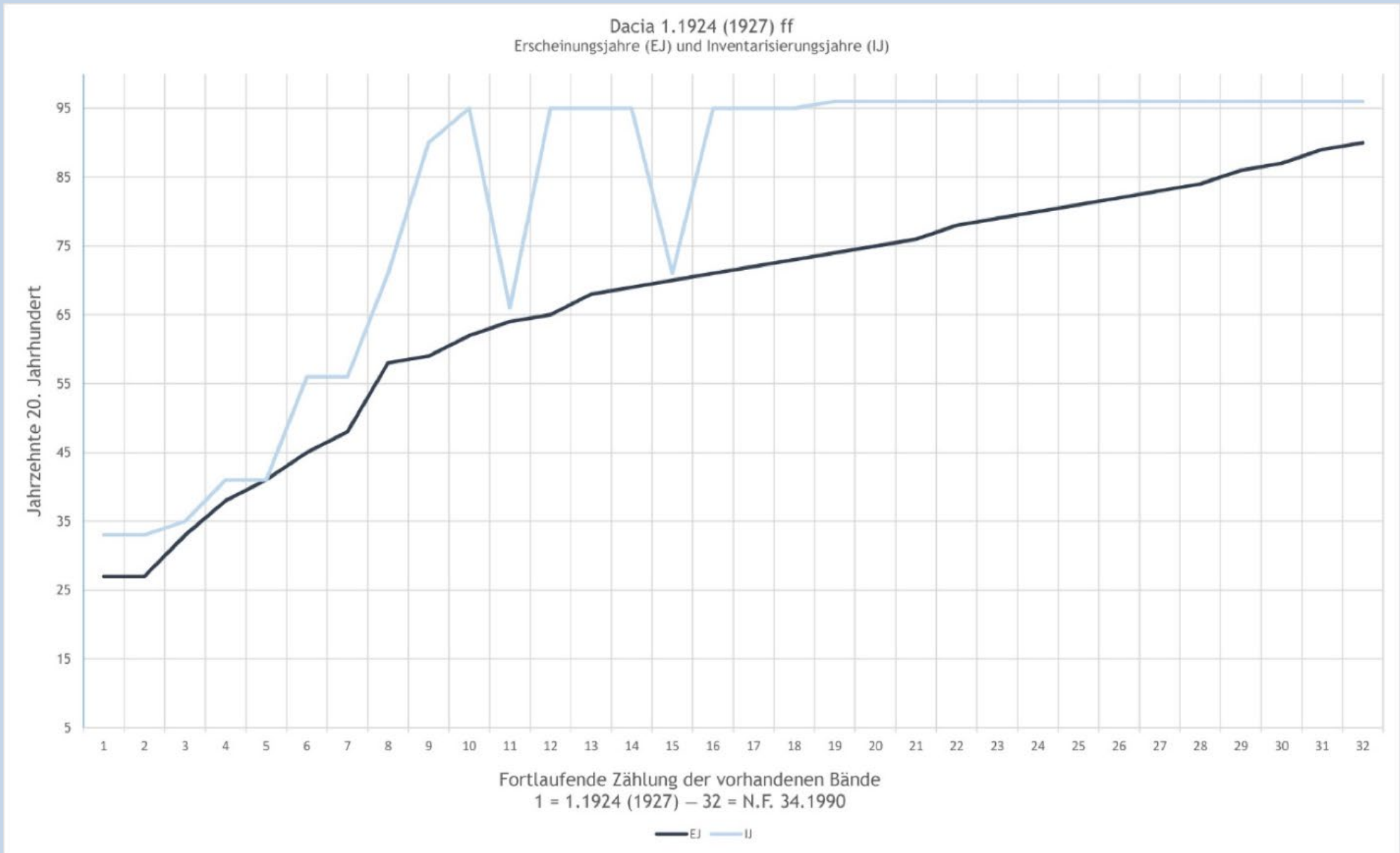
Athenische Mitteilungen



Bonner Jahrbücher

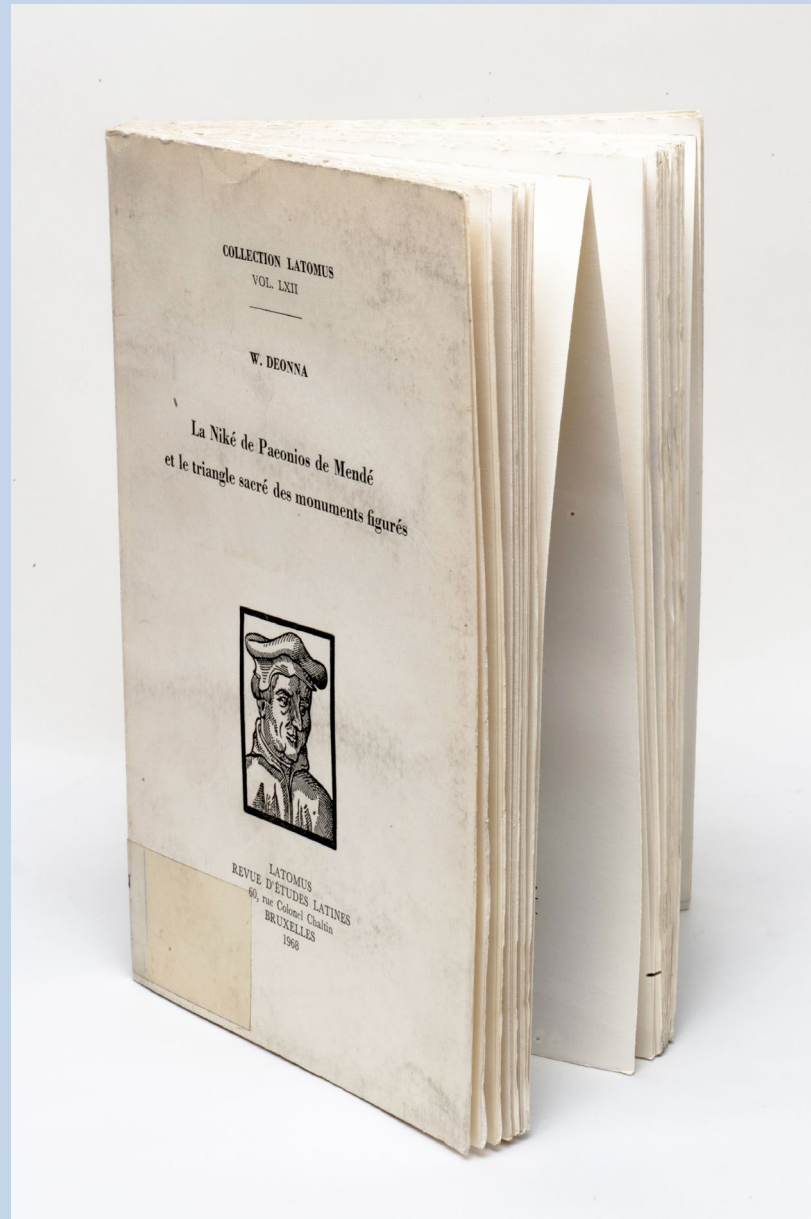
Bonner Jahrbücher 1.1842 ff
Zeitabstand zwischen Erscheinungsdatum und Inventarisierung in Jahren





Bildessay

GEBRAUCH



Nicht-Gebrauch



Leben hat den Körper erfaßt, alle Formen strömen und drängen, der Fuß hält sich mit neuer Energie am Boden fest. Dies neu erwachte Leben scheint von individueller Schönheit erfüllt, die Frage nach den Trägern dieser Schönheit, nach den Erregern dieser Bildwerke drängt sich auf die Lippen.

Es fällt schwer, von den verlorenen Teilen dieses Meisterwerks einen Begriff zu geben. Der Jüngling vom Misokampos (Abb. 58. 61. 62) wird in seiner Nachfolge entstanden sein. Am nächsten steht wohl ein fünfter Koloß, der etwa das Format der Dreifigurengruppe hat, aber kaum zu ihr gehörte; der kurzhaarige Jüngling (Abb. 23 u. 24) unbekanntes Standorts, bezeugt durch einen in der Umgebung des Heiligtums gefundenen linken Oberkörper, auf den, ähnlich wie beim Leierspieler (Abb. 47) das Haar nicht in der üblichen Weise lang herabfiel; seine klaren, großen Formen scheinen gegenüber den beiden frühen Bronzefiguren (Abb. 5-10) und dem Leukiosjüngling (Abb. 57) dieselbe neue Spannkraft zu zeigen. Von Werken der Kleinkunst gibt höchstens der kleine Jüngling (Abb. 29. 31. 32) eine entfernte Vorstellung in seiner durchgeführten Gliederung, seiner prallen Lebendigkeit und der neuen Gegenwärtigkeit seines Blicks; doch ist der Abstand von dem monumentalen Werk, zumal auch in den Proportionen, gewiß gewaltig.

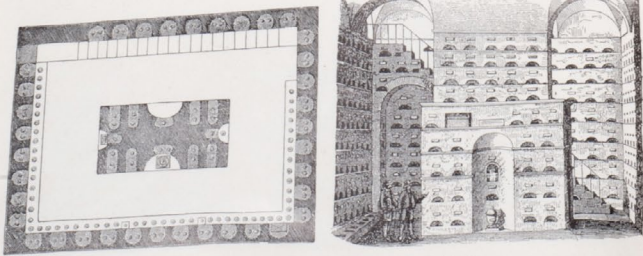
Der zweite östliche Koloß (Abb. 21. 25-28), unweit westlich vom großen gefunden, ist sichtlich jünger und offenbar schon jenseits der Jahrhundertmitte entstanden. Er war etwa von doppelter Lebensgröße. Erhalten ist verhältnismäßig viel: eine Bauchpartie und — durch den Verlauf der Marmoradern als zugehörig erwiesen — ein mitgefundenes Unterteil mit den Spuren der angelegten Hände. Die Tradition der Frühzeit ist deutlich in der dachförmigen Gestaltung des Brustkorbrandes und in der Form des Knies. Aber die Bildung der Körperformen geht neue Wege: das Knie (Abb. 21) zeigt gegenüber den älteren Werken (Abb. 15. 19. 20) keine klare Durchgliederung mehr, sondern reiche, verschwimmende Formen; und ebenso erscheint der Bauch als weiche gewölbte Masse, in



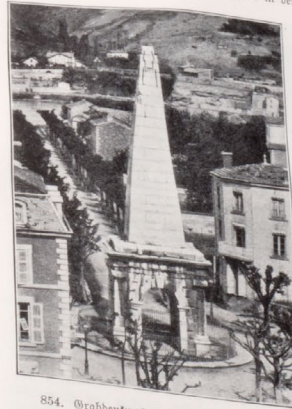
852. Grabmal des M. Vergilius Euryaces. Rom.

Metella, der Schwiegertochter des Triumvirn Crassus, ein turmartiger Rundbau auf vieredriger Basis, von großer erster Wirkung (Abb. 851). Augustus verwendete diese Form, die den altitalischen Rundgräbern (S. 414, 425) einen monumentalen Charakter verlieh, in etwas reicherer Gestalt für das Mausoleum der kaiserlichen Familie, das er inmitten eines Parks zwischen Tiber und Pincio, von einem baumbepflanzten Hügel (dem alten Tumulus) gesäumt, errichtete; auch sonst lehrte sie in Gräbern dieser Zeit wieder. Das geschmacklos mit Badtrüben verzierte Grab des Protoseferanten M. Vergilius Euryaces vor Porta Maggiore (Abb. 852) mit einem unfein ausgeführten Fries, der die Geschichte des Protes erzählt (man denkt unwillkürlich an Petrons Proben Trimalchio), und die ägyptisierende Cestiuspyramide zeigen ein Suchen nach neuen Formen. Eine Einwirkung Ägyptens beweist auch die Aufstellung von Obelisken des Neuen Reiches, nicht bloß am Nilstempel, sondern auch im

Circus Maximus, bei der Via Pacis, vor dem Mausoleum Augustus, im Gegensatz zu pomphaften Einzelgräbern wurden in Rom für Arme und Einzelstehende Massengräber eingerichtet, nach der Ähnlichkeit mit Taubenschlag Columbarien benannt; die Aschurnen wurden in kleinen Nischen beigesetzt (Abb. 853). Auch diese Form, die vor Augustus nicht vorkommt, stammte aus Alexandria, wo sie schon in der Ptolemäerzeit nachweislich ist. Eine erhebliche Mannigfaltigkeit von Grabformen bietet die um diese Zeit sich reicher entwickelnde Gräberstraße in Pompeji: Grabaltäre, Grabtempel, halbrunde Bänke unter freiem Himmel oder in Nischen.



853. Columbarium Codini, Rom. (Baummeister.)



854. Grabdenkmal in Wien (Taugville).



855. Denkmal der Julier in St. Remus. (Phot. B. Trenbelenburg.)

Andere Formen von Grabmälern treten in den Provinzen auf, so in einem kleinasiatischen Grabmal bei Mylasa in Karien, wo sich über einem Unterbau und einer offenen Pfeilerhalle noch eine Stufenpyramide wie am Mausoleum erhebt (S. 311). Vom Osten be- (Anusstogens), die sich übrigens auch in Latium findet, wiederholt sich mit darauffolgendem Tetrastylon bildet auch einen Bestandteil des überaus stattlichen, mehrstöckigen Denkmals der 27.1 Julier, einem C. Julius und seiner Gattin von ihren drei Söhnen errichtet, bei St. Nemy (Manum Vivii) unweit Tarascon (Abb. 855), das der Zeit Augustus angehört. Auf einem mit großen Nischen geschmückten Sockel erhebt sich jenes Tetrastylon, das mit einem offenen Rundtempel gekrönt wird. Im Innern des Tempelchens, dessen geschwüpftes Dach an das Lykates- von italischer Weise unterscheiden, läßt an Eigenart der Nischen (Abb. 856), die sich merkwürdig in Massilia vermitteln, denken; an dem Bogen von Orange (Abb. 848) glaubt man aus Inschriften auf den Nischen auf gallische Künstler (J. B. Voubillan) schließen zu dürfen. Einen ähnlichen nur viel kleineren und einfacheren Aufbau bietet das Grab der Nardier in Pompeji. Mit diesen in mehreren Stockwerken sich aufstürmenden Gräbern sind (Tropäen) formverwandt, wie das des Augustus in den Etruskern oberhalb 6 v. Chr.). Auf hohem quadraten Sockel standen hier ein Rundbau

Springer, Kunstgeschichte. I. 9. Aufl.







hunderte lang Verwaltung und Kommandatur des gesamten oberrheinischen Heeres; das Mainzer Lager hat fortwährend bedeutende Streitkräfte in seinen Mauern beherbergt.

In den ersten Jahrzehnten der Anwesenheit der Römer am Rheine sind manche Bedürfnisse des täglichen Lebens aus dem Mutterlande Italien nachgeführt worden. Das gilt z. B. für die Sigillata, wie wir es jetzt für die frühesten Anlagen, z. B. Oberaden (leider bisher unveröffentlicht) und Haltern¹⁰⁾ nachweisen können, ebenso wie für Bronze und Glas. Erst später liefern die provinziellen Fabriken Galliens (ob z. T. schon die Ateus-Fabrikate?) das Material, wie u. a. der Befund des Lagers von Hofheim i. T. lehrt¹¹⁾. Doch schon in frühester Zeit ward das gewöhnliche Gebrauchsgeschirr (z. B. die Kochtöpfe u. a.) aus nächster Nähe bezogen¹²⁾; für bessere Ware wurden Fabriken unter militärischer Leitung sofort an Ort und Stelle angelegt, wovon noch eingehender die Rede sein wird. Diese Deckung des Bedarfs aus nächster Nähe wird in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten immer typischer, wie die Fabrikation der Sigillata in Rheinzabern¹³⁾ und der Bronzeuß¹⁴⁾ lehren.

Mainz scheint mir dabei eine bedeutende Rolle zu spielen.

Viele Tausende von Fibeln hat uns der unerschöpfliche Mainzer Boden bereits geschenkt¹⁵⁾; daß für gewisse Formen von ihnen, ebenso wie für die hier merkwürdig stark vertretene Schmelzkunst¹⁶⁾ (Email), ein Zentrum der Herstellung und die Versorgung eines größeren Umkreises hier mit anzunehmen ist, dürfte kaum ernstlich zu bezweifeln sein. Einwandrei nachzuweisen ist es bis jetzt nicht.

Zahlreiche Eisen-¹⁷⁾ und Waffenfunde¹⁸⁾ (auch Pioniergerät) von durchaus einheitlichem Charakter scheinen auf größere Werkstätten und vielleicht auf Waffenfabrikation hinzuweisen, umso mehr als es ja an Werkstätten für Instandsetzungen und Reparaturen sicherlich in keinem größeren Kastelle wird gefehlt haben¹⁹⁾.

Auch für die Knochen- und Elfenbeinschnitzerei und -Dreherei scheint mir Mainz als Mittelpunkt in Frage zu kommen.

Daß man auch den Bronzeuß, (technischen wie fälglichen, für Mainz in Anspruch nehmen kann, dafür sprechen mancherlei Gründe. Einen schönen Beweis dafür bildet die Auffindung einer loculi (d. h. tragbarer Geldbehälter) in Heddenheim, die sogar inschriftlich²⁰⁾ ihre Herstellung in Mainz bezeugt²¹⁾. Und hierher gehört auch der bisher zu wenig beachtete Br.-Beschlag einer Kasette (arca aerata) mit der Aufschrift der IV. Legion, die durch die Nennung der Konsuln ins Jahr 45 n. Chr. datiert ist und zu dieser Zeit in Mainz entstanden sein muß²²⁾.

Auf Verfertigung von Goldschmiedearbeiten an Ort und Stelle weist mehr oder weniger deutlich die Inschrift des „anularius“ I. Dittus Paulinus hin²³⁾.

10) Loeschcke, Haltern V S. 128 ff.

11) Ritterling, N. A. 40 S. 301 und 348.

12) Loeschcke, Haltern V S. 107 ff.

13) Ritterling, Skizze der Entwicklung Rheinzaberns zur Römerzeit. (In Ludowici IV S. 139; Forrer, Heiligenberg S. 226.

14) Willers, Untersuchungen 1907 S. 62 ff.; Ders., Messing-Industrie 1907.

15) Darenberg-Saglio, Dictionnaire unter „Fibula“ S. 1108, sagt schon: „Les musées de Saint-Germain-en-Laye et de Mayence en possèdent de très riches collections“. — In der Sammlung Dr. Emele's befanden sich — um 1830 — über 70 Exemplare, darunter sehr gute Stücke. S. Emele S. 82 f. — Ich selbst habe aus Mainz und Umgebung schon fast 200 Exemplare (ohne die vorrömischen und fränkischen Stücke) zusammengebracht.

16) W. Z. 1893 S. 388 rechts und Tafel 5 Nr. 1—8, Tafel 6 Nr. 1—6; Alt. heidn. Vorz. III Heft 8 Tafel 3 nebst Text.

17) Das beste Beispiel mögen die Tausende von Eisengeräten bilden, die bei den Pfeilerresten der römischen Brücke im Rhein zu Tage kamen und zum großen Teile als Altisen an Händlern verkauft wurden (S. Zeitsch. d. Mainz. Alt. Vereins III Taf. 13; M. Z. 11 S. 97). — Eine bedeutende Menge römischen Eisengerätes kam zudem bei der Ansiedelung am sog. „Dümesser Ort“ zu Tage (Lindenschmit Alt. heidn. Vorz. V S. 264 unten).

18) Z. B. W. Z. 23, 1904 S. 305 ff.; M. Z. 1213 S. 174 ff.

19) M. Z. 1219 S. 28 Abb. 9, wo weiteres Material angegeben ist.

20) Es bleibt zu bedauern, daß wir dabei nicht auch den Namen des Fabrikanten erfahren; doch sollen in noch magazinierten Heddenheimer Funden des histor. Mus. Frankfurt a. M. weitere bisher nicht beachtete Bruchstücke vorliegen (Woeckle).

21) M. Z. 1213 S. 16 ff. — Die „Becken und Näpfe provinzieller Herkunft“, die Willers, Neue Untersuchungen S. 62 ff. behandelt, könnten z. T. aus derselben Mainzer Werkstatt herrühren.

22) Notizie degli scavi 1887 Taf. 4; den Hinweis verdanke ich der Freundlichkeit Dr. Drexels.

23) C. I. L. XIII, 7240; alte Mainzer Zeitschrift III S. 66 ff.; Riese; Germanien in den Inschriften Nr. 2144.

Ganz besonders²⁴⁾ aber ist auf das weite Gebiet der Keramik zu verweisen, sowohl die Sigillata, wie zahlreiche Typen der Tongefäße im Allgemeinen²⁵⁾ und auch die Lampen²⁶⁾. Von letzteren soll in der Folge eingehender gehandelt werden.

B. Weisenau bei Mainz, ein bedeutender Fundort römischer Altertümer.

Das kurz oberhalb Mainz am Rheine gelegene Dorf Weisenau²⁷⁾ ist seit langem durch seine reichen römischen Funde bekannt. Nicht nur die prächtigen, dem Strombette entnommenen Waffenfunde²⁸⁾, die heute mit die Hauptzierde des Mainzer Museums bilden und weithin bekannt sind, sondern auch die reichen Gräberfunde²⁹⁾ mit vorzüglich erhaltenen Grabsteinen³⁰⁾ und selten schönes Sigillatageschirr³¹⁾ erweckten schon in der Jugend mein Interesse für diesen Ort.

Neben diesen beiden Fundplätzen ist eine dritte Stelle von ganz besonderer Bedeutung. Zwar sind auch hier — besonders was Keramik anbelangt — recht bedeutende Funde zum Vorschein gekommen³²⁾; im Allgemeinen sind es aber nur weniger oder mehr erhaltene Trümmer und Bruchstücke, die der Boden uns nach und nach zurückgab; auf dem ganzen großen Gebiete, das heute der Steinbruch der Portland-Zement-Werke Heidelberg-Mannheim³³⁾ umschließt, kommen seit fast 100 Jahren³⁴⁾ römische Funde zu Tage. In Gruben, Brunnen und sehr verschiedenartig gebildeten Löchern, ab und zu auch in und neben kleinen Steinhauschen, werden die Sachen gefunden. So lauten seit Jahren die kurzen Fundberichte in der Museographie der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst und der Mainzer Zeitschrift, ohne daß man sich mit der Art der hier zu Tage getretenen Reste näher und eingehender beschäftigt hätte³⁵⁾. Nur das eine stand ziemlich fest: daß man es hier mit einer ausgedehnten römischen Siedelung zu tun hatte, die tief in die frühromische Zeit hinaufreichte.

Ich habe versucht, auf den folgenden Blättern zur Darstellung zu bringen, daß wir für die Frühzeit des ersten nachchristlichen Jahrhunderts eine Manufaktur römischer Tonlampen daselbst nachweisen können, die höchstwahrscheinlich nur ein Teil eines noch größeren keramischen Betriebes war. Das von mir gesammelte Material gestattet auch weiterhin noch Schlüsse auf anderen Gebieten, die ich in späteren Darstellungen zu verarbeiten gedenke. Schon seit Jahren hielt ich bei gelegentlichen Grabungen usw. im Bilde fest, was mir von Bedeutung erschien, ich konnte manches Fundstück bergen und mitunter wichtige Fundnotizen aufzeichnen. Diesen Umständen ist auch der Nachweis der Weisenauer Lampenfabrik zu verdanken, von deren Vorhandensein wir sonst keinerlei Kenntnis hatten.

24) Eine flüchtige Zusammenstellung in Betracht kommender Techniken im Kunstgewerbeblatt 7, 1896 S. 113 und 133 (Kisa).

25) Z. B. Behn, Römische Keramik S. 244 ff., S. 256; M. Z. 10 S. 90 ff.

26) Behrens in M. Z. 6 S. 101.

27) Eine knappe Zusammenstellung der Fundorte bei Schumacher in M. Z. 3 S. 87 ff. und Taf. 1.

28) Z. B. W. Z. 23, 1904 S. 305 ff.; M. Z. 1213 S. 174 ff.; W. Z. 1903 Taf. 6 Nr. 2—3; Alt. heidn. Behn, Sammlung Marx Taf. 2; Weizinger, Sammlungen Marx — Sieck, München November 1918 Nr. 246) sowie andere z. T. bedeutende römische Waffen — noch in Privatbesitz — stammen von derselben Stelle.

29) W. Z. 1902 S. 429 links oben und Taf. 9 Nr. 1—8; desgl. 1904 S. 303 oben und Taf. 5; M. Z. 89 S. 37 ff.

30) M. Z. 89 S. 30/51; M. Z. 2 S. 23 ff.; Körber, Viertel-Nachtrag zum Becker-Katalog S. 7.

31) W. Z. 1896 Taf. 7 Nr. 2—4, 13—16; desgl. 1899 S. 406 rechts und Taf. 9 Nr. 3—12; desgl. 1902 Taf. 9 Nr. 9—11; desgl. 1903 Taf. 8 Nr. 1—3; M. Z. 7 S. 49 Taf. 6; Periodische Blätter 1896 S. 284 Nr. 2 und Seite 290 b.

32) Z. B. der berühmte Glasfund M. Z. 3 S. 138 ff. u. Taf. 4; seltene Gesichtsurne M. Z. 7 Taf. 6; gallisches Keltgefäß M. Z. 8 S. 128.

33) Nicht zu verwechseln mit dem weiter rheinaufwärts gelegenen „Weseler“ Steinbruche. (S. Abb. 1, bei Nr. 5.)

34) Emele, S. 4; Klein, Die Hessische Ludwigsbahn 1850 S. 37; Klein, Mainz u. s. Umgegn. 1857 S. 107; Alte Mainzer Zeitsch. Bd. II S. 146.

35) W. Z. 1890 S. 400 rechts berichtet Lindenschmit: „Daß die Aufdeckung solcher Gruben bis jetzt aus verschiedenen Gründen (?) noch nicht überwacht werden konnte, bleibt zu bedauern“. In dieser Hinsicht scheint Nijmegen Leidendegfährte Weisenau's zu sein. (B. I. 110, 1903 S. 110). — W. Z. 1903 S. 405 rechts und Taf. 7—8; M. Z. 7 S. 48; M. Z. 89 S. 50 und 127.

by the surrounding colonnade, this enclosure was provided with suitable openings. But absolute consistency in such a matter is not to be expected (1).
 The influence of Venus is very noticeable in private life as represented by wall paintings. Depicted in the manner of the town such as those of Pansa (Cn. Allectus Nigidius Maius), the Dioscuri, the Tragic Poet and the Labyrinth houses, other hand, sculptured reliefs of the Pompeian Venus (Maus), been generally wanting. A recent discovery, however, shows a solitary example of this kind in which she is portrayed at the entrance of a cave (3).

MARS.

The age of the cult of Mars is not known. Other Campanian cities as notably Capua had temples of this god at a comparatively early date, and there is no reason for denying to Pompeii a cult before the Roman colonization (4). But there is no evidence for this period, and in the form of a flamens, it is to be regarded as a product of the later epoch. One of these officials, a decurion M. Lucretius, is named in a wall inscription which assumes the form of an address in a letter directed to him. The word flamen also occurs in a graffito with the name Macro (5). This information also occurs because of the paucity of allusions to this office in a municipalia, where, however, it was regarded as a valuable position (6). The god's name is seen also in an important shrine has not been discovered, but it may have stood outside the walls in agreement with the precepts of Vitruvius. His temples of Mars should not be located within a town (7).

(1) Mau loc. cit.
 (2) Thédenat 64; Mau 278. See p. 248.
 (3) Sogliano, N. S. 1907, 559, Fig. 9.
 (4) See p. 242.
 (5) C. I. L. IV, 879; M. Lucretio flam. Martis decurioni Pompei(a).
 C. I. L. IV, 2923; Jullian, *Flamen*, D.-S. II, 1173.
 (6) Cp. p. 206.
 (7) C. I. L. IV, 1644, 4016. Vitruv. I, 7, 1.

VESTA.

Vesta, who had a place in the worship of the family, was in particular the patron deity of the bakers. Her likeness, appearing between those of the Lares, was frequently portrayed on the walls of bakeries and kitchens either alone or in company with other deities especially Vulcan (1). She bears a scepter and a patera, and in the bakeries regularly and sometimes elsewhere is accompanied by the ass, which was regarded as under her protection (2). In two wall paintings in the house where her place of the latter is taken by Cupids (3). A similar representation appearing with the Lares in household shrines, which Praener identified as Vesta, is now regarded as a Genius (4).

GENIUS AND LARES.

Several indications have been found pointing to the worship of a Genius associated with a particular spot. Thus a small shrine near one of the entrances to the Macellum, consisting of a niche below which are painted two serpents, has been supposed to be consecrated to the Genius that presided over this building (5).
 Street shrines for the worship of the Lares Compitales, which were present at Pompeii in great numbers, exhibit a

(1) Helbig 61-65, 66b, 68; Sogliano, *Le pitture murali pompeiane* 34, 35, 42, 43 (3).
 (2) Reifferscheid, *De Larum picturis Pompeianis* in *Ann. Inst.* XXXV (1863) 126 f.; Jordan, *Vesta und die Lares in Winkelmanns Zeit* Program No. 25 (1865) 1; Wisniewa, *Monumenta ad religionem Romanam spectantia tria praenep. Vestia Vesta* 243.
 (3) Jahrb. Walker und Müllerfeste in *Arch. Zeit* XII (1854) 192 and *Darstellungen antiker Reliefs in Ber. der aichs. Gesells. der Wiss.* XIII (1861) 341; Maus, *Bohemicus* VI, 51; Helbig 777; Sogliano, *Mon. Ant.* VIII, 354 Fig. 97-98.
 (4) Praener, *op. cit.* 237; Jordan *op. cit.* 14 Cp. p. 6.
 (5) Mau-Kelsey 101; Mau 97.

182 *Keramische Monumente. I. Zimmer. Kasten III, 3.*

169. **Deckel einer Schale**, mit r. Fgg., G. u. W., sehr nachlässig. Mit dem Knauf $4\frac{1}{2}$ Z. h., $9\frac{1}{4}$ Z. D. — Scene aus dem Frauengemäch. Vier sitzende Frauen (darunter eine geflügelte Niko) alle reich geschmückt, (der Oberleib entblösst), mit Spiegel, Kränzen, Zweigen, Körbechen und Schlüssel in den Händen; die einzige voll bekleidete spielt mit einem Ball; sie sind unter einander in Scherzreden begriffen (ein bestimmtes Motiv der Scene lässt sich nicht wahrnehmen).

3.

A. 170. **Amphora** mit r. Fgg. u. W., nachlässig, aus guter Zeit, $6\frac{1}{2}$ Z. h., 4 Z. D. — Zwei weibl. Mantelfiguren, zwischen ihnen ein umgekehrtes Füllhorn, nach welchem sie langen β Weibl. Mantelfigur.

171. **Krater** mit blasser. Fgg. u. W., flüchtig, $10\frac{1}{2}$ Z. h., $10\frac{1}{2}$ Z. D. — Zwei Epheben in der Chlamys, bekränzt, Lanzen in der R., der eine einen Kranz, der andere eine w. bemahlte eiförmige Mütze in der L. haltend; neben ihnen steht eine reich geschmückte Frau in langem Chiton, in der erhobenen R. eine Kleidfalte über die Schulter ziehend, die L. erhebend. β Zwei Epheben im Zweigespräch, bekränzt, der eine nackt einen Kranz haltend; hinter ihnen eine männliche Figur im Mantel mit Armringen und Kranz; im Felde auf beiden Seiten eine Strigilis.

172. **Amphora** m. r. Fgg., schöner Styl, etwas flüchtig, $6\frac{1}{2}$ Z. h., $3\frac{3}{4}$ Z. D. — Ephebe im Mantel, vor ihm eine Frau, mit der R. eine Binde aus einem Korbe hebend. β Frau in langem Chiton und Mantel ganz eingehüllt, schön.

173. **Krater** mit r. Fgg., G. und W., nachlässig und roh, $9\frac{1}{2}$ Z. h. u. D. L. — Zwei bekränzte Epheben, der eine mit einem w. Schild (?) der Andere einen spitzen Stab tragend, zwischen ihnen eine w. bemahlte Flötenspielerin in langem Chiton. β Zwei Mantelfiguren an einer Säule.

174. (L.) 175. (L.) **Krüge** mit einem Henkel über der Mündung, mit blasser. Fgg. G. u. W., nachlässige Arbeit. Der erstere ($10\frac{1}{2}$ Z. h.) zeigt eine schreitende Frau in langem Kleid, mit Krug und Skyphos in den Händen, auf der β ein springendes Ross (w.); Laborde II, 8, 9. — 174. ($9\frac{1}{2}$ Z. h.) enthält beiderseits Mantelfiguren.

175. **Amphora** mit r. Fgg., G. u. W., roh, $18\frac{3}{4}$ Z. h., $5\frac{1}{4}$ Z. D. L. Frau in langem Chiton mit Tympanon und Traube im Gespräch mit einem geschwänzten Satyr, der einen Thyrsos und Kranz hält. β ähnlich; die Figuren sind sehr in die Länge gezogen. Auf dem Halse vorne ein Frauenkopf.

176. **Krater** mit r. Fgg. und G. (spärlich), sehr flüchtig, $10\frac{1}{2}$ Z. h., $11\frac{1}{3}$ Z. D. L. — Scene aus einer Komödie; der eine Komiker als Frau mit hässlicher Maske, Chiton, Mantel und gestreiftem Unterkleid ertheilt dem andern mit engem Beinkleid, Mantel, Phallus und Stab, einen Verveis; zw. ihnen ein Lorbeerzweig. β Mantelfiguren. Jahn in Gerhard's Denkm. u. Forschgn. 1855. S. 54. Taf. 78, 3.



183 *Keramische Monumente. I. Zimmer. Kasten III, 3.*

B. 177. **Skyphos** mit schw. Fgg., flüchtig, $3\frac{1}{2}$ Z. h., $4\frac{3}{4}$ Z. D. Beiderseits unbärtiger bekränzter Dionysos in langen Kleide liegend, zwischen zwei schreitenden Lämmern.

178. **Hydria** mit r. Fgg. u. W., sehr flüchtig und roh, $10\frac{1}{4}$ Z. h., $3\frac{1}{2}$ Z. D. d. Mdg. L. Ephebe mit einer Lanze vor einem sitzenden Epheben stehend, der mit Schwert, Lanze und eiförmiger (?) Mütze ausgerüstet ist, beide bekränzt. β Palmetten. Am Ablauf ober dem Bilde ein veretzter Medusenkopf in W.

179. **Skyphos** mit schw. Fgg., roh, $4\frac{1}{4}$ Z. h., 5 Z. D. — Beiderseits je drei Thiere hinter einander, den l. Vorderfuss aufhebend (ähnlich Beutelhieren).

180. **Krüglein** mit Henkel, schw. ohne Fgg., mit feiner Canellüre bedeckt, am Fuss ein rothes Streifchen, $3\frac{3}{4}$ Z. h. sehr schön in den Verhältnissen, L.

181. **Skyphos** mit r. Fgg., lebendig, aber flüchtig. Die Fgg. sind in R. auf dem schw. Grund nachgebessert, wo die natürliche Thonfarbe nicht ausgespart worden war. $4\frac{3}{4}$ Z. h., $5\frac{1}{2}$ Z. D. L. Zwei Bocke an einem Baume hinaufspringend, der in der Mitte steht β Widder, zwischen zwei Lorbeerzweigen.

182. **Krüglein** mit Henkel, schw., mit Ornamenten in R., W. u. G. überladen, zwischen diesen ein flüchtig gezeichneter Frauenkopf, $3\frac{3}{4}$ Z. hoch, $2\frac{1}{2}$ Z. D. L.

183. **Krater** mit r. Fgg., G. u. W., spät und nachlässig, $8\frac{1}{2}$ Z. h., 8 Z. D. Beiderseits eine sitzende Frau in langem Chiton, Kästchen und Schlüssel auf den Händen haltend.

184. wie 182, $3\frac{3}{4}$ Z. h., $3\frac{1}{4}$ Z. D. L. — Vorne Eros, reich geschmückt, schwebend, in beiden Händen Kränze; im Felde ein Lorbeerzweig und ein Spiegel.

185. **Skyphos** mit r. Fgg., sehr flüchtig, $4\frac{3}{4}$ Z. h., $5\frac{1}{2}$ Z. D. Fliehendes Mädchen, umsehend nach einem ihr folgenden Epheben, der auf der Rückseite sichtbar wird.

C. 186. 193. **Topf** mit r. Fgg., W., $2\frac{3}{4}$ Z. h., $1\frac{1}{4}$ Z. D. Beiderseits sehr flüchtig gearbeitete Frauenköpfe, (Nr. 193. (L.) Laborde II, 49, Nr. 55).

187. **Skyphos** mit r. Fgg., schöner Styl, sehr flüchtig, $2\frac{3}{4}$ Z. h., $3\frac{3}{4}$ Z. D. Mann mit w. Haar und Bart in weitem kurzem Chiton, schreitend. β Ephebe im Himation, nach einem Stab greifend, der vor ihm in der Erde steckt.

188. 189. (L.) **Skyphos** mit r. Fgg., roh, $2\frac{3}{4}$ Z. h., $3\frac{1}{2}$ Z. D., der eine beiderseits mit zwei w. bemalten Oelzweigen, die über einander hinführen, und mit rothen Streifen, der andere beiderseit mit einer r. Eule geschmückt.

190. **Amphora** mit blasser. Fgg. u. W., $10\frac{1}{2}$ Z. h., $4\frac{1}{2}$ Z. D. L. Frau in l. Chiton, mit schw. Brusttheil, eine Schale mit Perlen und Bandern haltend. β Ephebe nackt, in der R. eine Perlschnur, die senkrecht über ihm angebracht ist, herabziehend, beide Figuren bekränzt. Laborde II, 45, Nr. 37.

191. **Lekythos?** (Prochus) schw. mit r. Streifen zierlich. $3\frac{1}{2}$ Z. h. L.

*200. Platte Hydria
Hyl. caenul
ab. fl. d. f. f. f.
Hyl. p. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.*

200. 202. **Hydria** m. r. Fgg. Auf Nr. 200 von flüchtiger Arbeit ($6\frac{3}{4}$ Z. h.), eine Frau in einem Lehnstuhle sitzend, mit Chiton und Ueberwurf bekleidet, hält eine Schale; vor ihr steht ein (kleiner) Ephebe mit dem Thyrsos, die R. erhebend, die Chlamys um die Schultern. — Nr. 202, schönen anmuthigen Styles (7 Z. h.), enthält ein Frauenbad. Eine Frau, nackt, mit der Haube auf dem Kopf, steht vor einem zierlichen Badebecken, in welches sie die Hände taucht; vor ihr schwebt Eros, ihr abgelegtes Gewand in den Händen.

*201. Platte Hydria
Hyl. caenul
ab. fl. d. f. f. f.
Hyl. p. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.*

201. wie 190. (mit Spritzgen am Rande) mit r. Fgg., leer und flüchtig, $11\frac{1}{4}$ Z. h., $7\frac{1}{2}$ Z. D. L. — Geschwänzter kahlköpfiger Satyr, den r. Fuss erhebend, fasst mit beiden Händen den Kopf eines schreitenden Mantlthieres; neben dem Satyr ein anderer ein Trinkhorn in der R.; hinter dem Thiere wird ein Mädchen in langem Chiton, schreitend und die R. erhend, sichtbar. β Drei Mantelfiguren.

202. s. bei 200.

202. s. bei 200.

*203. Krater
Hyl. caenul
ab. fl. d. f. f. f.
Hyl. p. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.*

203. **Krater** mit r. Fgg. u. W., sehr flüchtig, $11\frac{1}{2}$ Z. h., $10\frac{1}{4}$ Z. D. L. Nackter bekränzter Ephebe auf der Chlamys sitzend, vor ihm ein Mädchen in langem Chiton (dessen die Brust bedeckender Theil gestickt ist) einen Fuss aufstemmend, und eine Schale darreichend; hinter ihm eine ähnlich bekleidete und geschmückte Frau, stehend, im Zweigespräch mit einem geschwänzten und bekränzten Satyr, der eine Binde hält. Sämmtliche Fgg. führen Thyrsosstäbe. β Drei Mantelfigg.

*204. Amphora
Hyl. caenul
ab. fl. d. f. f. f.
Hyl. p. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.*

204. **Amphora**, schwerfälliger Arbeit, mit r. Fgg., nachlässig, $8\frac{3}{4}$ Z. hoch, $5\frac{1}{4}$ Z. D. Frau in langem Chiton mit weitem Halbhärmeln, einen Wedel in der R., die L. gegen einen Epheben erhebend, der halbentblösst vor ihr sitzt und einen Stab mit Pinienzapfen nebst einer Strigilla hält; zwischen beiden Figg. seine Chlamys. β Mädchen in reichen Kleidern im Lehnstuhle sitzend, die L. einem vor ihr stehenden unbärtigen geschwänzten Satyr reichend.

*205. wie 190.
Hyl. caenul
ab. fl. d. f. f. f.
Hyl. p. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.*

205. wie 190. mit r. Fgg. G. u. W., sehr skizzenhaft 13 Z. h. $7\frac{1}{2}$ Z. D. — Bekränzte und geschmückte Frau im Chiton stehend, hält Thyrsos und ein Kästchen mit fünf Eiern; vor ihr steht ein unbärtiger geschwänzter Satyr mit Stirnbinde und Thyrsos, die R. nach dem Kästchen ausstreckend; im Felde ein Kranz, zw. den Fgg. Voluten. β Zwei Mantelfiguren. Am Fusse des einen Henkels auf der Ausladung des Rumpfes haftet ein stark verrosteter viereckiger Eisenstab, beiderseits abgeschnitten.

*206. 208. 210. 212. Lekythos
Hyl. caenul
ab. fl. d. f. f. f.
Hyl. p. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.*

E. 206. 208. 210. 212. **Lekythos** mit schw. Fgg. Nr. 206 ($6\frac{1}{2}$ Z. h.) mit Laubzügen auf w. Grunde; Nr. 208 ($4\frac{2}{3}$ Z. h.) Palmettenkranz um die Mitte; Nr. 210 ($7\frac{1}{4}$ Z. h.) Sitzende Frau zw. zwei nackten Ephebes und zwei Mantelfiguren; sämmtliche Fgg. mit Speeren bewaffnet, sehr nachlässig; Nr. 212 ($7\frac{1}{3}$ Z. h.) Sitzender Greis mit einem Speer, zwischen zwei Krieger, deren jeder mit einem enge anliegenden Kleide (mit Aermel und Beinkleidern) und ausserdem mit Helm, Köcher und Speer versehen ist; beide erheben die R.; am Ende der Scene steht eine Mantelfigur mit Speer.

*207. Nolanische Amphora
Hyl. caenul
ab. fl. d. f. f. f.
Hyl. p. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.*

207. **Nolanische Amphora**, m. r. Fgg. schönen strengen Styles, sehr anmuthig, der Vortrag fein u. bescheiden. $12\frac{1}{4}$ Z. h. $4\frac{1}{4}$ Z. D. Braut und Bräutigam; sie im Aermelchiton auf einem

Lehnstuhle sitzend, empfängt mit beiden Händen einen Apfel, den der vor ihr stehende Ephebe (in faltenreichem Mantel und auf einen Knotenstock gestützt) darreicht; zwischen beiden ein Korb. β Bärtige Mantelfigur mit einem Stab. Laborde II 29, Nr. 15. — Im Boden eingeritzt: VIII.

208 s. bei 206.

209. 213. **Amphoren**, Gegenstücke, $12\frac{1}{2}$ Z. h., $5\frac{1}{3}$ Z. u. $4\frac{1}{2}$ Z. D., schwarz mit glänzendem Firnis, beide in sehr geschmackvoller Weise an der Ausladung des Rumpfes mit einem Bande von Palmetten geschmückt; in dem der ersteren ist die Zeichnung kleiner, die Palmetten sind doppelt; in dem der letzteren sind die Palmetten grösser, einfach und am Halse der Amphora wiederholt. Die Wirkung ist schlagend.

210. s. bei 206.

211. **Krater** mit r. Fgg. G. u. W., flüchtig, manierirt. $12\frac{1}{4}$ Z. h., $12\frac{3}{4}$ Z. D. L. — Mädchen in langem sehr bewegten Chiton, mit Locken, reich geschmückt, in der R. eine gesenkte Fackel, in der L. ein Tympanon; vor ihr ein geschwänzter Satyr mit Binde und Stiefeln, ein Tympanon in der R.; im Felde eine Binde. β Zwei Mantelfigg.

212, 213. s. bei 206, 208.

214. **Krug** schw. (Firnis matt) mit seichter Canellüre, 9 Z. h.

215. wie 190. mit blasser Fgg. und spärlich aufges. W., sehr flüchtig, $15\frac{1}{2}$ Z. h., 11 Z. D. — Ephebe mit langem Haar in kurzem Chiton, in der L. einen Schild u. zwei Speere, mit der R. eine Schale über einen Altar ausstehend; beiderseits Mädchen in langem Chiton, welche Kästchen in der R. halten. β Drei Mantelfigg.

*Hyl. caenul
ab. fl. d. f. f. f.
Hyl. p. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.*

Kasten V.



*Hyl. caenul
ab. fl. d. f. f. f.
Hyl. p. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.
Hyl. v. f. f. f. f.*

1. **Amphora** mit blasser Fgg. G. u. W., sehr nachlässig. $8\frac{1}{4}$ Z. hoch, $4\frac{1}{2}$ Z. D. — Sitzende Frau im Chiton, in der R. ein geöffnetes Kästchen. β Geputzter Frauenkopf.

2. **Krater** mit r. Fgg. schönen Styles, edel. $13\frac{3}{4}$ Z. h., 14 Z. D. Empfangsscene. Ein König mit Lorbeer und Skeptron im Himation, begrüsst stehend einen jugendlichen Helden, der mit Lorbeer bekränzt in Chiton und Panzer vor ihm steht; um die Schultern das Schwertgehänge, in der L. Chlamys und Speer, in der R. den Helm (auf dem Gupf ein Delphin), sieht er nach einem Mädchen um, welches mit Krug u. Schale erscheint, um den Willkommtrank zu reichen. β Drei Mantelfiguren. Vgl. V, 7. Laborde I, 21.

die vorgeschriebenen⁸¹⁾, pflichtgemässen Opfer als Hohepriester dargebracht hatte, rückte er sofort mit seinem Heere gegen die Feste Dagon, um dieselbe und mit dieser auch Ptolemäus in seine Gewalt zu bringen. Ein seltenes und merkwürdiges Schauspiel bietet sich hier uns dar, das wohl einzig in seiner Art dasteht. Die Waffen des Hyrkan siegten zwar, aber sein Herz wurde besiegt, als Feldherr behielt er die Oberhand, aber als Sohn seiner Mutter wich er vor der Grausamkeit des Feindes zurück; Hass gegen den treulosen Gegner und Mitleid für seine Mutter und seine Brüder zog den Kampf in die Länge, so dass derselbe nicht sehr ruhmvoll für Hyrkan beendet wurde. Als dieser alle Anstalten traf, um die Feste Dagon einzunehmen, da nahm der schlaue Ptolemäus, welcher das Gemüth des Hyrkan kannte, seine Zuflucht zu einem zwar unwürdigen und verwerflichen, aber für seine Zwecke erfolgreichen Mittel. Um die wiederholten Angriffe von sich abzuwehren, führte Ptolemäus in seiner Noth die Gattin des ermordeten Simon und dessen Söhne, die er zurückbehalten hatte, auf die Mauern der Feste Dagon, so dass dieselben von dem Heere des Hyrkan deutlich gesehen werden konnten, liess dieselben vor den Augen des tiefühnenden Hyrkan mit allen nur erdenklichen Qualen martern und drohte, seine Gefangenen von den Mauern herabzustürzen, wenn nicht sofort die Belagerung Dagens aufgehoben würde. Hyrkan konnte nicht länger die Leiden der ihm theuren Angehörigen ruhig mit ansehen; er wusste, dass sein Sieg und die Niederlage des Ptolemäus seiner Mutter und seinen Brüdern den Tod bringen würde, und er fasste den edlen Entschluss, die einmal erkämpfte Beute wieder aufzugeben und lieber ruhmlos abzuziehen, ehe er auch nur die unschuldige Veranlassung eines Mutter- und Brudermordes sein sollte. Er betrieb daher die Belagerung lässiger und hoffte, dadurch von seinem grausamen Gegner Gnade für die unglücklichen Verwandten zu erlangen. Doch die muthige Makabäermutter liebte das Gesamtwohl ihres Vaterlandes mehr als ihr eigenes Leben und das ihrer Kinder; sie wollte mit ihrem Tode lieber dasselbe retten als mit ihrem Leben dasselbe gefährden. Als sie merkte, dass ihr Sohn Johann, von ihren Leiden erschüttert, die Belagerung aufgeben wolle, streckte sie flehend von den Zinnen der Mauern aus ihrem Sohne die Hände entgegen und bat ihn inniglich, ihrer selbst uneingedenk alles Mögliche aufzubieten, um die Macht des Ptolemäus zu brechen und die Ermordung des Simon zu rächen; sie selbst wolle freudig den martervollsten Tod erleiden in dem Bewusstsein, für die Ehre ihres ermordeten Gatten gelitten zu haben. So oft Johann die ermunternden Worte vernommen und die heroische Entschlossenheit seiner Mutter gemerkt hatte, betrieb er die Belagerung Dagens mit mehr Eifer und Nachdruck, doch als er wiederum seine von Ptolemäus gequälte Mutter erblickte, als er sah, wie sie gegeißelt und gemartert wurde, da

erfasste dann die Pläne an den die Lär wie Jos wurde i Diesen Hyrkan fallend zug des so viel in dem treten, noch v die Bel nach de vorgerit Wie sch Grund f gon dar von ein vorbeug sinnende sich zu bereitet. Hyrkan (Tischri) mäus be er wede begab s Philadel zu den Hyrkan

Soft beigebra das jüdi streitigke im Herb zur Ausf geleitet, des gesa nach der

erfasste dann die Pläne an den die Lär wie Jos wurde i Diesen Hyrkan fallend zug des so viel in dem treten, noch v die Bel nach de vorgerit Wie sch Grund f gon dar von ein vorbeug sinnende sich zu bereitet. Hyrkan (Tischri) mäus be er wede begab s Philadel zu den Hyrkan

Soft beigebra das jüdi streitigke im Herb zur Ausf geleitet, des gesa nach der

erfasste dann die Pläne an den die Lär wie Jos wurde i Diesen Hyrkan fallend zug des so viel in dem treten, noch v die Bel nach de vorgerit Wie sch Grund f gon dar von ein vorbeug sinnende sich zu bereitet. Hyrkan (Tischri) mäus be er wede begab s Philadel zu den Hyrkan

Soft beigebra das jüdi streitigke im Herb zur Ausf geleitet, des gesa nach der

Schelemens

Mittw. 8 Uhr
Donn. 8 Uhr

Kammers

Mittw. 8 Uhr
Donn. 8 Uhr

Zum ersten

Bajaz

Das Abent

Mittw. 8 Uhr
Donn. 8 Uhr

Großes Schauspiel

Mittw. 7 Uhr
Donn. 7 Uhr

Letzte Auffüh

Orphel

in der Unter

Mittw. 7 Uhr
Donn. 7 Uhr

Theater i

Königrätzer

Bis Freitag geschl.
Sonnabend zum 1. Mal

Die wunderlich

Geschichten d

Kapellmeist

Kreisler

Phantastisches Mel-
dram nach E. T. A. Hoff-
manns Leben und Erbe-
staltungen von Cas-
par Meibard und Rudol-
ph Bernauer. Musik mit
theilweiser Benutzung
von Motiven aus Hoff-
manns „Undine“ und
Mozarts „Don Juan“ von
E. N. von Heiniok.

Ludwig Hartau

Alfred Abel

Charl. Schult

Phantastisches Mel-
dram nach E. T. A. Hoff-
manns Leben und Erbe-
staltungen von Cas-
par Meibard und Rudol-
ph Bernauer. Musik mit
theilweiser Benutzung
von Motiven aus Hoff-
manns „Undine“ und
Mozarts „Don Juan“ von
E. N. von Heiniok.

Ludwig Hartau

Alfred Abel

Charl. Schult

Phantastisches Mel-
dram nach E. T. A. Hoff-
manns Leben und Erbe-
staltungen von Cas-
par Meibard und Rudol-
ph Bernauer. Musik mit
theilweiser Benutzung
von Motiven aus Hoff-
manns „Undine“ und
Mozarts „Don Juan“ von
E. N. von Heiniok.

windbare Mitleid, und ihm fehlte zu Gebote stehenden Mitteln seine tapferen Kriegers kämpfte mit So zog sich die Belagerung in heraukam (Schmittah), welches, streng wie der Sabbath gefeiert des Kampfes unmöglich machte, das wirkliche Motiv an, das agerung gezwungen hätte; auffallend die Begründung für den Abzug des Jahr den Belagernden gar nicht leg stellte. Kämpfen durften sie Nahrungsmitteln konnte nicht ein- fange des neuen Jahres immer Annahme des Josephus müsste edauert haben, da Hyrkan bald m Monat Schwat gegen Dagon am ersten⁸²⁾ Tischri beginnt. uppen, ist der wahrscheinliche des Hyrkan von der Feste Dagon e Mutter und Brüder dadurch und dass er ferner der Gefahr nach den Angriff des auf Rache Dieser hatte wahrscheinlich n Hyrkan schon lange vor- bereitet. aufnehmen zu können, kehrte (135⁸⁴⁾ (i. e. kurz vor dem I. Jerusalem zurück. Als Ptole- mägerung befreit sah, schonte des Hyrkan; er tödtete sie und Zeno Kotylas, welcher in hier aus konnte er leicht ne Zuflucht nehmen, wenn fen sollte.

erfasste dann die Pläne an den die Lär wie Jos wurde i Diesen Hyrkan fallend zug des so viel in dem treten, noch v die Bel nach de vorgerit Wie sch Grund f gon dar von ein vorbeug sinnende sich zu bereitet. Hyrkan (Tischri) mäus be er wede begab s Philadel zu den Hyrkan

Soft beigebra das jüdi streitigke im Herb zur Ausf geleitet, des gesa nach der

erfasste dann die Pläne an den die Lär wie Jos wurde i Diesen Hyrkan fallend zug des so viel in dem treten, noch v die Bel nach de vorgerit Wie sch Grund f gon dar von ein vorbeug sinnende sich zu bereitet. Hyrkan (Tischri) mäus be er wede begab s Philadel zu den Hyrkan

Soft beigebra das jüdi streitigke im Herb zur Ausf geleitet, des gesa nach der

sehr verschieden von dieser. Ein schmales Band von Lorbeerblättern zieht sich im Inneren nahe dem Rand hin und läßt einen breiten Streifen bis zu dem Umkreis der Scheibe frei. Diese, das Emblem, zeigt das Brustbild einer sehr üppigen Frau, die ein Elefantentell auf dem Kopfe trägt, in der Rechten ein Füllhorn, in der Linken eine Uraeuschlange hält und um Brust und Schultern ganz umgeben und überladen ist von einer Menge sinnvoller Attribute, das Ganze in seiner Feinheit und seiner Formen- und Farbenpracht ein glänzendes Repräsentationsbild. Was ihm als solchem von der künstlerischen Wirkung abgeht, wird aufgewogen durch das gegenständliche Interesse der Darstellung. Es ist die Stadtgöttin von Alexandrien, die, wie die französischen Forscher an den Attributen erkannt haben¹³, in dem Bilde dieser reich geschmückten Frau gemeint ist.

Man kann sich schwer denken, daß die Schalen mit diesem hohen Relief — in der Regel sind die Köpfe und Figuren auf dem Emblem in fast voller Rundung herausgetrieben — zu wirklichem Gebrauch als Trinkgerät bestimmt gewesen sind. Freilich ist grade auch im Gegenteil die Gestaltung aus der höchsten künstlerischen Verfeinerung des Trinkgeschmucks zu erklären versucht¹⁴. Wenn die Minervaschale mit dem durch Wasser hell gemachten südliehen Wein gefüllt ist, so leuchtet die flüssige

¹³ Villefosse, *Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* 1895 beschreibt die Attribute folgendermaßen: «*Coffie de la dépouille d'un éléphant, elle tient dans la main droite le serpent sacré, uraui. Autour du buste sont disposés quelques attributs divins: l'arc et le carquois de Diane, la manne d'Hercule, le sistre d'Isis, les tenailles de Vulcain, le serpent d'Esculape enroulé autour d'un bâton, le glaive de Mars dans son fourreau, la lyre d'Apollon. Sous le buste, un dauphin nageant au milieu des fots indique qu'il s'agit d'une ville maritime. Dans un pli du vêtement, qu'elle retient de la main droite, elle porte des fruits, des figues, un épi de blé; un poisson est perché sur une grappe de raisin. Une panthère est debout près du sein gauche, tandis que, sur l'épaule droite, est assis un lion, qui semble être le gardien de la ville. Au bras gauche, elle tient une corne d'abondance surmontée du croissant d'Isis et remplie de fruits, surtout de raisins dont un petit oiseau picore les grains; on y remarque une grenade, symbole de la communauté, puis d'Alexandrie. L'ornementation de la corne d'abondance se divise en trois registres occupés par trois représentations différentes: 1. le buste du Soleil, coiffé de la couronne radiée et tenant son fouet, et l'épée des Phéniciens, la tête tournée à gauche, 2. les bonnets des Dioscures, surmontés chacun d'une étoile.*»

¹⁴ Vgl. Lessing, *Gold und Silber* (Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin) S. 27.

rubinrote Masse auf den tiefen Stellen als vollere Schicht dunkel, auf den höheren wird sie entsprechend dünner und heller, und wenn der Trinker die Schale zum Munde neigt, so taucht der Kopf der Figur völlig hell aus der roten Flut und im Schwanken des Weines spielen die Lichter wie Edelsteine schimmernd auf dem silbernen und goldenen Bildwerk. Ob man wirklich dieses geschätzte Bildwerk solchen Gebrauch und der machter nötigen und bei dem wechselliebigen Relief sehr schwierigen Keiligung ausgesetzt hat? Die Schale des neuen Schatzes gewiss nicht. In den Ohren des Kopfes der Göttin sind kleine Löcher, durch die einst ein frei herabhängender Schmuck durchgezogen war. Solche Zuthaten würde der Künstler wol vermieden haben, hätte er damit rechnen müssen, daß das Gefäß — und wenn auch nur bei seltener Gelegenheit — mit Wein gefüllt wurde. Auch die zwei anderen Schalen dieser Art, die der Schatz von Boscoreale enthält, sind nicht zum Trinken bestimmt gewesen. Das zeigt ihre Darstellung. Sie sind ohne alles Ornament gehalten, in dieser Einfachheit aber sehr wirkungsvoll. Die Schale in der Mitte trägt bei der einen die Büste eines unbärtigen, älteren Mannes (Fig. 11) in der Form, die für die Wachsmasken der Ahnenbilder die übliche war¹⁵. Es ist ein sehr lebendiges Portrait, das hier herausblickt, ein echter Römerkopf von knochenigen Formen. Die andere Schale, das Gegenstück zu dieser ersten, enthält ein weibliches Bildnis, offenbar das Portrait der Frau dieses Mannes. Leider sind grade diese zwei Stücke nicht beisammen geblieben, die Schale mit dem Frauenkopfe ist als eins der wenigen versprengten Stücke aus dem Funde in das Britische Museum gelangt.

Diese Bildnis-schalen geben dem Schatze einen eigentümlichen neuen Reiz, sie tragen ein persönliches Interesse hinein. Wer sind die beiden Darstellungen? Wenn man allein nach dem Stil die Zeit zu bestimmen hätte, so würde man für das männliche Portrait vielleicht am ehesten auf einen Mann etwa aus dem Ende der Republik schließen. Dieser eigensinnige Kopf mit den pedantischen Zügen, dem tiefschneidenden Untergesicht, den scharfen kurzen Faltenrisen, den abstehenden großen Ohren scheint in Charakter und Ausführung mehr mit den Bildnissen von der Art des Cicero zusammenzugehen, als zu den Köpfen zu stimmen, die uns die weiblichen Lebensmänner aus der letzten Zeit von Pompeji vor Augen führen. Einen Phi-

¹⁵ Vgl. Benndorf und Schoene, *Die Bildwerke des Laternenschatzes* Museums n. 343. 345.

20 ZIGARETTEN
100 STÜCK

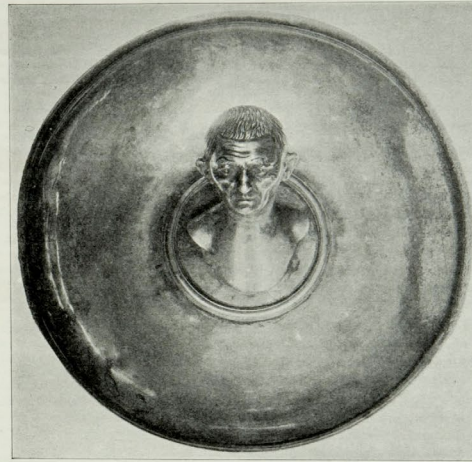


Fig. 11.

malchus möchten wir uns eher nach dem Mütter der Bronzebüste des Caelius-Jocundus vorstellen, als nach diesem Portrait. Aber solcher Schluss aus dem Stilcharakter heraus ist nicht zutreffend, wenn es richtig ist, daß der weibliche, in Abbildung bis her Haarfrisur, wie behauptet wird, bestimmt als das Bildnis einer Dame aus der Flavierszeit erwiesen wird. In diesem Falle ist es möglich, dass wir hier die Portrait des Besitzers der Villa selbst und seiner Frau besitzen und dann können wir diesen Dargestellten vielleicht sogar mit Namen nennen, wenn von den in der Villa gefundenen Bronzesiegeln eins das Siegel des Hausherrn war.

Neben dieser so ansprechend von Villefosse durchgeführten Combination bleibt aber auch die Möglichkeit, daß die Porträte mit dem Besitzer des Schatzes nichts zu tun haben, daß die Schalen

also nicht auf seine Bestellung gearbeitet sind und vorher vielleicht schon in anderem Besitze waren. Sie würden nicht die einzigen Stücke sein, die von dem Herrn der Villa antiquarisch erworben sind.

Mehrere der Gefäße haben Inschriften derselben Art, wie sie auch an verschiedenen Gefäßen des Hildesheimer Schatzes vorkommen, nämlich außer den schon erwähnten Künstlersignaturen Gewichtsbezeichnungen¹⁶ und Namen im Genetiv, die

¹⁶ Die ausführlichste Gewichtsangabe hat die Schale mit dem Bild der Göttin von Alexandrien: *Phiala et emb(lem) p(onderata) p(ondo) II, uncias X, scrupula sex*. *Phiala p(onderata) p(ondo) II, uncias II, semunciam*. *Em(lem) p(onderatum) p(ondo) uncias VII, semunciam*. Andere Gewichtsangaben haben die Olivenbecher,

So ist
das weibliche
Gesicht

Ma also!

gewogen
stellung.
lie, wie
erkannt
mückten

ie Scha-
gel sind
in fast
rklichem
en sind.
staltung
ung des
enn die
machten
flüssige

*émie des
die At-
ille d'un
ut sacré,
es attri-
a massue
lcaïn, le
le glaive
n. Sous
flots in-
is un pli
elle porte
est per-
e est de-
l'épaule
rdien de
d'abon-
mple de
au picore
ole de la
tation de
registres
e le buste
nant son
à gauche,
un d'une*

cher der

der Göttin sind kleine Löcher, durch die einst ein frei herabhängender Schmuck durchgezogen war. Solche Zuthaten würde der Künstler wol vermieden haben, hätte er damit rechnen müssen, dafs das Gefäfs — und wenn auch nur bei seltener Gelegenheit — mit Wein gefüllt wurde. Auch die zwei anderen Schalen dieser Art, die der Schatz von Boscoreale enthält, sind nicht zum Trinken bestimmt gewesen. Das zeigt ihre Darstellung. Sie sind ohne alles Ornament gehalten, in dieser Einfachheit aber sehr wirkungsvoll. Die Scheibe in der Mitte trägt bei der einen die Büste eines unbärtigen, älteren Mannes (Fig. 11) in der Form, die für die Wachsmasken der Ahnenbilder die übliche war¹⁴. Es ist ein sehr lebendiges Porträt, das hier herausblickt, ein echter Römerkopf von knochigen Formen. Die andere Schale, das Gegenstück zu dieser ersten, enthält ein weibliches Bildniß, offenbar das Porträt der Frau dieses Mannes. Leider sind grade diese zwei Stücke nicht beisammen geblieben, die Schale mit dem Frauenkopfe ist als eins der wenigen versprengten Stücke aus dem Funde in das Britische Museum gelangt.

Diese Bildnißschalen geben dem Schatze einen eigentümlichen neuen Reiz, sie tragen ein persönliches Interesse hinein. Wer sind die beiden Darstellungen? Wenn man allein nach dem Stil die Zeit zu bestimmen hätte, so würde man für das männliche Porträt vielleicht am ehesten auf einen Mann etwa aus dem Ende der Republik schließen. Dieser eigensinnige Kopf mit den pedantischen Zügen, dem eingekniffenen Untergesicht, den scharfen kurzen Faltenrissen, den abstehenden großen Ohren scheint in Charakter und Ausführung mehr mit den Bildnissen von der Art des Cicero zusammenzugehen, als zu den Köpfen zu stimmen, die uns die weichen Lebemänner aus der letzten Zeit von Pompeji vor Augen führen. Einen Tri-

*so spät
wie möglich
anzusehen*

¹⁴) Vgl. Benndorf und Schoene, Die Bildwerke des Lateranensischen Museums n. 343. 345.

Berufes (τὰ ἀνθρώπου oder ἀνθρώπικὰ ποιεῖν), die die ethische Anschauung der späteren Stoa, namentlich Epiktets und M. Aurels, durchwegs in den Voraussetzungen der älteren stoischen führt

Die u
Die l
Philosop
Zusamm
einen B
innere
dadurch
Es kam
seiner
und be
für die
zusamm
schicht
einseiti
Human
Wesen
unterei
uns nic
πία als
Gesinn

Walter durch Ergänzung des "Fuhrmannsreliefs" und seiner Inschrift
350 als Stiftungsanlaß wahrscheinlich machen²⁴⁷). Viele dieser Heil-
heroen und Nothelfer wird man kaum bei Namen kennen. Ein Relief,
das vielleicht von der Insel Kythnos stammt, zeigt einen solchen,
möglicherweise den autochthonen Orts- und Heilheros, der Asklepios
351 und seine vier Söhne²⁴⁸) willkommen heißt. Daß er dies übrigens
nicht gerade gern und etwas zögernd tut, glaubt man ihm anzusehen
(A 52).

Einen bisher auch nicht benennbaren Heros in Beziehung zu
Asklepios zeigt das schöne Relief NM 1392 (H 6) aus Epidauros. Mit
352 Recht hat man keinen Asklepiaden in ihm sehen wollen²⁴⁹). Jeden-
falls ist soviel deutlich, daß er mit seinem Pferd und dem Diener
den Göttern gegenüber an Stelle des Adoranten tritt. Man könnte
an eine Siegerweihung denken. Der heroische Sieger im Pferderen-
nen übergibt Asklepios und Hygieia ein Geschenk, vielleicht sogar
eines der siegreichen Pferde selbst, worauf der Griff an die Mähne,
das gleichsamer Hervorziehen des Tieres vor die Gottheiten sowie
der helfende Tempelsklave hinweisen würden. Das Pferd bedeutet

1) f
Stoa zu
Idee de
möge
erhält
Daß da
dem Worte humanitas — obgleich er ja nur eine Seite des
Humanität wiedergibt — auch im Altertum selbst lebendig gewesen ist,
ergibt sich z. B. aus der von Reitzenstein (in der sogleich zu nennenden
Schrift) angeführten Stelle des Gellius XIII 17, 1.

dem
roar unseres Humanitätszeitalters (Reitzenstein S. 17) hat als das
ältere stoische Ideal, ist unbestreitbar; inwieweit sie doch auch
von dem modernen Persönlichkeitsideal — vor allem in ihrer Be-

erden
Kreis,
der
aus,
dar,
orge-
Pa-
tenen
Ein-
t der
ssung
der
iceros
ihre
darin
h die
, der
nliche
eroni-
seiner
eisen"
Als
l „im
ilden“
seiner
roprie
110f,

προμηθειην αὐεν εχειν αγαθον.
κ 413 F nach 11 C 2: ταὐτ' εἴληφεν ὁ Εὐριπίδης ἐκ τῶν
ν Ξενοφάνους οὕτως εἰρηκότος.

χυτῆτι ποδῶν νίκην τις ἄροιτο
ἰων, ἔνθ
ῆισ' ἐν
σύνην ἄ
ἄεθλον ὁ
εἴη κυδρ
ην φανερ
εἴη δημο
δῶρον ὁ
οισιν, ταῦ

ien oder Gig
n der Vorze
dern allzeit d
in der Schnell
o des Zeus
gen oder auch
oder ein gew
n) benennen,
als je, er erhie
elen und die S

...entliche Kosten
Ehrengabe, die ihm ein Kleinod wäre: (10) is

5 15 οὔτε γὰρ εἰ πύκτης ἀγαθὸς λαοῖσι μετεῖη
οὔτ' εἰ πενταθλῶν παλαιμοσύνην,
ὦν, τόπερ ἐστὶ πρότ
γ' ἐν ἀγῶνι πέλει,
εὐνομίῃ πόλις εἴη
χάρμα γένοιτ' ἐπὶ τ
αο παρ' ὄχθας·
ιχούς πόλεως.

φώνιοι δ' ὡς φησι Φύλ
ωγαῖς, ἐπεὶ εἰς τροφή
οι, προήιεσαν διησκη
φελέας παρὰ Λυδ
ευ στυγερῆς,
εἰ γέα φάρε' ἔχοντε
ς ἐπίπαν,

würdig sein wie ic
asere Weisheit.
gerecht die Stärk

...volke wäre oder wer im Fünfkampf oder der Ringku
oder in der Schnelligkeit der Füße, was ja doch den Vo
allen Kraftstücken, die sich im Wettkampfe der Männer

Bücher-Zettel
Bulletin de commande de librairie

3 Pf.

Herren Joseph Baer & Co.
Buchhandlung und Antiquariat

Frankfurt a. M.
Hochstr. 6.

- 19. [6] CLEM. Strom. II 24 (II 126, 5) ἀπίστους εἶναι τινὰς ἐπιστύφωσαν Ἡ. 65 φησιν· ἀκοῦσαι οὐκ ἐπιστάμενοι οὐδ' εἰπεῖν.
- 20. [86] — III 14 (II 201, 23) Ἡ. γούν κακίῳ φαίνεται τὴν γένεσιν, ἐπειδὴν φησὶ γενόμενοι ζῶειν ἐθέλουσι μόρους τ' ἔχειν, μᾶλλον δὲ ἀναπαύεσθαι, καὶ παῖδας καταλείπουσι μόρους γενέσθαι.
- 21. [64] — — 21 (II 205, 7) οὐχὶ καὶ Ἡ. θάνατον τὴν γένεσιν καλεῖ . . . ἐν οἷς φησὶ θάνατός ἐστιν ὀκόσα ἐγερωθέντες ὀρέομεν, ὀκόσα δὲ εὐδοντες ὕπνος.
- 10 22. [8] — IV 4 (II 249, 23) χρυσὸν γὰρ οἱ διζήμενοι γῆν πολλὴν ὀρύσσουσι καὶ εὐρίσκουσιν ὀλίγον.
- 23. [60] — — 10 (II 252, 25) Δίκης ὄνομα οὐκ ἂν ἤιδεσαν, 66 εἰ ταῦτα μὴ ἦν.
- 24. [102] — — 16 (II 255, 30) ἀρηιφάτους θεοὶ τιμῶσι καὶ ἄνθρωποι.
- 15 25. [101] — — 50 (II 271, 3) μόροι γὰρ μέζονες μέζονας μοίρας λατράνουσι.

- 19. Leute, die weder zu hören noch zu reden verstehen.
- 20. Heraklit scheint die Geburt als ein Unglück zu betrachten, wenn er sagt: Wann sie geboren sind, schicken sie sich an zu leben und dadurch den Tod zu erleiden, oder vielmehr auszuruhen, und sie hinterlassen Kinder, daß auch sie den Tod erleiden.
- 21. Tod ist alles, was wir im Wachen sehen, und Schlaf, was im Schlummer.
- 22. Denn die Goldgräber schaufeln viel Erde und finden wenig.
- 23. Gäb' es jenes (das Ungerechte?) nicht, so kennten sie der Dike Namen nicht.
- 24. Im Kriege Gefallene ehren Götter und Menschen.
- 25. Größerer Tod empfängt größere Belohnung.

Alteilig!
ἀπὸ τῆς φησὶ
Μητροπολίτου
Κωνσταντινουπόλεως

4 φησὶ *: φησὶν Clem. 5 μᾶλλον δὲ ἀναπαύεσθαι hält Mullach falsch für Zusatz des Clem. παῖδας καταλείπουσι κτλ.] vgl. Ennius Telam. 312 Vahl. 9 ὀρέομεν] vielleicht besser: erleben nach ὕπνος folgte wohl ὀκόσα δὲ τεθνη- κότες ζωῆ 12 Clem. 'δικαίῳ γὰρ οὐ κείται νόμος' ἢ γραφῆ (1. Timoth. 1, 9) φησιν· καλῶς οὖν Ἡ. 'δίκης κτλ. ἤιδεσαν Syilburg: ἔδῃσαν Hs.: ἔδεισαν H. Gom- perz 13 ταῦτα] unverständlich. Vermutlich τάντ'α 16 μοίροι Clem.: μόνου Theodor. μέζονος μοίρας Theod. Vgl. Philem. fr. 96, 7 (II 508 K.) λύπας δ' ἔχοντας μέζονας τοὺς μέζονας

- 26. [77] — — 143 (II 310, 21) ἄνθρωπος ἐν εὐφρόνῃ φάος 66 ἀπτεταί/ἐαυτῷ ἀποθανών, ἀποσβεσθεὶς ὄψεις, ζῶν δὲ ἀπτεταί τεθνεώτος εὐδων, ἀποσβεσθεὶς ὄψεις, ἐξηγητῶς ἀπτεταί εὐδοντος.
- 5 27. [122] — — 146 (II 312, 15) ἀνθρώπους μένει ἀποθανόν- τας ἄσσα οὐκ ἔλπονται οὐδὲ δοκέουσιν.
- 28. [118] — — 9 (II 331, 20) δοκέοντα γὰρ ὁ δοκιμώτατος γινώσκει, φυλάσσει καὶ μέντοι καὶ Δίκη καταλήψεται ψευδῶν τέκτονας καὶ μάρτυρας.
- 10 29. [111^b] — — 60 (II 366, 11) [nach B 104] vgl. IV 50 (II 271, 17) αἰρεῖσθαι γὰρ ἐν ἀντι ἀπάντων οἱ ἀριστοὶ, κλέος ἀνασθῶν ὀνητῶν, οἱ δὲ πολλοὶ κεκόρηνται ὀκωσπερ κτήνεα.
- 26. Der Mensch zündet sich in der Nacht ein Licht an, wann er ge- storben ist und doch lebt. Er berührt den Toten im Schlummer, wann sein Augenlicht erloschen; im Wachen berührt er den schlum- mernden.
- 27. Der Menschen wartet nach dem Tode, was sie nicht erwarten oder wähen

Formal
von der Sprache
117
John - Augustin - ...
Philosophie
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200

28
δοκέοντα ὀδοκῶντα γινώσκει, φυλάσσει
καὶ μέντοι καὶ Δίκη καταλήψεται ψευδῶν τέκτονας
καί μάρτυρας
also do eig! fe dinghaft ist tscheinwelt
auf die im No haupt
also it ...
κλέος βεβιωκότα ... ἐπὶ ἐκτύρωσιν ἐκάλεσαν οἱ Στωικοί
verurteilen; s. Wilam. a. O. 11 ἐν ἀντι ἀπάντων] ἐναντία πάν-
των (L): ἐν ἀντι πάντων Clem. IV 50 (II 271, 17) κλέος ἀνασθῶν (scil.
ἀντι) ὀνητῶν] vgl. Anon. Iambl. 5, 2 (82, 5 g. E.). Zur Wortstellung vgl. Wenkebach
Herm. 43, 91 f. Anders Wilam. Lesob. = τῶν ἀνθρώπων, unheraklitisch vgl. B 49
12 κεκόρηται Cobet Λογ. Ἐριμῆς I 534 ὀπως Clem. a. O.: οὐκ ὥσπερ Clem. IV 7.
*6**

ULRICH RÜDIGER (†)

DIE ANAGLYPHA HADRIANI

TAFEL 67-72

Die Anaglypha Traiani/ Hadriani

- zunächst zur Begriffsdefinition von anaglypha: altgriech. *anaglyphos* - Gravur im Relief oder einfach Flachrelief bzw. allg. Bildschnitzerei - skulptierte Platten, *anaglypta* - zisierte Arbeiten
- *ana* - auf, aufwärts, hoch & *gluphein* - etwas eingravieren
- skulptierte Marmorplatten konnten zu zwei fast vollständigen Schranken zusammengesetzt werden - 5,5 m lang x 2 m hoch
- dabei bestehen die Platten aus mehreren großen weißen Marmorblöcken, die zu einem ganzen Relief zusammengesetzt worden sind - größten Blöcke jeweils am Ende
- heute in der Curia: die zwei großen Reliefs ausgestellt, die auch als Plutei Traiani bekannt sind (als Schutzwände, oder nur Wände - lat. *pluteus* - Wand)
- sie wurden bei Grabungen 1872 in der Mitte des Forumsplatzes gefunden (in der Nähe der Phocas-Säule)
- ganz allgemein sind auf den Reliefs Szenen aus dem Prinzipat Trajans dargestellt

Beschreibung:

- jede der beiden Platten hat sowohl eine Vorder- als auch eine Rückansicht
- Gesims, das jeweils um die ganze Platte verläuft (blättriges Kyma, darüber eine Korona mit Doppelmeander, darunter ein *cyma reversa* (im unteren Bereich konvexer und oben konkaver Bogenschwung) und ein ionisches Kyma (Eierstab))
- auf der einen Seite sind jeweils drei Tiere Sau, Schaf und Stier zuerkennen (Seite schaut auf den Caesar-Tempel)
- schön ausgearbeitet (reich gefütert und glatt gearbeitet) verziert mit Opferleinenbändchen und Gürteln
- auf der anderen bildet jeweils eine Architekturlinse Hintergrund für eine Versammlung von Personen vor dem Kaiser (Seite schaut auf die Rostra)

Platte I

- links: erkennt man zunächst eine Plattform mit Schiffsschnabel-Verzierung, auf der 1 grüßender *Togatus* steht (unterscheidet sich in Kleidung und Gestus von den anderen) und 6 Männer mit Mänteln über ihren gegürteten Tuniken um ihn herum, von denen 4 längliche Gegenstände tragen - dahinter ein Bogen und ein fünfsäuliger Bau
- davor befinden sich 13 Männer in zweierlei Kleidung (kurze und längere *Togae*) die ihre rechte Hand erheben → nimmt mehr als die Hälfte des Reliefs ein
- daran schließt sich eine Gruppe von Figuren die sich auf einem Sockel befinden
- Frau in langem Gewand, die ein Kind im Arm hält und an der rechten Hand ein weiteres, größeres (älteres Kind) mit sich führt und in Richtung eines sitzenden Mannes blickt
- Mann sitzt auf einem behaglichem Thron, in langem Gewand → *Togatus*, ein Fuß auf ein erhöhtes Podest
- hinter den 13 Männern und den Sockelfiguren - eine Art Halle
- dahinter 4 Männer, die ebenso gekleidet sind wie jene vor der Plattform am Anfang
- daran schließt sich ein Baum, mit Früchten und Blättern auf kubischem Sockel sowie eine bis auf Stiefel tragende nackte Figur, die einen Schlauch hält, ebenfalls auf einem Sockel

Platte II

Besten Thema

als Kranz d. Soldaten
 & Wächter d. Kaisers

ber den
 2 u. 4).
 Block des
 nlassun-
 : zu sein
 ur dien-
 mern in
 müßten,

sich je-
 önungs-
 sei eine
 gewesen,
 in sind?
 daß die
 endung
 chnitten
 berprüft
 eliefs -

Blockes
 er rech-
 Versatz-
 nd auch
 Block des
 r ersten
 rie zwi-
 satz der

sgesims
 aufenden
 ten fol-

ist. 1872,
 E. Nash,
 v. Plutei

wendeten

und U.
 ke (Text-

28.60
Meyer

V 951

2. verb. Aufl. 1919
XII, 622 S. + 10 S. Register
Opus historiographum antiquitatis, cum tabula
prima et postrema in inscriptione notis
navigatis
3. Aufl. 1922

Anforderung des die Geschichte der Römischen
Geschichte des Jahres der Provinzen nach der
Anzahl der Städte, fast alle, fast alle
R. Reichsgeschichte der Jahre der Provinzen
Cicero in der Geschichte. Ausgabe d. J. 1917,
p. 399 ff. + 421 ff.

T
18

5993
Kien
1919
J. 2609

CAESARS MONARCHIE und das Principat des Pompejus

Innere Geschichte Roms
von 66 bis 44 v. Chr.

Von

EDUARD MEYER



1959 . 3

STUTT GART UND BERLIN 1918
J. G. COTTA'SCHE BUCHHANDLUNG NACHFOLGER

A. G. XIII.

Samos gefundene Grabstelen tragen zwar schon ihre herrlichen Blattfächer, aber statt des figürlichen Reliefs nur eine Inschrift mit dem Namen des Toten. Zu dieser älteren Form trat in einer späteren Entwicklung das menschliche Bild hinzu. Vor diesem hatte die Stele schon ihre lebendige Form. Denn dies war ja wieder eine eigentlich griechische Idee. Ein steil aufrechter Stein zur Bezeichnung des Grabes eines Edlen, das ist eine bei vielen Völkern verbreitete «prähistorische» Form.¹⁾ Im Griechischen verwandelt sich diese rohe Naturform in eine künstlerische; der bloße Block wird eine flache Platte, und diese durch den aufgesetzten Blattfächer zu einer lebendigen. Mag dieser ursprüng-

¹⁾ cf. Kaschnitz

ausgeht, erklären sich auch jene aus dem Organismus begriffenen „Abweichungen“ an den frühen Standbildern, die bezeichnenderweise den ägyptischen Monumentalplastiken fremd sind. Ferner zeugt für die Beziehungslosigkeit des Ägypters zur Dynamik und Schwerkraft der Körpersubstanzen die Anordnung des vorgestellten Beines an den Männergestalten: es ist — beispielsweise am Ranofor — so übertrieben weit nach vorn gesetzt, daß der Eindruck seiner unmittelbaren organischen Funktion gar nicht aufkommt und auch wohl gar nicht beabsichtigt ist¹¹⁵. Die Beine der frühgriechischen Jünglingsgestalten stehen dagegen näher zusammen und wirken so überzeugender als Träger und Beweger der Körperlast, die dadurch ihrerseits sich spürbarer behauptet.

Derselbe erhebliche Wesensunterschied, der zwischen ägyptischen und frühgriechischen Formen besteht, ist auch zwischen diesen und orientalischen Werken wahrzunehmen. Nur ein Beispiel: Der Kopf eines Torlöwen assyrischer Herkunft in Aleppo¹¹⁶ ist als unmittelbares Vorbild für einen kleinen kretischen Bronze-Löwenkopf erkannt worden, der seinerseits im Typus nahe verwandt ist mit dem Kopf des Korfu-Löwen (Abb. 74). Die palmettenartig geformten Furchen um seine Nüstern erinnern deutlich an dasselbe Motiv am assyrischen Torlöwen und zeugen von seiner rein formalen Herkunft aus dem Orient. Doch der wesentliche Unterschied in der Gestaltung zeigt sich darin, daß die unterteilenden Furchen an dem orientalischen Tierkopf in harter Ritzung auf den Block des Kopfes gesetzt worden sind, der in sich fest und ungeragt erscheint, während am Kopf des Korfu-Löwen dieselben Furchen die Oberfläche in Spannung versetzen mit dem plastischen Kern des Kopfes. In demselben Sinne bewirken an ihm die Fassung der Augäpfel und die Begrenzung der Stirnmuskeln eine aus dem Substanzkern hervordringende Kraftgeladenheit, wie sie an den entsprechenden Stellen des orientalischen Tierkopfes nicht entfernt zu verspüren ist.

Erfafte also der orientalische und in noch stärkerem Maße der ägyptische Bildner die Erscheinungswelt in ihrem sichtbaren Oberflächenwesen, so ist verständlich, daß ihre Plastiken einen Reichtum von Einzelbeobachtungen aufweisen, der den frühgriechischen Standbildern fremd ist. Das Einmalige der Erscheinungen vermag bei solcher Bildauffassung der Ägypter zu seinem Recht zu kommen, so daß in den ägyptischen Köpfen ein hoher Grad des Persönlichen eingefangen ist und vom Gewesenen viel bewahrt bleibt. Solches vermischen wir an den frühgriechischen Köpfen und auch noch an späteren bis hinab zur Klassik des 5. Jahrhunderts. Das ist im Hinblick auf die gekennzeichnete Bildauffassung der frühen Griechen bezeichnend und nicht verwunderlich: ihre Gestalten wirken aus dem elementaren Kern, aus einer wandellosen Urkraft, die zum Unterschied von den ägyptischen und orientalischen Bildwerken das Zufällige, Vergängliche der Oberflächenerscheinung gleichsam aufsaugt. Alterslos erscheinen aus diesem Grunde die frühgriechischen Bildwerke, und so läßt sich im sinnvollen Zusammenhang mit der Eigenart ihrer Formauffassung die Vorliebe der frühen Griechen für die Gestalt des Jünglings begreifen. Der Ägypter verewigte dagegen in seinen Bildwerken Männer, die von ihrer historischen Bedeutung und dem Ruhm ihrer Taten beladen erscheinen.

Das ägyptische Relief bestätigt die dargestellten grundsätzlichen Unterschiede gegenüber griechischer Gestaltung. Außerordentlich flach sind die Bilder der Ägypter

auf die Reliefplatten getragen und wirken wie eingeritzte Zeichnungen. Sie sind mit dem Auge begriffen in ihrem erscheinenden Oberflächenwesen. Dagegen drängen schon an den frühesten Steinreliefs der Griechen die Gestalten körperhaft aus dem Reliefgrund hervor, sind also erfaßt aus dem innewohnenden Kern der Substanzen. Und bezeichnend in diesem Zusammenhang ist das bunte, vielfältige Leben und Treiben, das auf den ägyptischen Reliefs eingefangen ist und das gleichfalls den auf die Vielfalt der Erscheinungen gerichteten Blick seiner Meister bestätigt. Weder die Reliefdarstellungen noch die Gefäßzeichnungen der frühen Griechen sind in dieser Weise von der flüchtig sich darbietenden Erscheinungswelt bestimmt; sie vergegenwärtigen vielmehr den Kraft- und Daseinsgehalt der Körper schlechthin — sei es im knapp zusammengefaßten Bild eines Vorgangs, in einer in sich ruhenden Einzelerscheinung oder in gereihter Wiederholung derselben Gestalt. In verwandtem Sinne wie die ägyptischen unterscheiden sich auch orientalische Reliefs von den frühgriechischen.

Als „parataktische“ Körper- und Raumgestaltung ist an ägyptischen und ebenso an frühgriechischen Standbildern die blockhafte Anlage bezeichnet worden — zum Unterschied von dem „hypotaktischen“ Körper- und Raumwesen seit der griechischen Klassik¹¹⁷. Einander beigeordnet (parataktisch) sind die einzelnen Ansichtsseiten des ägyptischen Standbildes; sie sind nicht einem beherrschenden und vereinenden Zentrum (hypotaktisch) untergeordnet, wie es besonders an der Ponderation klassisch-griechischer Statue spürbar wird. Doch da die Formen der blockhaft angelegten frühgriechischen Standbilder auf den innewohnenden Substanzkern bezogen erscheinen, der sie dynamisch erfüllt, da ferner die aus dem Organismus begriffenen „Abweichungen“ von strenger Regelmäßigkeit als Kräfteimpulse wirken, die von innen her sämtliche Teile der Gestalt erfassen und vereinheitlichend durchströmen, erscheinen an den frühgriechischen Standbildern die einzelnen Seiten ihrer blockhaften Körpergestalt sowie ihre Gliedmaßen von einem Kraftzentrum beherrscht, das sie zur Einheit bindet. Neben dem ägyptischen Ranofor, dessen Gliedmaßen locker an den Körper angesetzt wirken und dessen Gestalt wie von außen her zusammengehalten erscheint, wird die dichte Körperlichkeit der frühgriechischen Standbilder augenfällig. Sie stellen ein unteilbar-organisches Ganzes dar und unterscheiden sich so grundsätzlich von der unorganischen Vielfalt der ägyptischen Statuen. Die kernbezogene Gestaltung des Körperblocks an den frühgriechischen Werken kann also der „parataktischen“ Bildweise der Ägypter nicht gleichgesetzt werden. Zwar sind die Teile an den archaischen Standbildern — die Formen und Gliedmaßen ihrer Körper sowie die Züge der Gesichter — weitgehend in ihrer Einzelkraft begriffen und wirksam, während sie an klassischen Werken augenfälliger auf eine gemeinsame Mitte bezogen sind; aber da alle Teile der archaischen Gestalten von der Dynamik ihres Substanzkerns erfüllt sind, erscheinen auch sie auf eine Mitte konzentriert, die nur anderer Art ist. Sie ist an den archaischen Gestalten als eine allgemeine, in jedem Teilorganismus sich wiederholende Naturkraft des innewohnenden Körperkerns begriffen, indes an den klassischen Bildwerken eine zentrale Willenskraft — ein zentrales Bewußtsein — die Teile in innere Beziehung zueinander versetzt. Wußte der archaische Mensch die Mitte in der Elementarkraft der ihn — wie alles Erden-

Unter den attischen Jünglingsbildern von der Akropolis verkörpert die dem Kritios zugeschriebene Statue (Abb. 49 a-f; Taf. I, B) bereits die gewandelte Formgesinnung, das neue Zeitgesicht.⁴ Der Kopf, der später und an anderer Stelle auf der Akropolis zutage kam, läßt sich, trotz der Bestoßungen am Rand des Halses, „Bruch auf Bruch“ dem Rumpf des Kritios-Knaben anpassen, so daß die vereinzelt angezweifelte Zugehörigkeit gesichert erscheint.⁵ Das ursprüngliche Motiv der Arme ist durch die zum Teil erhaltenen Oberarme sowie durch verbliebene Reste von Stegen zu rekonstruieren, die an den Oberschenkelanken als Verbindungsstücke mit den Handgelenken gedient haben. Der rechte Unterschenkel ist unterhalb des Knies weggebrochen und verloren, der linke wurde wieder angesetzt. – Der Knabe, der dem Jünglingsalter bereits nahe scheint, setzte das rechte Spielbein mit einer deutlichen Winkelung im Knie vor, indem er zugleich den Unterschenkel – wie der verbliebene Ansatz noch erkennen läßt – ein wenig auswärts stellte. Während der rechte Arm mit einer nur schwachen Beugung herabbing, ist der linke im Oberarm etwas zurückgenommen (vgl. Abb. 49 d mit Abb. 49 e); er war außerdem im Ellenbogen ein wenig stärker als der rechte angehoben, nachweisbar am Verbindungssteg des Handgelenks, der am linken Oberschenkel etwas höher als an dem rechten sitzt. Der Kopf wendet und neigt sich leicht in Richtung der rechten Schulter. Das Haar ist rings an den Enden aufgerollt und in einzelnen Bündeln um einen Reif geschlungen. Die Augen waren aus anderem Material eingesetzt.

Die Grundstruktur des Gestaltaufbaus, noch an dem spätesten der betrachteten archaischen Kuroi – dem Aristodikos (Abb. 23) – weitgehend axial-symmetrisch gebunden und gegliedert, erscheint an dem Kritios-Knaben erstmals aufgelockert: Über dem vorgestellten, nunmehr im Knie gewinkelten rechten Spielbein senkt sich die Hüfte und rückt auch der Rippenrand ein wenig tiefer als an der linken Standbeinseite (s. Abb. 49 c); dem Motiv des energisch nach vorn gesetzten rechten Beines umgekehrt entsprechend, greift der linke Arm im Unterschied zu dem rechten ein wenig rückwärts aus und war zugleich etwas stärker angewinkelt, so daß an den Beinen und Armen diagonal einander entgegengesetzte Richtungen sichtbar werden; zu diesen fügt das Motiv des Kopfes einen dritten Gegenimpuls hinzu, indem er, von der Seite des zurückgenommenen linken Armes sich leicht abwendend, zum vorgestellten Spielbein hin ein wenig gedreht und geneigt ist. In derartige Bewegungsgegensätze der Gliedmaßen und des Kopfes einbezogen, tritt der Rumpf, deutlich vor allem in den Profilansichten (s. Abb. 49 b und c), gleich einem gespannten Bogen hervor. Diese augenfalligen und konsequent durchgeführten Achsenverschiebungen im Gestaltaufbau unserer Statue sind begriffen aus dem Wechselspiel – aus der Ponderation der Kräfte eines auf Stand- und Spielbein ruhenden Körpers. Damit kommt das Leben des Organismus, kommt die Einheit seiner beziehungsreich aufeinander abgestimmten Teile erstmals deutlich und anschaulich zum Ausdruck. Und zugleich ist mit der Ponderation eine entscheidene und für die weitere Entwicklung entscheidende Vertiefung des Gestaltraumes erreicht; denn durch die zuvor beschriebenen Richtungsdiagonalen wird ein die Tiefen der Gestalt umgreifender Rhythmus anschaulich, der – wie dem Rundbild der Statue (Taf. I, B) abzulesen ist – anhebt in dem vorgestellten rechten Bein und von dort, gleichsam aufgefangen durch den zurückgenommenen linken Arm, quer über den Rumpf emporsteigt (s. die Abfolge der Ansichten 1–3, Taf. I, B) und rückwärts ausschwingt (s. Ans. 6–8), um zugleich durch das Motiv des Kopfes in die Gegenrichtung geschwenkt zu werden (s. Ans. 17–10). In welchem Maße dieser um das Standbild herumführende Rhythmus Tiefen-

er, eine Abhandlung über die Unmöglichkeit des Widersprechens. Da sagte Platon: „Wie kannst du denn über eben dies Thema überhaupt schreiben?“ wobei er ihm auseinandersetzte, daß er mit sich selbst in Widerspruch stehe. Da schrieb Antisthenes einen Dialog gegen Platon, betitelt Sathon. Seitdem waren sie dauernd verfeindet. Man erzählt auch, Sokrates habe nach Vorlesung des Platonischen Lysis gesagt: „Beim Herakles, was der junge Mensch doch alles über mich zusammenlügt.“ Der Verfasser nämlich hat mancherlei zu Papier gebracht, was Sokrates nie gesagt hat. Auch mit Aristipp stand Platon ³⁶ auf gespanntem Fuß. Denn in dem Dialog über die Seele (Phaidon) macht er es ihm zum Vorwurf, daß er beim Tode des Sokrates nicht zugegen war,¹⁰⁾ sondern in dem doch so nahe liegenden Ägina blieb. Auch mit Aischines stand er in einer Art Nebenbuhlerschaft, weil, wie es heißt, auch er beim Dionysios in Ansehen stand; so sei er denn, als er von Mangel getrieben sich am Hofe einfand, von Platon nicht beachtet worden, während Aristipp sich seiner angenommen habe. Und was die Rolle anlangt, die Platon dem Kriton zuweist als demjenigen, der im Gefängnis zur Flucht rät, so meint Idomeneus, sie gehöre von rechtswegen dem Aischines; Platon habe aber den Kriton gewählt wegen seiner Feindschaft gegen jenen. Sich selbst ³⁷ hat Platon in keiner seiner Schriften erwähnt außer im Phaidon (59 B) und in der Apologie (34 A).

Aristoteles sagt, seine Schreibart halte die Mitte zwischen Poesie und Prosa. Er ist, wie Favorinus irgendwo sagt, der einzige gewesen, der bei der Vorlesung des Phaidon dialoges durch Platon bis zu Ende ausgeharrt hat, während alle übrigen sich entfernten. Einige behaupten, Philippus der Opuntier habe seine „Gesetze“, die auf Wachstafeln aufgezeichnet waren, umgeschrieben. Dieser soll auch der Verfasser der Epinomis sein. Euphorion

ferner und Panaitios haben behauptet, der Anfang der Republik sei in mannigfach veränderter Form vorgefunden worden, und Aristoxenos sagt, fast die ganze Republik sei aus des Protagoras Antilogika entlehnt; ¹¹⁾ sein erster Dialog aber sei der Phaidros gewesen; denn der Gegenstand hat etwas Jugendliches. Dikaiarch aber tadelt seine Schreibart überhaupt als schwülstig.

Als Platon einem Würfelspieler zusah, soll er ihm Vorhalt getan haben, und auf dessen Entgegnung, es ginge ja nur um geringen Einsatz, geantwortet haben: „Aber die Gewöhnung ist nichts Geringes.“ Gefragt, ob auch er einen Denkspruch hinterlassen werde ähnlich dem der früheren, antwortete er: „Erst muß man sich einen Namen geschaffen haben, dann können noch viele (Denksprüche) folgen.“ Als einst Xenokrates bei ihm eintrat, bat er ihn, seinen Sklaven zu peitschen, er selbst könne es nicht ³⁹ wegen der zornigen Erregung, in der er sich befinde. Und auch zu einem Sklaven sagte er einmal: „Du hättest Peitschenhiebe erhalten, wenn ich nicht im Zorne wäre.“ Als er sich einmal aufs Pferd gesetzt hatte, stieg er alsbald wieder herunter mit den Worten, er wolle sich hüten, in den Reiterübermut zu verfallen. Den Trunkenen riet er, sich im Spiegel zu beschauen, dann würden sie absteigen von einer so entstellenden Unsitte. Bis zur Trunkenheit sich dem Weingenuß zu ergeben, erklärte er für durchaus ⁴⁰ unziemlich außer an den Festen des weinspendenden Gottes. Auch das übermäßige Schlafen mißfiel ihm. So sagt er in den Gesetzen (808 B): „Wer schläft, ist zu nichts nütze.“ Ferner sei erwähnt sein Spruch: „Die Wahrheit ist lieblicher als jeder Ohrenschmaus.“ Andere setzen für Wahrheit hier ein: „Die Wahrheit zu reden.“ Über die Wahrheit läßt er sich in den Gesetzen (II 663 E) folgendermaßen vernehmen: „Schön ist die Wahrheit, mein Freund, und unvertilgbar; doch scheint es nicht leicht, ihr in den



SARGELLEN 1471 m, MONTANA

1963, RICHARD LEU BRUNNEN

Der Eros des Lysipp

Frühhellenistische Eroten

DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von
Hartmut Döhl
aus Göttingen

Göttingen 1968

- 63 -

kann nur durch eine Summe der verschiedensten Ansichtsseiten wahrgenommen werden. Die Reliefvorstellung als plastisches Prinzip ist überwunden. ?

Schwierig ist es, die Körperformen der Pankratiasten zu beurteilen. Wir wissen nicht genau, wann die jetzigen Ergänzungen vorgenommen wurden. Vielleicht erfolgten sie erst, nachdem die Gruppe 1677 von Rom nach Florenz gebracht worden war (Ercole Ferrata, vgl. Mansuelli I Nr. 61; Ladendorf, Antikenstudium 2. Aufl. 58). Mansuelli sagt zur Oberfläche: tutte le superfici sono state lucidate, senza tuttavia danneggiare i caratteri del modellato. Ich hatte ebenfalls vor dem Original den Eindruck, daß die Überarbeitung an der Muskelbildung im allgemeinen wohl nichts geändert hat; der Grundcharakter ist ein feines, differenziertes Spiel angestrenzter Muskeln unter straffer Haut. Zahlreiche Hebungen und Senkungen ermöglichen ein unruhiges Flimmern des Lichtes auf der Oberfläche. Diesen Effekt erzeugt nicht zuletzt die radikale Politur des Steines.

Die Gruppe ist im Fundzustand bei de Cavalleriis abgebildet, ohne daß uns dies aber weiterhilft. De Cavalleriis übertreibt

SATYRN UND SILENE

Mit Schlauch (durchbohrt)

Stehend

Bärtiger, bekränzter Papposilen mit Nebris. Links auf Baumstamm-Stütze oder Pfeiler durchbohrter Schlauch, die linke Hand hält die Mündung.

Abb. 16 Neapel, Mus. Naz. Aus Pompei, Casa del Granduca, VII 4, 56, Mosaiknymphäum, Guida Ruesch, 1788 (6341). Overbeck-Mau, 547. Clarac, 730 B, 1765 C. Neuerburg, Nr. 32.

Pompei. Casa di M. Lucrezio, IX 3, 5, Nymphäum im Garten. Niccolini, I Taf. 1. Overbeck-Mau, 547. Lange, 91. Neuerburg, Nr. 36.

Vatikan, Mus. Chiar. Amelung, Vat. Kat. I 578, Taf. 74.

Neapel, Mus. Naz. Inv. 6349. Clarac, 734 D, 1765 J.

Paris, Louvre. Cat. somm. 2295. Clarac, 334, 1748, Nr. 4760. Muthmann, Statuenstützen, 15, 16.

Einzelfiguren, nicht mit den obigen verwandt

Neapel, Mus. Naz. Papposilen, mit Schlauch auf dem Pfeiler links. Schlauch und Pfeiler unterhalb des Schlauches schräg durchbohrt. Inv. 6335.

München, Glypt. Papposilen, Stamm mit Schlauch rechts. Furtwängler-Wolters, Kat. 221. Hundert Tafeln ... 39. Clarac, 733, 1760. Lange, 54. Lippold, HdArch. 284, 9.

Dresden, Albertinum. Papposilen, knorriger Stamm mit Schlauch rechts. Hermann, Kat. 316. Hettner, Kat. 15. Clarac 731, 1762.

Vatikan, Giard. Pigna. Junger Satyr, links Felsblock mit Schlauch. Aus Ostia. Amelung, Vat. Kat. I 35, Taf. 92.

Schlauch, auf dem Knie liegend, von beiden Händen gehalten

Rom, Villa Albani. Bärtiger Silen. Nr. 924. EA. 4556. Clarac, 734 D, 1765 K.

Rom. Junger Satyr, gefunden an der Via Prenestina. NSc. 1920, 227, Abb. 3.

Abb. 17 Neapel, Mus. Naz. Junger Satyr, mit dem Rücken an einen Baumstamm gelehnt, stützt den rechten Fuss auf einen Ast und hält den Schlauch auf dem Knie und einem zweiten, in gleicher Höhe befindlichen Ast. Aus Pompei, nach Eingangsverzeichnis im Museum aus "Casa Nr. 43, nel vicolo che si prolunga con l'altro di Augusto" (1863). Inv. 120383. Eine ähnliche Figur, "poggiato ad un sasso", beschreibt Fiorelli, Scavi, 165, Nr. 152.

Rom, Mus. Naz. Junger Satyr, gefunden auf dem Areal des Ministero delle Finanze. Paribeni, Kat. 254 (72).

Schlauch über der Schulter

Gruppe von jungen Satyrn

Neapel, Mus. Naz. Zwei Bronzestatuetten, symmetrische Gegenstücke. Die eine Hand hält die Mündung des Schlauches, die andere ein Trinkhorn. Aus Herculaneum, Villa Suburbana (s. unten S. 60). Guida Ruesch, 878 (5023). 874 (5027). Comparetti- de Petra 49, Taf. 16, 1. 50.

Ptolemais. Zwei gleiche Figuren, mit Pedum in der rechten Hand. Aus dem Palast, ursprünglich standen sie wohl im Frigidarium (s. unten S. 65). Pesce, Nr. 55 und 100, Abb. 108.

Kyrene, Mus. Schlauch über der linken Schulter, Arme fehlen. Gefunden in den Thermen. Paribeni, Kat. 338 (14250). NotArch. 2, 1916, 125.

Typ "Marsyas" - Papposilene, vergleichbar mit der Statue des Marsyas am Forum Romanum, bekannt durch Abbildungen auf dem Denar des L. Marcius Censori



He says the same thing about the silver mines at Laurion.⁸² The city of Chalkis in Euboea was a famous metal-working center, especially noted for its swords.⁸³ It has been suggested that it was the exhaustion of their native ore deposits together with the increased demand for metal brought about by the introduction of hoplite tactics, that drove the Euboeans out on their voyages of colonization, to Al Mina in the east and Ischia and Cumae in the west.⁸⁴ This took place in the eighth century B.C., the age of burgeoning economic expansion in Greece.⁸⁵ Such conditions surely provided the historical background for the Homeric passage cited above.⁸⁶

The Mycenaean Linear B tablets contain many references to *ka-ke*, *χαλκός*, "copper" (or perhaps "bronze") and to the *ka-ke-u-si*, *χαλκίφες* the "coppersmiths." A group of texts records the allotments of copper (or bronze) to this group of craftsmen,⁸⁷ but no indication is ever given concerning the source of this copper. Cyprus is the logical candidate and perhaps also Sardinia in the west. From the periods prior to the Late Bronze Age there is little evidence for any significant use of metal in Greece. The Middle Bronze or Middle Helladic period was an impoverished time for Greece and it has produced few metal objects.⁸⁸ The Early Bronze or Early Helladic period is known mainly for work in the precious metals, such as the gold and silver vessels from Arcadia and Euboea.⁸⁹ The appearance of riveted daggers, slotted spearheads/daggers, together with double spiral-headed pins,⁹⁰ indicates that this metallurgy, which appears in the Aegean in the third quarter of the third millennium,⁹¹ was basically of Anatolian origin.⁹² This seems to be unrelated to the earliest metal-working in the Aegean, known from a few minor finds from such sites as Kephala on the island of Kea and at Sesklo in Thessaly, dating to c. 3000 B.C.⁹³ The finds from these sites may be related to the metallurgy of east-central Europe.⁹⁴ There is no evidence for any extensive metals trade in the Greek peninsula during the Early and Middle Bronze Ages.

Such a trade, and the real development of metallurgy in Greece, only come with the Shaft Graves of Mycenae and the beginning of the Late Bronze Age. This period, the sixteenth century B.C., also marks the commencement of the amber trade and the establishment of contacts between Greece and Europe, in the age recently designated as that of "High Barbarian Europe."⁹⁵ This is also the period when the great copper mines of the Alpine mountains were first exploited.⁹⁶ Is it possible that these developments are all related and that Alpine copper was a factor in the development of the Late Bronze Age metal industry in Greece? Without going into detail here, it can only be said that the evidence available at present does not point to the use of Alpine copper in Greece. Mycenaean contacts with Italy are all in

Is das nicht etwas übertrieben?

früheste Metallfunde in der Ägäis (Kea & Sesklo) ca 3000 BC.

Gibt keine Anzeichen für Metallhandel auf dem Festland in frühen & Mittelbronzezeit

Alpines Kupfer betriebe an Peloponnes. Wie auf dem Festland?

*) Hat da jemand Morgan/Engels abgeschrieben?

the south, not with the ore-bearing regions of the north.⁹⁷ In the second and early first millennia B.C., the Aegean was considerably in advance of Europe in the field of metallurgy. The influence of Europe upon Mycenaean metal-work has been greatly exaggerated. Recent discoveries in the field of body armour provide an excellent examples of this. The extraordinary bell corslet from the burial at Čaka in western Slovakia⁹⁸ was once thought to provide the prototype for later developments in Greece. Now, with the discovery of the body armour from Dendra, it is clear that Greece was actually far ahead of Europe in this field.⁹⁹ There are a number of examples of local imitations of Mycenaean metal-work, perhaps even actual imported Mycenaean pieces, from Europe in the sixteenth and fifteenth centuries B.C.¹⁰⁰ It has even been suggested that Mycenaean craftsmen, seized in the raids that brought the Aegean Late Bronze Age to a close, were carried off to Europe and there inspired a great upsurge in the European bronze industry.¹⁰¹

Even in the Late Bronze Age there is very little evidence for any actual metal-working in Mycenaean Greece. The smith's shop excavated at the site of Malthi in Triphylia is of uncertain date. It may be Middle Helladic or it may be Mycenaean.¹⁰² The so-called workshop at Pylos, room no. 99 in the palace, seems to have been no more than a storeroom.¹⁰³ There are the hoards of metal objects from Athens, Mycenae, and Anthedon, already referred to,¹⁰⁴ and the occasional find of a mould, such as that from Mycenae¹⁰⁵ or the finds of somewhat later date from Lefkandi,¹⁰⁶ but very little else. The finds from the Mycenaean shaft graves can hardly be taken to represent a native metal industry.^{106a}

The Linear B tablets do refer to various metallurgical processes¹⁰⁷ and to such occupations as "armorers" (*e-to-wo-ko*, *ἐπιτοργός*)¹⁰⁸ and "smith" (*ka-ke-u-si*, *χαλκίς* or *χαλκίφες*),¹⁰⁹ but the tablets which directly mention objects of copper or bronze come from Knossos in Crete.¹¹⁰ The Pylos tablets even use the phrase "of Cretan workmanship" (*ke-re-si-jo-we-ke*, *κηρσιωφεργής*).¹¹¹ It should not be suggested that all Mycenaean metal objects were made in Crete, but it does seem that the Linear B tablets imply that Crete was a more important center for metal-work than Mycenaean Greece. This is certainly borne out both by the archaeological and by the literary evidence.

According to Greek tradition the Dactyles on Mount Ida in Crete first discovered the arts of working in copper.¹¹² Tradition also speaks of the Telechines who, according to Strabo, came from Crete to Cyprus and "were the first to work in iron and copper."¹¹³ Excavations, especially in the eastern part of the island, have demonstrated the importance of the metal industry of Early Minoan Crete.¹¹⁴ Already

Myk. Schmiede Ende d. Bronzezeit von Eroberern nach Europa verbracht?

No, s. v. That's no proof whatsoever

Kreta

Das objektive, simpel naturalistisch gesehene Porträt stammt aus dem mittelitalischen Hellenismus. Deshalb findet man bescheidene Vorstufen und anspruchslose Beispiele für diese Gattung unter den Votivköpfen aus lateinischen und mitteletruskischen Heiligtümern. Darunter gibt es gelegentlich qualitätsvolle Stücke wie einen männlichen Kopf in Tarquinia, einen zarten Frauenkopf in den Berliner Museen oder die Frauenbüste des Museo Gregoriano im Vatican. In der Zeit des Augustus übernimmt dieser einfache Objektivismus klassizistische Züge des Attizismus so gut, daß sich Votiv-Terrakotten nicht mehr wesentlich von den ersten Bildnissen Octavians unterscheiden.

Das römische Porträt des 1. Jahrhunderts v. Chr. kann daher unmöglich unter einem Begriff zusammengefaßt werden. Wenn man als gemeinsamen Nenner das Streben nach Realismus ansieht, so ist diese Grundtendenz mehr gedanklicher als künstlerischer Natur; sie nimmt recht verschiedene Färbungen an, die wenigstens auf vier andere, aus verschiedenen Richtungen kommende formale Strömungen zurückgehen können, die in Rom aufeinandertreffen und sich mischen. Neben den beiden, die wir schon erwähnt haben –

1. das schlichte, objektive, aus Mittelitalien stammende Porträt und das in der
2. Zeit Sullas entstandene, patrizierhaft aufgefaßte Porträt –, gibt es rein hellenistische, reich und etwas barock gestaltete – wie das Bild des Consuls Flaminus auf seinen in Griechenland geprägten Münzen (Abb. 7) – oder solche, bei denen die mittelitalische Tradition noch sichtbar ist, die aber auch neueste hellenistische Vorbilder übernommen hat. Dazu gehören einige der in dieser Richtung bemerkenswertesten Beispiele römisch-republikanischer Kunst. Sie behalten formale Eigenheiten der italischen Tradition bei, die in Terrakotta zu arbeiten gewöhnt ist; auch wenn die Werke in Stein oder Marmor ausgeführt sind, erinnern sie an die Modellierung in Ton.

Eines der typischsten Beispiele für diese Mischung hellenistischer und römischer Elemente ist die bei Tivoli gefundene Statue eines «Generals», heute im Museo Nazionale in Rom (Abb. 11). Man darf nicht vergessen, daß es bei diesem Eroberervolk, das die Römer waren, weder damals noch in den folgenden Jahrhunderten einen Offiziersstand gab. Wenn der siegreiche Heerführer die *urbs* betrat, mußte er seine Uniform ablegen und nur als Bürger vor den Senat treten. Das Werk zeigt uns daher eine sonst nackte Gestalt im Heroenmantel in der Weise, wie die mythischen Heroen der Griechen dargestellt wurden, nur ist die Draperie hier reicher und nimmt Rücksicht auf die Schamhaftigkeit eines Römers. Der Küras, Zeichen des Militärs, ist wie ein Attribut seitlich abgestellt und dient als Stütze für die Statue.

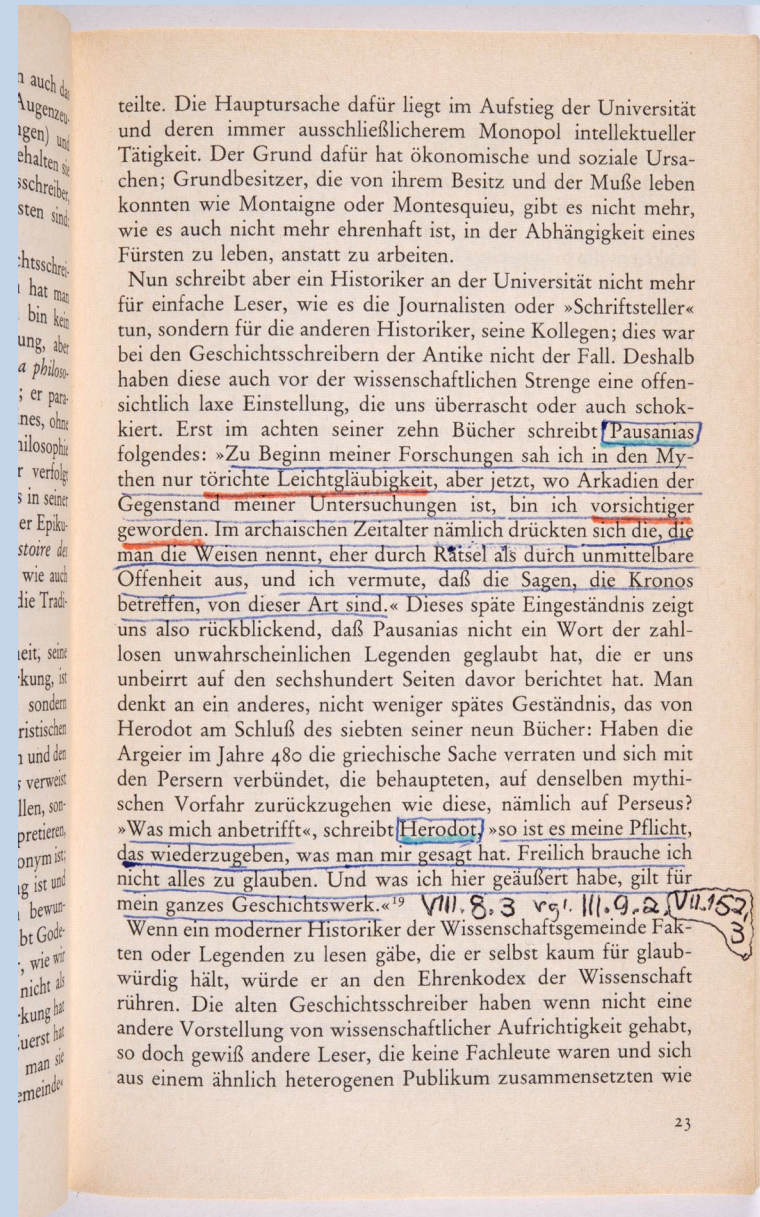
Plinius («Naturalis historia» XXXV, 18) sagt ausdrücklich, es sei «griechische Sitte, den Körper nicht zu bedecken; die Römer hingegen legen als Soldaten den Küras an». Aber Plinius schrieb zur Zeit des Kaisers Vespasian, mehr als hundert Jahre nach der wahrscheinlichen Entstehung der Statue von Tivoli, als Statuen römischer Kaiser im Waffenkleid üblich geworden, ja vorgeschrieben waren. Hier jedoch stehen wir noch am Anfang dieser Entwicklung zum

Typus der Panzerstatue. Das plastisch aufgefaßte Gesicht hat seine reiche Modellierung und die zum Atmen leicht geöffneten Lippen der hellenistischen Porträtkunst entliehen. Doch der Rest Pathos, der aus ihm hervorgeht, wird gemildert durch hartnäckiges Bemühen um Einzelheiten, ein Zug der Kunst des Patrizierporträts der Sulla-Zeit. Daher rührt der formale Gegensatz in diesem Gesicht, der sich im Ausdruck der Unsicherheit und des Zögerns bemerkbar macht und zur «heroischen» Haltung der Statue kontrastiert. In der Ikonographie des Gesamten wie in Einzelheiten des Porträts offenbaren sich also zwei verschiedene künstlerische Ströme und zwei Grundthemen. Diese Zweifelt ist noch nicht sehr entschieden, aber doch bezeichnend für die damalige römische Welt. Welcher Zeit denn? Man hat viel über die Datierung dieser Figur diskutiert. Am wahrscheinlichsten sind die Schlußfolgerungen, nach denen sie in die kurz auf die Diktatur Sullas folgende Zeit zwischen 78 und 68 v. Chr. verwiesen wird. Der Dargestellte könnte also einer der Generäle des Lucullus sein, in der Zeit, da dieser die Provinz Asia neu ordnete. Als süße Frucht jener großen politischen und militärischen Unternehmung ist uns nur die Kirsche verblieben, die Lucullus in den Westen gebracht hat. Das ist immerhin etwas.

In der augusteischen Ära vermindert das Vorherrschen des Neuattischen im Umkreis der oberen Gesellschaftsschicht den Zustrom hellenistischer Plastik und bringt gewisse Feinheiten aus der alexandrinischen Welt herbei, die auf das Porträt der Octavia, der Schwester des Augustus, und auf das frische charmante Brustbild eines jungen Mädchens aus der Sammlung Torlonia (Helbig, Nr. 3259) Einfluß hatten. Die herbe und hochmütige Art eines Patrizierporträts konnte eine Gesellschaft nicht mehr befriedigen, die sich anpassungsfähiger und kultivierter zeigen wollte und an hellenistischer Eleganz hing. Doch das Patrizierporträt der Zeit Sullas hatte einen Nachfolger: die gleiche Porträtauffassung trifft man noch spät auf Grabstelen Freigelassener und kleiner Händler. Von Rom aus breitete sie sich auf die italische Provinz aus und wurde bezeichnend für das römische Porträt. Aus ihr entstanden Männer- und Frauenstatuen, wie einige campanische Beispiele aus dem Museum in Neapel und zahlreiche Stelen in Ravenna und den Städten in der Po-Ebene beweisen, wo sie sich lange hielt: Grabdenkmäler kleiner Leute, die sich in der Art der Großen von einst darstellen ließen. Das legt die Vermutung nahe, wir hätten es häufig eher mit einer noch andauernden Auffassung vom Bildtyp zu tun als mit eigentlichen Porträts. Damit bleibt auch die auf Frisurmoden aufbauende Chronologie zweifelhaft.

Es gibt noch einen zweiten Porträttyp, den man wenigstens seiner Ikonographie und seiner ursprünglichen Bedeutung wegen erwähnen muß: die *imago clipeata*, das Bild auf dem Schild.

Antike Schriftquellen bezeugen ausdrücklich, diese Porträtart sei griechischen Ursprungs. In Griechenland war dies die einzige annehmbare Form eines Bildwerks, das keine ganze Statue war. Für den Dargestellten war dies eine



KAPITEL XVIII

1 (S. 366). Arist. *Post.* 13. 6. 1453 a.

2 (S.

3 (S.

4 (S.

5 (S.

6 (S.

7 (S.

8 (S.

9 (S.

10 (S.

die Mens

neue ges

Gesellsch

nen Erze

ihrer Juge

11 (S.

Plat. *Rp.*

12 (S.

leischen I

tytos, der

R. F. Wil

13 (S.

14 (S.

15 (S.

16 (S.

2. 170.

17 (S.

18 (S.

19 (S.

20 (S.

21 (S.

22 (S.

23 (S.

rington S

24 (S.

25 (S.

26 (S.

27 (S.

Glauben

Schweiger

schweilige

wähnt sie

28 (S.

In welcher Lage befand sich
 Aristoteles?

Pythagoras aber stand dem
 Hippokrates näher als dem

Plato

kein Mystiker

Seine Definition von gerechtfertigter
 Demokratie

29 (S. 389). In Cornfords Übertragung des *Staates* ist der Ausdruck *gennaion pseûdos*, „edle Lüge“, als „a bold flight of invention“ („kühner Gedankenflug“) übersetzt worden, und die gültige Übersetzung als „ein mit sich selbst in Widerspruch stehender Ausdruck, der zu Platos harmloser Allegorie genau so wenig paßt wie zu einem Gleichnis des Neuen Testaments oder [Bunyans] Pilgrim's Progress, verworfen worden“. Es ist bedauerlich, daß ein so bedeutender Gelehrter zu dieser Verfälschung des Griechischen seinen Namen hergegeben hat. Das Wort *gennaïos* bedeutet 1. von echter Geburt, hochgeboren, edel; 2. ehrlich, wahr; 3. von guter Beschaffenheit, hohem Rang; 4. mit ganzem Herzen, aufrichtig, gewaltig, heftig. Es gibt kein Beweismaterial dafür, daß es „in großem Maßstab“ bedeuten könnte, und die Redensart *mázas gennaïas*, die er aus *Rp.* 372 b zur Unterstützung dieser Übersetzung heranzieht, bedeutet wahrscheinlich so etwas wie unser „einfach Brot und Butter“ (vgl. unser „gutes ehrliches Bier“), da *máza* die herkömmliche Form einer einfachen Kost ist (Thomson *AO* 2. 109–110). Der Ausdruck ist gewiß in sich selbst widersprüchlich, aber solche Ausdrücke sind jedem Gräzisten unter der Bezeichnung Oxyironon bekannt, und das vorliegende Beispiel ist bloß eine Variante des sprichwörtlichen *kalon pseûdos*, einer Lüge, die einen unmittelbaren Vorteil bringt, aber nichtsdestoweniger unvorteilhaft ist, weil der Vorteil nicht von Dauer ist (Thomson *AO* 2. 74). Cornford bringt keinen Beweis dafür bei, daß *pseûdos* „Allegorie“ bedeuten kann, und jedenfalls kann dieser Mythos nicht so bezeichnet werden. Es liegt in der ganzen Natur einer Allegorie, daß sie als solche keinen Anspruch darauf erhebt, geglaubt zu werden. Sie ist bloß eine symbolische Erläuterung einer wahren Behauptung. Aber Plato gibt zu, daß es mehrere Generationen erfordern wird, bis das Volk dazu gebracht werden kann, dieses *pseûdos* als wahr hinzunehmen. Das zeigt sein Verlangen danach, daß die Menschen es nicht als eine Allegorie, sondern als eine Tatsache gelten lassen. Und er gesteht sich selbst ein, daß es keine Tatsache ist. Es ist, mit anderen Worten, eine Lüge, und eine edle nur für diejenigen, die dieselben Klassenvorurteile wie er hegen.

30 (S. 390). Hammond *TL* 201, Engels *DN* 18, 328, Prenant *BM* 179, Marx *Einl.* z. *K. d. H. R.* 20.

31 (S. 391). Vgl. Engels *UFPS* 174: „Mit der Warenproduktion . . . wechseln die Produkte notwendig die Hände. Der Produzent gibt sein Produkt im Tausch weg, er weiß nicht mehr, was daraus wird. Sowie das Geld, und mit dem Geld der Kaufmann, als Vermittler zwischen die Produzenten tritt, wird der Austauschprozeß noch verwickelter, das schließliche Schicksal der Produkte noch ungewisser. Der Kaufleute sind viele, und keiner von ihnen weiß, was der andre tut . . . Produkte und Produktion verfallen dem Zufall. Aber Zufall, das ist nur der eine Pol eines Zusammenhangs, dessen anderer Pol Notwendigkeit heißt. In der Natur, wo auch der Zufall zu herrschen scheint, haben wir längst auf jedem einzelnen Gebiet die innere Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit nachgewiesen, die in diesem Zufall sich durchsetzt. Was aber von der Natur, das gilt auch von der Gesellschaft. Je mehr eine gesellschaftliche Tätigkeit, eine Reihe gesellschaftlicher Vorgänge der bewußten Kontrolle der Menschen zu mächtig wird, ihnen über den Kopf wächst, je mehr sie dem puren Zufall überlassen scheint, desto mehr setzen sich in diesem Zufall die ihr eigentümlichen, innewohnenden Gesetze wie mit Notwendigkeit durch. Solche Ge-

namentlich der Theodor-Wiegand-Gesellschaft, der Vereinigung von Freunden und Förderern der J. W. Goethe-Universität Frankfurt a. M. sowie der Leopold-Werner-Stiftung, Essen.

Keine Unterstützung könnte aber wirksam werden ohne die Genehmigung durch die Generaldirektion für Denkmäler und Museen des Kulturministeriums in Ankara und die mannigfache Hilfe der örtlichen Behörden, besonders der Stadtverwaltung von Güllübağçe und der Direktion des Museums Milet sowie der auf der Grabung oder im Haus tätigen Ortskräfte.

Dankbar hingewiesen sei schließlich noch auf die freundschaftliche Zusammenarbeit mit den benachbarten Grabungen in Milet, Didyma und Magnesia a. M.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND LAUFENDE ARBEITSVORHABEN (Abb. 1 Gesamtplan)
von Wulf Raeck

Als im September 1998, 100 Jahre nach dem Abschluß der Ausgrabungen von Th. Wiegand und H. Schrader, erneut ein auf mehrere Kampagnen angelegtes Grabungsprogramm begonnen wurde, lag dem eine Entscheidung zugrunde, die sich aus dem aktuellen Forschungsstand fast zwangsläufig ergeben hatte. Wegen der Größe des freigelegten Stadtgebietes, der Anschaulichkeit der Baubefunde und der verhältnismäßig geringen kaiserzeitlichen und mittelalterlichen

Abbildungsnachweis: Photos – Antikensammlung Berlin, SMPK: Abb. 56, 58; H. Bankel: Abb. 55, 65–67, 69–74, DK 90 Berlin (P. Grunwald): Abb. 59, 60; Grabungsfoto: Abb. 3, 6, 11–14, 43, 46–49; A. Ribbeck: Abb. 22, 23, 34, 35, 39, 41, 50, 51; F. Rumscheid: Abb. 20, 21, 23, 27–32, 36–38; Zeichnungen – H. Bankel: Abb. 61; B. Eisentraut: Abb. 1, 2, 4, 5, 7, 19, 24, 26; H. Fahlbusch (nach Wiegand – Schrader): Abb. 10; S. Franz – V. Hinz (nach Angaben H. Bankel): Abb. 62, 64, 68; J. Giese – F. Rumscheid: Abb. 18; A. Hennemeyer: Abb. 42, 44; S. Holysz – M. Seidl: Abb. 45; F. Krischen in: M. Schede, Die Ruinen von Priene (1934) 59 Abb. 72; Abb. 57; A. Leibhammer – E. Nagel: Abb. 8, 9; I. Ring (nach F. Krischen – M. Schede): Abb. 63; A. von Kienlin: Abb. 15–17, 52–54, 76, 77.

Außer den in AA 1997, 611 ff. genannten Abkürzungen werden hier die folgenden verwendet:

Hoepfner	W. Hoepfner u. a., Priene. Eine Stadt als Gesamtkunstwerk, in: W. Hoepfner (Hrsg.), Geschichte des Wohnens 1 (1999) 338 ff.
Hoepfner – Schwandner	W. Hoepfner – E.-L. Schwandner, Haus und Stadt im antiken Griechenland ² (1994)
IvPriene	F. Hiller von Gaertringen, Inschriften von Priene (1906)
Koenigs	W. Koenigs, Planung und Ausbau der Agora von Priene, IstMitt 43, 1993, 381 ff.
Raeder	J. Raeder, Priene. Funde aus einer griechischen Stadt (1983)
Regling	K. Regling, Die Münzen von Priene (1927)
Rumscheid	F. Rumscheid, Priene. Führer durch das »Pompeji Kleinasien« (1998)
Schede	M. Schede, Die Ruinen von Priene ¹ (1964)
Schipporeit	S. T. Schipporeit, Das alte und das neue Priene. Das Heiligtum der Demeter und die Gründungen Prienes, IstMitt 48, 1998, 193 ff.
von Kienlin	A. von Kienlin, Zum Heiligtum an der Agora von Priene, in: Bericht über die 40. Tagung der Koldewey-Gesellschaft 1998 (2000) 79 ff.
Wiegand – Schrader	Th. Wiegand – H. Schrader, Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895–1898 (1904)

1) Zur Forschungsgeschichte zuletzt ausführlich Der Neue Pauly 15 II (2002) 559 ff. s. v. Priene (Rumscheid). – Berichte über die Grabungskampagnen regelmäßig seit 1998 in den Kongreßbänden der Kazı Sonuçları Toplantısı beginnend mit: 21. Kazı Sonuçları Toplantısı, Ankara 1999 (2000) 181 ff.

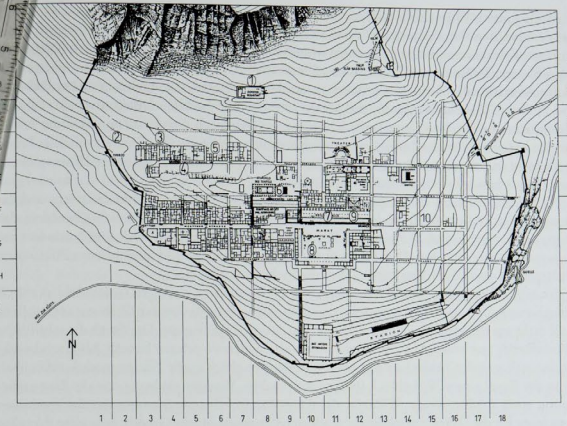


Abb. 1 Priene. Übersicht mit Angabe der Grabungsareale 1998–2002. 1. Demeterheiligtum. – 2. Insula D 2. – 3. Insula D 4. – 4. Insula E 5. – 5. Haus 33. – 6. Athenheiligtum. – 7. Nordhalle der Agora. – 8. Agora mit Westhalle. – 9. Bouleuterion und Umgebung. – 10. Insula F 15. M 1:6000

Eingriffe in die ältere Bausubstanz fiel Priene eine zentrale Rolle für die Erforschung spätklassischer und hellenistischer Stadtplanung und Wohnarchitektur zu, die der Ort trotz vieler ergebnisreicher Stadtgrabungen im Mittelmeerraum in den letzten Jahrzehnten nicht verloren hat. In der intensiven wissenschaftlichen Diskussion zum antiken Städtewesen in den letzten Jahrzehnten wurden den Ergebnissen der alten Grabung nicht selten Interpretationen zuteil, die aufgrund des damaligen Dokumentationsstandards ohne zusätzliche Feldforschung nicht verifizierbar sind. Dies gilt z. B. für Fragen nach Details und Verbindlichkeit des Stadtplans und der Wohnarchitektur aus der Gründungsphase. Hier setzt das Grabungs- und Forschungsprojekt »Stadtentwicklung, Wohnbedingungen und Lebensverhältnisse im antiken Priene« an, das unten ausführlicher vorgestellt wird.

Zunächst soll aber ein knapper geschichtlicher Überblick zu den meistdiskutierten offenen Fragen hinführen, anschließend werden der Stand der Forschung umrissen und einige der in den letzten Jahren bereits etwas genauer untersuchten Bereiche vorgestellt, die teils von dem Forschungsprojekt abgedeckt werden, teils mit ihm mehr oder weniger eng verknüpft sind. Ausgeklammert wird hier das Thema der Restaurierung und Konservierung, das am Orte immer eine wichtige Rolle gespielt hat und in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen wird.

Stefan Altekamp

ENTNAZIFIZIERUNG UND ZENSUR

Nationalsozialismus und Krieg führten zur tiefsten Zäsur in der Geschichte der Bibliothek im Winckelmann-Institut. Zunehmende Isolierung gegenüber dem Ausland, kriegsbedingte wirtschaftliche Einschränkungen und schließlich die Bedrohung durch Zerstörung haben zunächst den Buchzugang quantitativ wie qualitativ eingeschränkt und schließlich den Entschluss motiviert, den größten Teil der Bibliothek aus Berlin zu evakuieren. Die verlagerten Bestände haben den Krieg zwar überstanden, sind aber nicht an ihren alten Platz zurückgekehrt, sondern wurden nach einer mehrere Jahre währenden Odyssee der Bibliothek des neuen Instituts für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin zugeführt. An der nachmaligen Humboldt-Universität begann der Bibliotheksaufbau fast bei Null. Zur Orientierung des Bestandsaufbaus stand lange die verlorene Bibliothek als Modell vor Augen – somit eine leistungsstarke Forschungsbibliothek. Trotz des Neubeginns mit nur wenigen Büchern stand eine Rückkehr zum Format der Hand- und Studienbibliothek, wie es der „Apparat“ einmal war, nicht ernsthaft zur Debatte.

Mit der Auslagerung hatte auch ein Großteil der Bücher, die sich nicht nur aufgrund des Erscheinungsjahres, sondern auch inhaltlich mit der NS-Zeit verbinden, das Institut verlassen. Dennoch stellte sich auch im Falle der verbliebenen Rumpfbibliothek die Frage der „Entnazifizierung“. Sie betraf sowohl den Umgang mit den wenigen Beständen, die im Haus verblieben sind, wie auch die Modalitäten des Neuaufbaus.

Das Bibliotheksinventar weist für den Zeitraum von 1933 und 1945 den Erwerb einiger nicht-archäologischer Veröffentlichungen auf, die dem propagandistischen Publikationsausstoß des Regimes zuzuordnen sind:

Inv. 8858 (1935): Der Kongreß zu Nürnberg, 1934 (Kauf)

Inv. 9040 (1936): Parteitag der Freiheit, [1935 o. 1936] (Kauf)

Inv. 9219 (1937): Reden des Führers an den Parteitagen 1935 und 1936, s.d. (Kauf)

Inv. 9933 (1940?): Adolf Hitler, Mein Kampf, s.d. (Kauf)¹

Neben diesen politischen Veröffentlichungen hielten auch rassenideologische Publikationen in die Bibliothek Einzug:

Inv. 8739 (1934): Hans F.K. Günther, Rassegeschichte des hellenischen und römischen Volkes, [1929] (k.A.)

Inv. 8975 (1935): Hans F.K. Günther, Rasse und Stil, [1926 o. 1927] (Kauf)

Inv. 9493 (1938?): Fritz Wirth, Der nordische Charakter des Griechentums, 1938 (Geschenk Verfasser)

Inv. 9609 (1939): Eugen Fischer, Zur Rassenfrage der Etrusker, 1938 + weiteres „Handexpl.“ (Kauf)

Inv. 9611 (1939): Erwin Baur, Eugen Fischer, Fritz Lenz, Menschliche Erblehre, 4. Aufl. 1936 (k.A.)

Inv. 9612 (1939): Fritz Lenz, Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik), 4. Aufl. 1932 (k.A.)

Inv. 9620 (1939): Hans F.K. Günther, Rassenkunde Europas, 3. Aufl. 1929 (Kauf)

¹. Diese Ausgabe wurde für 200,20 Reichsmark (!) im Buchhandel erworben.

Inv. 9661 (1939 o. 1940): Hans F.K. Günther, Rassengeschichte d. hell. u. röm. Volkes, 1929 (Kauf)

Inv. 9662 (1940): Fritz Wirth, Der nordische Charakter des Griechentums, 1938 (Kauf)

Inv. 9671 (1940): Paul Schultze-Naumburg, Kunst und Rasse, 3. Aufl. 1938 (Kauf)

Inv. 10.130 (1942): Hermann Trimborn, Rassen und Kulturen in Afrika, 1942 (Kauf)

Inv. 10.242 (1943): Eugen Fischer, Gerhard Kittel, Das antike Weltjudentum, 1943 (Geschenk Fischer)

Inv.? : Zeitschrift für Rassenkunde 1935-1939 (?)

Es fällt auf, dass dezidiert rassistische Literatur – auch bei länger zurückliegendem Erscheinungsdatum – in einer gewissen Geschlossenheit 1938 oder kurz darauf angeschafft worden ist. Im Wintersemester 1939/40 hatte Gerhart Rodenwaldt eine Lehrveranstaltung zum Thema „Kunst, Rasse und Volkstum in der Antike“ angeboten.²

Schließlich wiesen etliche im engeren Sinne altertumswissenschaftliche bzw. klassisch-archäologische Veröffentlichungen eine klare Affinität zu Kernaussagen der NS-Ideologie auf.

Da die Bibliothek einen möglichst vollständigen Erwerb der Fachliteratur anstrebte, gelangten diese Werke ohne jede Umstände in den Bestand.

Entnazifizierung war in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), später in der DDR, einerseits ein hochoffizielles Programm, andererseits – in der Theorie – ein formal streng reglementiertes Procedere.³ War zunächst die uneingeschränkte physische Vernichtung „faschistischer“ und „militaristischer“ Literatur vorgesehen, differenzierte sich das faktische Vorge-

hen schließlich in Makulierung einerseits und Aussonderung und Separierung zu Archivierungs- und Forschungszwecken andererseits.

Richtschnur für die Aussonderung war insbesondere die „Leipziger Liste“, die in vier zwischen 1946 und 1953 erschienenen Bänden explizit diejenigen Veröffentlichungen aufführte, die aus *allen* Bibliotheken zu entfernen waren.⁴ In dieser Liste sollten auch sämtliche Fachpublikationen erfasst sein, die inhaltlich Positionen der nationalsozialistischen Ideologie widerspiegeln. Mit dieser Zielsetzung standen die Bibliothekare, die die Liste zusammengestellt haben, angesichts ihrer fachlichen Kompetenzen aber vor einer unlösbaren Aufgabe. Ein Blick auf die Behandlung der klassischen Archäologie in der „Leipziger Liste“ spiegelt die Aporie. Im Grundwerk der Liste von 1946 findet sich als einzige klassisch-archäologische Publikation Friedrich Matz, „Die griechische Kunst“ (1939) auf dem Index. Im letzten Nachtrag von 1953 kam Ludwig Curtius, „Mussolini und das antike Rom“ (1934) hinzu. Die Aufführung dieser beiden Schriften verrät einiges über das Zustandekommen der Liste. Das Buch von Matz war in der Reihe „Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium“ erschienen und mit der ganzen Reihe indiziert worden. Dem Essay von Ludwig Curtius wurde offensichtlich die Namensangabe „Mussolini“ im Titel zum Verhängnis. Beide Veröffentlichungen sind auch bei vorsichtiger Abwägung als ideologisch durchaus problematisch anzusehen. Unterlagen diese dem Bann, hätten jedoch auch andere Publikationen indiziert werden müssen.

Die Kommission zog gerne eher formale Kriterien heran, weil ihr der flächendeckende fachliche Überblick über die unterschiedlichen Wissensgebiete wohl nicht zur Verfügung stand. Daher sind ihr weit verbreitete altertumswissenschaftliche Werke der Zeit, die stark von NS-Gedanken infiziert waren, entgangen. Überdeutlich zeigt das ein Blick in die Alte Geschichte, die sich aufs Ganze gesehen während der NS-Zeit stärker exponierte als die klassische Archäologie. So ist aus

2. Altekamp 2008, S. 194 mit Anm. 103 mit falscher Semesterzahl. – Korrekt: Sünderhauf 2008, S. 337f. – Siehe auch: Altekamp 2014.

3. Greguletz 1990; Steigers 1991; Amedick 1998, S. 62–73; Hamann 2001; Hammer 2013.

4. Leipziger Liste 1946, 1947, 1948, 1953. – Online: <http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit.html>. <http://www.polunbi.de/bibliothek/1947-nslit.html>. <http://www.polunbi.de/bibliothek/1948-nslit.html>. <http://www.polunbi.de/bibliothek/1953-nslit.html>.

dem einschlägigen Oeuvre Fritz Schachermeyrs lediglich dessen „Lebensgesetzlichkeit in der Geschichte“ (1940) aufgefallen⁵, von den Publikationen Joseph Vogts ausgerechnet und ausschließlich „Cicero und Sallust über die Catilinarische Verschwörung“ (1938).⁶ Das zuletzt genannte Buch Vogts war allerdings ebenfalls in der Reihe „Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium“ erschienen.

Insgesamt unbehandelt blieb das Problem der Zeitschriftenliteratur, denn eindeutig im Sinne der „Leipziger Liste“ zu inkriminierende Texte konnten sich leicht zwischen den Buchdeckeln ansonsten unauffälliger Fachperiodika oder Sammelbände verbergen. Das trifft z.B. auf krass rassistische Aufsätze des Klassischen Archäologen Reinhard Herbig zu, dessen Name in der Liste nicht auftaucht.⁷

Die Bibliotheken allerdings trugen nicht nur das Risiko der Sanktion, wenn sie die Listen nicht abarbeiteten, sondern hatten auch der Forderung Rechnung zu tragen, dass nicht nur nach den Buchstaben, sondern auch nach dem Geiste des Index zu verfahren war. D.h. auch solche Werke waren betroffen, die zwar nicht auf den Listen standen, aber inhaltlich mit den gelisteten gleichzusetzen waren:

„Die Tatsache, daß ein Buch in dieser Liste nicht aufgeführt ist, kann jedenfalls nicht als Entschuldigung dafür gelten, daß der verantwortliche Leiter einer Bibliothek oder einer Buchhandlung ein Buch schädlicher Tendenz zur Ausleihe oder zum Verkauf bringt.“⁸

Für Berliner Bibliotheken kam erschwerend hinzu, dass ein „Säuberungsausschuß für das Büchereiwesen im Auftrag der Abteilung für Volksbildung im Magistrat der Stadt Berlin“ 1946 ein eigenes Berliner „Verzeichnis“ erstellt hatte.⁹ Dieses in seiner Zielsetzung noch radikalere Instrument, an dem auch die ehemalige Preußische Staatsbibliothek, nun Öffentlich-Wissenschaftliche Bibliothek (ÖWB) und die Universitätsbibliothek mitzuwirken hatten¹⁰, umfasste vier

konkrete Kategorien der zu beanstandenden Publikationen: Die Kategorie A1 umfasste Autoren, deren gesamte Produktion zu entfernen war. In die Kategorie A2 fanden einzelne auszusondernde Werke Eingang. Die Kategorie A3 indizierte das Gesamtprogramm einzelner Verlage, die Kategorie B schließlich umfasste Bücher und Buchgruppen, die bedingt weiter benutzt werden durften. Ausdrücklich verstand sich aber auch dieses Verzeichnis nur als eine Beispielliste. Auch solche Bestände waren auszusondern, die den konkret gelisteten inhaltlich entsprachen. Die Ausweitung des Selektionsauftrags musste in diesem Falle geradezu geboten erscheinen, erweist sich das *Verzeichnis* doch angesichts des frühen Erstellungsdatums und des relativ knappen Umfangs als im Sinne seiner Intentionen sehr lückenhaft. So indizierte es zwar den „NS-Rasseforscher“ Hans F.K. Günther mit seinem gesamten Oeuvre¹¹, übersah aber den ebenso prominenten Eugen Fischer sowohl unter Kategorie A1 wie A2. Auf der anderen Seite setzte die Liste überaus strenge Maßstäbe. Dem pauschalen Bann unterlagen auch Karl Friedrich Schinkel (sic) als „völkisch“¹² wie Felix Dahn als „völkischer Pathetiker“ bzw. „teutonischer Barde“.¹³

Unter der Kategorie A2 findet sich der Althistoriker Franz Altheim mit vier Publikationen.¹⁴

Ausdrücklich verfügte das Berliner „Verzeichnis“, dass die Aussonderungs- bzw. Ablieferungsfrist auch den privaten Buchbesitz betraf. Von dieser Bestimmung blieben allerdings „Schriftsteller“ und „Wissenschaftler“ ausgenommen.¹⁵

Ungeachtet theoretischer Vorbehalte gegen eine pauschale Purifikation öffentlicher wie wissenschaftlicher Bibliotheksbestände verursachten „Verzeichnis“ und „Listen“ allein im praktischen Bereich immense Probleme: Sollten die weltanschaulichen Vorgaben eingehalten werden, hätten insbesondere wissenschaftliche Buchbestände angesichts der überforderten fachwissenschaftlichen Tiefenerfassung umfassend nachkontrolliert werden müssen. Eine physisch

5. Leipziger Liste 1948, S. 248.

6. Leipziger Liste 1946, S. 429.

7. Herbig 1937, 1940, 1943.

8. Leipziger Liste 1946, S. 4.

9. Verzeichnis 1946.

10. Hamann 2001, S. 527f.

11. Verzeichnis 1946, S. 34.

12. Verzeichnis 1946, S. 67.

13. Verzeichnis 1946, S. 5. 20.

14. Verzeichnis 1946, S. 87.

15. Verzeichnis 1946, S. 4. 3.

praktikable Trennung wäre im Bereich der Zeitschriftenliteratur gar nicht möglich gewesen.

Die Bibliotheken sind auf sehr unterschiedliche Weise mit diesen Herausforderungen umgegangen: In Berlin haben sich große Bibliotheken wie die ÖWB und die Universitätsbibliothek recht strikt an die Vorschriften gehalten. Ihr Vorgehen wurde von der Sowjetischen Militäradministration überwacht.¹⁶

Die Universitätsbibliothek soll bis Januar 1947 16.000 Titel ausgesondert haben.¹⁷ Bis in die zweite Hälfte der 1950er Jahre seien schließlich schätzungsweise 40-50.000 Bände dem Bestand entnommen worden.¹⁸ Dabei folgte die Bibliothek konsequent den Aussonderungsvorschriften der „Leipziger Liste“ und ging zugleich noch über die dortigen konkreten Titelangaben hinaus.¹⁹ Die ausgesonderten Bücher wurden unterschiedlich markiert – mit außen aufgeklebten hängenden gelben Dreiecken, mit innen eingezeichneten blauen Kreuzen oder der Buchstabenfolge „LL“ (für „Leipziger Liste“).²⁰

Nach Angaben der Abteilung für Volksbildung der Sowjetischen Militäradministration soll bis Januar 1947 aus den Bibliotheken auf dem Gebiet der SBZ die geradezu unglaubliche Zahl von 15 Millionen Bänden aussortiert worden sein – eine Schrumpfung, die den Gesamtbibliotheksbestand in der SBZ auf sieben Millionen Bände abgesenkt habe.²¹ Kaum glaublich erscheint es, dass dieser Bestand bis auf 150.000 Bände makuliert worden wäre²², denn allein bis Mai 1946 sind angeblich bis zu zwei Millionen beschlagnahmte, jedoch nicht indizierte Bände als Entschädigung in die Sowjetunion verbracht worden.²³ Andererseits hätte sich der nicht vernichtete indizierte Buchbestand, wie umfangreich er auch war, aus je fünf Exemplaren jeder einzelnen Werkaufgabe zusammengesetzt, die zum Zweck der Dokumentation und Forschung auf drei deutsche und zwei russische Universalbibliotheken²⁴ aufgeteilt worden seien.²⁵

In der Theorie jedenfalls beanspruchten die Aussonderungsmaßnahmen äußerste Radikalität, und das gewaltige Ausmaß der Umschichtung, Beschlagnahmung und Beseitigung stützt den Eindruck von rigoroser Konsequenz. Jedoch bereits die Bestandsentwicklung der kleinen Bibliothek im Winkelmann-Institut lässt Zweifel an der faktischen Durchschlagskraft der Maßnahmen aufkommen (s.u.).

Der Aussonderungsbestand der Universitätsbibliothek wurde an die ÖWB (die nachmalige Deutsche Staatsbibliothek) übergeben, die ein entsprechendes Auffangmagazin für alle wissenschaftlichen Bibliotheken im Norden der SBZ bzw. DDR aufbaute, für den sich der Name „Sperrbibliothek“ einbürgerte.²⁶ Da die Nachtragsbände der „Leipziger Liste“ neben der NS-Literatur auch – im Sinne des Stalinismus – „antisozialistische“ Literatur zu indizieren begonnen hatten, mutierte die Sperrbibliothek zu einem veritablen Instrument der Zensur. Im Laufe der Jahre wurden ihr auch alle missliebigen, meist westlichen Neuerscheinungen übergeben, die nicht unkontrolliert in Leserhände gelangen sollten. Ende 1989 umfasste die mittlerweile „Abteilung für spezielle Forschungsliteratur“ (ASF) titulierte Schattenbibliothek innerhalb der Deutschen Staatsbibliothek etwa 188.000 Bände, von denen 128.000 NS-Literatur darstellten.²⁷

Mit Auflösung der ASF nach 1989 wurden die aus anderen Bibliotheken übernommenen Bestände rückübertragen, so auch 1991-93 an die Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität.²⁸ Einen Überblick über diese Bestandsgruppe vermitteln ein eigener Bandkatalog und ein Kartenkatalog. Beide sind im Grimm-Zentrum frei zugänglich – der Bandkatalog ist im Anschluss an den regulären alten alphabetischen Bandkatalog in der Nähe der Auskunft im Erdgeschoss aufgestellt, der Kartenkatalog vor dem Eingang zum Forschungslesesaal im sechsten Obergeschoss.²⁹

Obwohl Bibliotheken jeder Größenordnung Kontrollen drohen³⁰, stellt sich die Lage in der Bibliothek im Winkelmann-In-

16. Hamann 2001, S. 530. – Nach Hammer 2013, S. 339 fand keine systematische Kontrolle durch die SMAD statt, allerdings standen die Bibliotheken unter der Sozialkontrolle ihrer Nutzer.

17. Hamann 2001, S. 530.

18. Hammer 2013, S. 337.

19. Hammer 2013, S. 337.

20. Hammer 2013, S. 336f.

21. Foitzik 2005, S. 53 mit Anm. 132 nach Dokumenten der SMAD.

22. So Hamann 2001, S. 530f nach Dokumenten der SMAD.

23. Möller und Tschubarjan 2005, S. 349–355 nach einem Bericht der „Bibliotheksgruppe des Kulturkomitees beim Sonderkomitee des Ministerrats der UdSSR für Deutschland“.

24. Bibliothek der SED, Deutsche Bücherei Leipzig, ÖWB Berlin, Leninbibliothek und Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, Moskau.

25. Hamann 2001, S. 530f.

26. Schubarth 1991; Amedick 1998, S. 117–122; Waligora 2008; Hammer 2013, S. 341–343.

27. Schubarth 1991, S. 41f.

28. Hammer 2013; S. 344.

29. Zur Genese dieser beiden Kataloge: Hammer 2013, S. 339f.

30. Hamann 2001, S. 530 Anm. 21.

stituit alternativ dar: Weder im Bestand noch im Inventar sind Indizien für eine Entfernung belasteter Literatur erkennbar. Dass auch die Rumpfbibliothek noch Anlass zum Handeln im Sinne der „Leipziger Liste“ geboten hätte, zeigt ein Empfangsschreiben des damaligen Leiters der „Sperrbibliothek“ der ÖWB, der am 23.2.1953 die Aufnahme folgender Veröffentlichungen aus der Bibliothek des Winckelmann-Instituts quittierte³¹:

1. Zeitschrift für Rassenkunde 1935-39 (5 Bände)
2. Günther, Rassengeschichte des hellenischen und des römischen Volkes
3. Reche, Rasse und Heimat der Indogermanen
4. Günther, Rassenkunde des jüdischen Volkes
5. Günther, Rassengeschichte des hellenischen und des römischen Volkes [sic]
6. Günther, Rasse und Stil
7. Günther, Die Nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens
8. Fischer/Kittel, Das antike Weltjudentum
9. Wilhelm II., Erinnerungen an Korfu³²
10. Sieglin, Die blonden Haare der indogermanischen Völker des Altertums

Diese späte Abgabe ging auf eine Anfang 1953 in den Institutsbibliotheken durchgeführte Revision zurück. Das Ergebnis veranlasste das Rektorat im Februar zu der Verfügung, in den Bibliotheken der Universität verbliebene NS-Literatur nun endgültig auszuliefern.³³

Im Anschluss an die Rückübertragungen an die zentrale Universitätsbibliothek wurden auch die aus den Institutsbibliotheken in der Sperrbibliothek gesammelten Bestände restituiert.³⁴ Auch ein kleines Kontingent aus der Klassischen Archäologie – nicht alle Bände der 1953er Liste konnten identifiziert werden – kehrte in die Universität zurück; es verblieb in der Universitätsbibliothek.³⁵

Nur spärliche Hinweise finden sich für eine zeitweilige Separierung bestimmter Werke im Winckelmann-Institut selber. Der Sammelband *Rom und Karthago* (herausgegeben von Joseph Vogt, 1943) wurde laut Vermerk im Karten-Standortkatalog in einem „Giftschrank“ aufbewahrt. Nach Erinnerung von Detlef Rößler waren auch Schriften von Ernst Buschor von dessen Schüler Ludger Alscher zeitweilig separiert worden – um sie, so Rößler, aus der Schusslinie möglicher Kritik zu nehmen.

Im Karten-Standortkatalog findet sich mit Ausnahme der genannten Publikation Vogts kein weiterer Hinweis über eine Separierung aus ideologischen Gründen.³⁶

Das betrifft auch die Werke Buschors. Dessen „Das Kriegerum der Parthenonzeit“ (1943) findet sich übrigens zweimal im Bestand an. In einem der beiden Exemplare sind die martialischen Vorsprüche des Autors und des Dekans der Münchener Philosophischen Fakultät, Franz Dirlmeier („Soldaten, Soldaten!“) abgeklebt. Beide Ausgaben stammen aus dem Nachlass des ehemaligen Direktors Gerhart Rodenwaldt.

Publikationen wie Erhart Kästner, „Griechenland. Ein Buch aus dem Kriege“ (1942) oder Fritz Schachermeyr, „Indogermanen und Orient“ (1944) verblieben offensichtlich ohne Nutzungsbeschränkung im Freihandbestand.

Dagegen trägt das repräsentative Tafelwerk Jean Marcadé, *Roma Amor* (1963) den Vermerk „App.Prof.“ auf der Stand-

31. Archiv des Winckelmann-Instituts, Aktenordner „Bibliothek: Revisionen, Inventur, Statistik“.

32. Werke von und über Wilhelm II. waren im Berliner „Verzeichnis“ unter der Kategorie B gelistet: Verzeichnis 1946, S. 183.

33. Hammer 2013, S. 340f.

34. Hammer 2013, S. 344f.

35. Angela Hammer ermöglichte eine Besichtigung dieses Bestandes.

36. Durchgesehen wurden die besonders einschlägigen Signaturengruppen A, B, S, T.

ortkarte. Detlef Rößler hat die Separierung dieses Werkes in Alschers Dienstzimmer bestätigt.

Eine formale, wahrscheinlich zentral entschiedene ‚Entnazifizierung‘ erfolgte mit der Überstempelung aller Hoheitszeichen auf älteren Stempeln – vom preußischen Adler (auch in der Weimarer Version) bis zum Hakenkreuz.

Die Vorgaben des Berliner „Verzeichnisses“ sowie der „Leipziger Liste“ wurden aber nicht nur im Verwaltungshandeln nicht angewandt, sondern wohl auch inhaltlich nicht unterstützt. Darauf verweisen Einzelentscheidungen des Bucherwerbs in der Nachkriegszeit.

Der Wiederaufbau der Bibliothek vollzog sich zunächst in enger, ja offensichtlich fast mechanischer Anlehnung an den Vorbestand. In diesem Sinne wurden einige altertumswissenschaftliche Publikationen mit deutlicher Nähe zur NS-Ideologie, die mit dem verlagerten Bibliotheksteil verloren gegangen waren, nach dem Krieg erneut gekauft! Der oben erwähnte, von Joseph Vogt herausgegebene und vorübergehend in einem „Giftschrank“ aufbewahrte Sammelband von 1943 ist 1954 inventarisiert worden. Franz Altheims „Die Soldatenkaiser“ („Deutsches Ahnenerbe“, 1939) wurde 1949 angeschafft, 1952 und 1953 das zweibändige „Die Krise der Alten Welt“ desselben Autors. Dieses Werk war im Verzeichnis des Magistrats von Berlin von 1946 explizit als auszusondern aufgeführt gewesen.³⁷ Altheim lehrte im Übrigen, bevor er nach West-Berlin wechselte, noch bis 1950 in Halle/S.³⁸

Der Nachkauf NS-belasteter Literatur erhellt auch Praktiken des Buchhandels, denn die betreffenden Publikationen wurden regulär gekauft. Buchstabe und Geist der „Leipziger Liste“ haben demnach auch den antiquarischen Handel in der SBZ bzw. in der DDR nicht strikt gesteuert. Die offensichtlich unregelmäßige Befolgung der offiziellen Entnazifizierungsbefehle verweist erneut auf die Zweckmäßigkeit einer Bibliotheksgeschichte „von unten“, die auf den materiellen Ge-

benheiten der Bestände und den in diese eingeschriebenen Verwaltungsvorgängen fußt.

In mehreren Büchern in der Bibliothek im Winkelmann-Institut sind Teile des Inhaltes geschwärzt oder entfernt. Diese Bereinigungen erfolgten entweder durch den Vorbesitzer oder im Handel – die betreffenden Veröffentlichungen wurden erst nach 1945 erworben. Bislang fanden sich keine derartigen Eingriffe in Büchern, die vor 1945 in die Bibliothek gelangt waren:

Inv. 1953/439 (Kauf: Mehring, Leipzig): Franz Altheim, Die Krise der Alten Welt, Band 1 (1943): Der Verlagsname „Ahnenerbe“ ist überklebt, einzelne Seiten sind entfernt. In Band 2, der gesondert beschafft wurde (Inv. 1952/42 = 11.566; Kauf: Harrassowitz, Leipzig), ist der Verlagsname nicht unkenntlich gemacht worden, heraus getrennte Seiten finden sich aber auch hier.

Inv. 1954/118 (Kauf: Debeg, Leipzig): Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Band 35 (1942): Viele einzelne Formulierungen sind penibel geschwärzt, so die Bezeichnung „Jude“, „jüdische“ usw.

Inv. 1959/144 (Kauf: antiquarisch, Otto Kruhl): Fritz Taeger, Hellas (1940): Seiten wurden entfernt und Passagen geschwärzt

Inv. 1965/240 (Kauf: Zentralantiquariat, Leipzig): Richard Heinze, Die augusteische Kultur (1939): Passagen im Vorwort wurden überklebt.

Inv. 1977/37 (Kauf: Zentralantiquariat, Berlin): Konstantin A. Doxiades, Raumordnung im griechischen Städtebau (1937): Das Vorwort mit Zitat eines „Führer“-Spruches wurde überklebt.

37. Verzeichnis 1946, S. 87.

38. Zu Altheim: Losemann 1977, S. 61f. 65. 67. 123-138.

Die Entfernung von NS-Emblemen bzw. die Schwärzung einzelner Textpassagen hatte die Kommission der „Leipziger Liste“ verfügt. Diese Bereinigungen vorausgesetzt, sollten ansonsten inhaltlich unbeanstandete Bücher in den Beständen verbleiben können.³⁹ Skurril mutet die Entfernung (manchmal eher die Markierung) anrühiger Namen und Zeichen an, während die Inhalte unbeeinträchtigt zur Verfügung standen.

In der Universitätsbibliothek hat man die rein kosmetischen Manipulationen an NS-Insignien u.ä. unterlassen⁴⁰, in anderen wissenschaftlichen Bibliotheken durchaus etwa die Entnahme einzelner Seiten oder Schwärzungen vorgenommen.⁴¹

Wenn die durch die „Leipziger Liste“ veranlassten Bibliotheksmusterungen auf Unbedenklichkeit oder Gefährdung plädierten, konnte das – wohl vor allem in Öffentlichen Bibliotheken – durch entsprechende Stempelungen kenntlich gemacht werden. Einige Bücher mit Vorbesitz, die nach dem Kriege angeschafft wurden, tragen Prüfstempel, die auf die Bestandskontrollen zurückgehen:

Inv. 1961/59 (Kauf: Norddeutsches Antiquariat, Rostock): Joseph Gregor, Perikles (1938): **„Geprüft. Keine Beanstandungen. Kommission zur Säuberung der Büchereien Rostock“**

Inv. 1973/13 (Kauf: Zentralantiquariat, Leipzig): Flavius Arrianus, Anabasis Alexandri (1910): **„geprüft 19. Januar 1947“**

Inv. 1973/98+99 (Kauf: Zentralantiquariat, Berlin): Eduard Norden, Die antike Kunstprosa (1923): **„Dieses Buch ist geprüft und kann in der Bücherei verbleiben“**

Inv. 1994/496 (Nachlass Schindler): Eduard Meyer, Weltgeschichte und Weltkrieg (1916): **„geprüft: KBA-Kom. 1“**

Auch aus dieser Perspektive erscheint die Säuberungspraxis in einem eigenartigen Licht:

Inv. .../... (...): Johann Gustav Droysen, Geschichte Alexanders des Großen, in einer Ausgabe von 1917,

ist mit dem gestempelten Vermerk versehen:

„Nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Empfänger ist für sachgemäße Verwendung verantwortlich.“

Vielleicht bot das Vorwort von Sven Hedin Anlass zu der Beschränkung, obwohl die Einleitung zu dieser Neuausgabe von dem (kommunistischen) Berliner Althistoriker Arthur Rosenberg verfasst worden war.

Einen gleichlautenden Stempel trägt:

Inv. 1953/293 (Kauf: Mehring, Leipzig): Johannes Bumüller, Leitfaden der Vorgeschichte Europas (1925).

Die vereinzelt in den antiquarisch erworbenen Publikationen der Bibliothek im Winckelmann-Institut auftauchenden Prüfstempel erinnern auch daran, dass die Entnazifizierung im engeren Sinne allmählich in eine politische wie ästhetische Zensur im weiteren Sinne übergegangen war.⁴² In einer in diesem Sinne tätigen Berliner „Bestandskommission“ wirkte auch Günter de Bruyn mit, der sich in seiner Autobiographie wie folgt erinnert:

„Mein literarisches Wissen, dessen Spärlichkeit in dieser intellektuellen Öde wie Reichhaltigkeit wirkte, hatte meine Berufung in ein Gremium zur Folge, das einen harmlosen Namen, wie etwa Bestandskommission führte, dessen Aufgabe aber alles andere als harmlos war. Es war eine Art Volksgerichtshof für Bücher, ein Ausschuß zur Reduzierung überkommener Bestände, derjenigen Werke also, die das Verbot nazistischer oder unter Nazismusverdacht stehender Literatur

39. Leipziger Liste 1948, S. 4.

40. Hammer 2013, S. 336. 338f.

41. Amedick 1998, S. 71.

42. In einem Schreiben des Chefs der Abteilung Volksbildung der SMAD hieß es z.B. im Februar 1948, zu entfernen seien „auch jene Bücher mit einem der Sowjetgesellschaft feindlichen Inhalt“: - Möller, Tschuberjan (Hg.) 2005; S. 165.

überstanden hatten, aber ihres Erscheinens in den zwanziger oder dreißiger Jahren wegen verdächtigt wurden, bürgerlich infiziert, also feindlich zu sein. Die Befehlsgewalt in der Kommission hatten Genossen, die Lenins, Stalins, Shdanows und Ulbrichts Bannflüche gegen Dekadenz und Formalismus, Kosmopolitismus und Pazifismus wörtlich zitieren konnten, sich statt auf Kenntnisse auf ihren sogenannten Klasseninstinkt verließen und uns Fachberater nicht nur als Lesesklaven mißbrauchten, sondern auch, wie mir erst nachträglich klar wurde, als Alibi. Wir konnten ihren Vernichtungswahn weder bremsen noch korrigieren. Wir mußten die Bücher lesen und über sie referieren, durften auch eigene Meinungen äußern, die aber nie berücksichtigt wurden, und schließlich bei der Formulierung einer Beurteilung helfen, die unsere nicht war.

Da viele der gefährlichen Tendenzen, nach denen gefahndet wurde, solche waren, die auch in den Hitlerjahren als verderblich gegolten hatten, traf das Verdammungsurteil häufig Werke, die das Dritte Reich nur durch Zufall oder mutige Rettungsaktionen überstanden hatten, wie die von Bertha von Suttner und Remarque. Um nicht als Vollstrecker von Naziurteilen angeprangert zu werden, wurde die Aussonderung unter Ausschluß der Öffentlichkeit betrieben, und eigene Skrupel beschwichtigte man mit der Behauptung: Das sei eine volkspädagogische Maßnahme und kein Verbot. Man vervielfältigte auch keine Listen, sondern gab die Anweisungen mündlich weiter. Gedruckt wurde nur eine allgemein gehaltene Anleitung ‚zur Verbesserung der Buchbestände‘ und eine Beispielsammlung, die an Hand weniger Titel deutlich machte, woran pazifistisches und unwissenschaftliches Gift zu erkennen war. Es war ein dürftiges Falblatt, an das ich mich deshalb erinnere, weil in seiner Einleitung unter mehreren Mitarbeitern zu meinem Entsetzen auch mein Name zu lesen war. Für den Historiker wird dieses Blättchen, falls es noch in den Archiven zu finden sein sollte, die Kulturpolitik dieser Zeit bezeugen, die zwar nach außen mit Hans Mayer, Bert Brecht und Ernst Bloch renommierte, sich an der inne-

ren Basis aber immer mehr dogmatisch verengte und auf Funktionsniveau sank.“⁴³

43. de Bruyn 1996, S. 34f. – Vgl. Knobloch 1973, S. 119: „Als im Mai 1945 auch das deutsche Buch befreit worden war, gab es das Problem der Säuberung der Bibliotheken von faschistischen und ähnlichen Werken. Von dieser langwierigen Aktion erzählen noch heute die Stempel wie ‚Geprüft. Keine Beanstandungen. Kommission zur Säuberung der Büchereien‘. In manchen Büchern klebt ein blauer Zettel: ‚Lieber Leser! Helfen Sie uns bitte mit bei der Überprüfung unseres Buchbestandes. Wir allein können nicht jedes Buch Seite um Seite und Zeile für Zeile lesen. Sollten Sie in diesem Buch noch Stellen mit faschistischer, militaristischer oder völkerverhetzender Tendenz finden, so weisen Sie uns bitte darauf hin. Wir sind dankbar für jede Hilfe. Die Leitung der Stadt. Bücherhallen.‘ Den Leser so verantwortlich zur Mitarbeit einbeziehen ist wirksamer als ein Verbot.“

Literaturverzeichnis

Altekamp, Stefan (2008): Klassische Archäologie. In: Jürgen Elvert und Jürgen Sikora (Hg.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus. Stuttgart: Steiner, S. 168–209.

Altekamp, Stefan (2014): Klassische Archäologie und Nationalsozialismus. Vorlesung 2014: <http://halbpalmettenmaler.net/2014/12/10/48-klans-rodenwaldt/>.

Amedick, Sigrid (1998): „Macht die wissenschaftlichen Bibliotheken zu sozialistischen Einrichtungen!“. Bibliotheken, Bibliothekare und Politik in der SBZ und DDR 1945 bis 1965. In: *Bibliothek und Wissenschaft* 31, S. 1–127.

de Bruyn, Günter (1996): Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht. Frankfurt am Main: Fischer.

Foitzik, Jan (2005): Weder „Freiheit“ noch „Einheit“. Methoden und Resultate der kulturpolitischen Umorientierung in der sowjetischen Besatzungszone. Einleitung. In: Horst Möller und Alexandr O. Tschubarjan (Hg.): Die Politik der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD). Kultur Wissenschaft und Bildung 1945-1949. Ziele Methoden Ergebnisse - Dokumente aus russischen Archiven. München: Saur, S. 31–57.

Greguletz, Alexander (1990): Literarische Säuberungen und ihre politischen Metamorphosen im Bibliothekswe-

sen der DDR 1945 bis 1949. In: *BuB – Buch und Bibliothek* 42 (6), S. 534–538.

Hamann, Olaf (2001): Faschistische Literatur in deutschen Bibliotheken. Über Aussonderungen und Neuorientierungen im Bestandsaufbau wissenschaftlicher Bibliotheken in der Zeit 1945-1949 am Beispiel der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek Berlin (ÖWiBi). In: Ursula Heukenkamp (Hg.): Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945-1961). Amsterdam: Rodopi, S. 525–540.

Hammer, Angela (2013): Aussonderung nationalsozialistischer Literatur in ostdeutschen Bibliotheken nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 37 (3), S. 331–346.

Herbig, Reinhard (1937): Herakles im Orient. Heroenglaube und Geschichtserlebnis. In: Corolla Ludwig Curtius zum sechzigsten Geburtstag dargebracht. Stuttgart: Kohlhammer, S. 205–211.

Herbig, Reinhard (1940): Philister und Dorier. In: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 55, S. 58-89.

Herbig, Reinhard (1943): Das archäologische Bild des Puniertums. In: Joseph Vogt (Hg.): Rom und Karthago. Ein Gemeinschaftswerk. Leipzig: Koehler & Amelang, S. 139–177.

Knobloch, Heinz (1973): Rund um das Buch. Leipzig: Verlag für die Frau.

Leipziger Liste (1946, 1947, 1948, 1958): Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone / Ministerium für Volksbildung der Deutschen Demokratischen Republik: Liste der auszusondernden

Literatur. Mit: Erster, Zweiter und Dritter Nachtrag. Berlin: VEB Deutscher Zentralverlag.

Losemann, Volker (1977): Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933-1945. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Möller, Horst; Tschubarjan, Alexandr O. (Hg.) (2005): Die Politik der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD). Kultur Wissenschaft und Bildung 1945-1949. Ziele Methoden Ergebnisse - Dokumente aus russischen Archiven. München: Saur.

Schubarth, Karl (1991): Die Sperrbibliothek. In: *Das Stichwort. Hauszeitschrift der Staatsbibliothek zu Berlin* 35 (4), S. 40-42.

Steigers, Ute (1991): Die Mitwirkung der Deutschen Bücherei an der Erarbeitung der ‚Liste der auszusondernden Literatur‘ in den Jahren 1945 bis 1951. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 38, S. 236-256.

Sünderhauf, Esther Sophia (2008): „Am Schaltwerk der deutschen Archäologie“. Gerhart Rodenwaldts Wirken in der Zeit des Nationalsozialismus. In: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 123, S. 283-362.

Verzeichnis (1946): Abteilung für Volksbildung im Magistrat der Stadt Berlin: Verzeichnis der auszusondernden Literatur. Nur für den Dienstgebrauch! Berlin: Magistratsdruckerei.

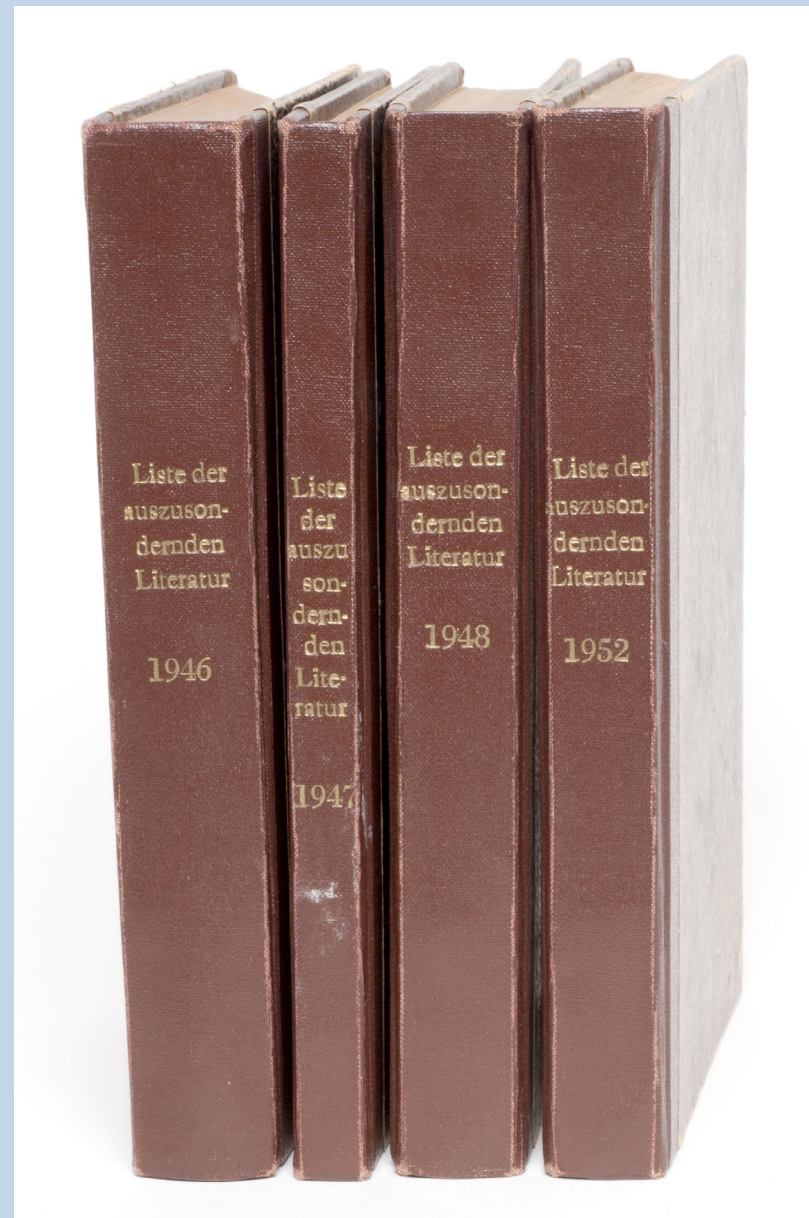
Waligora, Raimund (2008): Der Giftschränk der Staatsbibliothek zu Berlin. In: Siegfried Lokatis und Ingrid Sonntag (Hg.): Heimliche Leser in der DDR. Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur. Berlin: Links, S. 191-200.

Bildessay

ENTNAZIFIZIERUNG UND ZENSUR

Hitler	Mein Kampf	Keller v. Klein.	200. 20
Troel	Wirkung griechischer Kunst in Arien	Loepfer in. Zier.	4. -
W. Andrae	Alle Fechtwaffen im Nahen Osten 10. Sonderschrift d. Hsch. Brunt-Gesellsch.	Geschenk	
K. Erdmann	Als Franische Fechtwaffen 11. Sonderschrift d. Hsch. Brunt-Gesellsch.	Geschenk	

Inventarbuch 1912-51, S. 189: Zugang Hitler, Mein Kampf





- Günther, Adolf:** Der Rassegedanke in der weltanschaulichen Auseinandersetzung unserer Zeit. — Berlin: Junker u. Dünnhaupt 1940.
- Günther, Adolf:** Der sudetendeutsche Volkstumskampf im Spiegel des Grenzlandromans. — Würzburg: Triltsch 1943.
- Günther, Albrecht Erich:** Geist der Jungmannschaft. — Hamburg: Hanseat. Verl. Anst. 1934.
- Günther, Gerhard:** Deutsches Kriegertum im Wandel der Geschichte. — Hamburg: Hanseat. Verl. Anst. 1934.
- Günther, Gerhard:** Das Reich. — Frankfurt a. M.: Diesterweg 1934.
- Günther, Guido Wolf:** Volksbewußte Erziehungskunst. — Berlin: Werner 1939.
- Günther, Hans F. K.:** Sämtliche Schriften.
- Günther, Hans Richard Gerhard:** Begabung und Leistung in deutschen Soldatengeschlechtern. — Berlin: Bernard & Graefe 1940.
- Günther, Kurt:** Neues Deutschland. — Breslau: Hirt 1933.
- Günther, Walter:** Der Film als politisches Führungsmittel. — Leipzig: Noske 1934.
- Günther-Franken, H. Walther:** Von England verraten. Roger Casement. Ein Leben f. Irlands Freiheit. — Berlin: Osmer 1940.
- Günzel, Marianne, u. Harriet Schneider:** Buch und Erziehung. Jugendschrifttumskunde. — Leipzig: Klinkhardt 1943.
- Gürke, Norbert:** Der Einfluß jüdischer Theoretiker auf die deutsche Völkerrechtslehre. — Berlin: Dt. Rechts-Verl. 1938.
- Gürke, Norbert:** Grundzüge des Völkerrechts. — Berlin: Spaeth & Linde 1942.

Leipziger Liste 1946, S. 153:
Hans F.K. Günther

Leipziger Liste 1946, S. 272:
Friedrich Matz

272

I. Bücher

- Matuschka, Bernhard Graf:** Jagdsafari in Deutsch-Ostafrika. — Berlin: Steiniger 1942.
- Matuschka, Bernhard Graf:** Ein Pflanzlerleben in Deutsch-Ostafrika. — Berlin: Weise 1943.
- Matuschka, Bernhard Graf:** Wasser für Taveta. — Berlin: Steiniger 1941.
- Matz, Friedrich:** Die griechische Kunst. — Frankfurt a. M.: Diesterweg 1939.
- Mau, Erwin:** Hermann von Wissmann, Deutschlands größter Afrikaner. — Berlin: Hillger 1934.
- Mau, Friedrich:** Warum Rassen- und Bevölkerungspolitik? — Berlin: Rassenpolit. Amt, RL. d. NSDAP. 1938.
- Mau, Ilse:** Berge, Brettl, Sonnenschein. — Berlin: Junge Generation 1941.
- Mau, Ilse:** Von unserm Führer. — Breslau: Handel 1941.
- Mau, Ilse:** Renate schlägt sich durch. — Berlin: Junge Generation 1941.
- Mau, Ilse:** Wer wird Brettel-Königin? — Berlin: Junge Generation 1942.
- Mauch, Kurt:** Amerika und der Krieg. — Leipzig: Nationale Verlagsges. 1941.
- Maunz, Theodor:** Gestalt und Recht der Polizei. — Hamburg: Hanseat. Verl. Anst. 1943.
- Maunz, Theodor:** Neue Grundlagen des Verwaltungsrechts. — Hamburg: Hanseat. Verl. Anst. 1934.
- Maurenbrecher, Max:** Der Heiland der Deutschen. — Göttingen: Vanden-

112

I. Bücher

- Fischer, Alois s. Fischer von der Eger, Alois.**
- Fischer, Andreas:** Die Seeschlacht vor dem Skagerrak. — Berlin: Dt. Wille 1933.
- Fischer, Doris:** Juttas Pflichtjahr im Doktorhaus. — Berlin, Leipzig: Schneider 1940.
- Fischer, Eberhard:** Das Volk steht auf! — Erkner: Militär-Verl. 1933.
- Fischer, Eugen:** Der völkische Staat, biologisch gesehen. — Berlin: Junker u. Dünnhaupt 1933.
- Fischer, Eugen, u. Gerhard Kittel:** Das antike Weltjudentum. — Hamburg: Hanseat. Verl. Anst. 1943.
- Fischer, Felix:** Aus Nacht zum Licht. Eine völkstüml. Kantate f. Chor, Solostimmen u. Orchester. — Leipzig: Hug 1938.
- Fischer, Georg:** Zeichen- und Kunstunterricht. — Leipzig: Klinkhardt 1944.
- Fischer, Guido:** Wehrwirtschaft. — Leipzig: Quelle & Meyer 1936.
- Fischer, Hans:** Das Land ohne Musik. Kreuz u. quer durch „englische Musikkultur“. — Berlin: Vieweg 1940.
- Fischer, Hans, u. Willy Herrmann:** Schaffendes Volk. — Berlin: Vieweg 1934.
- Fischer, Hans Albrecht:** Recht der Familie und Erbschaften. — Berlin: Spaeth & Linde 1937.
- Fischer, Johannes:** Zwischen Wolken und Granaten. — Berlin: Mittler 1941.
- Fischer, Kurt:** Herbert Böhme. — München: Dt. Volksverl. 1937.
- Fischer, Otto Christian:** Das Bankwesen im nationalsozialistischen Staat. —

Leipziger Liste 1946, S. 112:
Eugen Fischer

AD 3. AUIL. 1936 VERBOTEN.

- Crone, Hans:** Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit nebst Parallelvorschriften und das bisherige Recht. — München: Schweitzer 1934.
- Cryeur, Titus:** La grande Guerre. 1914—1918. — Berlin: Langenscheidtsche Verlbh. 1931.
- Cunio, Hermann:** Führerprinzip und Willensbildung im Aktienrecht. — Leipzig: Noske 1935.
- Curschmann, Heinrich Ferdinand:** Soziale Ehrengerichtsbarkeit und ständische Ehrengerichtsbarkeit. — Greifswald: Bamberg 1937.
- Curtius, Ludwig:** Mussolini und das antike Rom. — Köln: Bachem 1934.
- Czernin-Morzin, Rudolf:** Kriegseindrücke und Erinnerungen eines freiwilligen Veteranen. — Wien, Leipzig: Gerold 1920.
- Czerny, Karl:** Lehrbuch der deutschen Kurzschrift. — Wien: Lang 1942.
- Czibulka, Alfons von:** Die Handschuhe der Kaiserin. — Graz: Steirische Verl.Anst. 1943.
- Czibulka, Alfons von:** Das Lied der Standarte Caraffa. — Stuttgart: Verl. Dt. Volksbücher 1943.
- Czimatits, Albrecht:** Energiewirtschaft als Grundlage der Kriegswirtschaft. — Hamburg: Hanseat. Verl.Anst. 1936.

Leipziger Liste 1953, S. 33:
Ludwig Curtius

- Da lacht der Soldat.** — Stuttgart: Kohlhammer 1939.
- Da lacht der Soldat erst recht.** — Stuttgart: Kohlhammer 1939.
- Dach, Walter:** Junggesellen. — Berlin: Verl. f. Kulturpolitik 1936.
- Däbritz, Max:** Entsiegung der Offenbarung Johannes. — Freital b.

Empfangsbestätigung

Vom Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität wurden gemäß Kontrollratbefehl Nr. 4 folgende Bände ausgesondert und heute in der Sperrbibliothek bei der Öffentlich-Wissenschaftlichen Bibliothek abgegeben.

1. Zeitschrift für Rassenkunde 1935-39 (5 Bände)
2. Günther, Rassengeschichte des hellenischen und des römischen Volkes
3. Roche, Rasse und Heimat der Indogermanen
4. Günther, Rassenkunde des jüdischen Volkes
5. Günther, Rassengeschichte des hellenischen und des römischen Volkes
6. Günther, Rasse und Stil
7. Günther, Die Nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens
8. Fischer/Kittel, Das antike Weltjudentum
9. Wilhelm II., Erinnerungen an Korfu
10. Sieglin, Die blonden Haare der indogermanischen Völker des Altertums

empfangen 23/2.53.

s. Heft an Kanal vom 23. 2/53 R.

W. Weiser

Sperr-Bibliothek

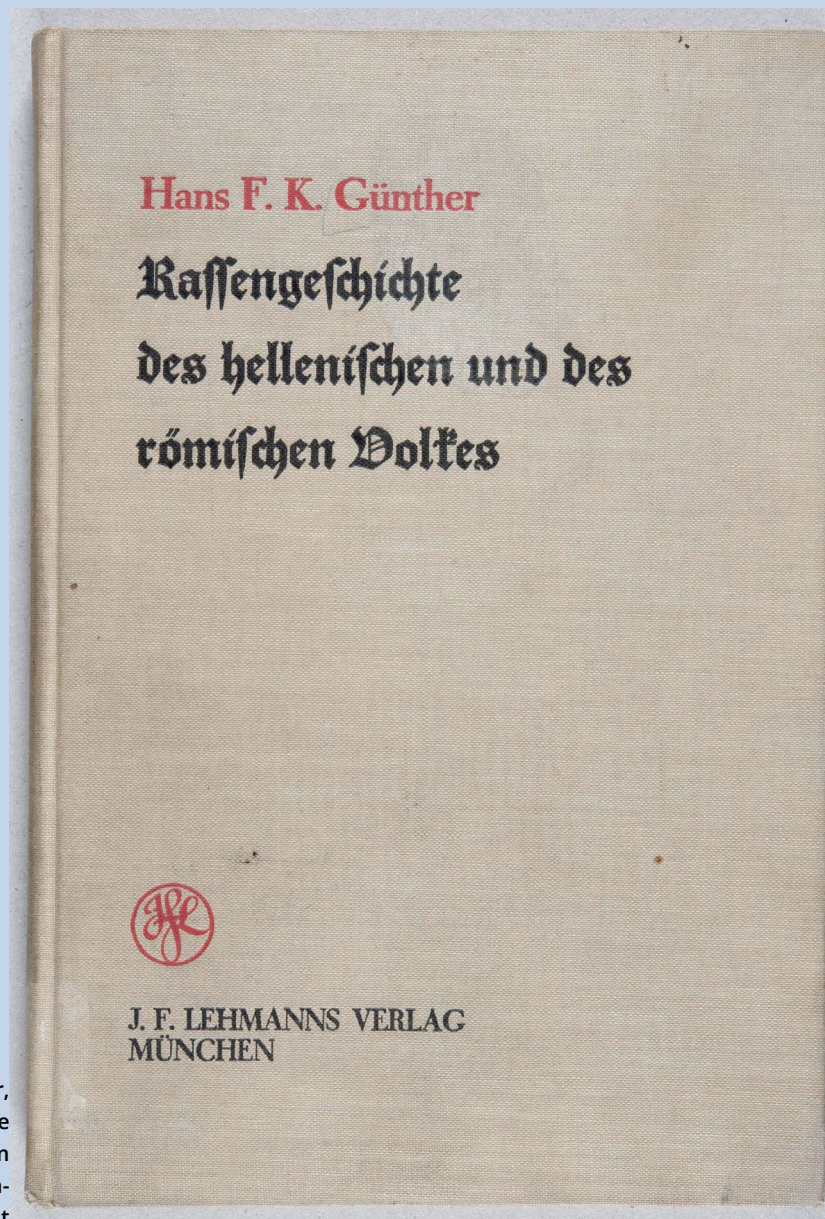
O. W. O.



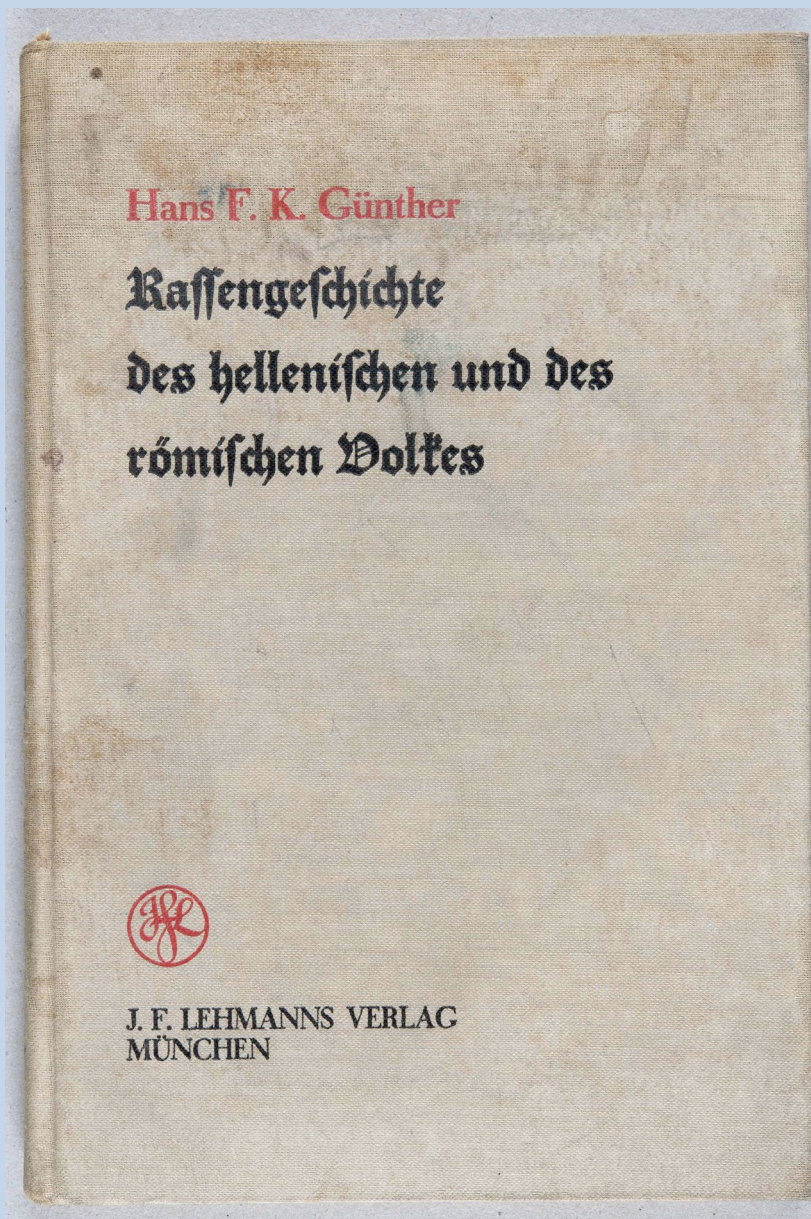
Übernommen
Öffentl. Wiss. Bibl.

Juw. A 10-422/42

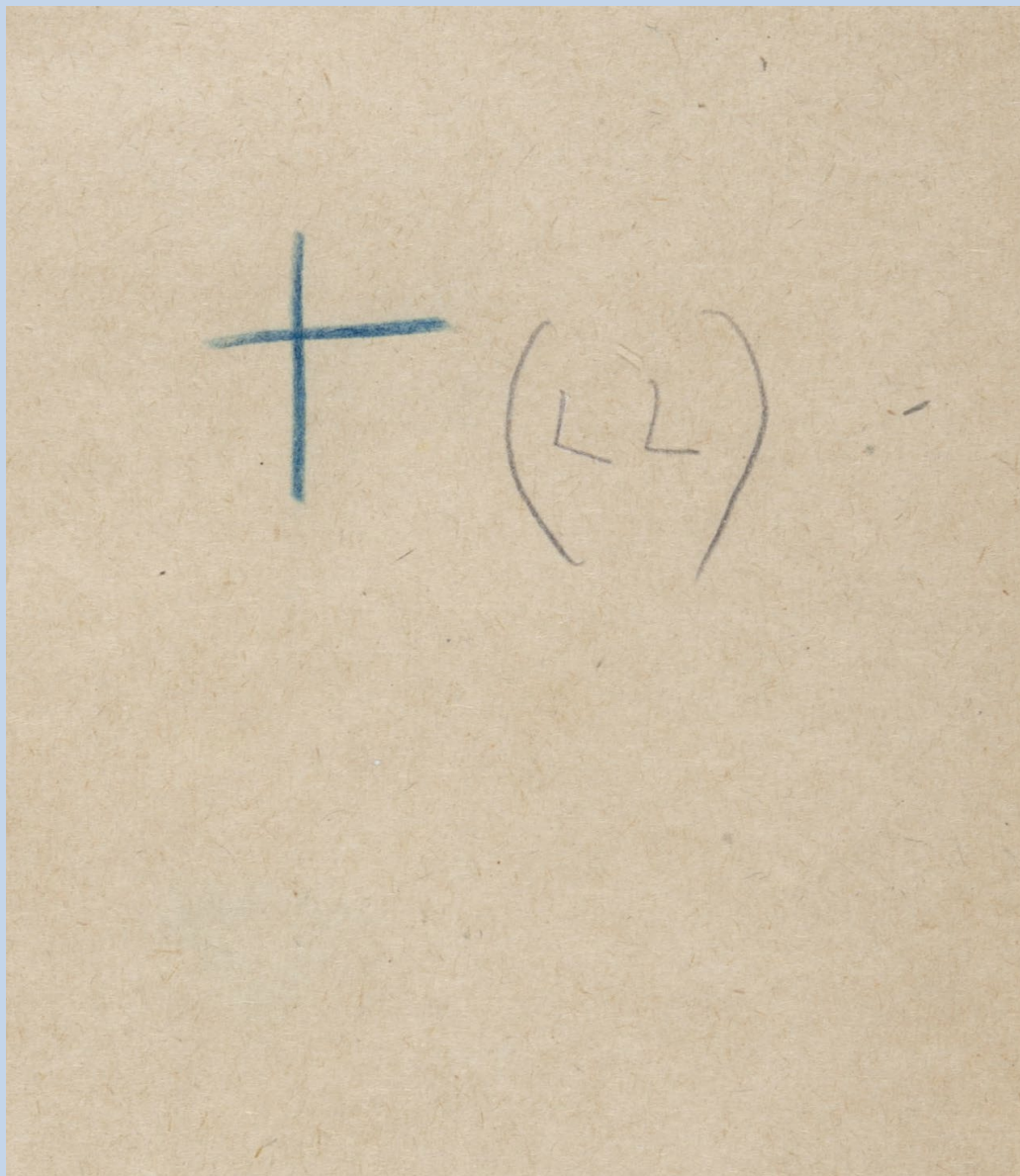
Kaiser Wilhelm II., Erinnerungen an Korfu (1924)



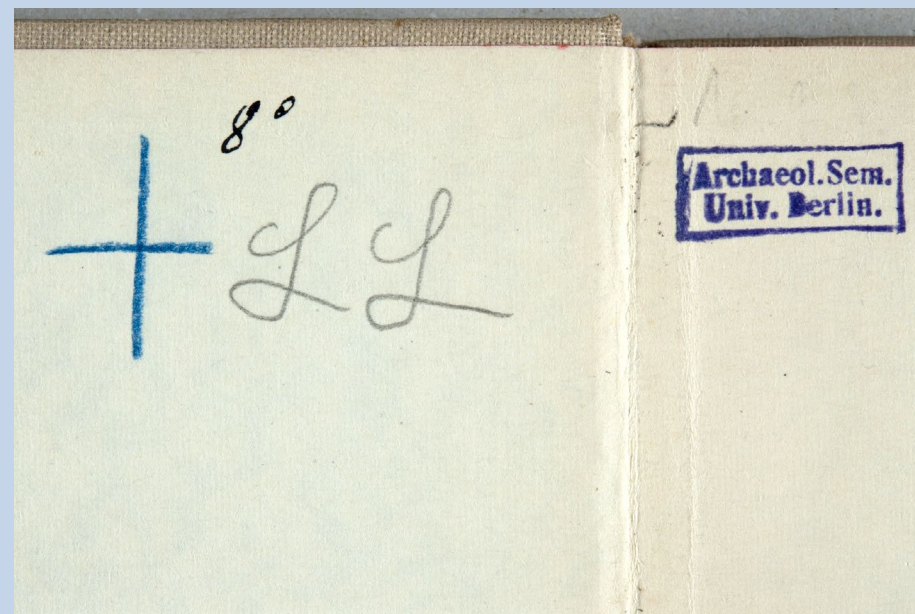
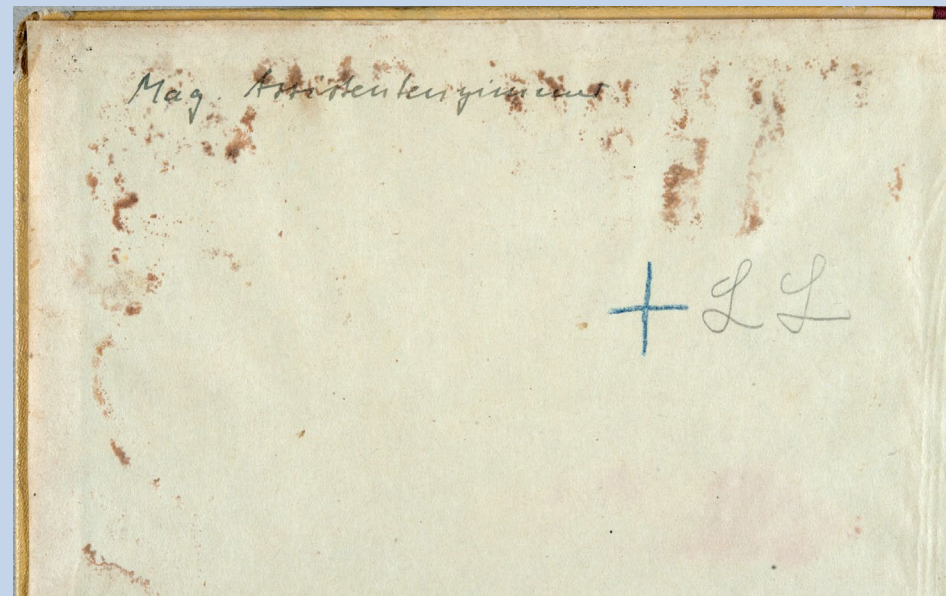
2x Günther,
Rassengeschichte
(1929) aus dem
Winckelmann-
Institut

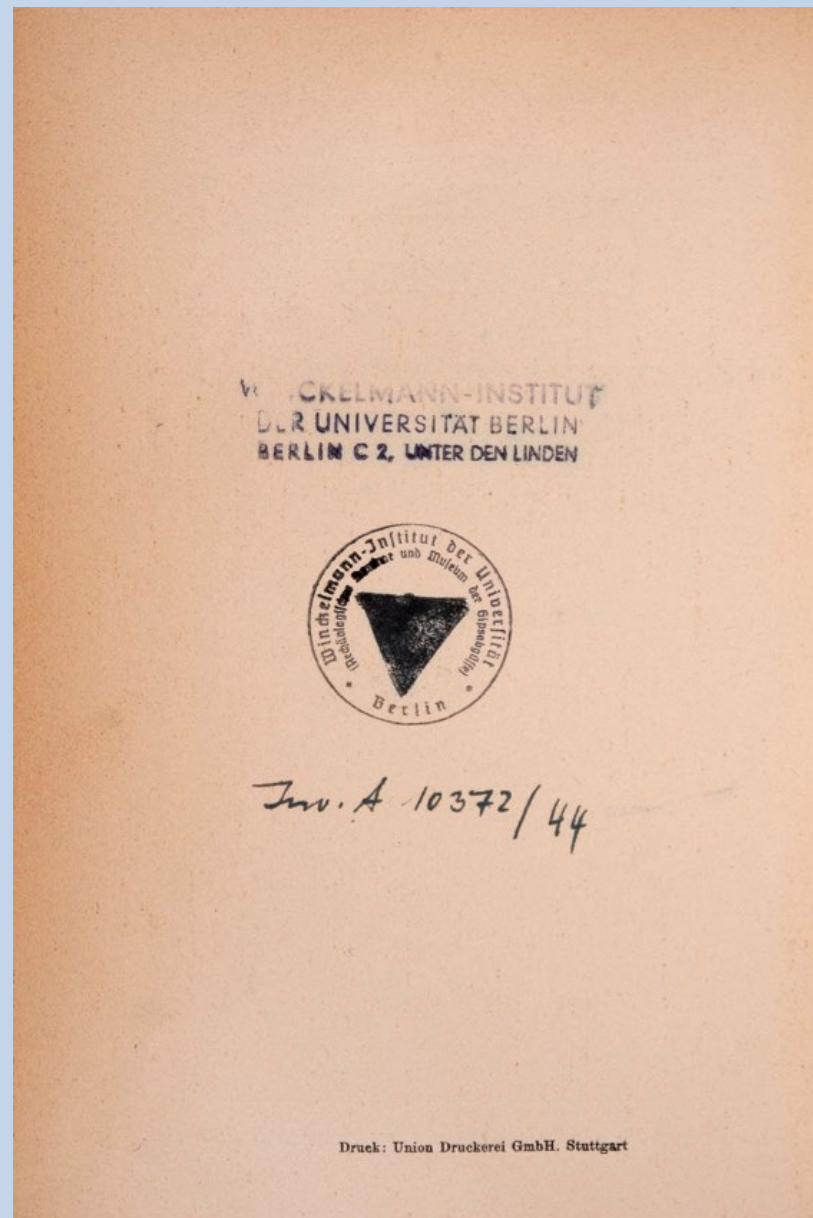
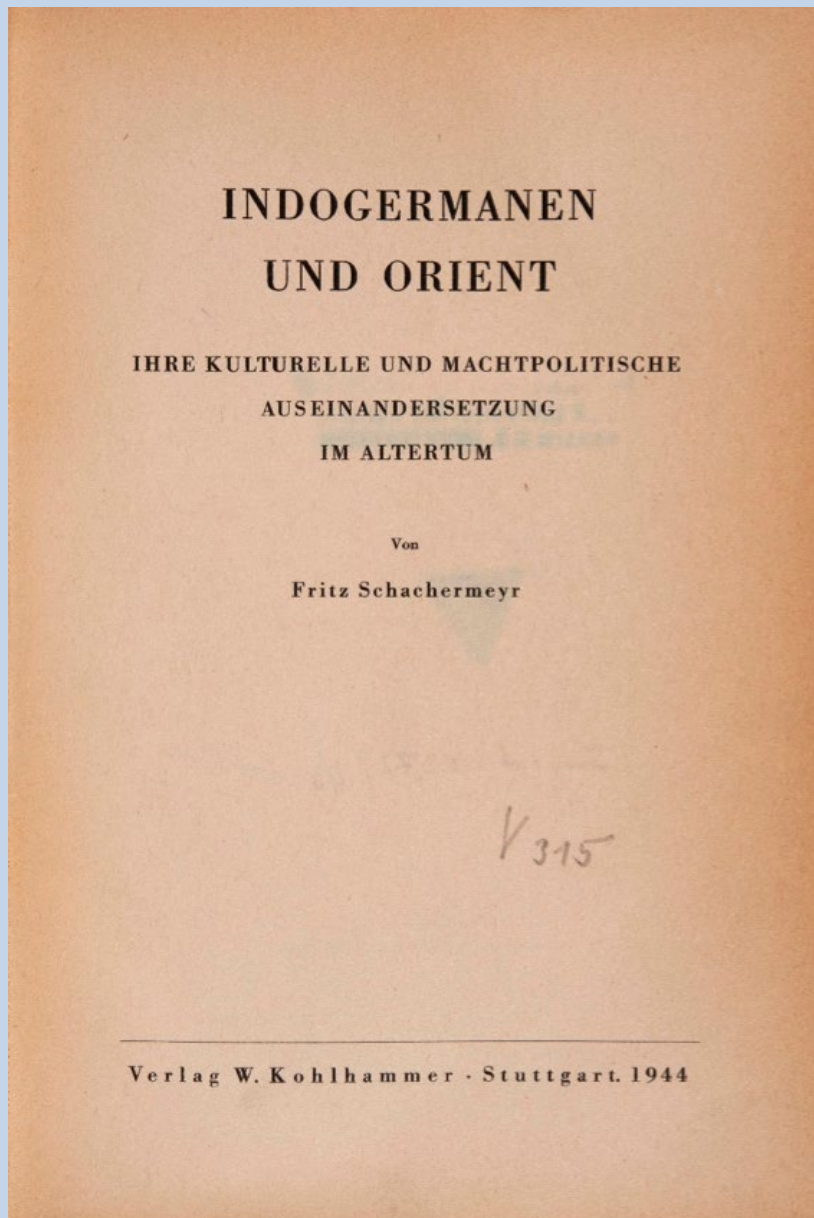


1953 übernommen
von der Öffentlich-
Wissenschaftlichen
Bibliothek

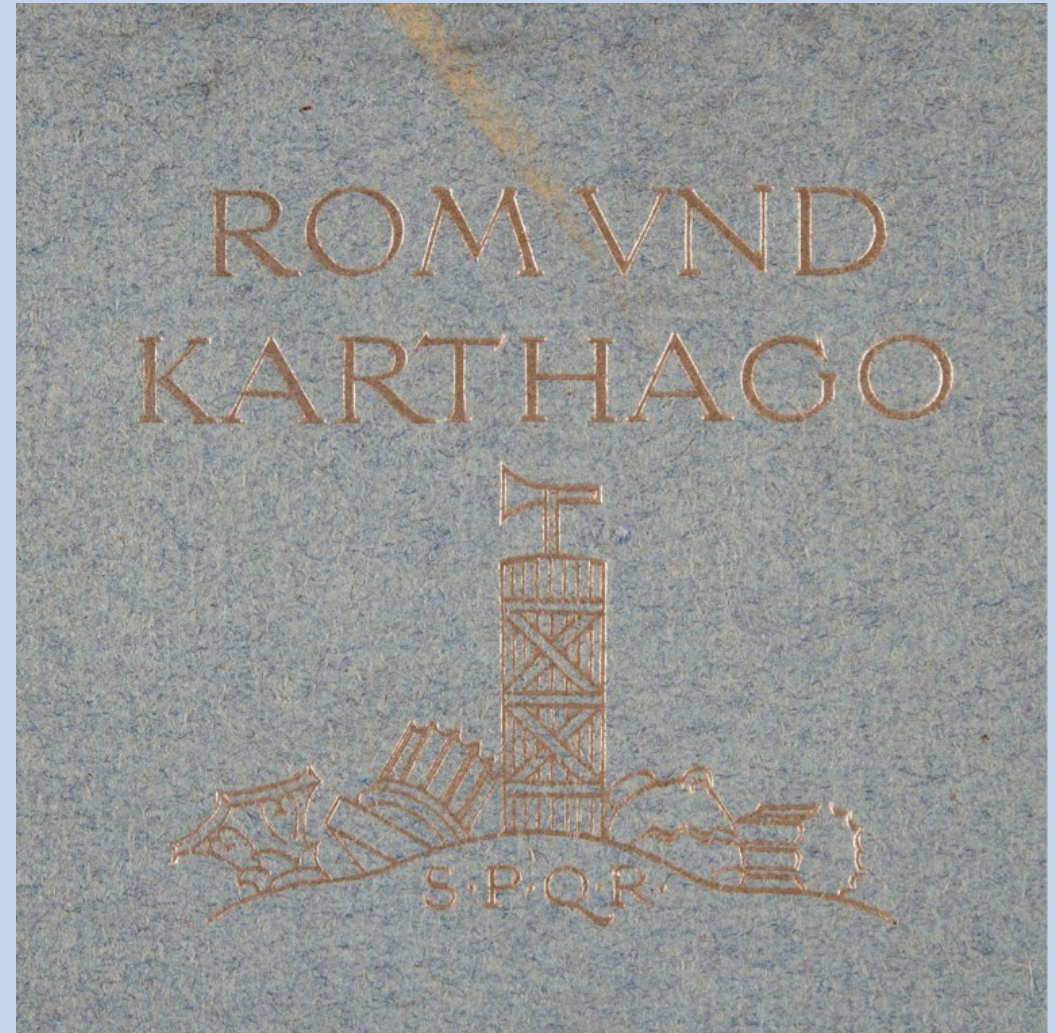
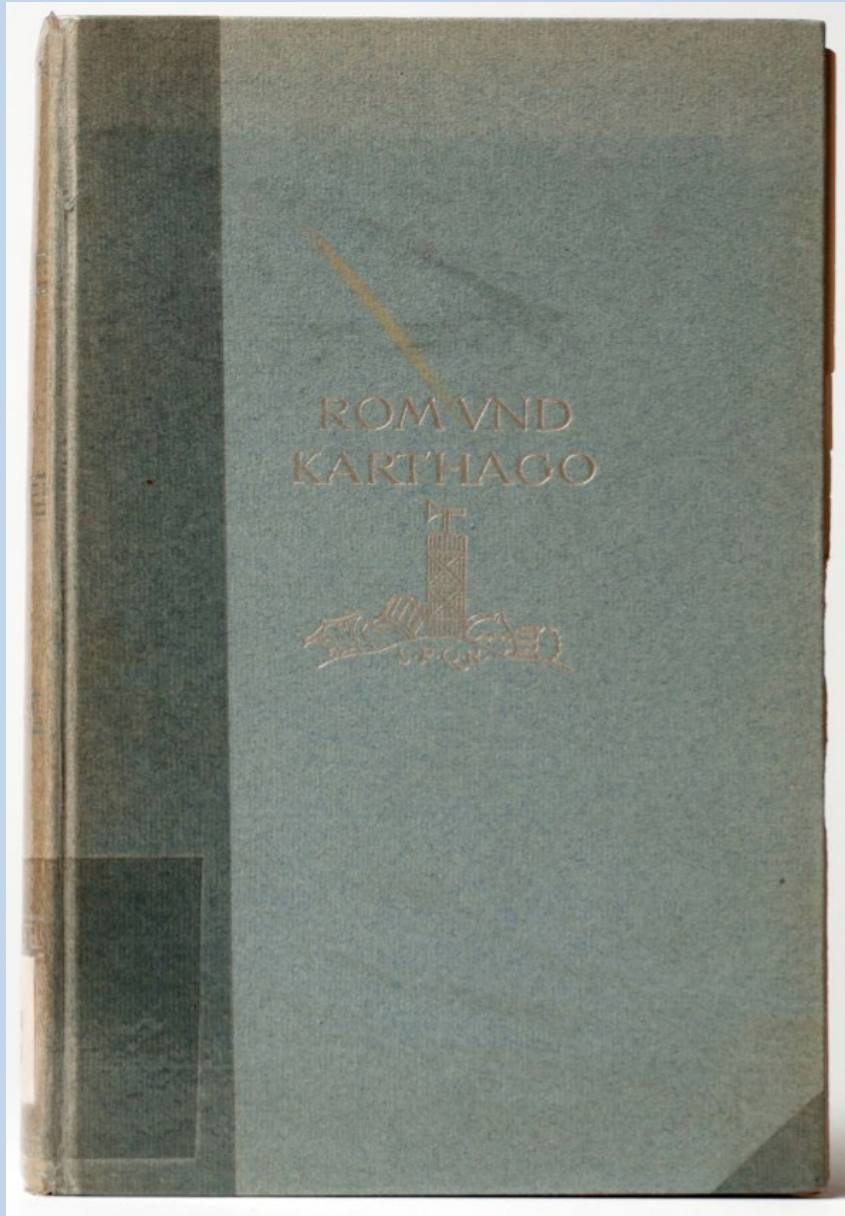


Separierung (Blaues Kreuz) nach Leipziger Liste (LL)





Nicht zensiert, nicht separiert



SP ROM 1943

V-310

Rom und Karthago

Hrsg. von J. Vogt

Leipzig 1943

Inv. 142/1954

s. Giftschrank





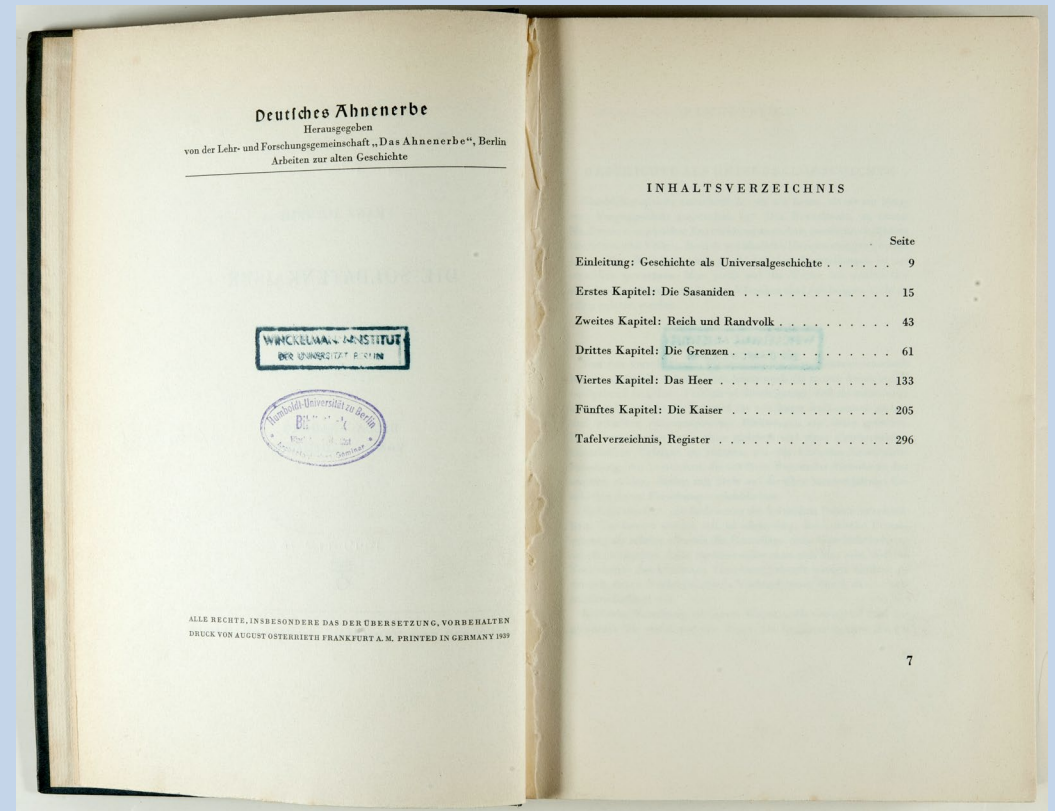
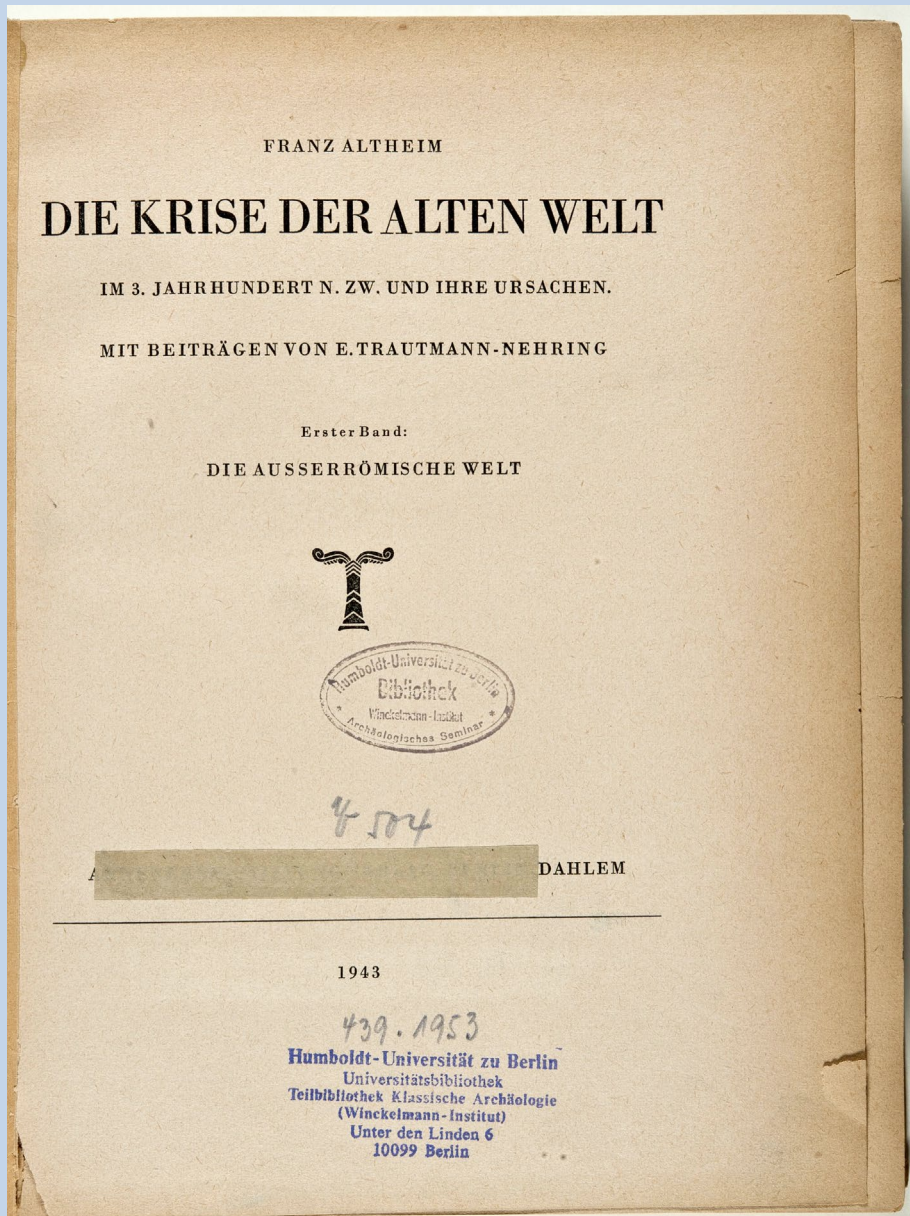
Soldaten, Studenten!
In Tagen, wo uns harte Bewährungsproben und der Wille zum Sieg gleicherweise workarg gemacht haben, sendet Ihnen die Philosophische Fakultät ohne langes Geleitschreiben diese Schrift ins Feld. Sie ist von unserm klassischen Archiologen Ernst Buschor für Sie verfaßt. Ich verbinde mit ihr die Grüße und Wünsche der Heimat.
Franz Dirlmeier, Dekan

Die folgenden Gedanken zum Kriegerum der Parthenonzeit, die den gewaltigen Gegenstand nur angedeutet, entstanden im Spätjahr 1932 für einen Vortrag des kriegsgeschichtlichen Instituts der Berliner Universität und wurden dort mitgeteilt, wenige Tage nachdem der denkwürdige Fackelzug die Wilhelmstraße erfüllt hatte. Niedergeschrieben wurden sie auf Wunsch einer Wehrmachtstelle im Jahre des Griechenlandfeldzuges 1941, im Gedenken an deutsche Soldaten, die auf griechischem Boden und an anderen Rändern des Abendlandes für das Große Griechische Erbe fielen.
Ernst Buschor

Soldaten, Studenten!
In Tagen, wo uns harte Bewährungsproben und der Wille zum Sieg gleicherweise workarg gemacht haben, sendet Ihnen die Philosophische Fakultät ohne langes Geleitschreiben diese Schrift ins Feld. Sie ist von unserm klassischen Archiologen Ernst Buschor für Sie verfaßt. Ich verbinde mit ihr die Grüße und Wünsche der Heimat.
Franz Dirlmeier, Dekan

276
Humboldt-Universität Berlin
Bibliothek
Wilhelmstr. 10
1000 Berlin

August Hopfer
AH Verlag Burg b.M.
g.d. 23



Lehnstuhlengruppe; Service (mit r 1913 f. d. Pierrette; b. Porzell.-Ksthand-assier-Reg.; Schnitte-Majolika-ten 1908; ; Majolika-1909; Ma-reysing-Pa-kaportal d. Inner Werk-tschen Ge-.) ebda. — (mpfenbg), -Brunnen-lika-Wand-ie) im Kon-(jetzt Her-n). München, chen Kron-07; Knabe-ten für das (L. Troost) ; (u. a. gr. ope: Pietà, i für Paul Künstler“, Nürnberg-“, zu „Kö-) u. für ein i. Plastiken len Linden ren (Holz-ers auf dem les Nordd. Reliefs: Die 1913, und . Schnitze-and), 1914; Werkbund- u. „Erde“ sicherungs-Galathee“, ; Mädchen-plastik im

mit Arch. O. Bieber), 1908 mit dem 1. Preis ausge-zeichnet; dek. Skulpturen (Wand- u. Türfüllungen) f. d. Gaststätte Jacobihalle in Bremen (Arch.: P. L. Troost), 1924; 2 kniende Knaben mit Hund (Gegen-stücke, Bronze) [redacted] 2 Karyatiden am Portalvorbau des Gebäudes d. Ausst. „Bayer. Kunsthandwerk 1925“ im Alten Botan. Garten München; Frauengestalt m. Krüglein (Terrak.), Baukstaust. Münch. 1925; „Gottvatergruppe“ (Holz Ausst. Bayr. Ksthandwerk 1925; Reliefs im Hotel „Bayr. Hof“ München; dekor. Schnitzereien u. Skulpturen für ein von Arch. E. Haiger erb. Wohnhaus in Dresden, 1926; Der Pilger (Holz), 1926 (Städt. Gal. München, Kat. 1929); Kriegerdenkmal mit Hl. Sebastian (Stein) in Partenkirchen, 1928; 2 Monumentalfig.: Glockenschläger (von E. Ehrenböck in Kupfer getrieben) auf dem Hochhaus am Augustusplatz in Leipzig (Arch.: G. Bestelmeyer), 1928; 5½ m hoher Kreuzifixus (Lindenholz) am Chorbogen u. 6 kniende, euechtertragende Engel am Altar d. Gustav-Adolf-Kirche in Nürnberg (Arch.: G. Bestelmeyer), 1929; Büste O. Gulbransson (Holz), 1929; Verfassungsplakette, 1929; Adlerschild des Deutsch. Reiches; umfangreiche Arbeiten f. d. Siemens-Schuckert-Werke in Berlin-Siemensstadt (u. a. Kreuzigungsgruppe auf d. Hochaltar der S. Josephskirche, 1936) u. f. d. Siemens-Sch.-Bauten in Amsterdam, Buenos Aires, Montevideo, Nürnberg (1926); Mädchenfigur (Holz), 1931; Entwürfe (künstler. Oberleitung) zum Festzug am ersten „Tag der Deutschen Kunst“ in München, 1933; Gartenfig. im Botan. Garten Münch., 1934; Vater Rhein, am Hotel „Rheinischer Hof“ in Münch., 1934; Rossebändiger-Brunnen, im Hof des Ernst-Sachs-Bades in Schweinfurt, 1934; [redacted] 2 Holzfig. f. Staatsminister Wagner, München; Neptunbrunnen im Stadtpark (Alter Botan. Garten), München 1935, u. 4 Reliefs (Die Künste) am Pavillon ebda (Arch.: O. Bieber), 1936; Monumentalgruppen: Die Rosseführer (Stein), am Marathontor des Reichsportfeldes Berlin, 1936; Brunnen am Platterhof (Arch.: Roderich Fick); [redacted] Mädchen mit Krug, 1937; 2 Figuren (Bronze) [redacted] 1937; Brunnenfigur, 1938; Lynkeus-Relief (1940); Relief am Funkhaus in Berlin, 1940; [redacted] 4 Reliefs am Staatsministerium d. Innern in München (Arch.: F. Gablonski), z. Zt (1941) in Arbeit, Modelle fertig; Grabdenkmäler in Bamberg, München u. a. a. O.

II

zug Kaiser Maximilians II. in Wien 1563. Leonhard lieferte 1558 einen Kreuzifixus in die Burgkapelle.

Lit.: Berichte u. Mitteil. d. Altert.-Ver. zu Wien, 46/47 (1914) 24, 33.

Waller, Mary L., s. Art. *Waller*, Sam. E.

Waller, Renz, Maler in Düsseldorf, * 3. 11.

1895 Wiedenbrück, Sohn des Anton.

Schüler s. Vaters u. der Düsseld. Akad. Pflegt das Tierfach u. bes. die Jagdmalerei, Falknerei u. das Hundebild. Wanderfalke, Wildente schlagend (1928), [redacted] Beizfalke mit gebeiztem Reiher (1935), Städt. Gemäldesmlgn der Stadt Berlin; Reiherbeize (1936), im Bes. d. Deutschen Jägerschaft, [redacted] Beizhabicht auf der Reck (1935), im Bes. von Prof. Dr. L. Heck-Berlin; Ringeltaube (1939), [redacted]

[redacted] 3 Gemälde: Wildenten, Rehe im Winter u. Beizfalke auf der Reck, angek. auf d. Gr. Münchner Kstaust. 1940, im Bes. der Reichskanzlei; Krickente (1940), im Bes. der Städt. Kstsmlgn der Stadt Hagen; 3 Gemälde: Birkhahnstilleben, Hasenstilleben u. Jagender Wanderfalke (1940), im Bes. des Reichsforstamtes, Berlin. Gold. Med. auf d. Internat. Jagdtier-Kstaust. Berlin 1937.

Lit.: P. Horn, Düsseld. Graphik usw., 1928. — Mitteil. des Künstlers.

Waller, Richard, engl. Uhrmacher, 1740.

Britten, Old Clocks a. Watches etc., * 1904.

Waller, Richard, engl. Bildnismaler,

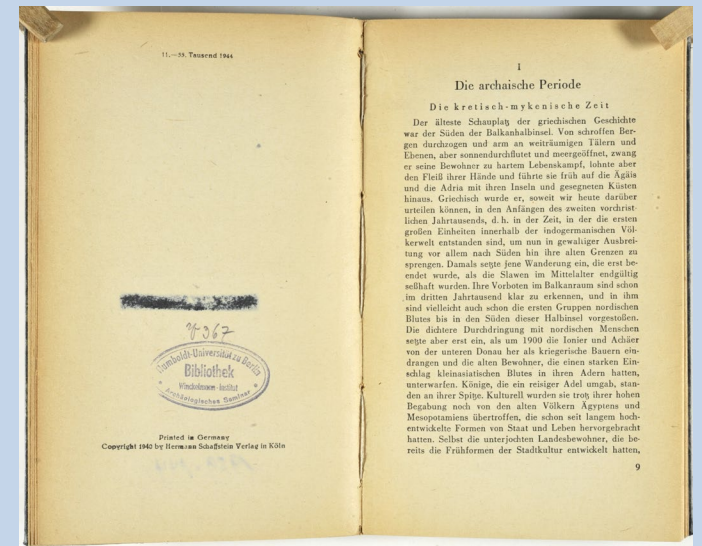
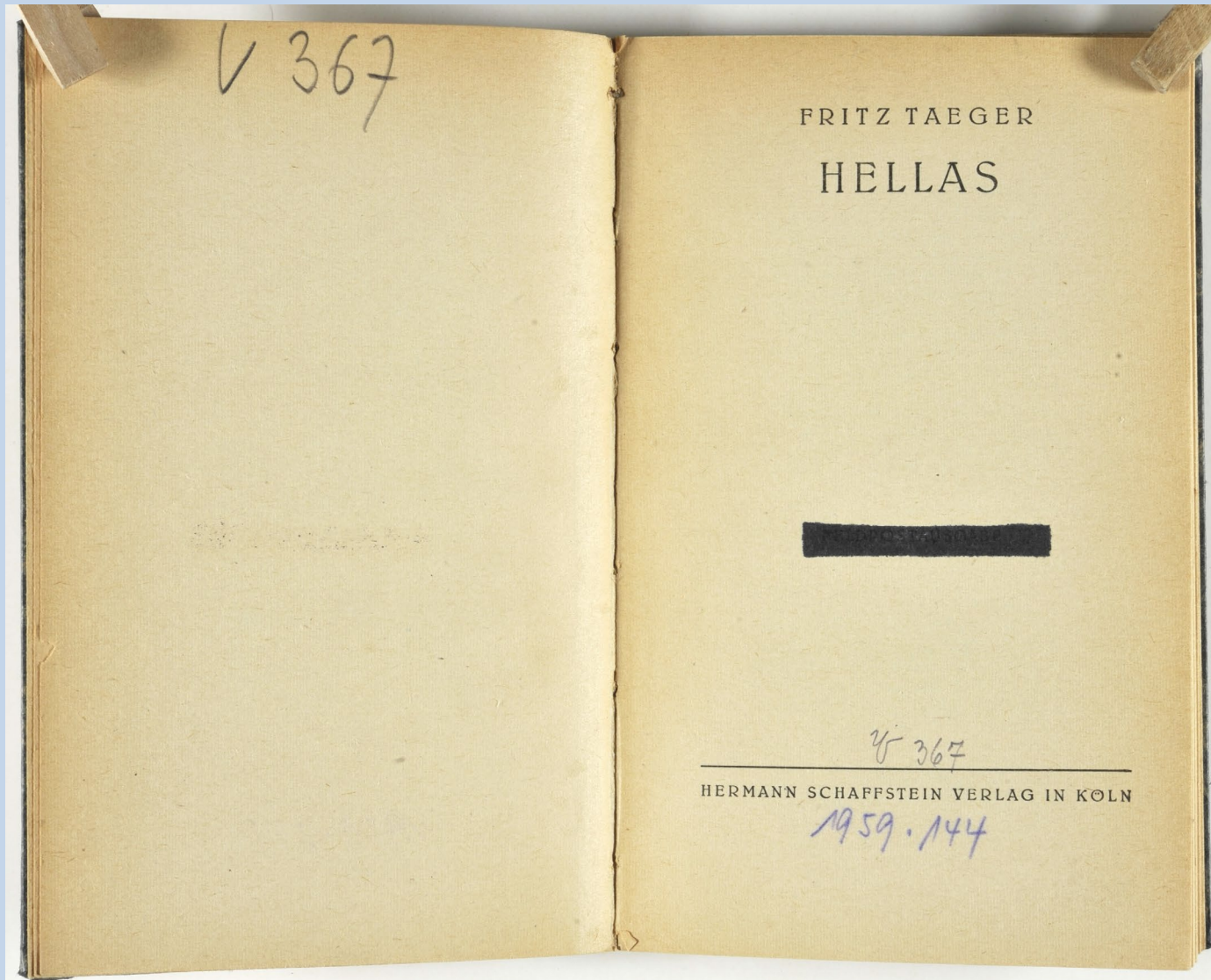
* 1811, † 18. 6. 1882 Leeds (?).

Mitgl. der Leeds Soc. of Artists.

Lit.: The Year's Art 1883 p. 229. — A. Graves, The Roy. Acad. of Arts, 8 (1906).

Waller, Samuel Edmund, Genre- (bes. Pferde-) Maler u. Pressezeichner in London, * 16. 6. 1850 Gloucester, † 9. 6. 1903 London.

Schüler von John Kemp an der Gloucester School



VORWORT

Im Frühjahr 1918 hielt Richard Heinze in Bukarest [redacted] [redacted] Vorträge über die Augusteische Kultur, die er aufs sorgfältigste ausgearbeitet hatte. Er wiederholte sie fast ungeändert im Frühjahr 1921 in einem Leipziger Fortbildungskurs für sächsische Gymnasiallehrer, und der sehr starke Beifall, den er damals fand, ließ ihn an eine Veröffentlichung in Buchform denken. Die Firma B. G. Teubner nahm diesen Gedanken mit Freuden auf, und seit Jahren wurde in ihren Katalogen „Heinze, Die Augusteische Kultur“ als „in Vorbereitung“ angekündigt. Aber der Verfasser, der die letzten Jahre seines Lebens vielfach mit quälendem Leiden zu kämpfen hatte, konnte sich zum Beginn des Druckes nicht entschließen. Die erste, ja nicht eigentlich für Fachgenossen, sondern für gebildete Freunde des Altertums berechnete Fassung genügte ihm offenbar noch nicht, er wollte seine Darstellung noch vertiefen und mit dem wissen-

viel verlieren würde wie die gebildeten Freunde des Altertums, wenn dies Büchlein nicht der Allgemeinheit zugänglich gemacht würde.

Das Skizzenhafte der Darstellung und die hie und da durchblickende Rücksicht auf Zeit und Menschen, für welche die Vorträge ursprünglich bestimmt waren, verleihen ihnen einen besonderen Reiz. Heinze gibt sich hier freier, persönlicher als in seinen streng wissenschaftlichen Werken, und seine Freunde werden besonders in dem Abschnitt über Horaz den schalkhaften Humor wiederfinden, der das Gespräch mit ihm so reizvoll machte, der aber zu seinen Büchern sonst keinen Zutritt fand.

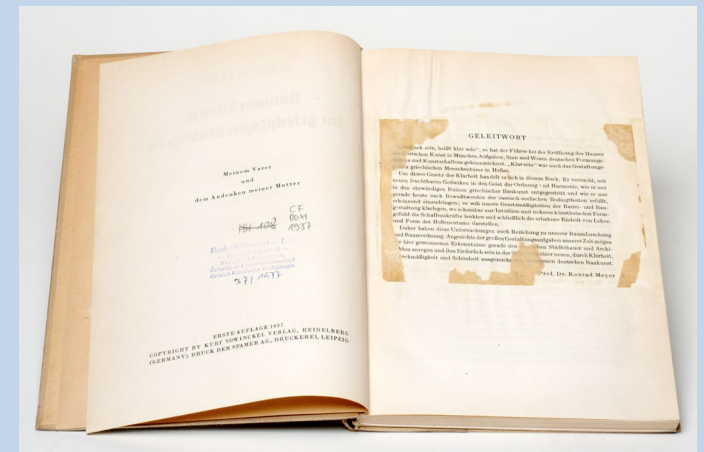
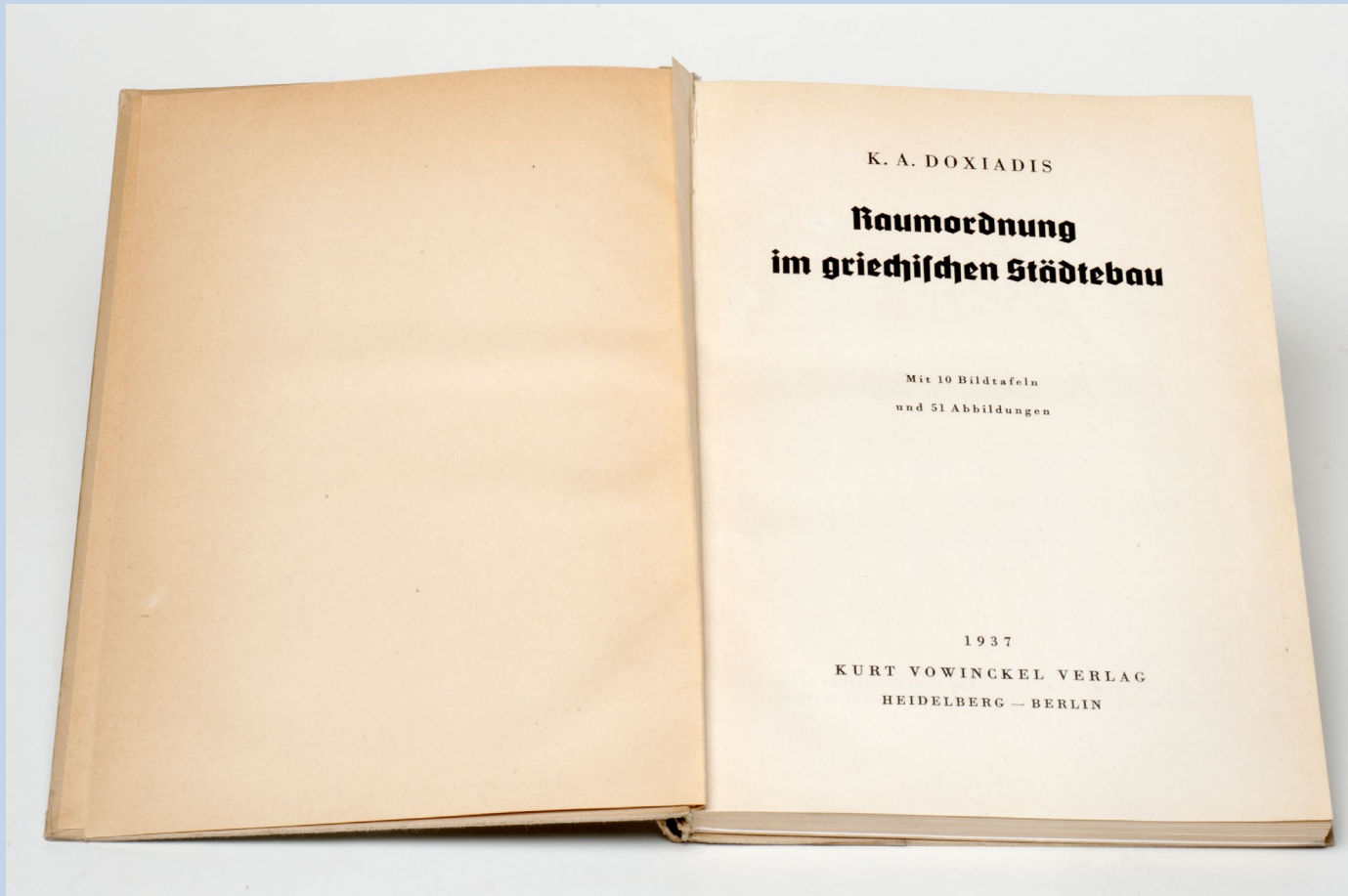
Leipzig, August 1930.

VORBEMERKUNG ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Die neue Auflage unterscheidet sich von der ersten nur durch Berichtigung einiger Druck- oder Lesefehler sowie einer Anzahl kleiner Irrtümer des Verfassers, auf die besonders Hohl in seiner wertvollen Besprechung des Buches Hist. Ztschr. 144, 325 ff. hingewiesen hat. Auf Wunsch eines Rezensenten ist S. 158 ein Verzeichnis der übersetzten Stellen aus römischen Dichtern und Prosaikern beigefügt. Auch der von mehreren Seiten gegebenen Anregung, als Titelbild statt des Augustus von Prima porta ein Bild Richard Heinzes voranzustellen, konnte entsprochen werden.

Leipzig, März 1933.

ALFRED KÖRTE



JOSEPH GREGOR
PERIKLES
GRIECHENLANDS GRÖSSE
UND TRAGIK

Mit 57 Abbildungen

Gepflicht
Keine Beanstandungen
Kommission
zur Säuberung der Büchersien
Rostock
Ort, Datum
Kuske
Unterschrift

Abgegeben 1960
Lehrerbücherei Rostock



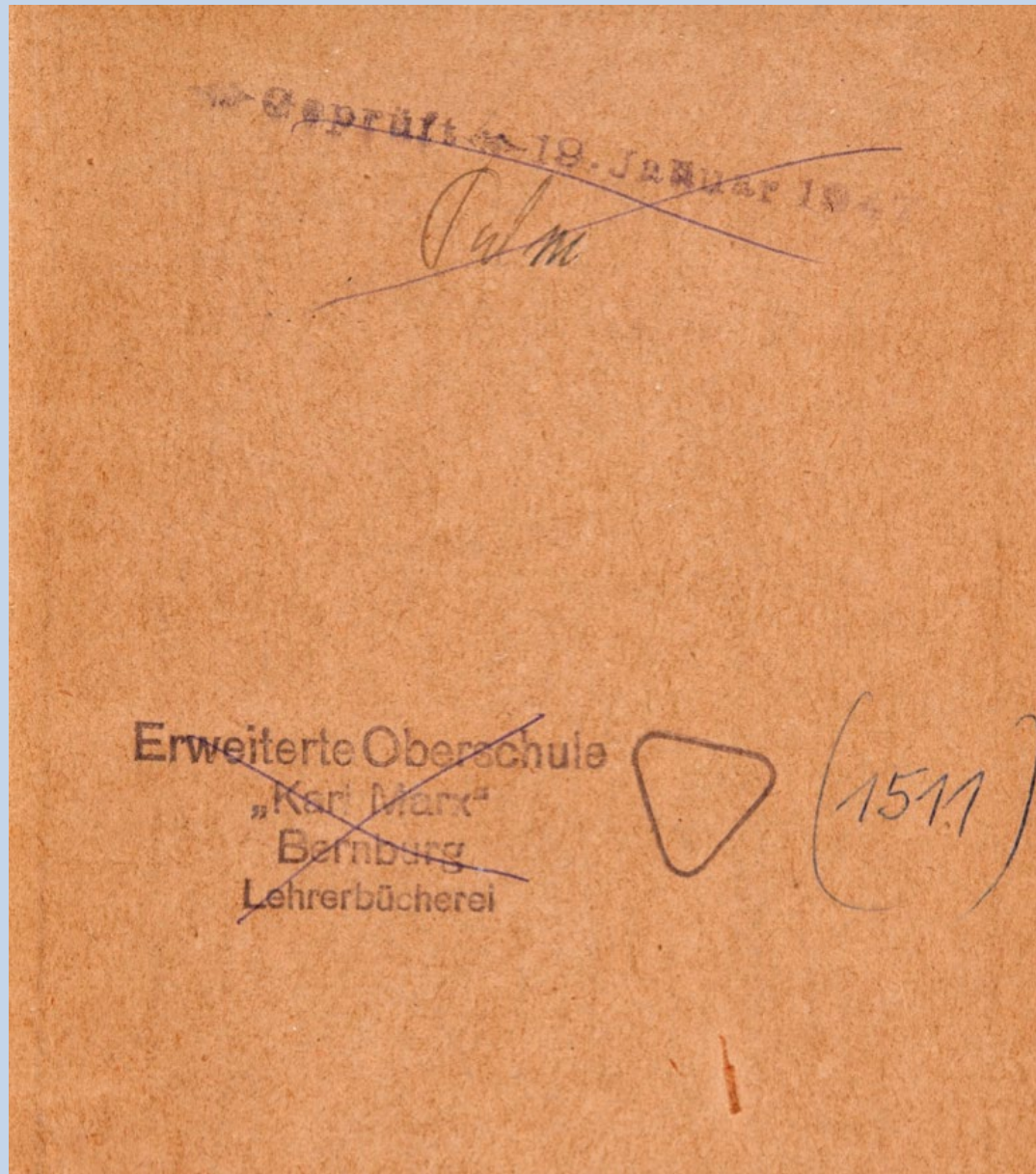
SL PERI 1938

Y 142

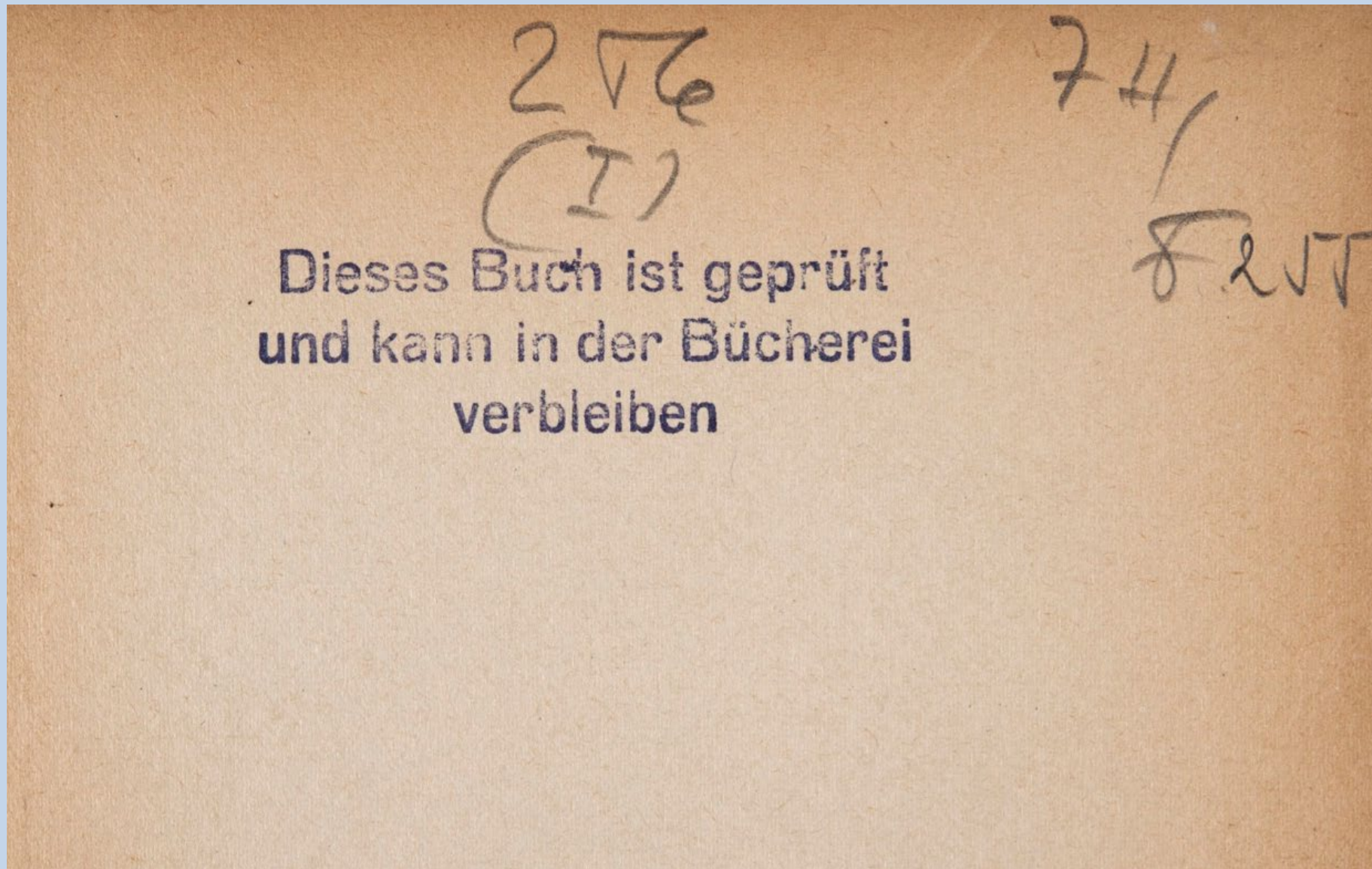
~~St 366. 21 Gab~~

R. PIPER & CO. VERLAG
MÜNCHEN 1938

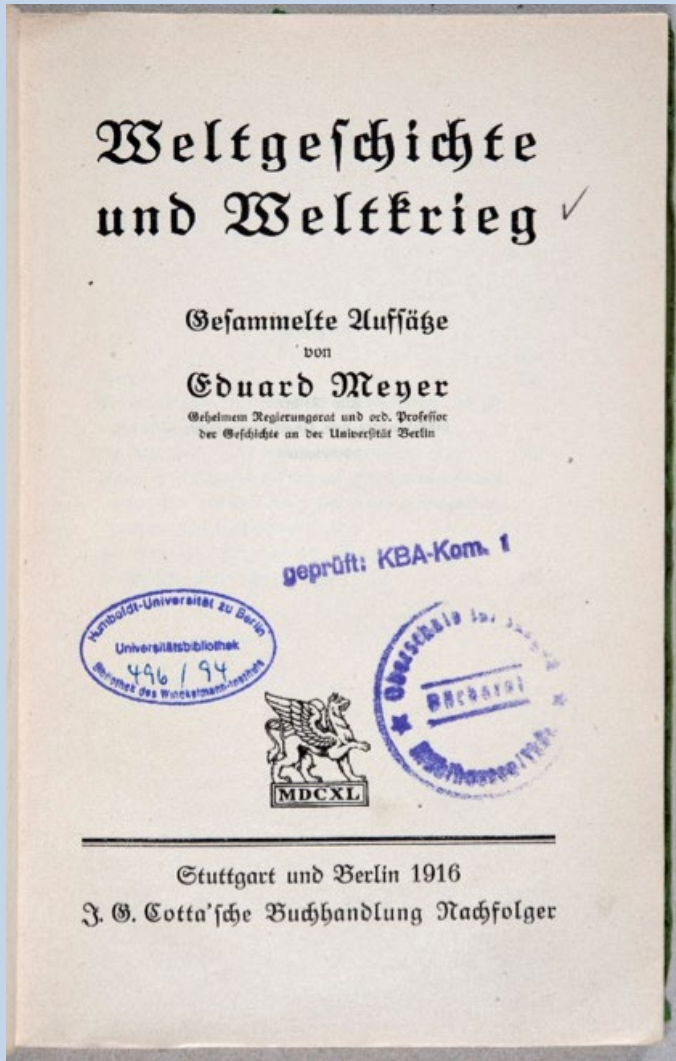
1961. 59



Flavius Arrianus, *Anabasis Alexandri*, hg. von Antoon Gerard Roos (1910)



Eduard Norden, Die antike Kunstprosa (1923)



L 18



Yuv. St. 1187753

1 9 2 5

Verlegt bei Benno Filser, Augsburg

Nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Empfänger ist für sachgemäße Verwendung verantwortlich.

Bildessay

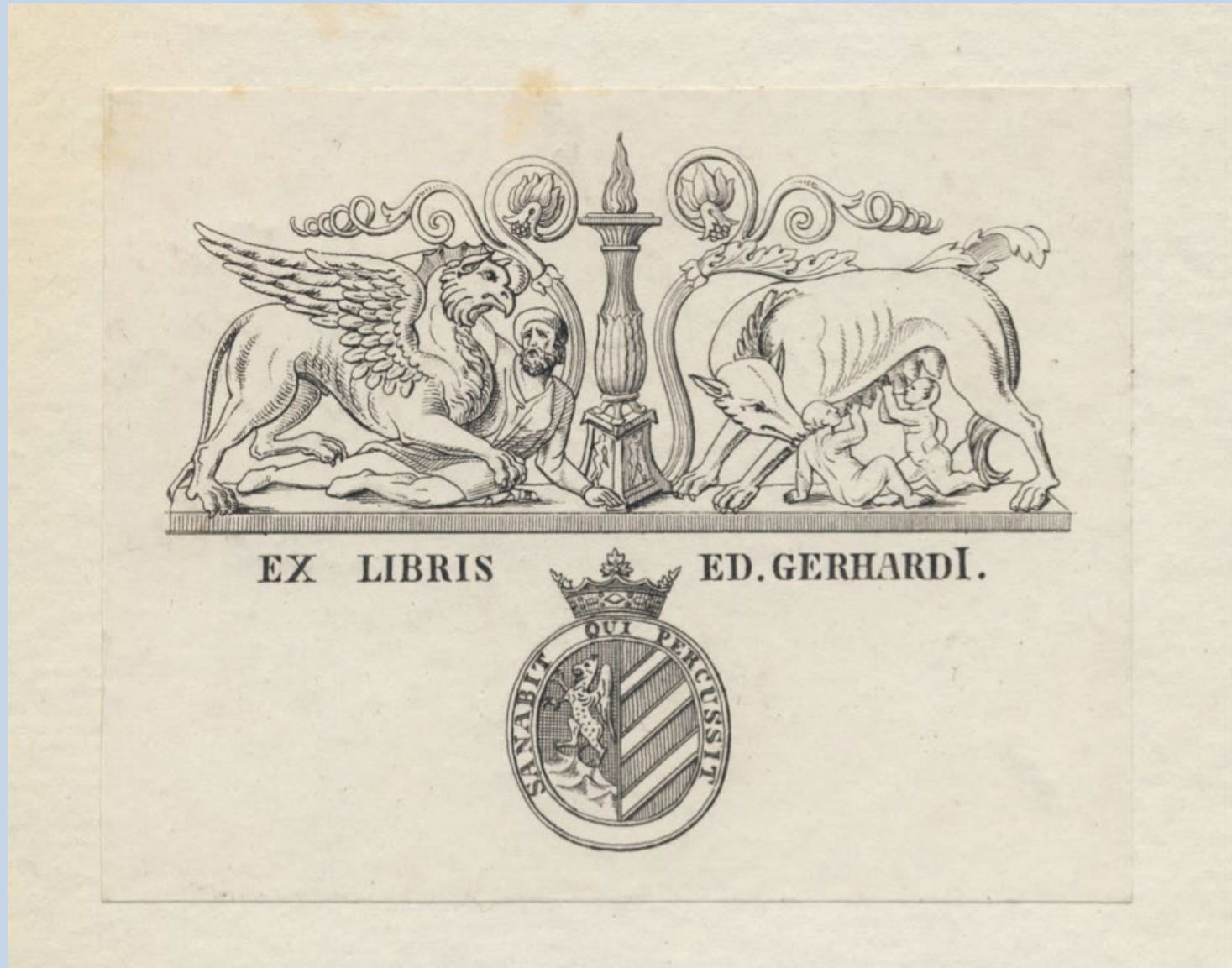
VORBESITZ

Nachlässe

Eduard
Gerhard

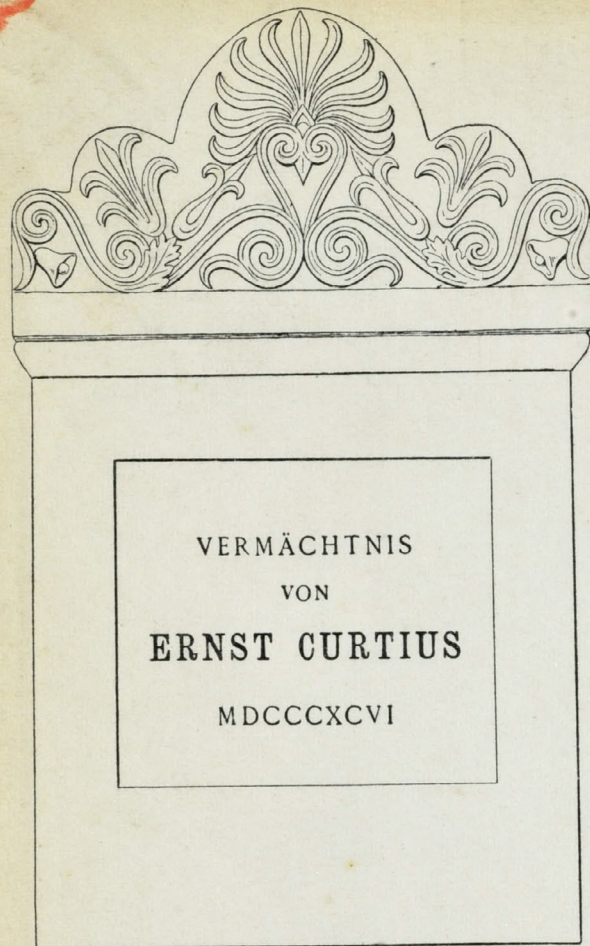
1795-1867

Geschenke
und
Nachlass



Ernst
Curtius

1814-1896



Mit 30 Tafeln.

P 75

167 J.
30 Jg

~~W 336~~

ARCHAEOLOG. SEMINAR BERLIN

3645

UG Paris - 10 - 1885 ff

W. 160

LEHRJAHRE IN DER PLASTIK

VON
EDMUND HELLMER,
BILDHAUER,
PROFESSOR AN DER K. K. AKA-
DEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE
IN WIEN.

I. THEIL.

DG HELL 1900

Y 416

WIEN 1900.
VERLAG VON ANTON SCHROLL & CO.,
I., MAXIMILIANSTRASSE 9.



hw. A. 4349

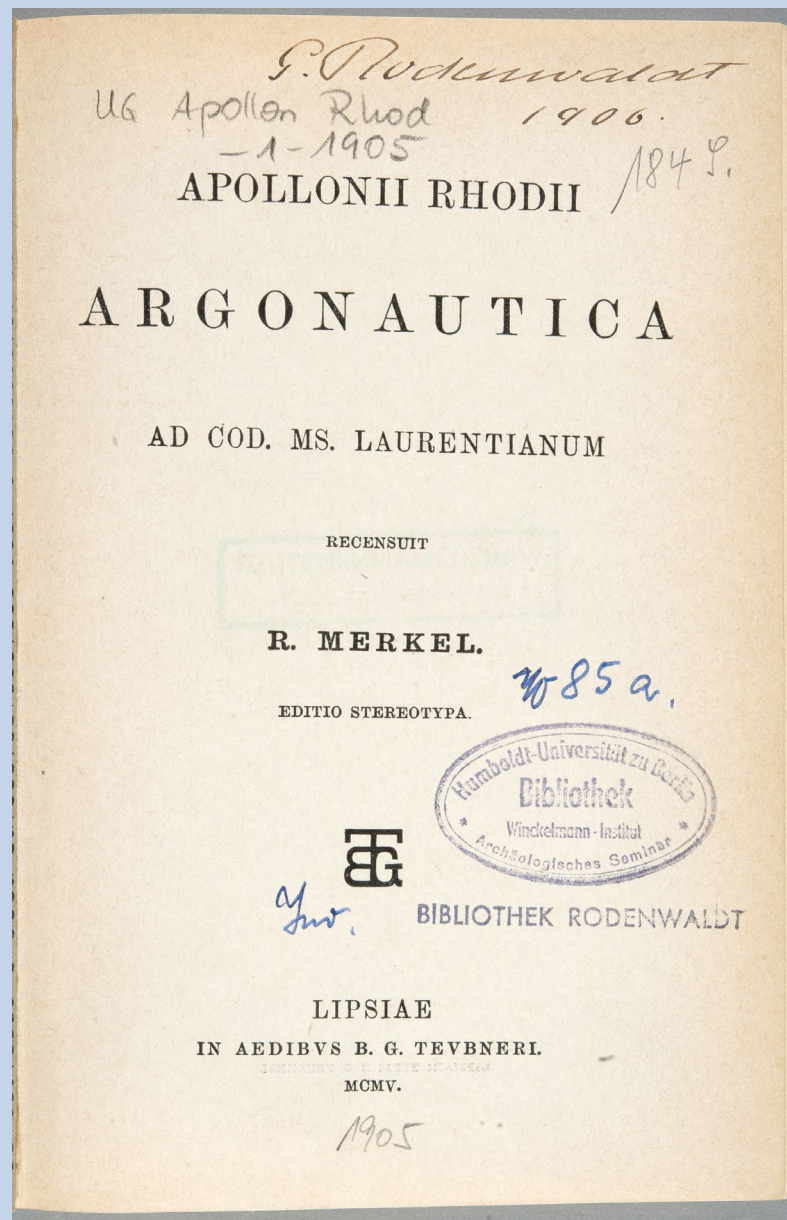


Gerhard
Rodenwaldt

1886-1945

G. Rodenwaldt
Stud phil.

Aristophanes comoediae I, hg. von Frederick W. Hall - William Martin Geldaert (1906)



Gerhard
Rodenwaldt

1886-1945

*Rodenwaldt
Juni 1919*

EINLEITUNG IN DIE ALTERTUMSWISSENSCHAFT

UNTER MITWIRKUNG VON

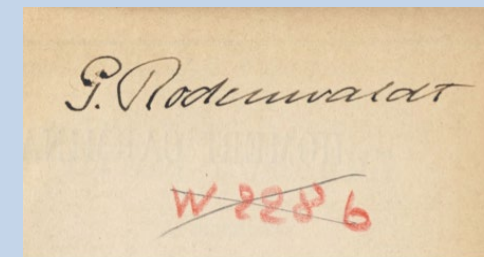
J. BELOCH · E. BETHE · E. BICKEL · J. L. HEIBERG · B. KEIL
E. KORNE MANN · P. KRETSCHMER · C. F. LEHMANN-HAUPT
K. J. NEUMANN · E. PERNICE · P. WENDLAND · S. WIDE · F. WINTER

HERAUSGEGEBEN VON

ALFRED GERCKE UND EDUARD NORDEN

Gerhard Rodenwaldt

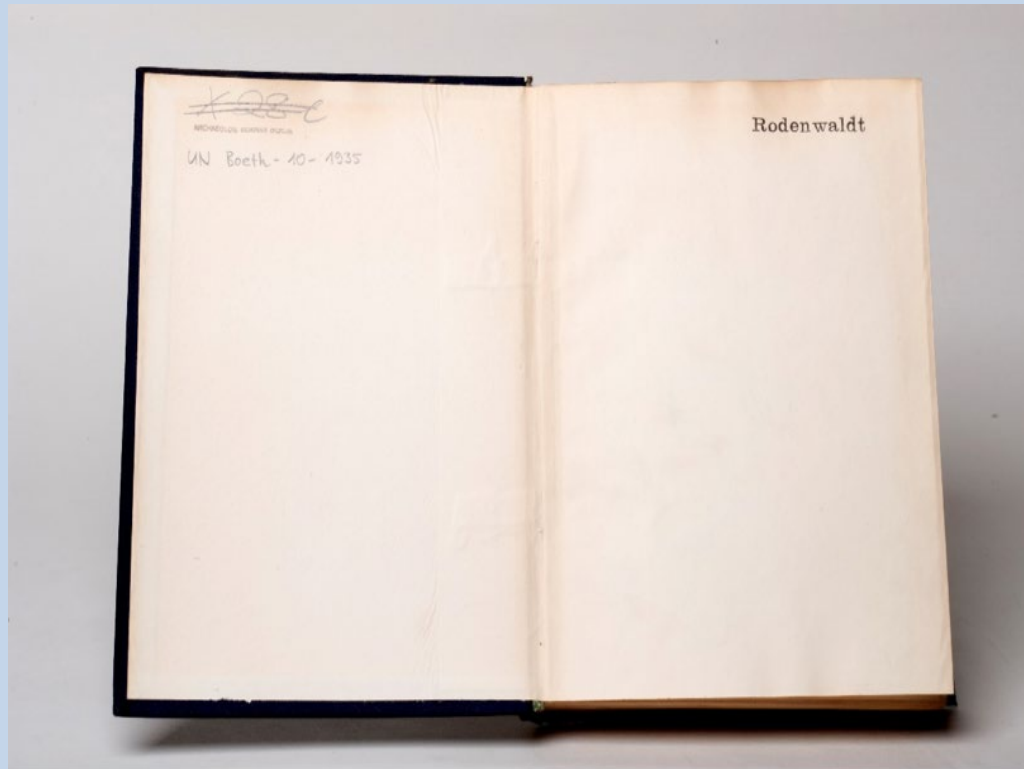
1886-1945



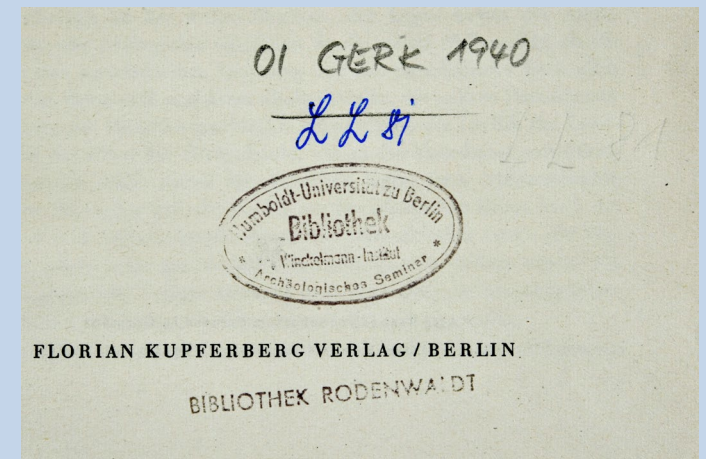
Hymni Homerici - Epigrammata - Batrachomyomachia, hg. von August Baumeister (1906)

Gerhard
Rodenwaldt

1886-1945



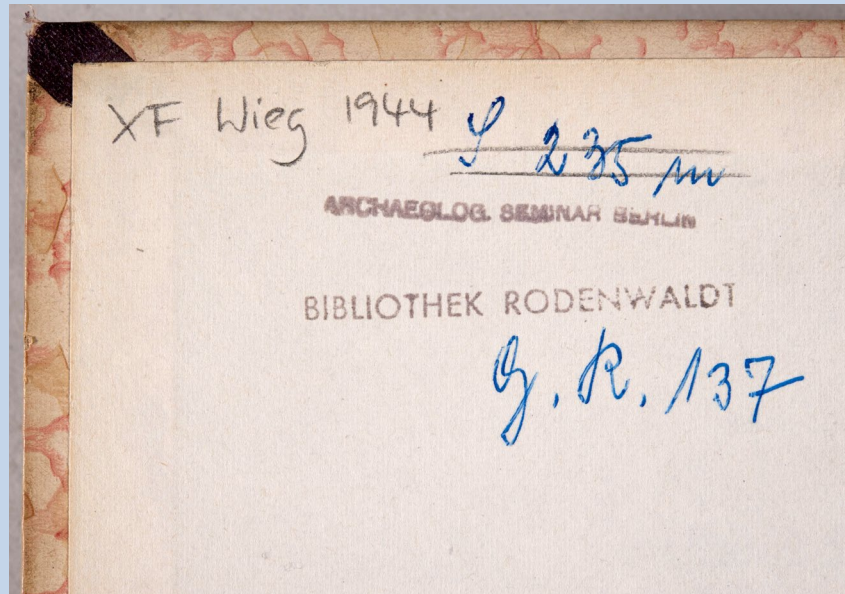
Edmund T. Silk, Saeculi noni auctoris in Boetii consolationem philosophiae commentaries (1935)



Friedrich Gerke, Das heilige Antlitz (1940)

Gerhard
Rodenwaldt

1886-1945



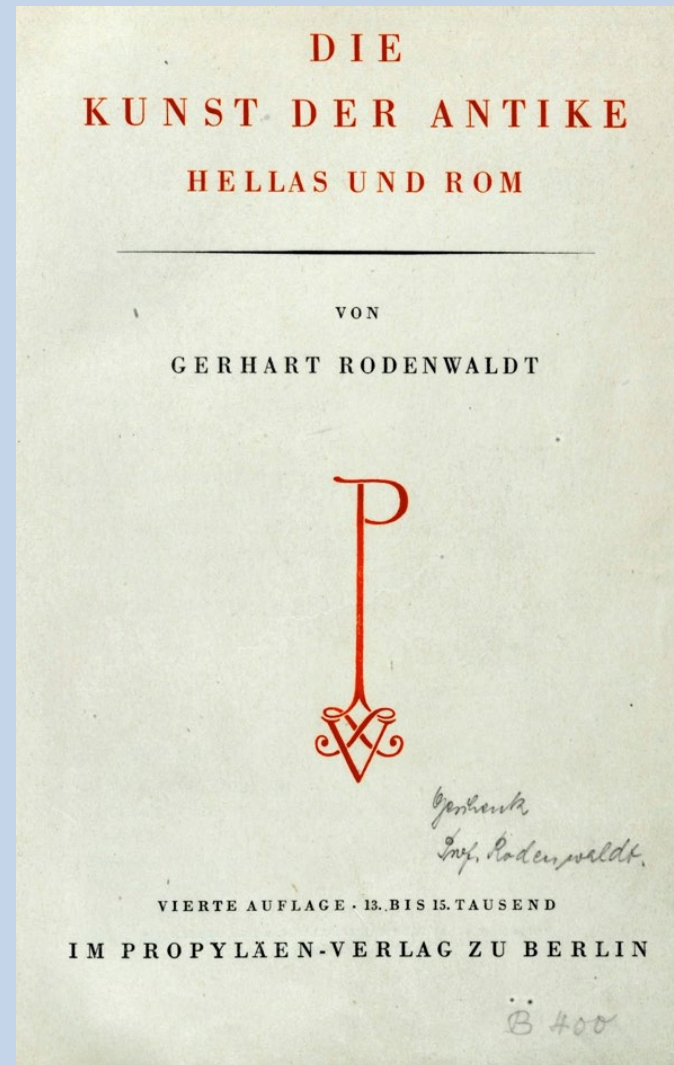
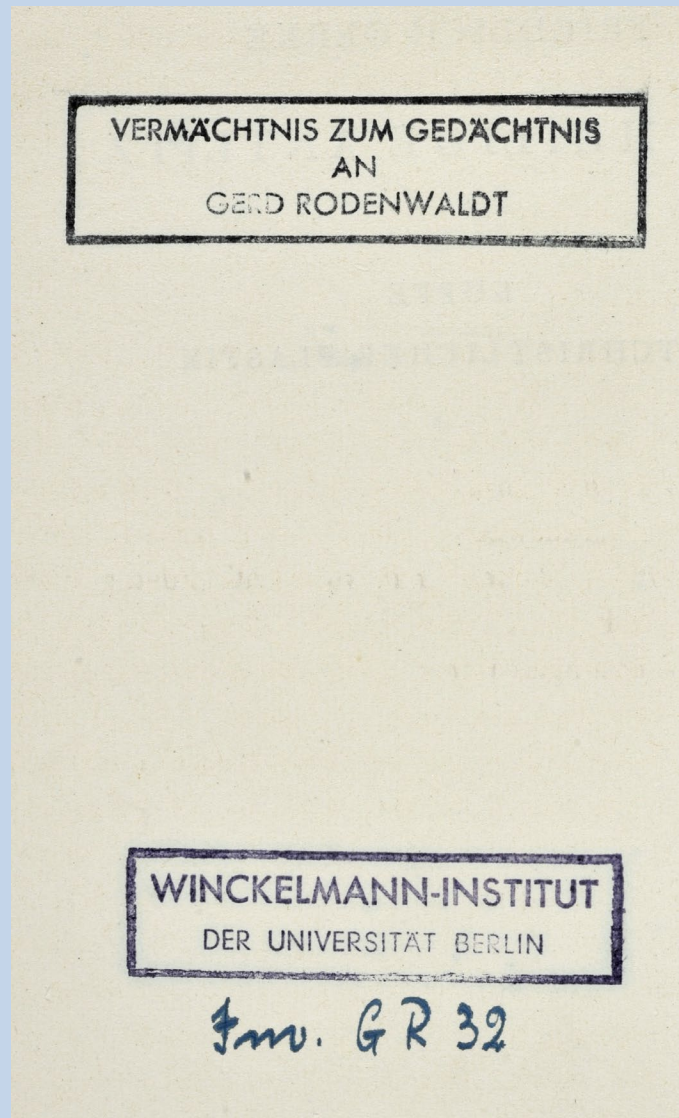
Carl Watzinger, Theodor Wiegand (1944)



Alois Gotsmich, Probleme der frühgriechischen Plastik (1935)

Gerhard
Rodenwaldt

1886-1945



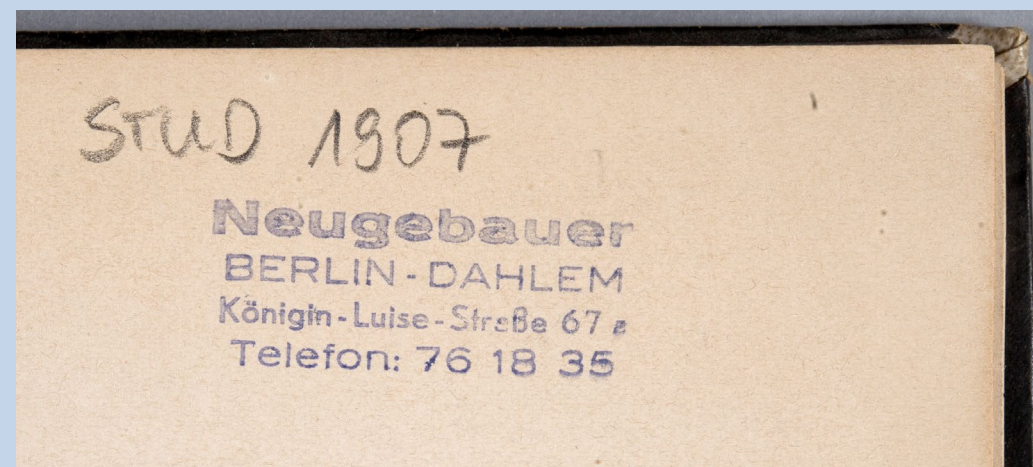
Friedrich Gerke, Das heilige Antlitz (1940)

Karl-Anton
Neugebauer

1886-1945



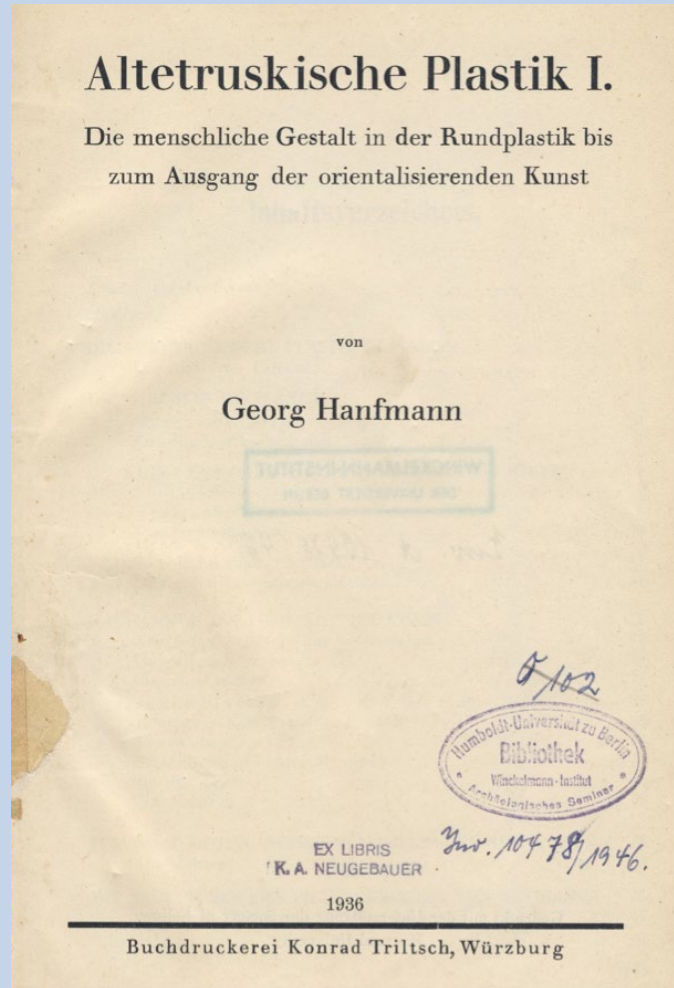
Hermann Luckenbach (Hg.), Kunst
und Geschichte (1910)



Franz Studniczka, Kalamis (1907)

Karl-Anton
Neugebauer

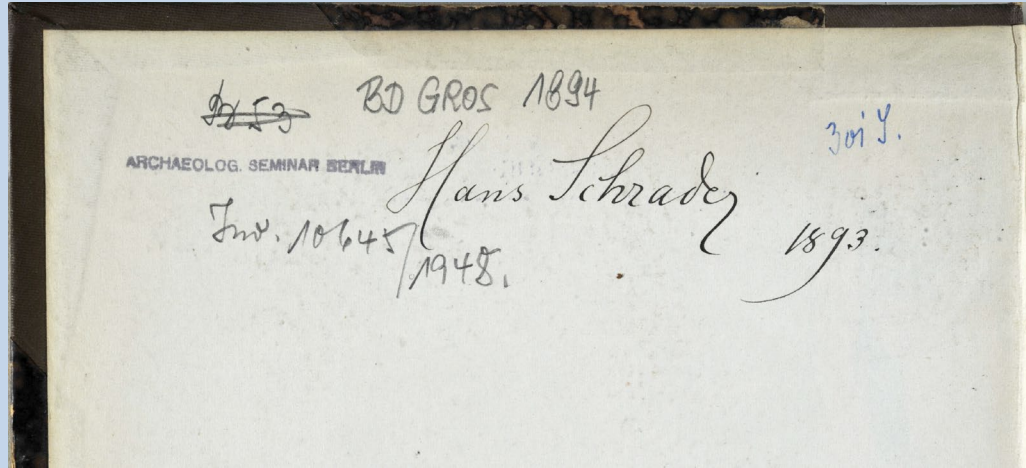
1886-1945



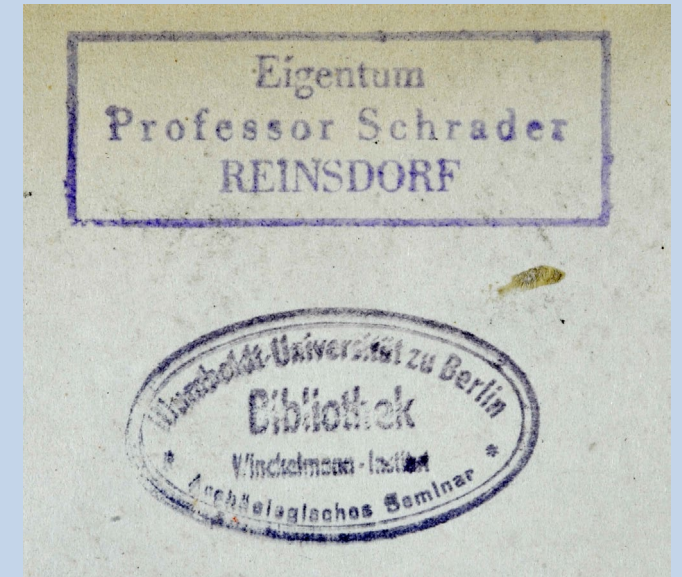
Lisa Hamburg. Observationes hermeneuticae in urnas Etruscas (1916)

Hans
Schrader

1869-1948

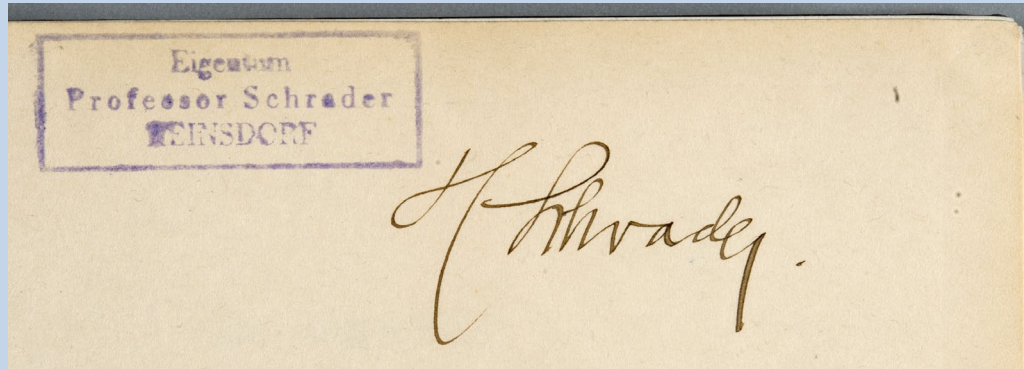


Ernst Grosse, Die Anfänge der Kunst (1894)



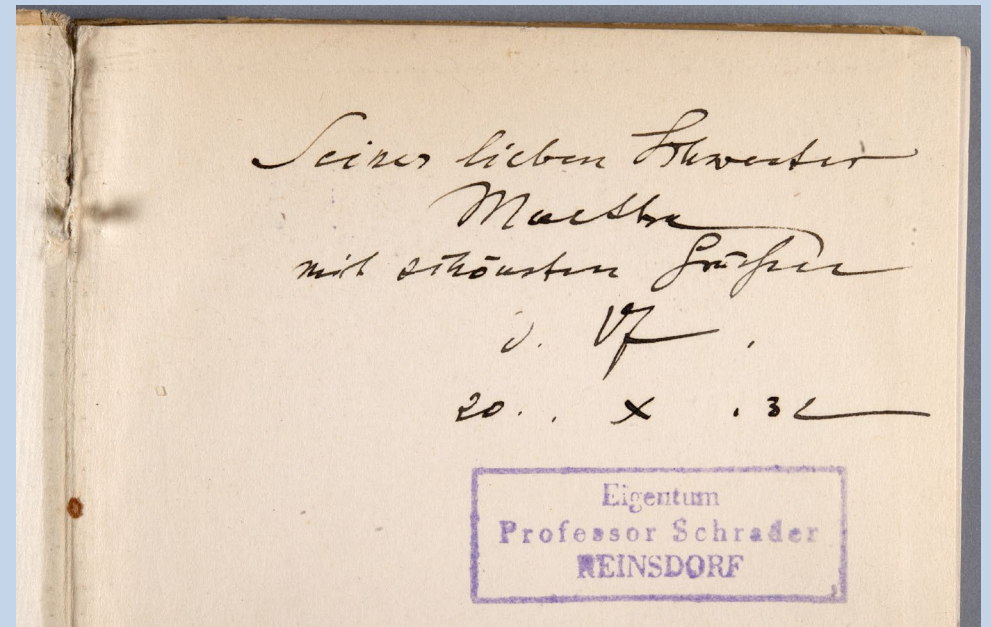
Hans
Schrader

1869-1948



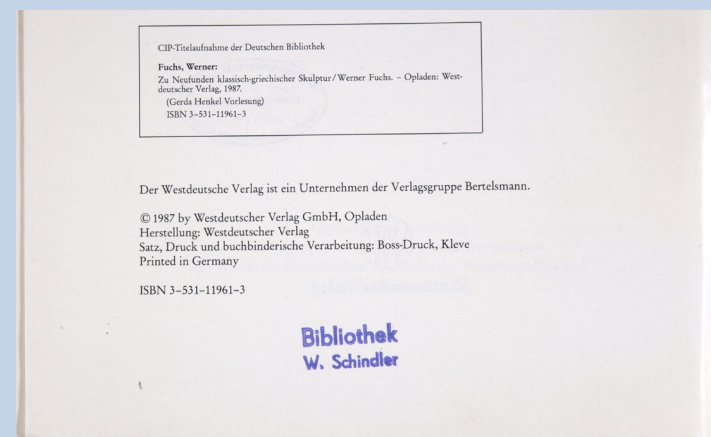
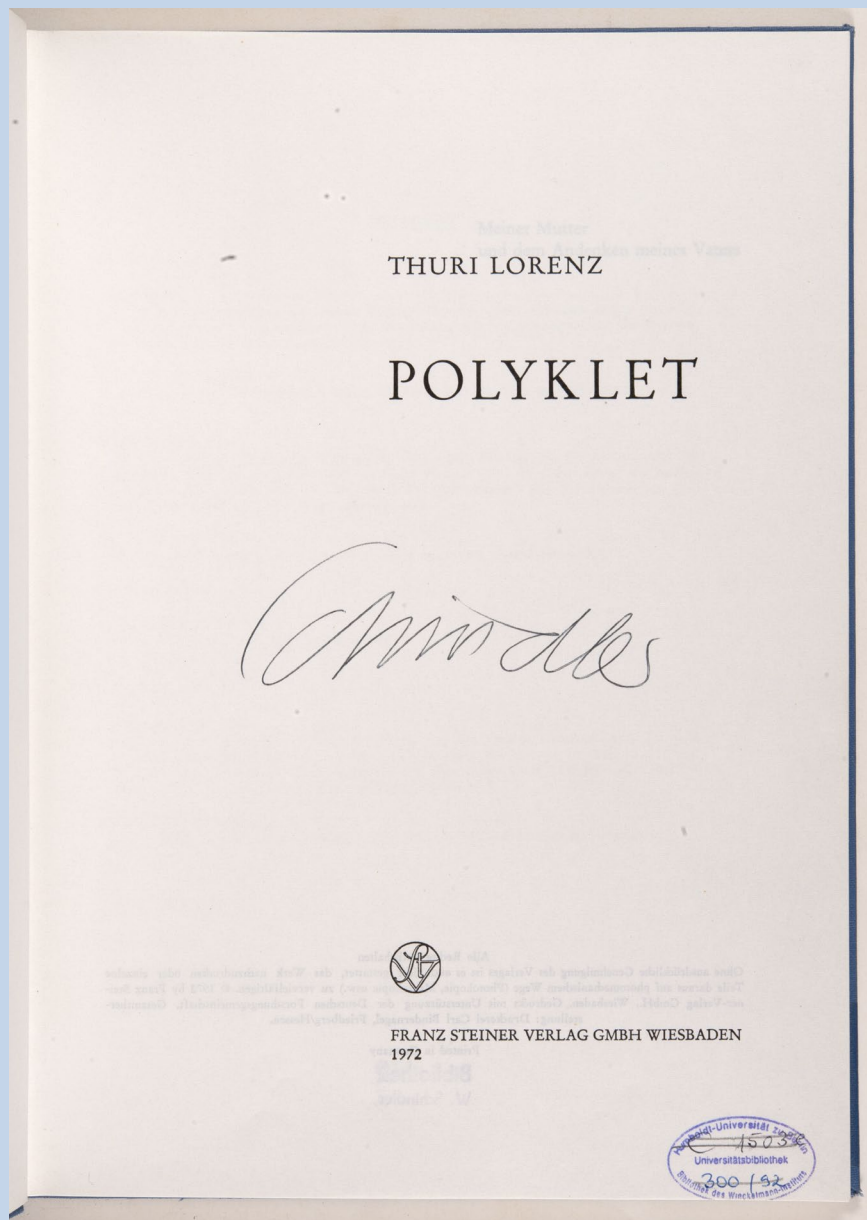
Charles Waldstein, Alcamenes and the establishment of the classical type in Greek art (1926)

Hans Schrader, Archaische griechische Plastik (1933)



Wolfgang
Schindler

1929-1991



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Fuchs, Werner:
Zu Neufunden klassisch-griechischer Skulptur/Werner Fuchs. – Opladen: Westdeutscher Verlag, 1987.
(Gerda Heikel Vorlesung)
ISBN 3-531-11961-3

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann.

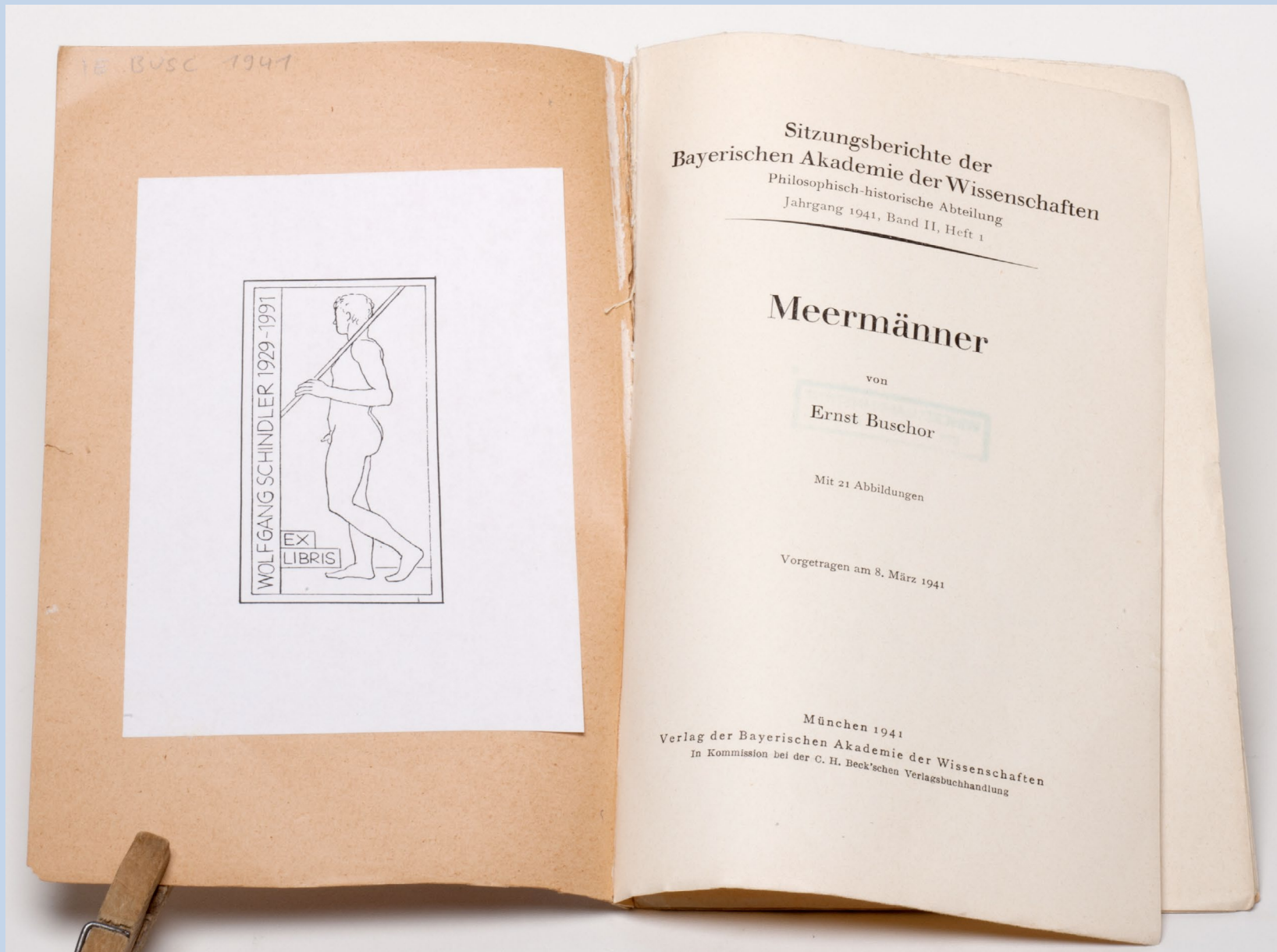
© 1987 by Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen
Herstellung: Westdeutscher Verlag
Satz, Druck und buchbinderische Verarbeitung: Boss-Druck, Kleve
Printed in Germany

ISBN 3-531-11961-3

Bibliothek
W. Schindler

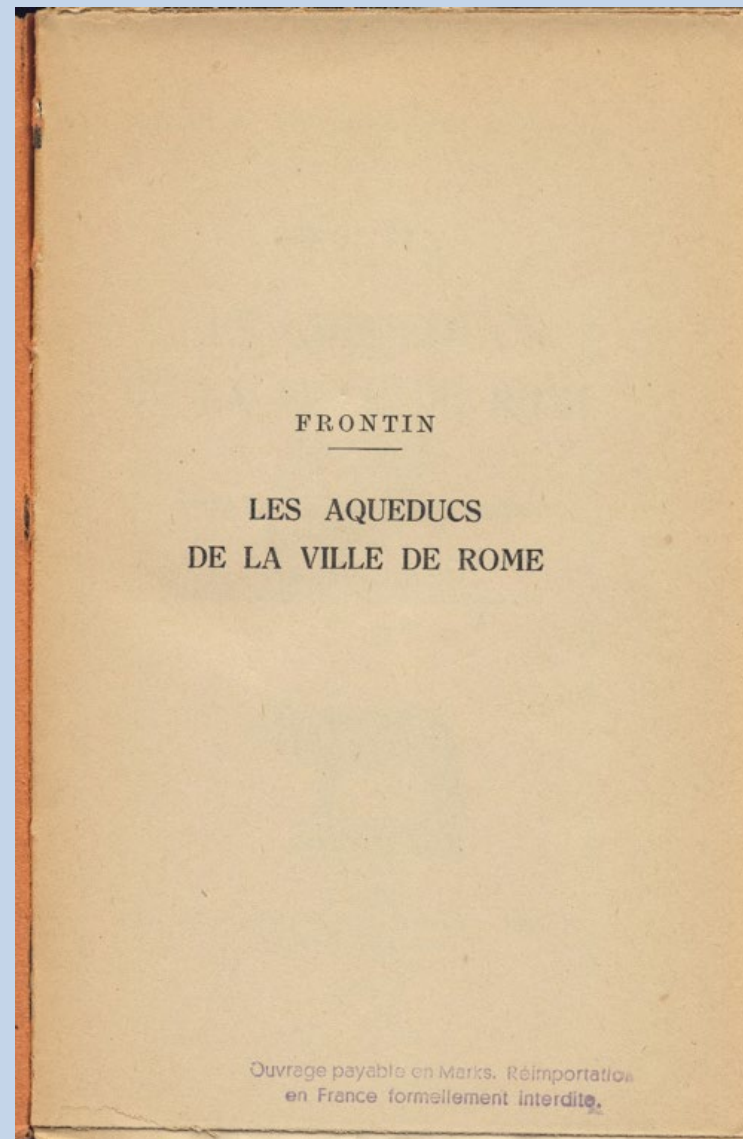
Wolfgang
Schindler

1929-1991



Berthold
Rubin

1911-1990



Frontin, Les aqueducs de la ville de Rome (1944)

Bildessay

VORBESITZ

Stiftungen, Schenkungen

Staatliche
Museen zu
Berlin

Bücherübernahme aus den
Staatliche Museen '95/96

2086 Stück,

davon 435 W.-Bde
75 CV-Bde
165 Bde SQQ

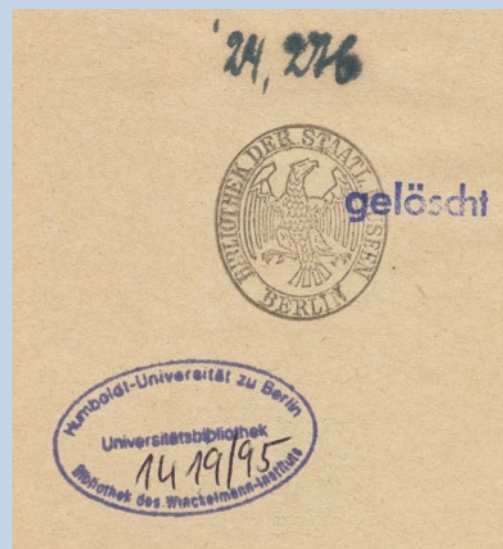
Staatliche
Museen zu
Berlin



James George Frazer, Adonis - Attis - Osiris (1906)



Paul Stengel, Die griechischen Kultusaltertümer, 3. Auflage (1920)

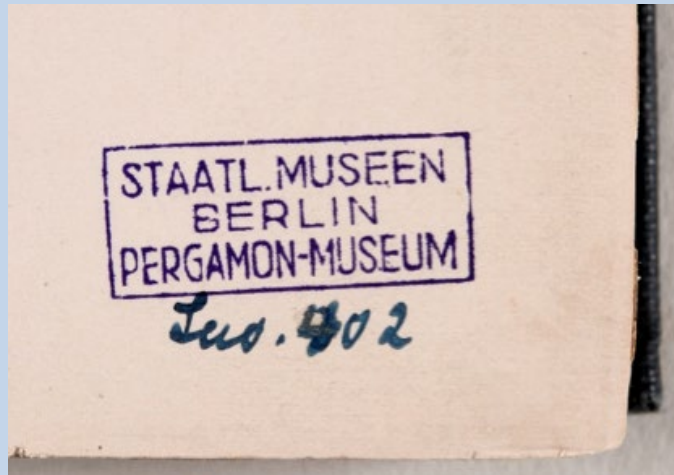


Römische Mitteilungen 56 (1941)

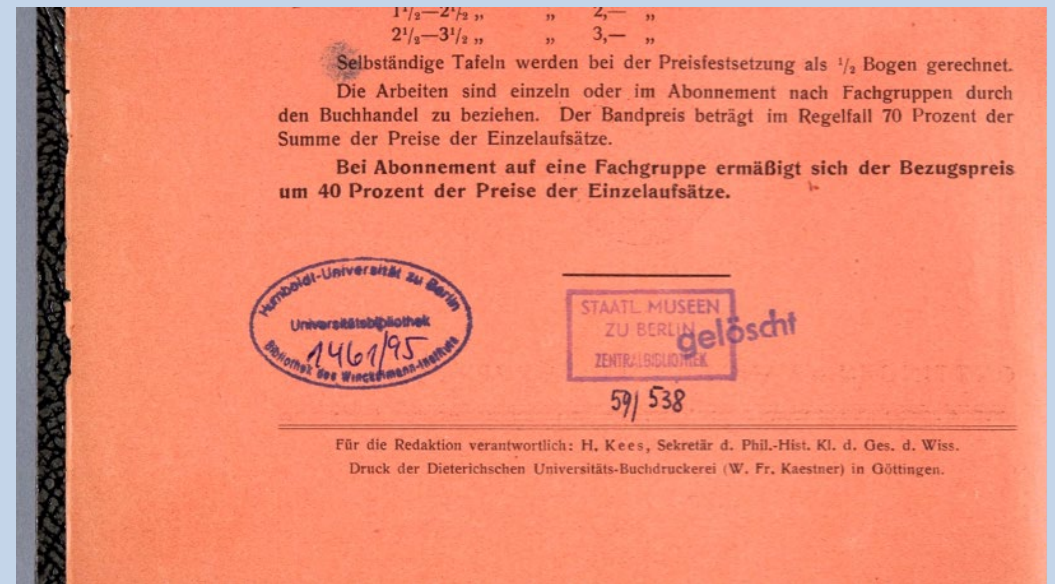


Martin Schanz, Carl Hosius, Geschichte der römischen Literatur 3, 3. Auflage (1922)

Staatliche
Museen zu
Berlin



Caroline L. Ransom, Couches and beds of the Greeks, Etruscans and Romans (1905)



Hermann Thiersch, Die Athena Areia des Phidias und der Torso Medici in Paris (1938)



Die Zeit der Staufer, Band 3 (1977)



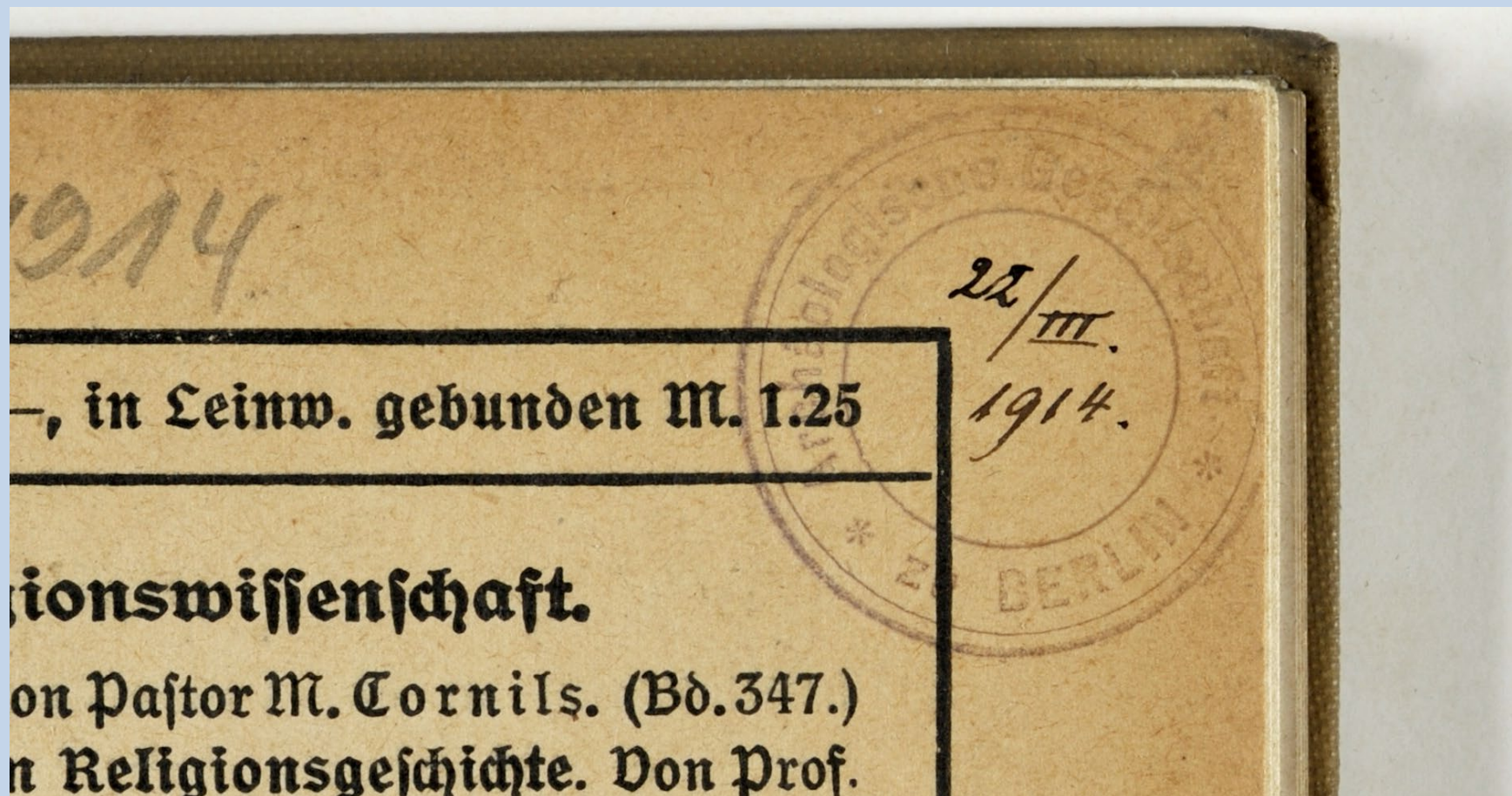
Patricia Maynor Bikai, The Phoenician pottery of Cyprus (1987)

CarlFriedrich
von Siemens
Stiftung



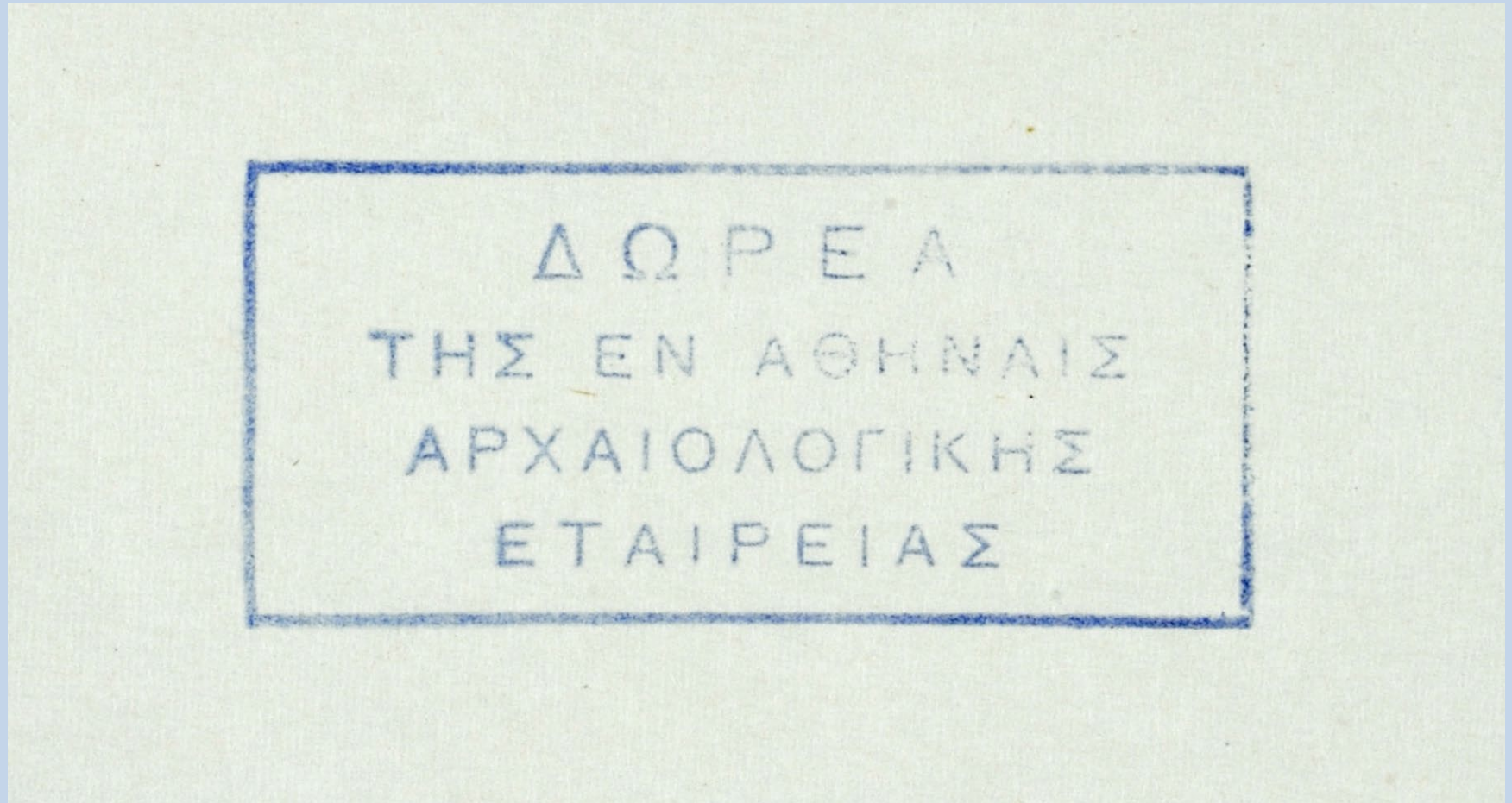
Tetti di terracotta. La decorazione architettonica fittile tra Etruria e Lazio in età arcaica (2011)

Archäologische
Gesellschaft zu
Berlin



Ernst Samter, Die Religion der Griechen (1914)

Archäologische
Gesellschaft zu
Athen



Antonios Zoes, *Problemata chronologias minoikes keramikes* (1969)

Deutsches
Archäologisches
Institut

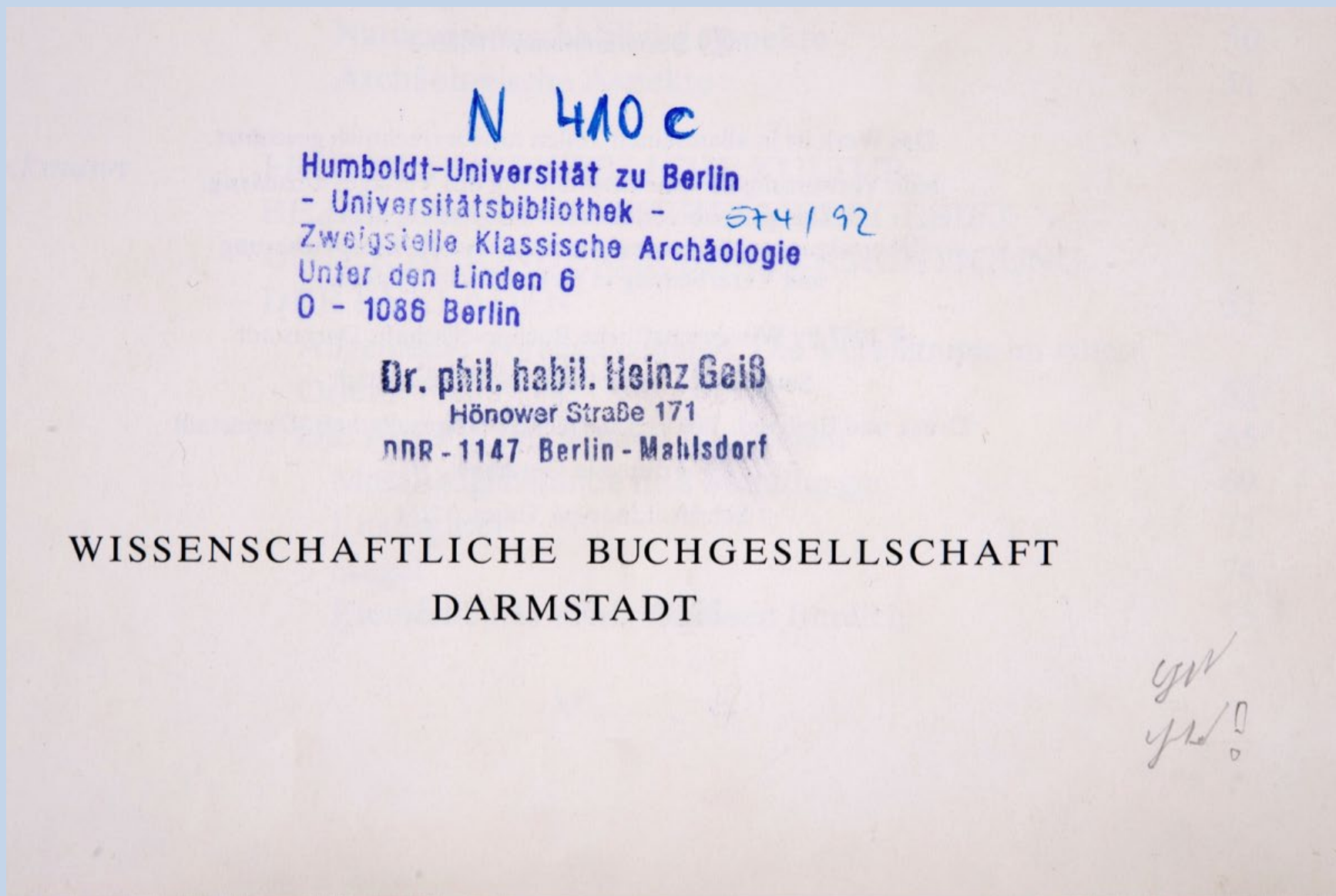


Römisch-
Germanische
Kommission
des Deutschen
Archäologischen
Instituts

Gerhard Bauchhenss, Die große Iuppitersäule aus Mainz (1984)



Heinz Geiß



Hans-Günter Buchholz, Ägäische Bronzezeit (1987)

Helmut
Kyrieleis

Praktika

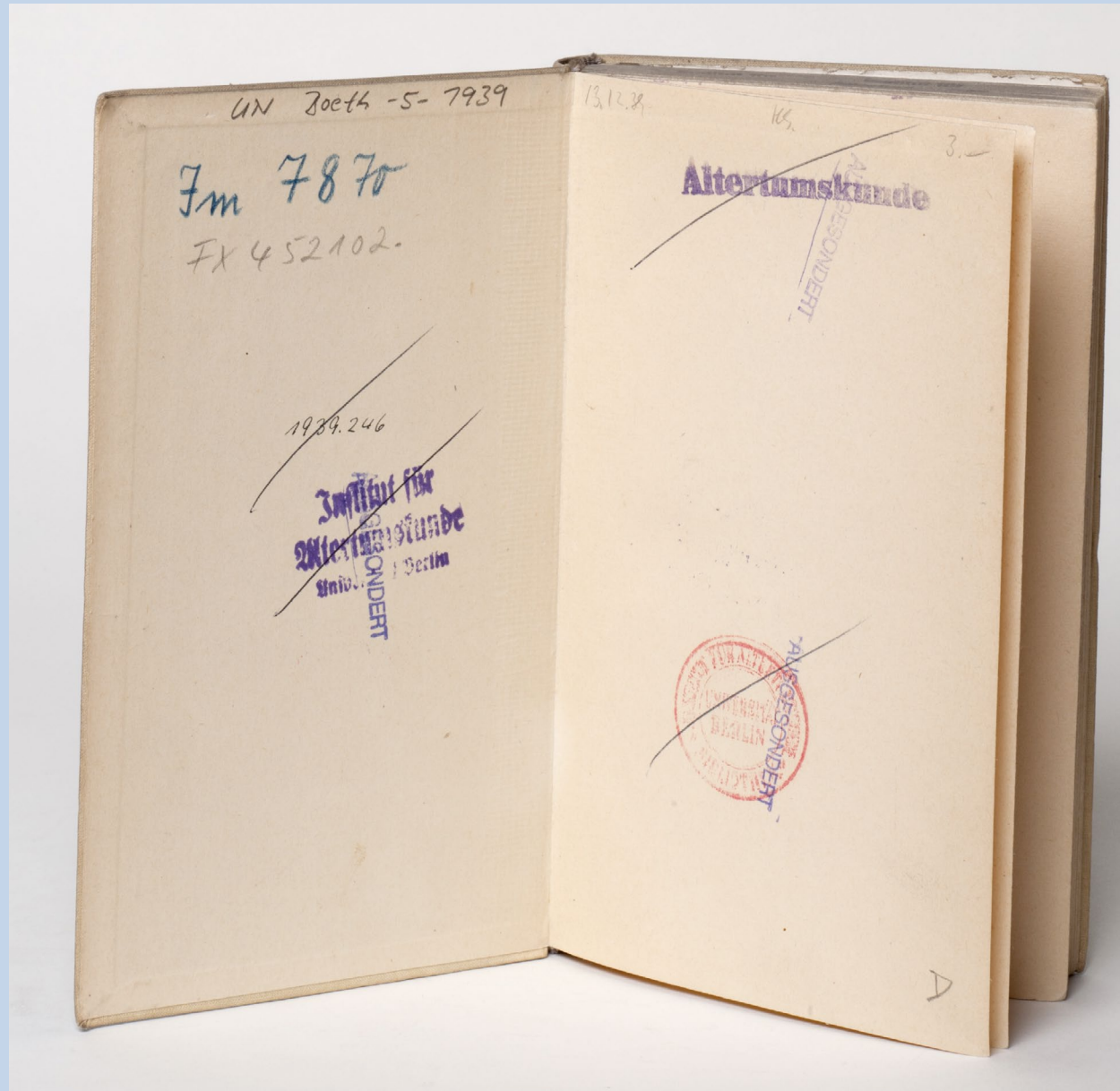
an 21. 2. '86 von Prof.
Kyrieleis als Fakultät übernommen

1930/31	1970
1932-34	1971
1935/36	1972
1937	1973
1938	1974
1939/40	1975
1941-44	1976
1945-48	1977
1949	1978
1950	1979
1951	1980
1952	1981
1953	1982, Teil A
1954	
1955	
1956	
1957	
1958	
1959	
1960	
1961	
1962	
1963	
1964	
1965	
1966	
1967	
1968	
1969	

Bildessay

VORBESITZ

Inneruniversitäre Verlagerungen



Boethius, *Trost der Philosophie*,
hg. von Karl Büchner (1939)

Institut für
Altertumskunde



Institut für
Altertumskunde

TSCHEN ARCHÄOLOGISCHE

INSTITUTS

Institut für

Altertumskunde

Universität Berlin

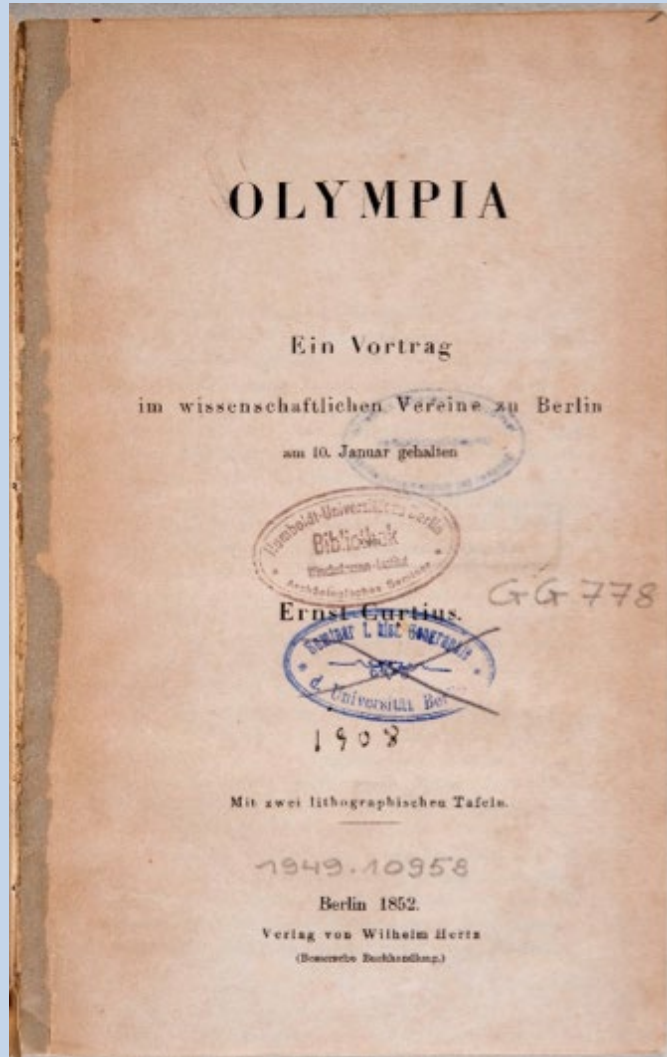
1932

Altphilologie

95/96
v. d. Setp/Litologie (HUB)
übernommene ZN.:

Archäologische Ausweise Jahre	7906 - 7943 106, 7901 - 132, 7927. 134, 7929 - 147, 7942. (Inv. Nr.: 644-673/96, an. 34 612, 613)
Österreichische Jahrbücher	8, 7905 - 13, 7910 17, 7914 18, 7915 26, 7930 - 28, 7933 (1) (Inv. Nr. 695-705/96)
Journal of Egyptian Archaeology	18, 1932 - 24, 1938 (Inv. Nr. 628-694/96)
Zacra	18, 1974 - 28, 1984 30, 1986 - 34, 1990. (Inv. Nr. 18 = 652/96 19 = 662/96 20-34 = 674-687/96)

Historische
Geographie



Historische
Geographie



Landes- und
Altertumskunde
des Orients

Der thebanische Mondgott Chons



Hermann Kees, Der
Götterglaube im alten Ägypten
(1941)

Ur- und
Frühgeschichte

KULTUSZÁNAK EMLÉKEI BULGÁRIÁBAN

SZÖVEGYENYELT



2f
2-
B 503

1938

INSTITUT FÜR MÜNZKUNDE UND ARCHÄOLOGIE DER P. PÁZMÁNY-UNIVERSITÄT
BUDAPEST VIII., MÚZEUM-KÖRÜT 6—8.

Vertrieb für das Ausland bei O. Harrassowitz, Leipzig.

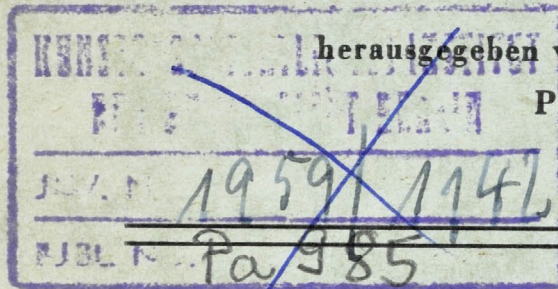
Double zu Af 2884 $\frac{9}{30}$

OE KLA4 7942

(62) wks

Kriegsvorträge

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn a. Rh.



herausgegeben vom Gaudozentenführer und dzt. Rektor
Prof. Dr. Karl F. Chudoba

31. OKT. 2008

Gefilgt. Berlin, am
HU, Bereich Kunstwissenschaft
Bibliothek

Verzeichnis der bisher erschienenen Hefte

Heft 1: Altmark. Ein neuer Uebergriff britischer Arroganz. Von Prof. Dr. Wolfgang Schmidt . . . 20 Rpf.

Heft 2: Frankreich und das Reich im Wandel der Jahrhunderte. Von Doz.

Heft 12: Germanen und Slaven zwischen 1000 vor und 1000 nach Beginn unserer Zeitrechnung. Von Prof. Dr. Kurt Tackenberg 40 Rpf.

Heft 13: Ueber die Stellung der Kohle

Philosophie



Victor Duruy, Geschichte des römischen Kaiserreiches IV (1888)

Bildessay

VORBESITZ

Institutionell

AISCHINES VON SPHETTOS

STUDIEN
ZUR LITERATURGESCHICHTE DER SOKRATIKER

UNTERSUCHUNGEN UND FRAGMENTE

VON
HEINRICH DITTMAR

AA 1720
Humboldt-Universität zu Berlin
- Universitätsbibliothek -
Zweigstelle Klassische Archäologie
Unter den Linden 6
D - 1088 Berlin

1912: 164.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1912

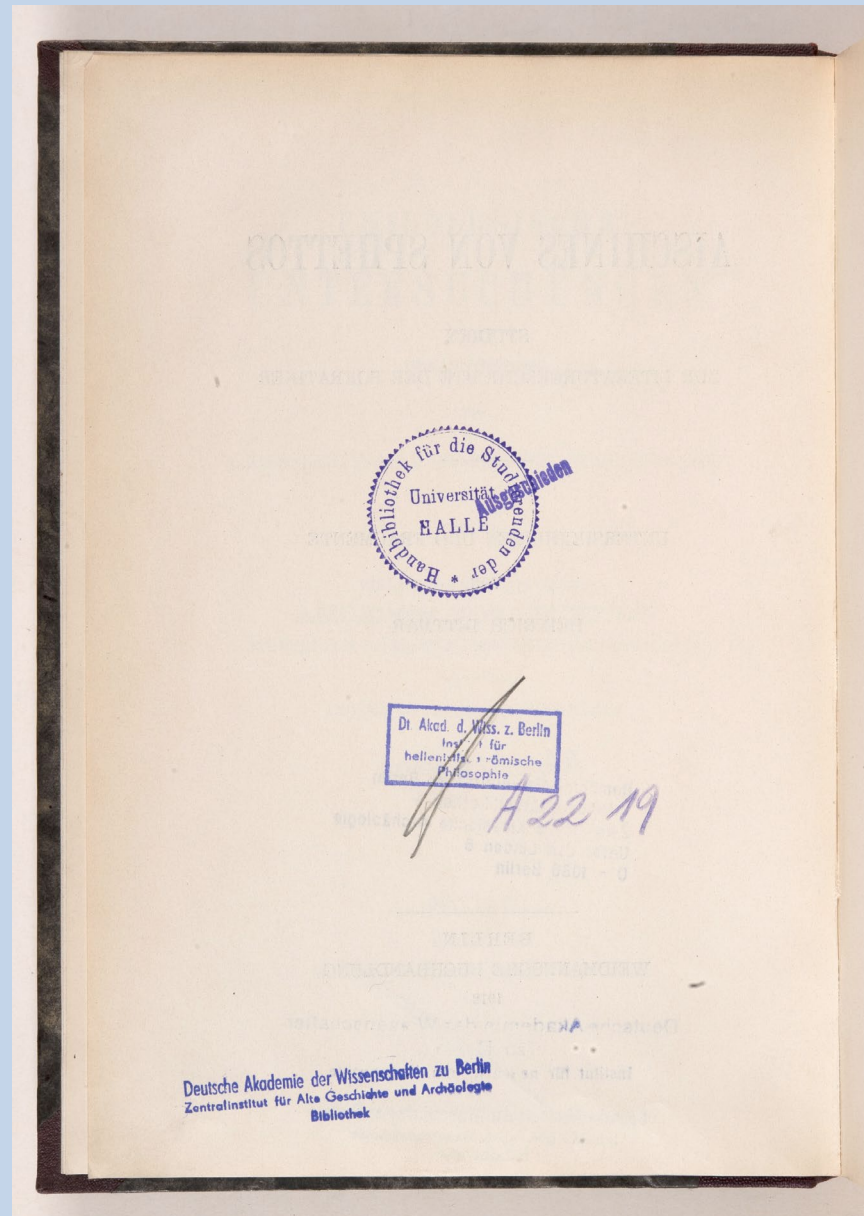
Deutsche Akademie der Wissenschaften
zu Berlin

Institut für neuhist.-röm. Philosophie

Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin
Institut für geschichtl.-örtl. Altertumskunde
Bibliothek

Berlin

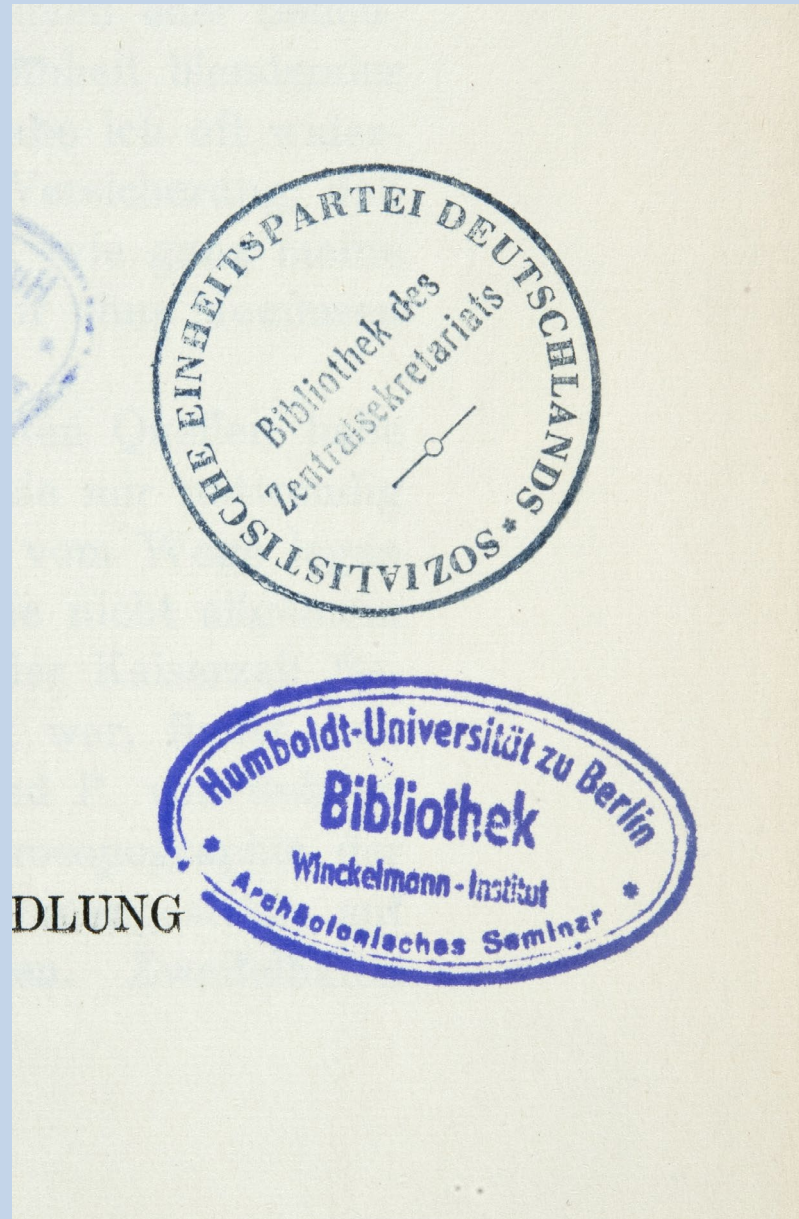
Akademie der
Wissenschaften



Heinrich Dittmar, Aischines von Sphettos. Studien zur Literaturgeschichte der Sokratiker (1912)

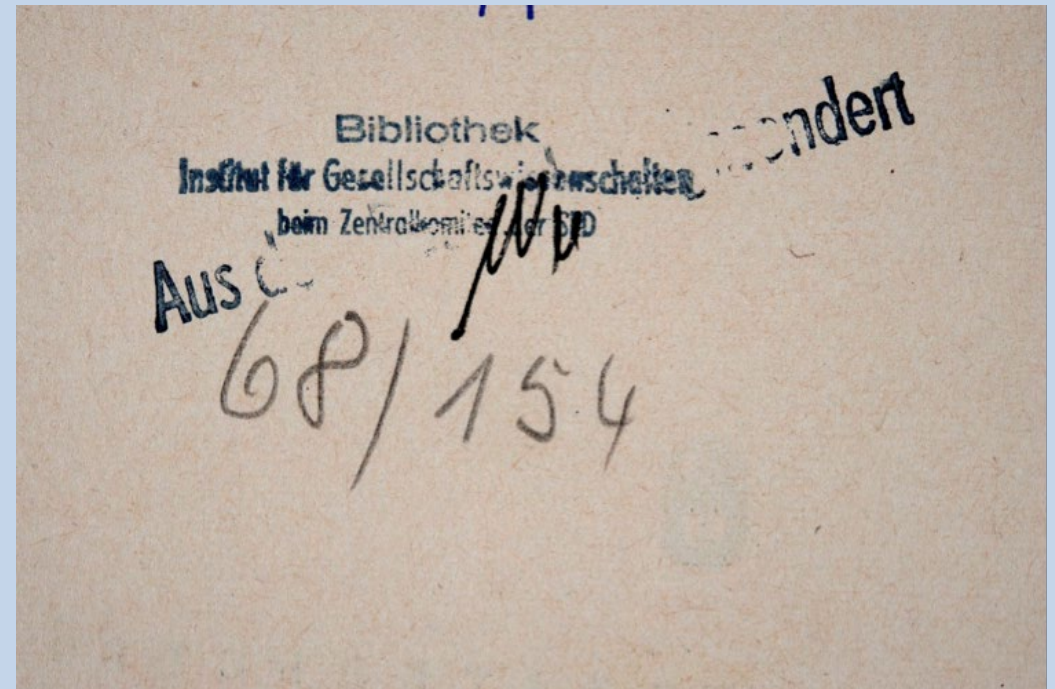
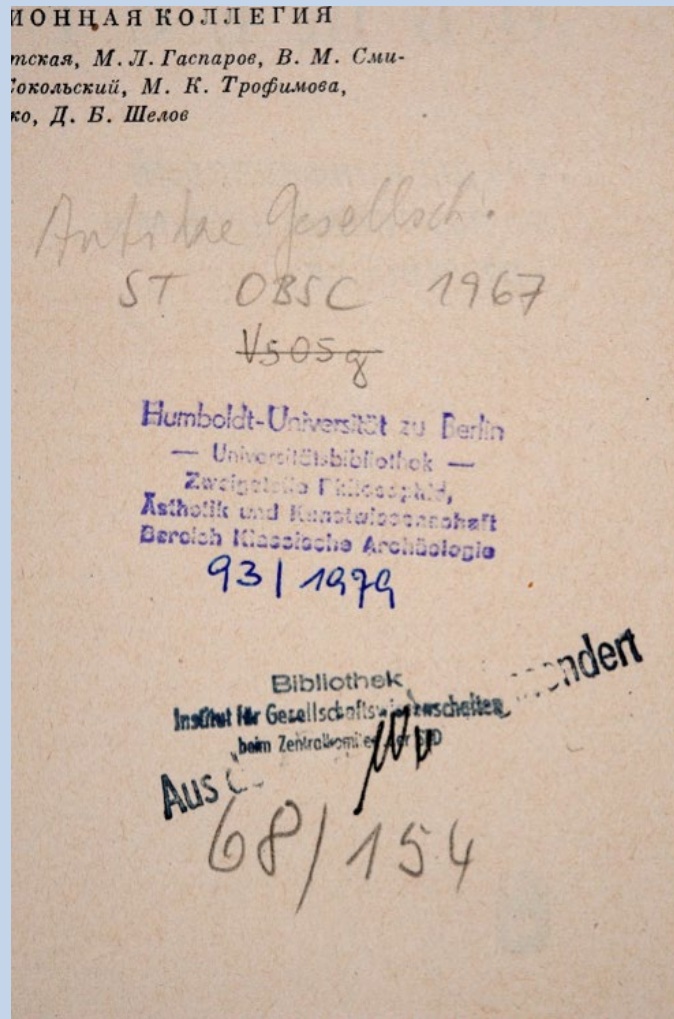
Berlin

Zentralsekretariat
der SED



Berlin

Institut für
Gesellschafts-
wissenschaften
beim ZK der SED



Tatjana Blavatskaja, Antičnoe obščestvo (1967)

Berlin

Freie
Universität,
Klassische
Archäologie

ABGEGEBEN
Sem. Klass. Archäologie
FU Berlin

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

Seminar für Klassische Archäologie

Inv. No. 8221 19/7578

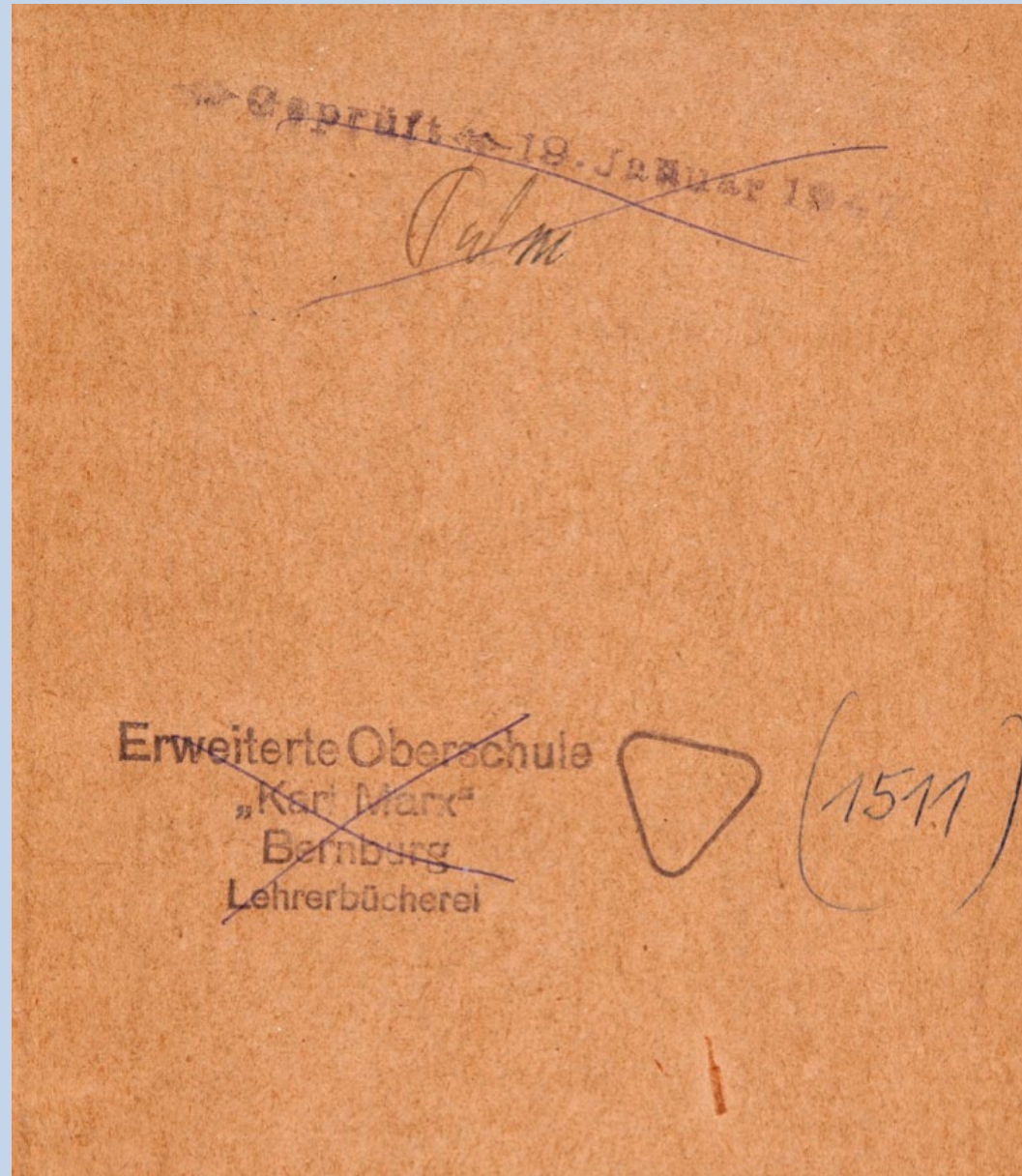
19.10.90

FR

*Printed in Great Britain at the University Printing Hou.
(Brooke Crutchley, University Printer)*

Bernburg

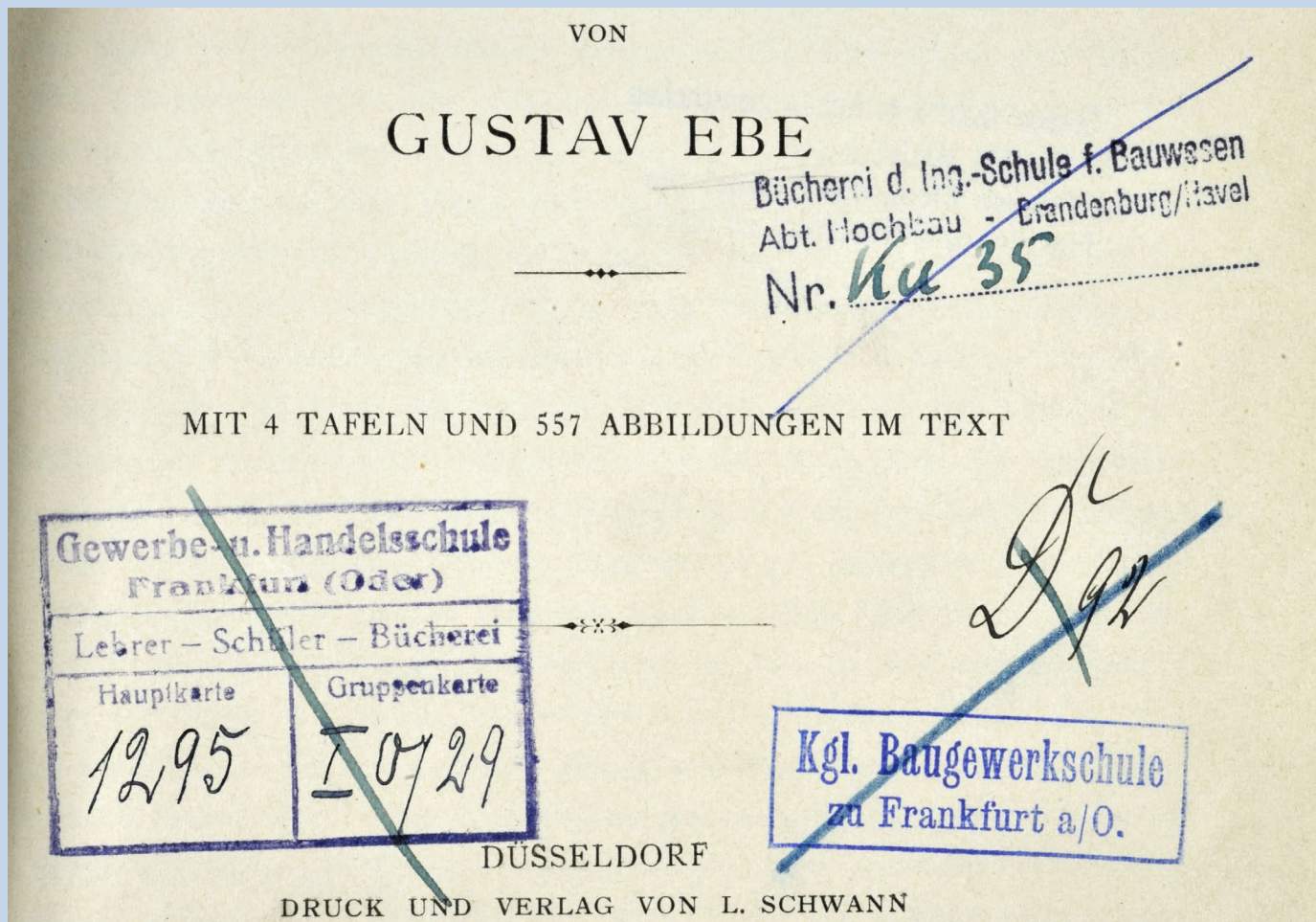
Erweiterte
Oberschule
"Karl
Marx"



Flavius Arrianus, Anabasis Alexandri, hg. von Antoon Gerard Roos (1910)

Brandenburg

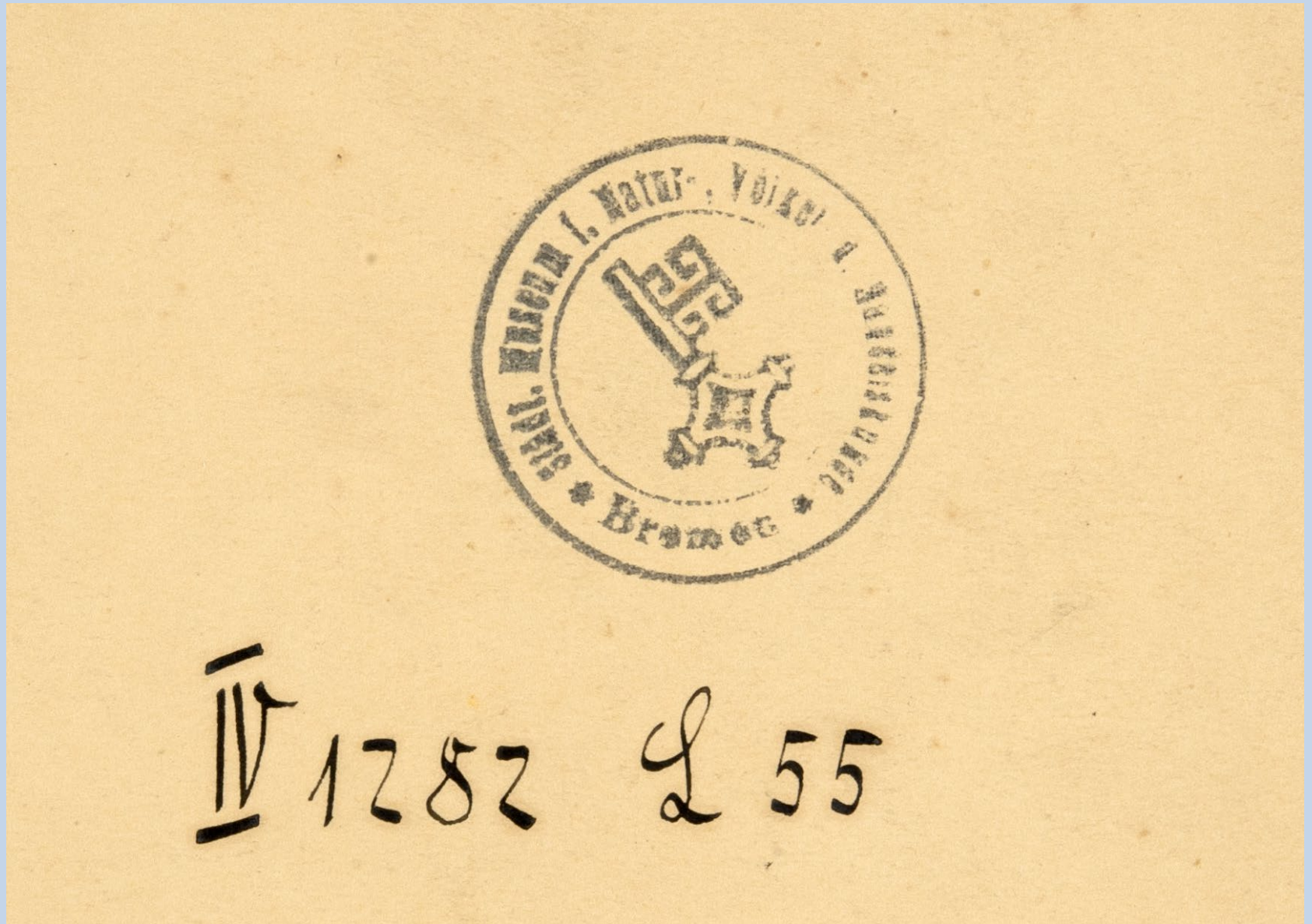
Ingenieur-
Schule für
Bauwesen



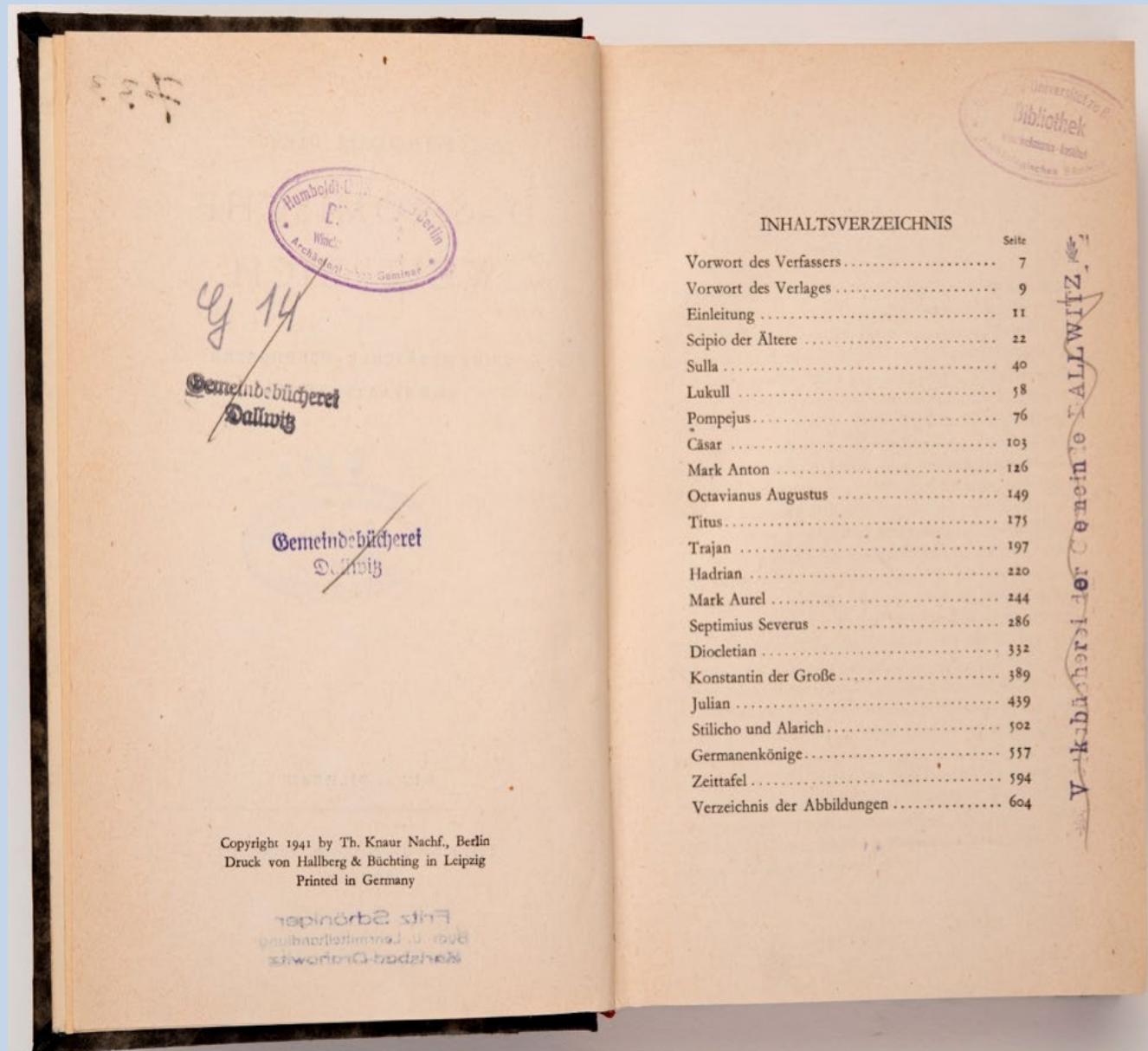
Gustav Ebe, Abriß der
Kunstgeschichte des
Alterthums (1895)

Bremen

Städtisches
Museum für
Natur-,
Volks- und
Handelskunde



Alfred Koeppen, Geschichte des Möbels unter Berücksichtigung der architektonischen und tektonischen Formen (1904)



INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort des Verfassers	7
Vorwort des Verlages	9
Einleitung	11
Scipio der Ältere	22
Sulla	40
Lukull	58
Pompejus	76
Cäsar	103
Mark Anton	126
Octavianus Augustus	149
Titus	175
Trajan	197
Hadrian	220
Mark Aurel	244
Septimius Severus	286
Diocletian	332
Konstantin der Große	389
Julian	439
Stilicho und Alarich	502
Germanenkönige	557
Zeittafel	594
Verzeichnis der Abbildungen	604

V. K. Bücherei der Gemeinde DALLWITZ

Copyright 1941 by Th. Knauer Nachf., Berlin
Druck von Hallberg & Büchting in Leipzig
Printed in Germany

Fritz Schöndner
Büch. u. Fernschreiberei
Kahlsbad-Görlitz

Theodor Birt, Das römische Weltreich (1941)

Danzig

Gymnasium

Wichtigsten syntaktischen Regeln

über attische Prosa

herausgegeben

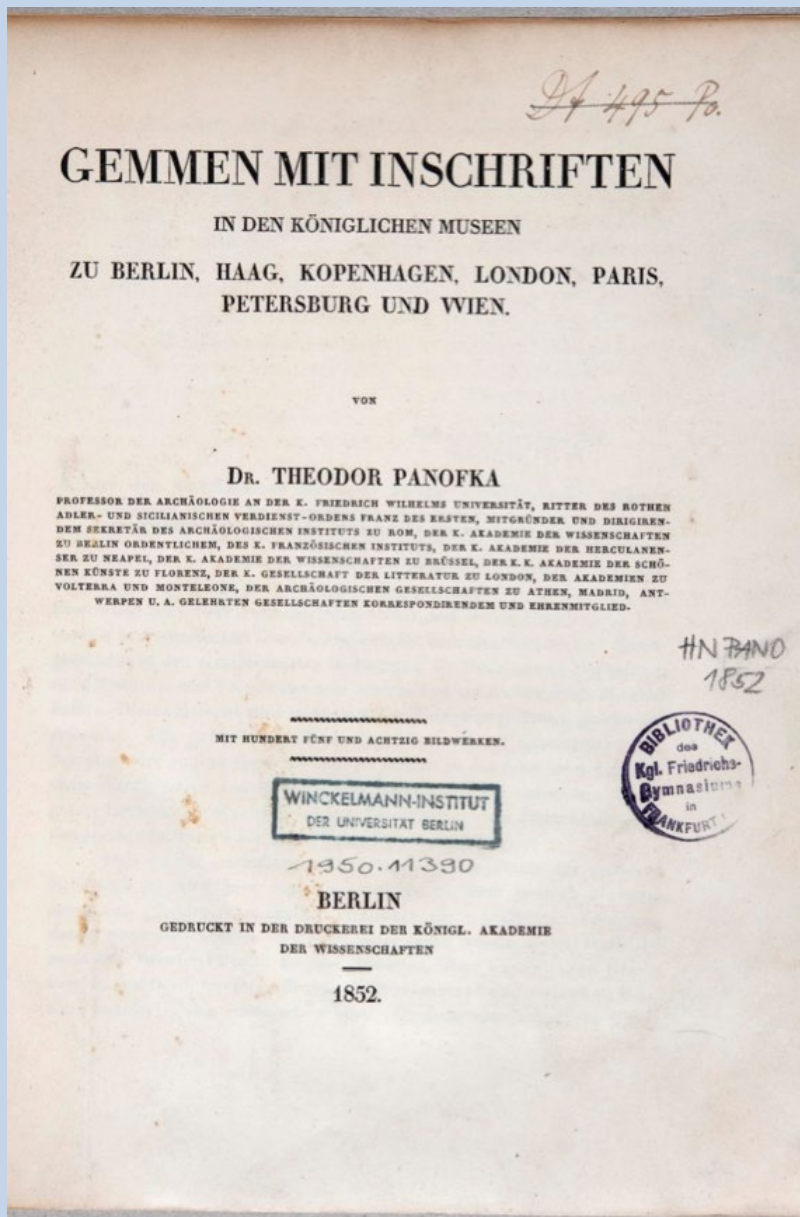
von

DR. W. RIBBECK.



UC RIBB 1868

Woldemar Ribbeck,
Formenlehre des attischen
Dialekts (1868)



Fürstenwalde

Gymnasium



Gießen

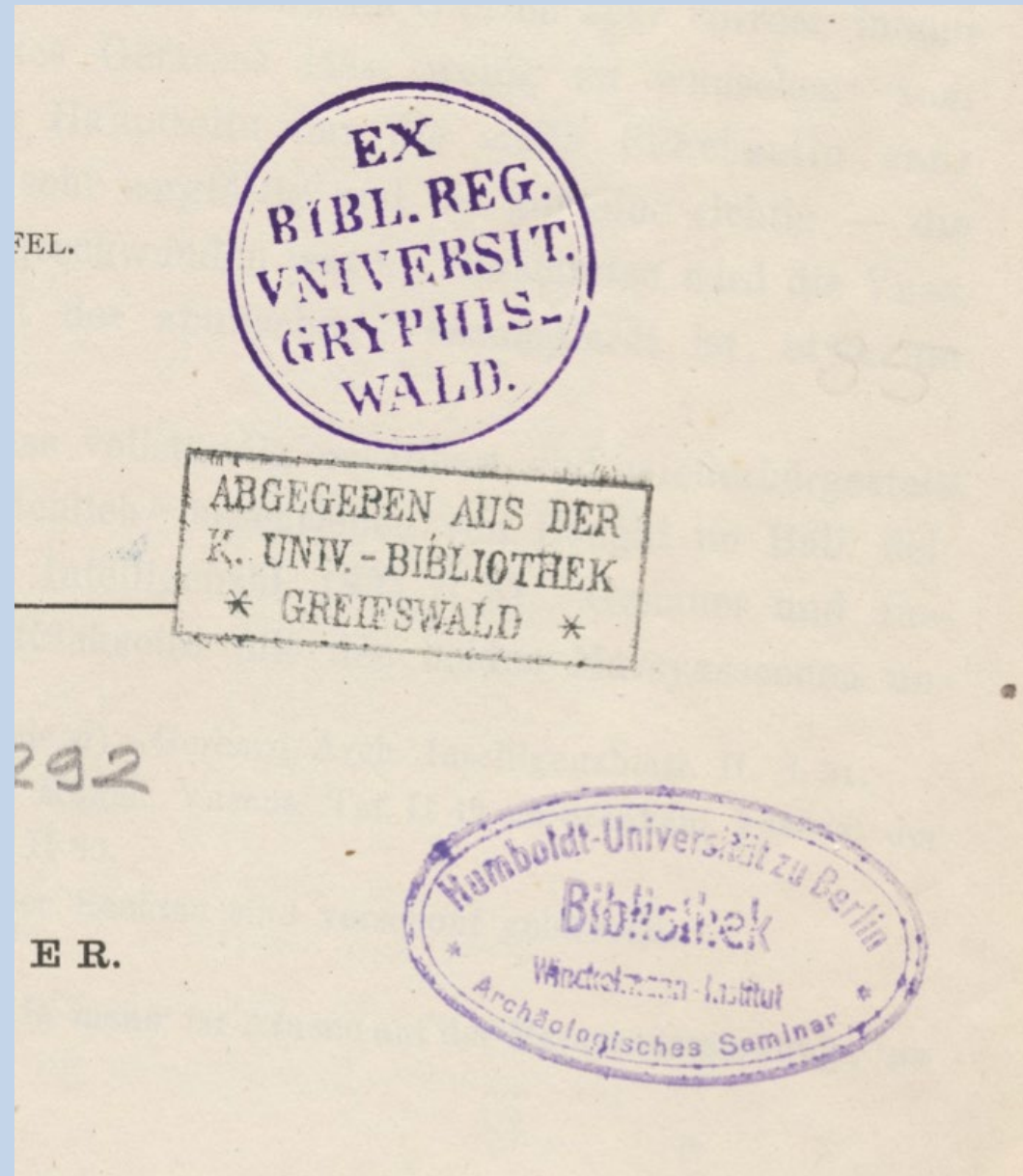
Universität,
Klassische
Archäologie



Josef Liegle, Der Zeus des Phidias (1952)

Greifswald

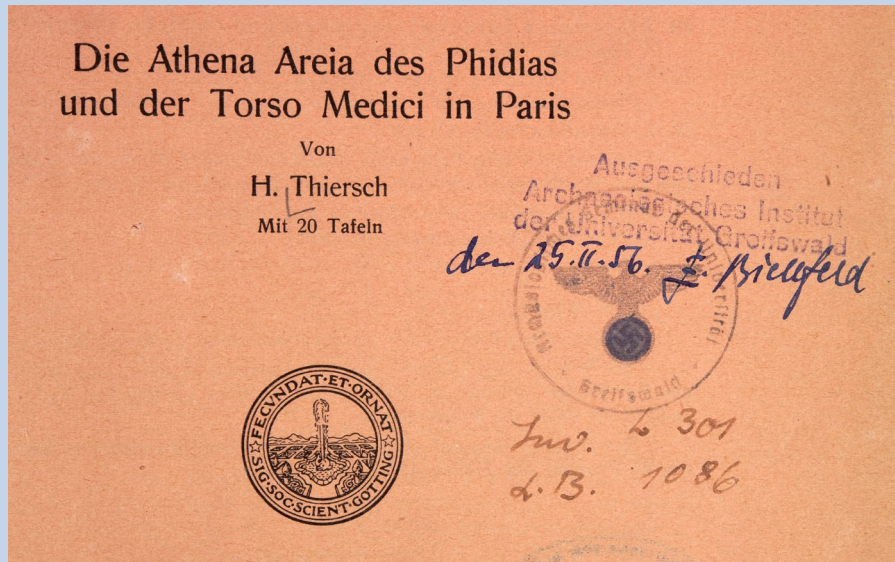
Universitäts-
bibliothek



Heinrich Heydemann, Satyr-
und Bakchennamen (1880)

Greifswald

Universität,
Klassische
Archäologie



Hermann Thiersch, Die Athena Areia des Phidias (1838)

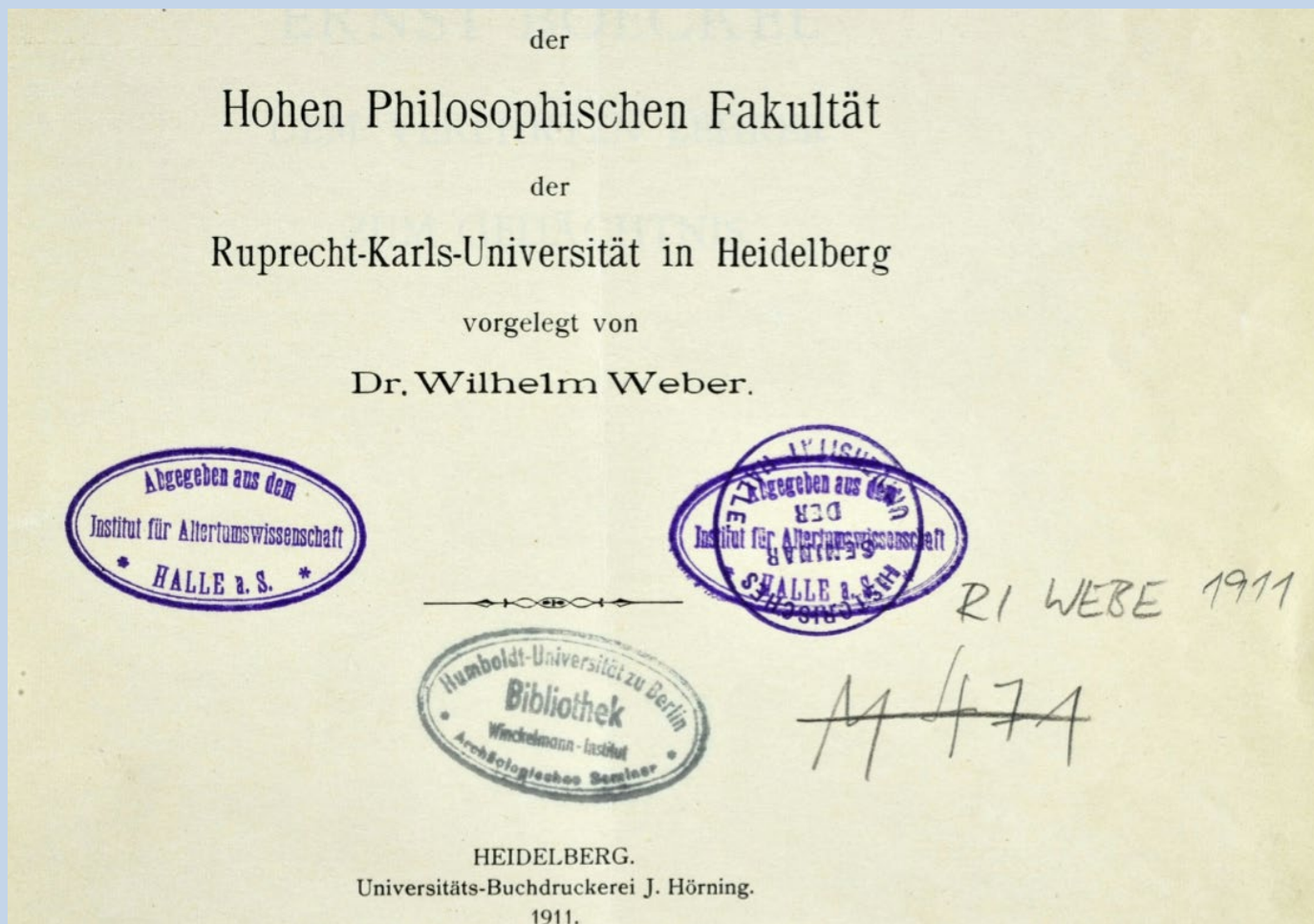
Hans Peter L'Orange, Apotheosis in ancient portraiture (1947)

tensity; Alexander lifts himself up to heaven in limitless
g face and open, deep-breathing mouth. A *ne plus ultra* of
ined by a colossal upward-looking helmeted head in the Prado
ie face trembles in an ecstasy of possession, and an almost
uses it. A similar exaltation may be seen in a Triton-like



Halle

Universität,
Altertumskunde



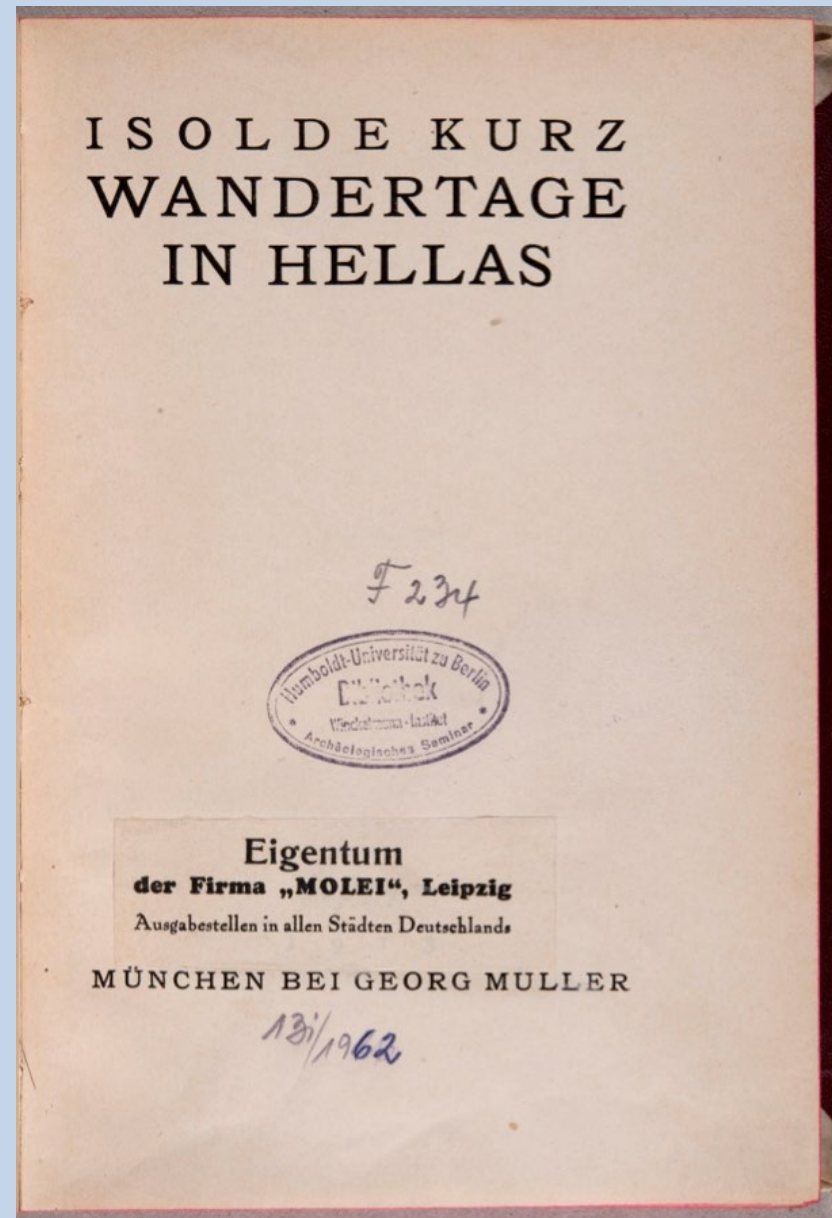
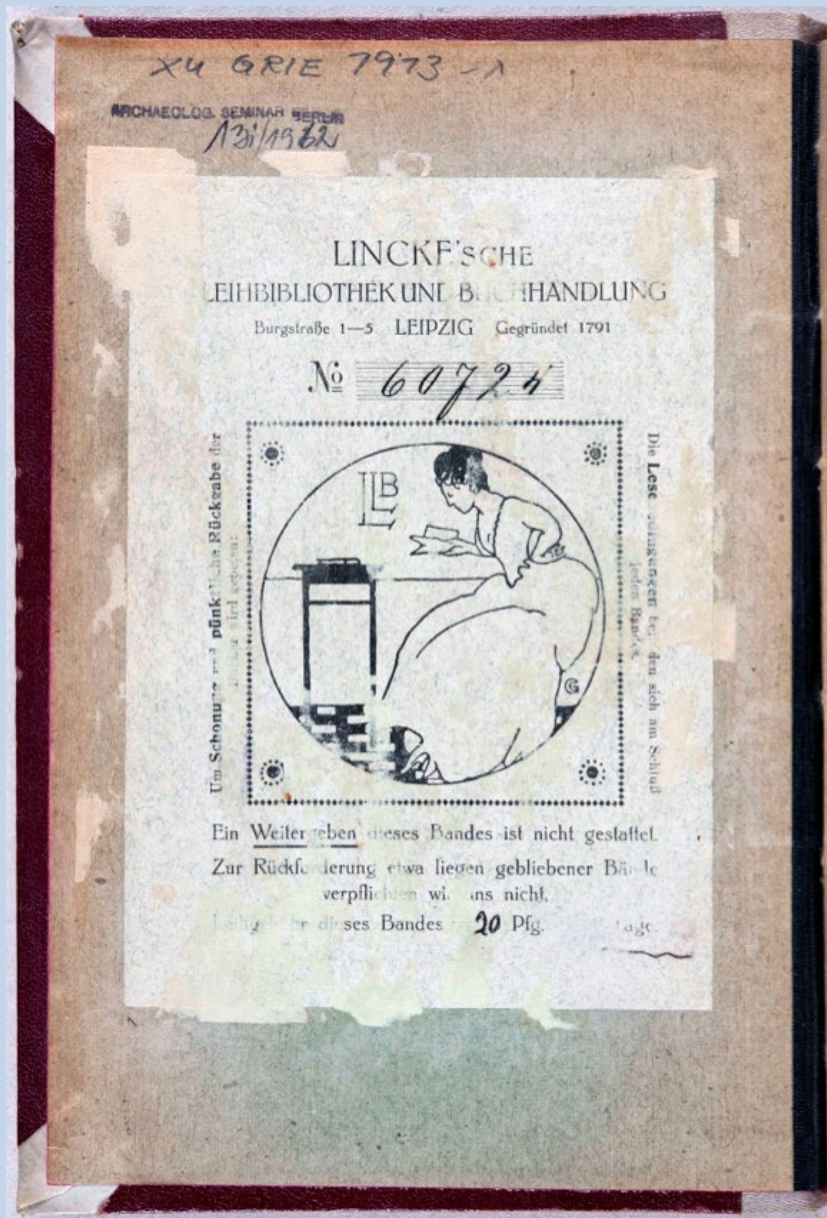
Wilhelm Weber, Drei Untersuchungen zur ägyptisch-griechischen Religion (1911)

Halle

Universität,
Klassische
Archäologie



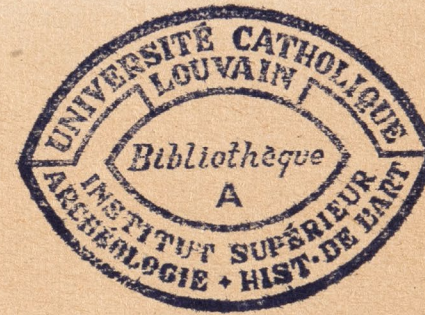
Ferdinand Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta (1908)



Louvain

Katholische
Universität

Origine et Evolution de la statue archaïque
Problèmes techniques et esthétiques



PARIS
E. DE BOCCARD, Éditeur
1, Rue de Médicis, 1

1930



DI DEON 1930ff

Waldemar Deonna, Dédale ou
la statue de la Grèce antique
archaïque I (1930)

Meißen

Ernst-Schneller-Schule

Neue Jahrbücher für Antike und deutsche Bildung

In Gemeinschaft mit Helmut Berve herausgegeben von

Detlev Böhne

1940

Mit 12 Tafeln

~~Ernst-Schneller-Schule
MEIßEN
Lehrerbücherei
Abt. *ph* Nr. *9442*~~



3. Jahrgang / Der Neuen Jahrbücher 115. Jahr

Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM
GESCHICHTE UND DEUTSCHE LITERATUR

HERAUSGEGEBEN VON

JOHANNES ILBERG

NEUNZEHNTER JAHRGANG 1916

MIT 5 TAFELN, 1 KARTE UND
2 ABBILDUNGEN IM TEXT

R.

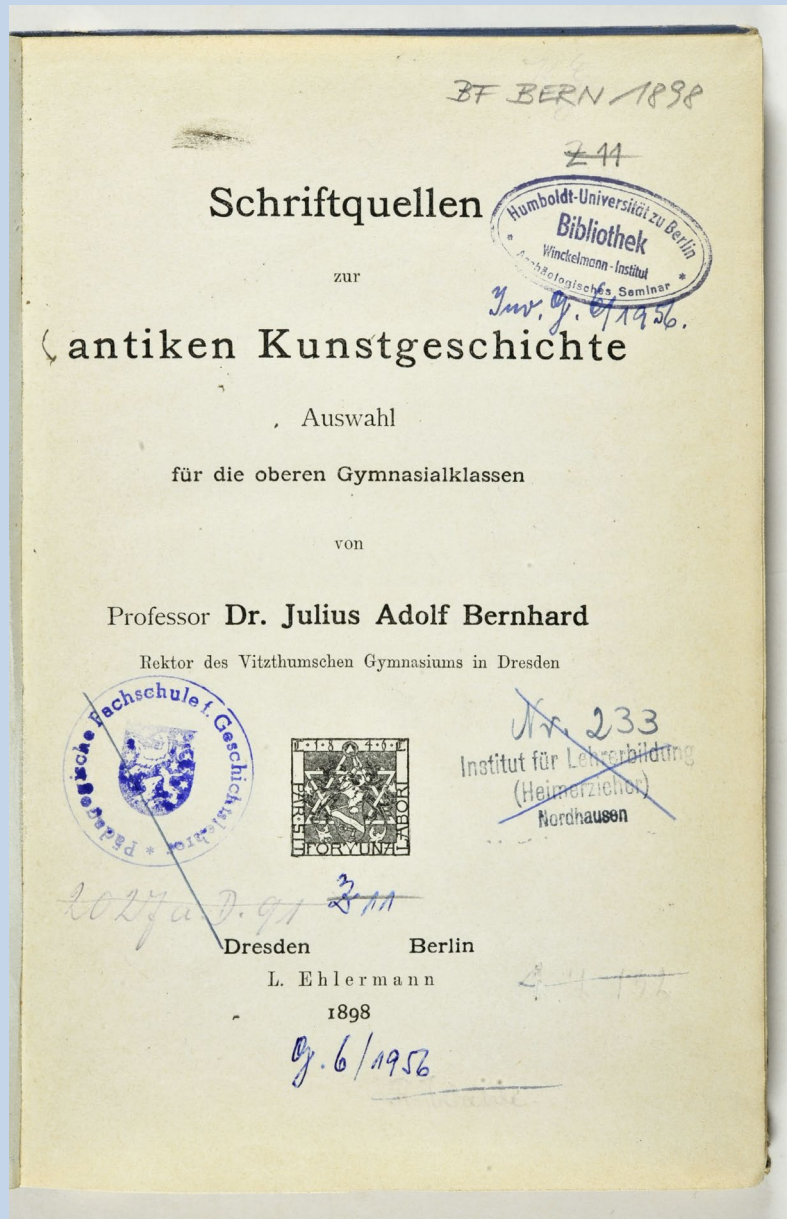


~~Ernst-Schneller-Schule
MEIßEN
Lehrerbücherei
Abt. *ph* Nr. *9442*~~

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER LEIPZIG · BERLIN 1916

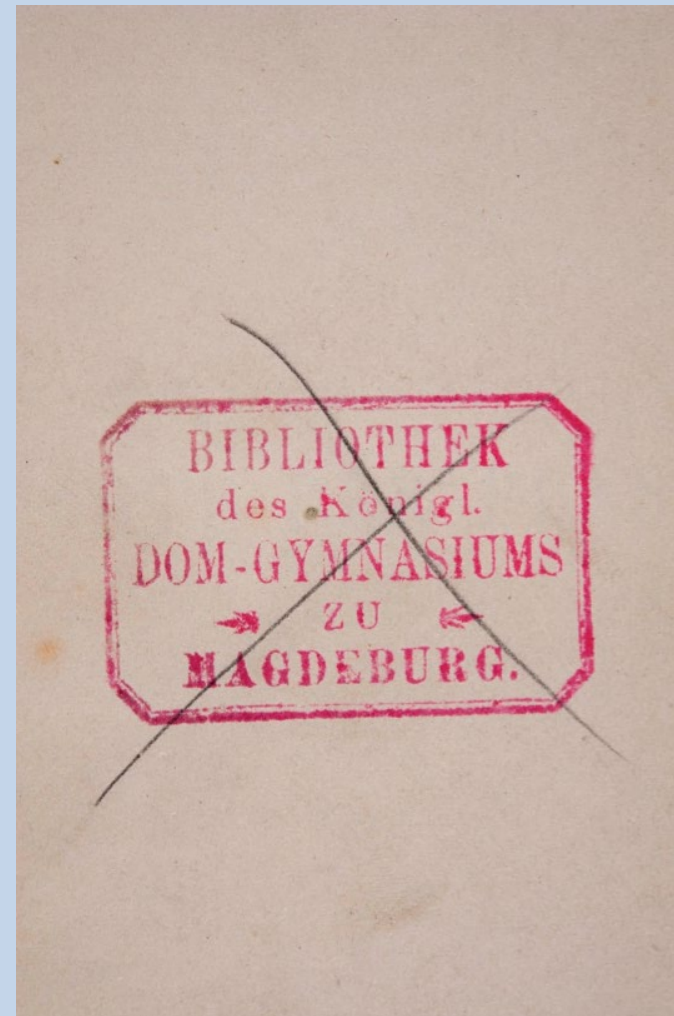
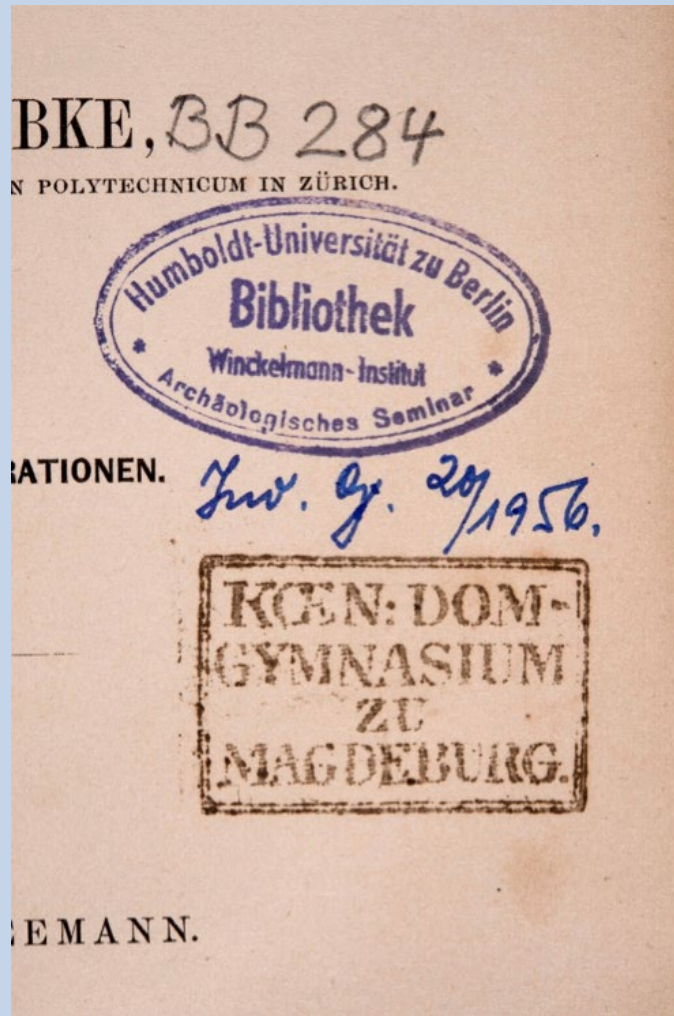
Nordhausen

Pädagogische
Fachschule für
Geschichts-
lehrer



Magdeburg

Königliches
Domgymnasium,
Vereinigtes Dom-
und Kloster-
gymnasium



Wilhelm Lübke, Geschichte der
Plastik (1863)

Magdeburg

Königliches
Domgymnasium,
Vereinigtes Dom-
und Kloster-
gymnasium

SCHAFTEN

ROTH)



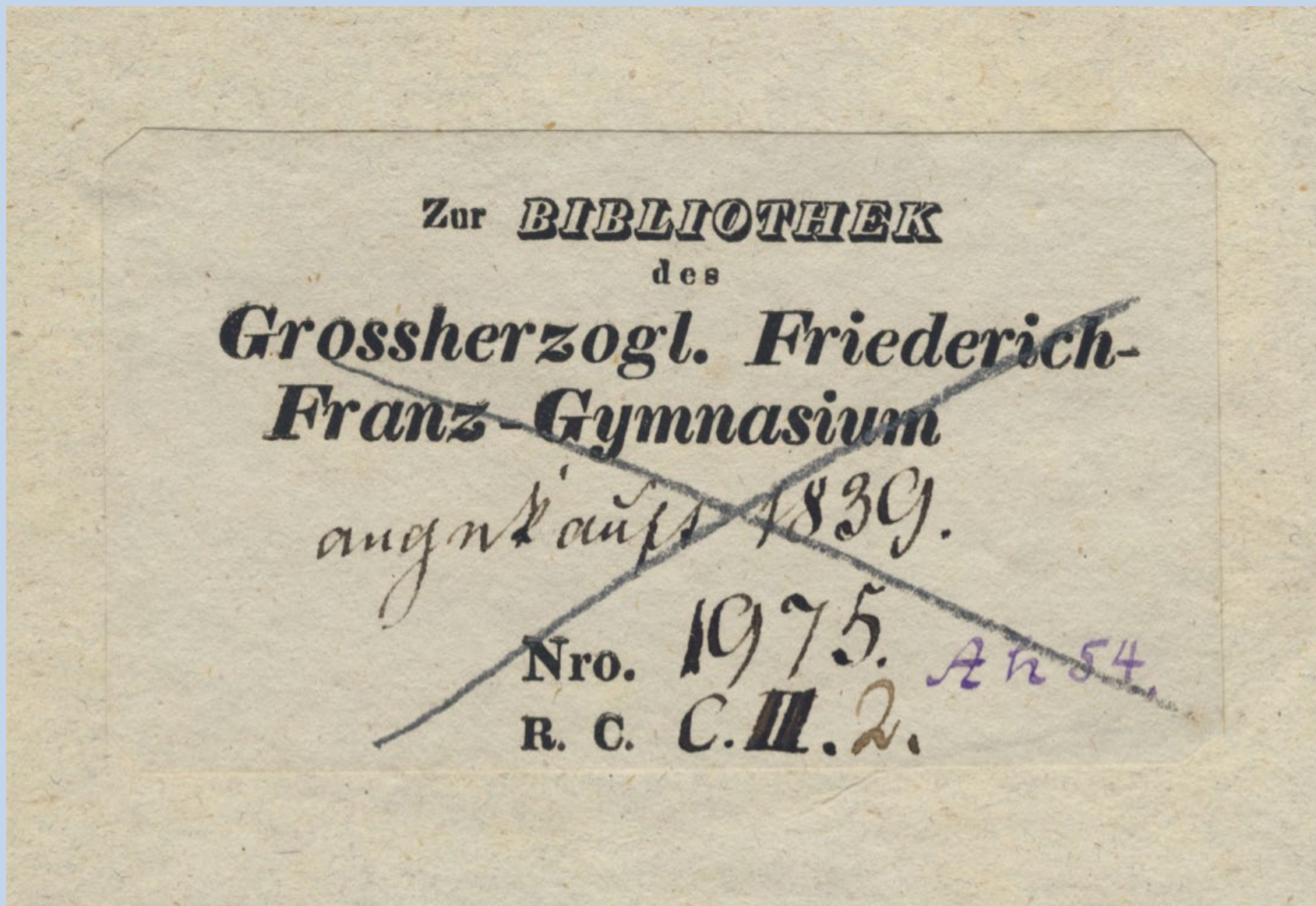
Nowosibirsk

Deutsches
Konsulat



Parchim

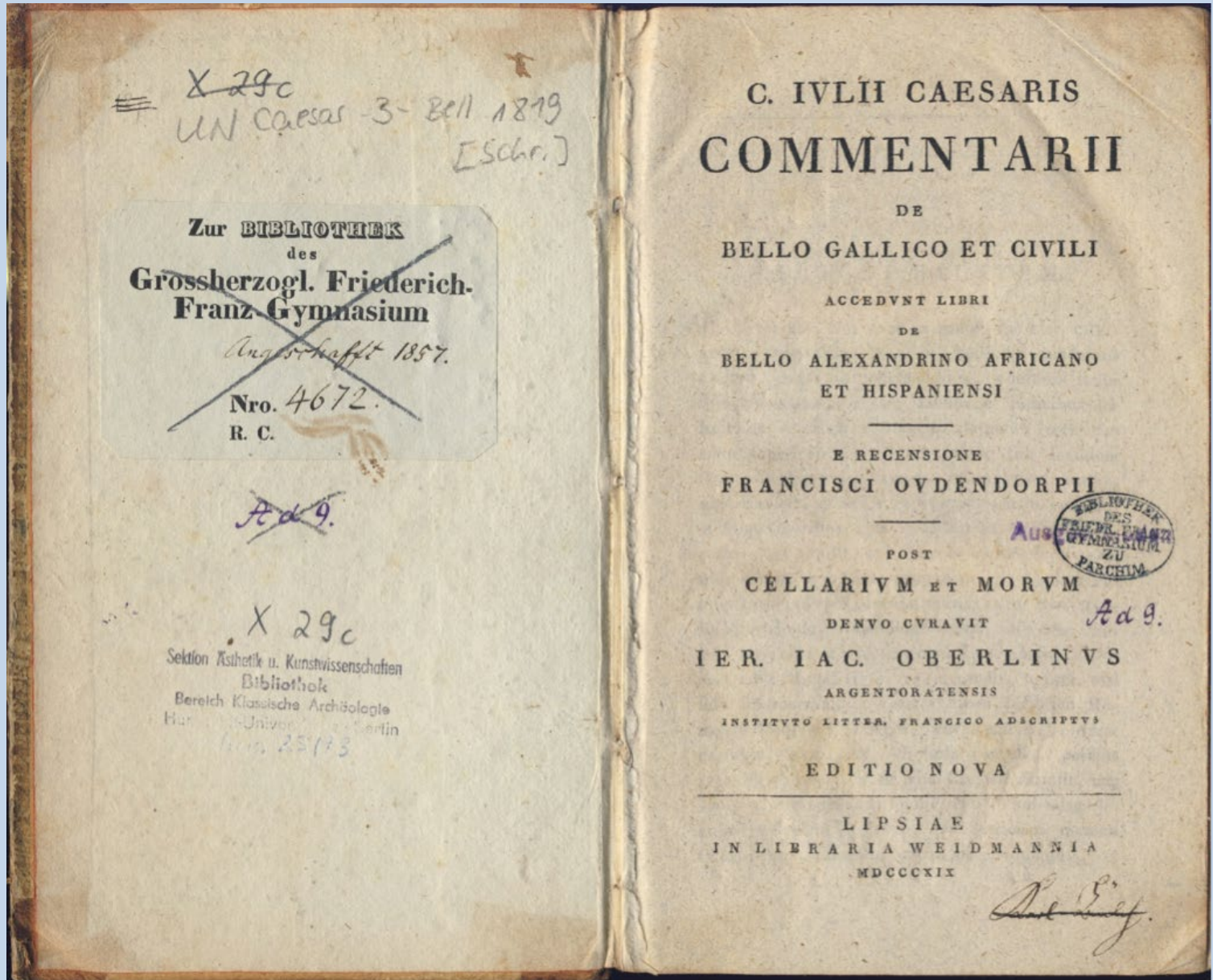
Großherzogliches
Friedrich-Franz-
Gymnasium



August Boeckh, Metrologische Untersuchungen über Gewichte,
Münzfüße und Maße des Alterthums (1838)

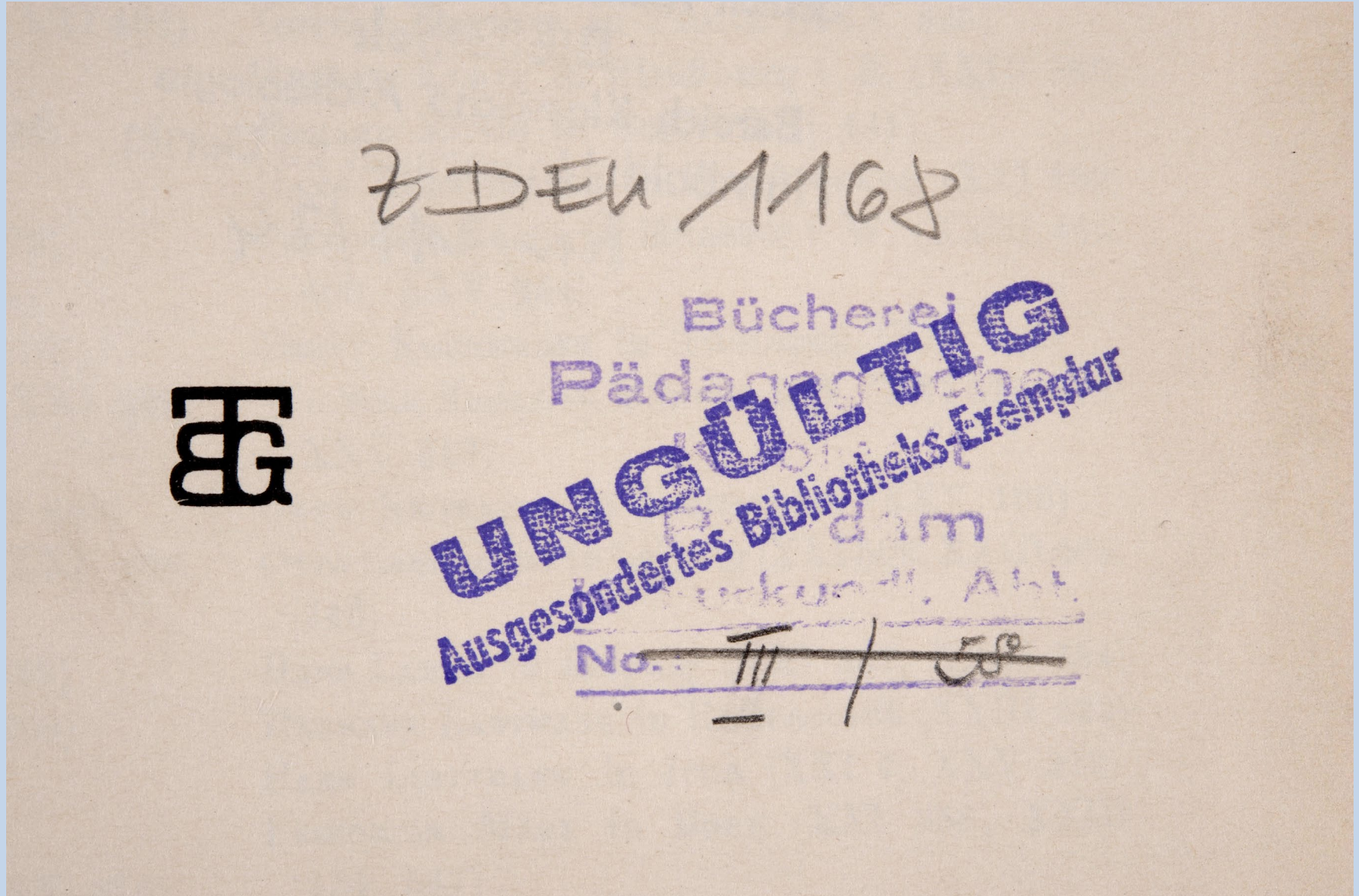
Parchim

Großherzogliches
Friedrich-Franz-
Gymnasium



Potsdam

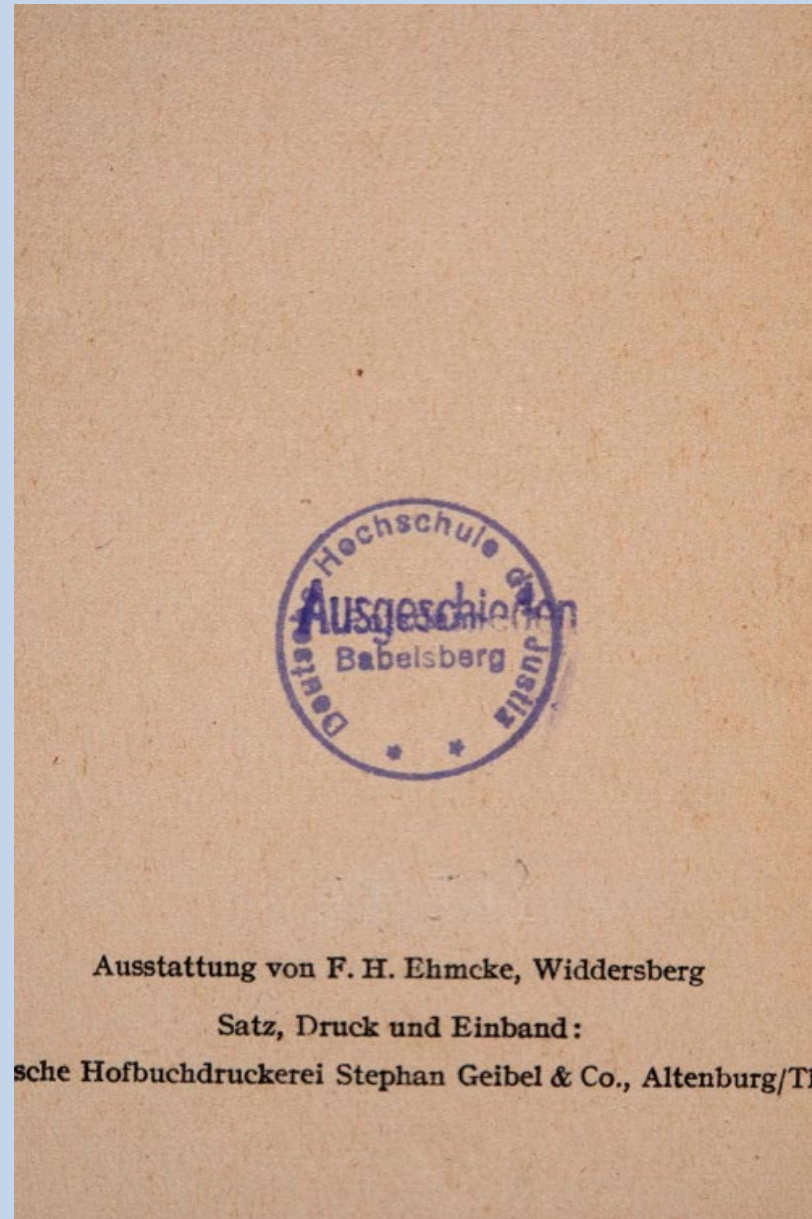
Pädagogisches
Kabinett



Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Geschichte und Deutsche Literatur 13 (1910)

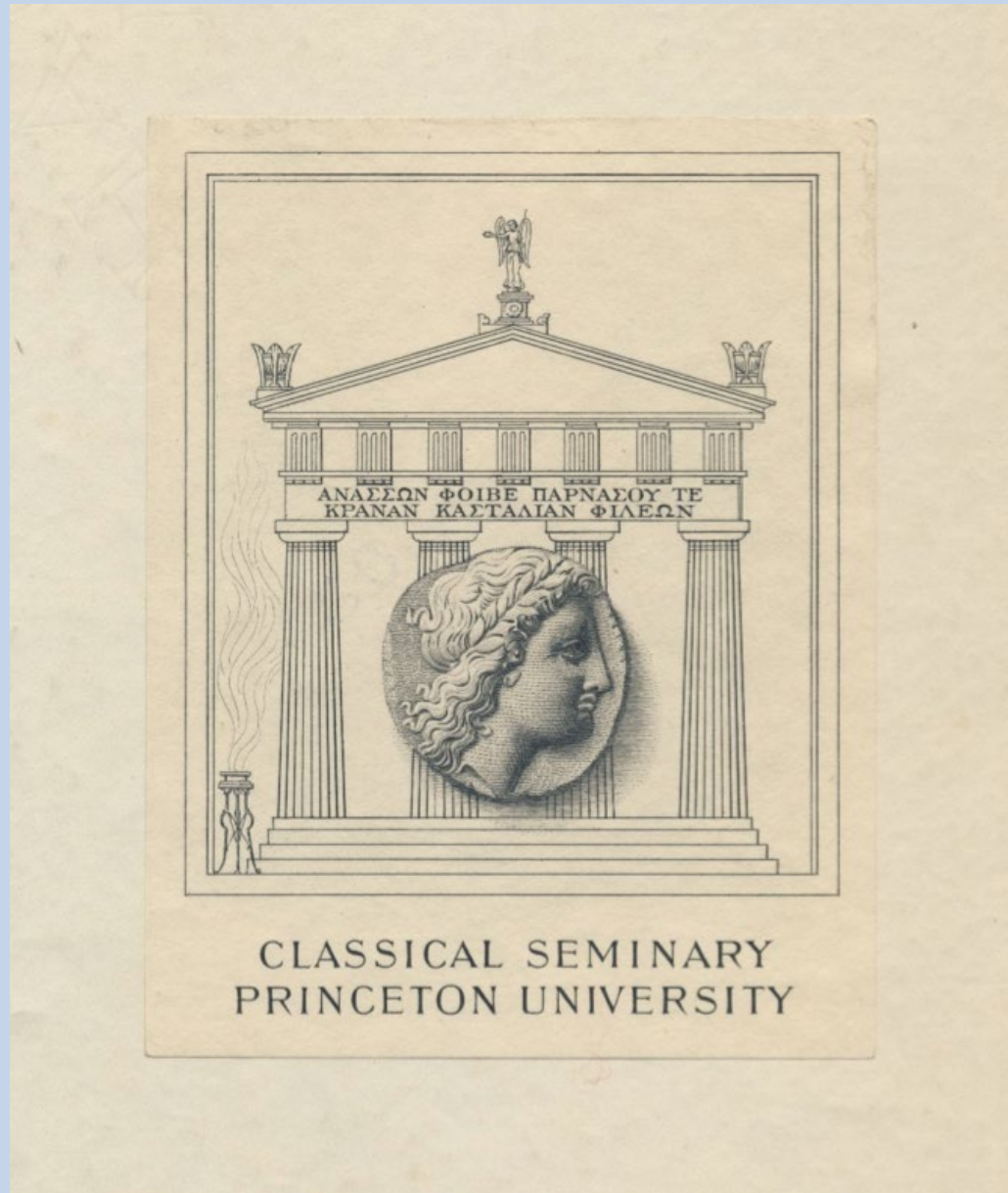
Potsdam-
Babelsberg

Deutsche
Hochschule
der Justiz



Princeton

Universität,
Klassisches
Seminar



Fernand Courby, Fouilles de Delphes. La terrasse du temple (1915)

Rostock

Universität,
Klassische
Archäologie

Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
bei der Philosophischen Fakultät
der Hessischen Ludwigs-Universität
zu Gießen

eingereicht von

Hermann Klöter

aus Worms.

Archaeologische Sammlung
der
Universität Rostock

900.

Gießen 1933

Dissertationsdruckerei und Verlag Konrad Triltsch, Würzburg.

Inv. 41/1967

Als Dublette abgegeben

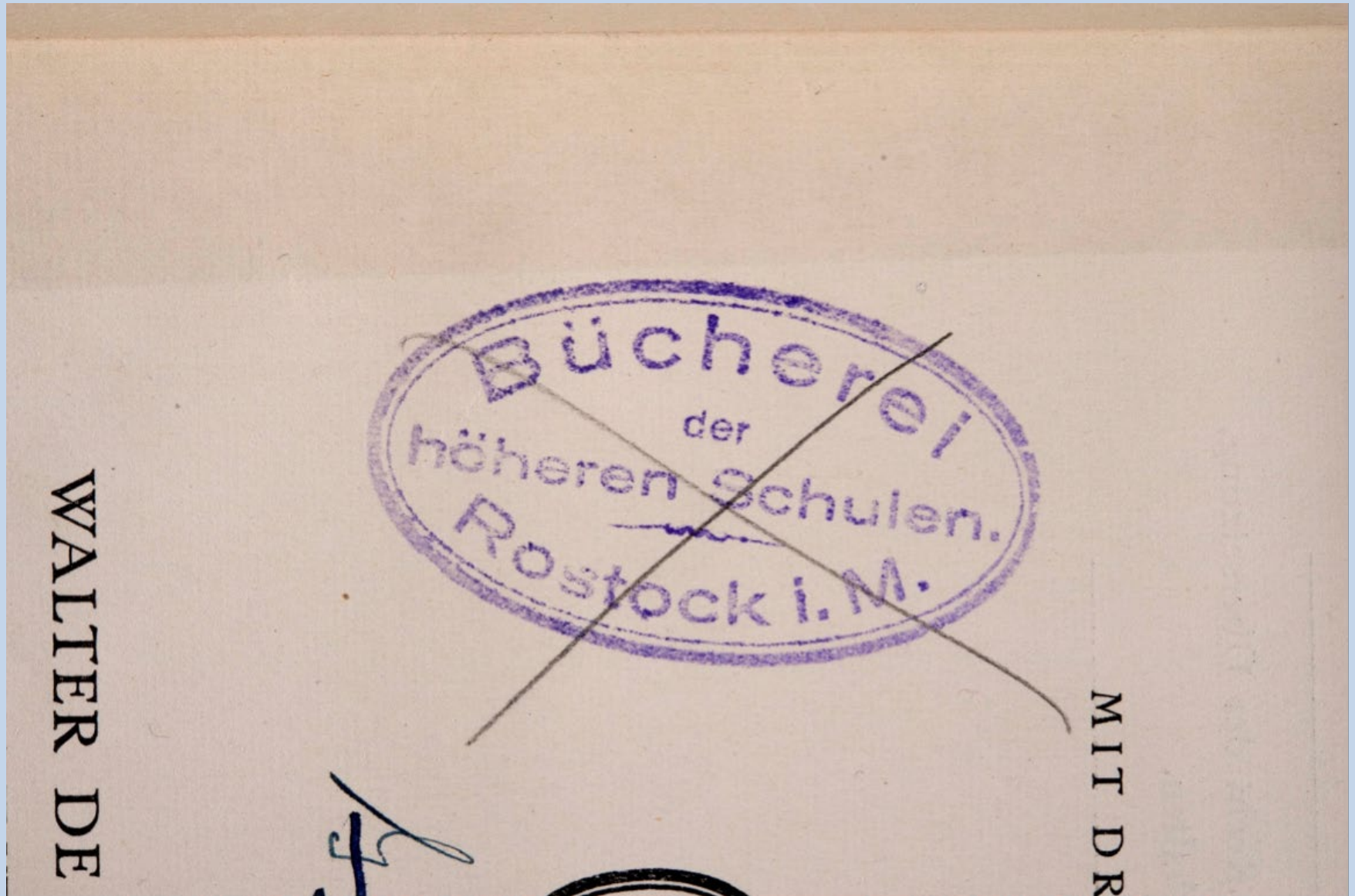
DI KLÖT 1933
~~86 558~~



Hermann Klöter, Myron im
Licht neuerer Forschungen
(1933)

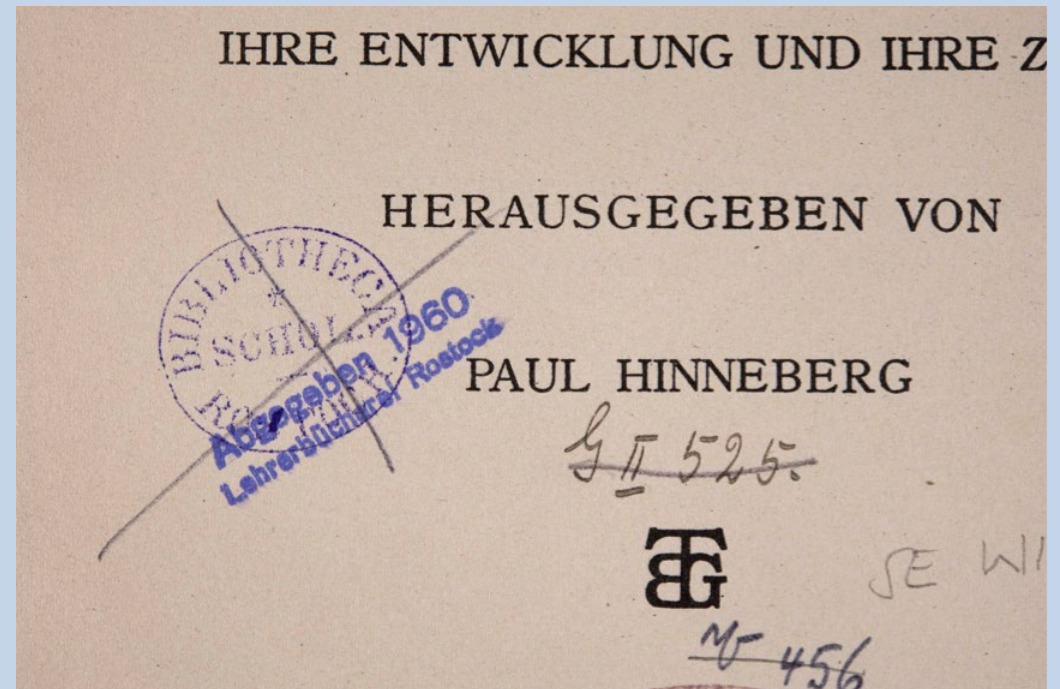
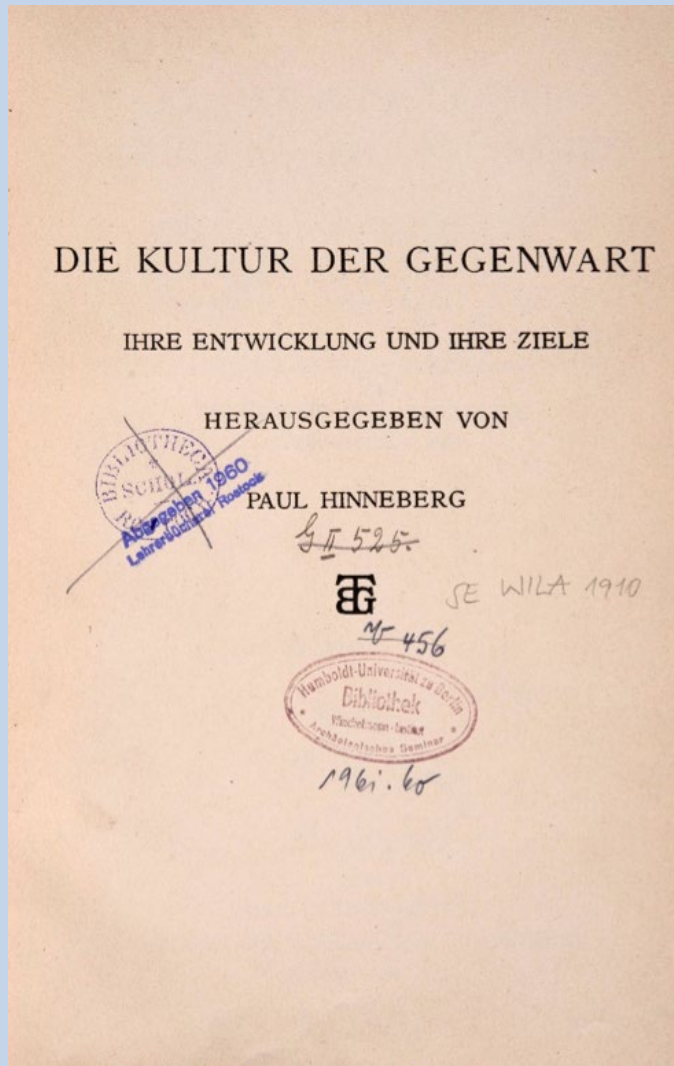
Rostock

Höhere
Schulen



Rostock

Lehrerbücherei



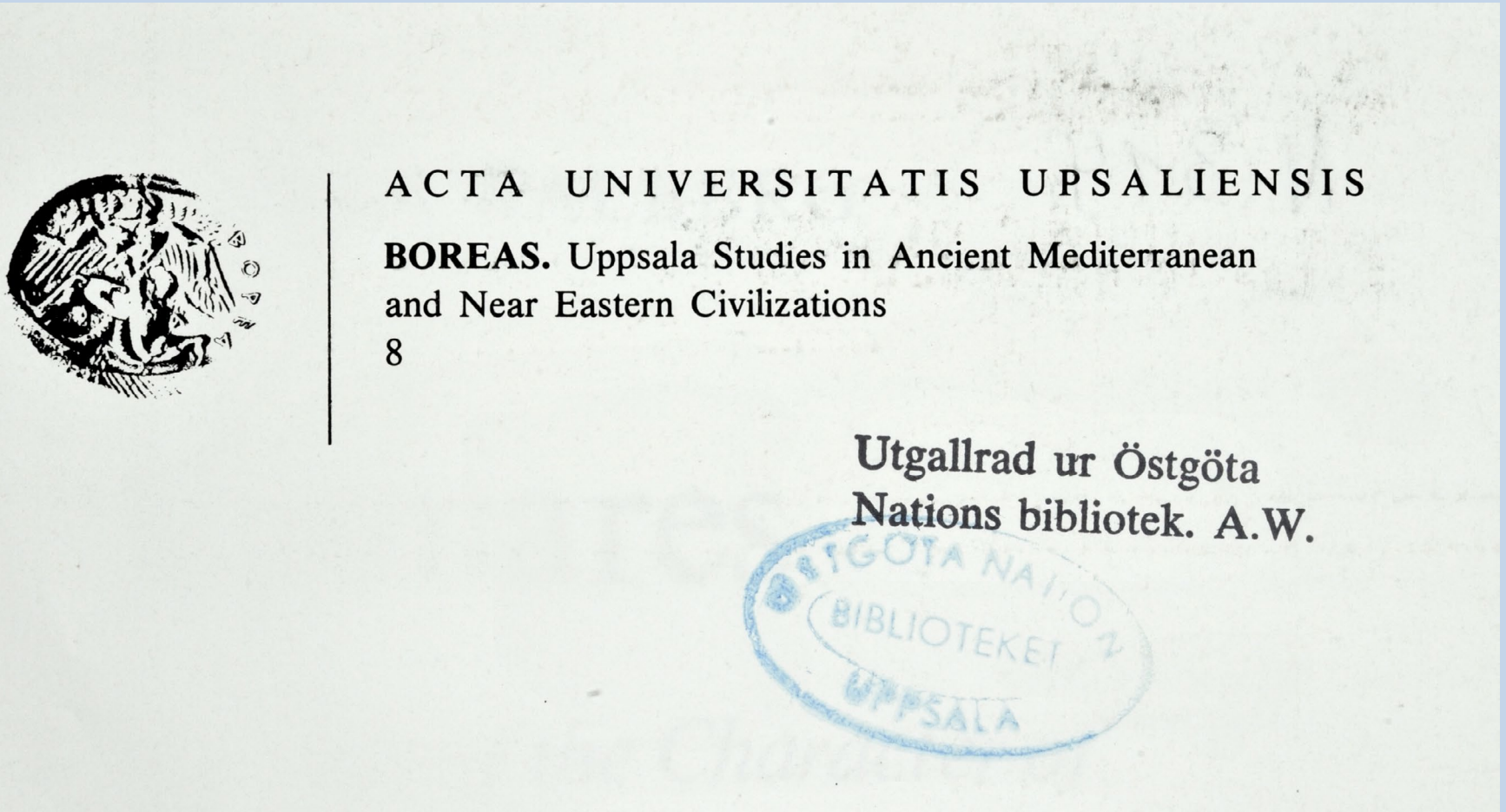
Uppsala

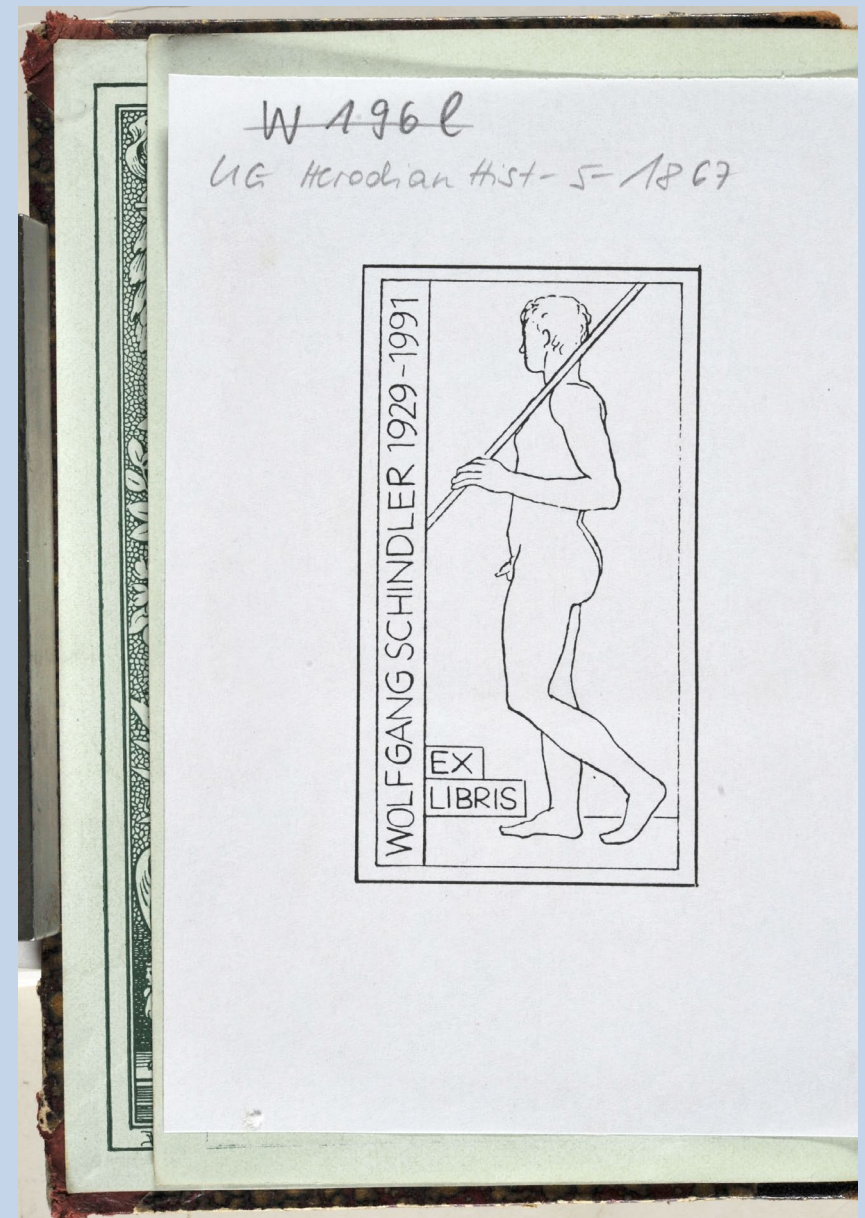
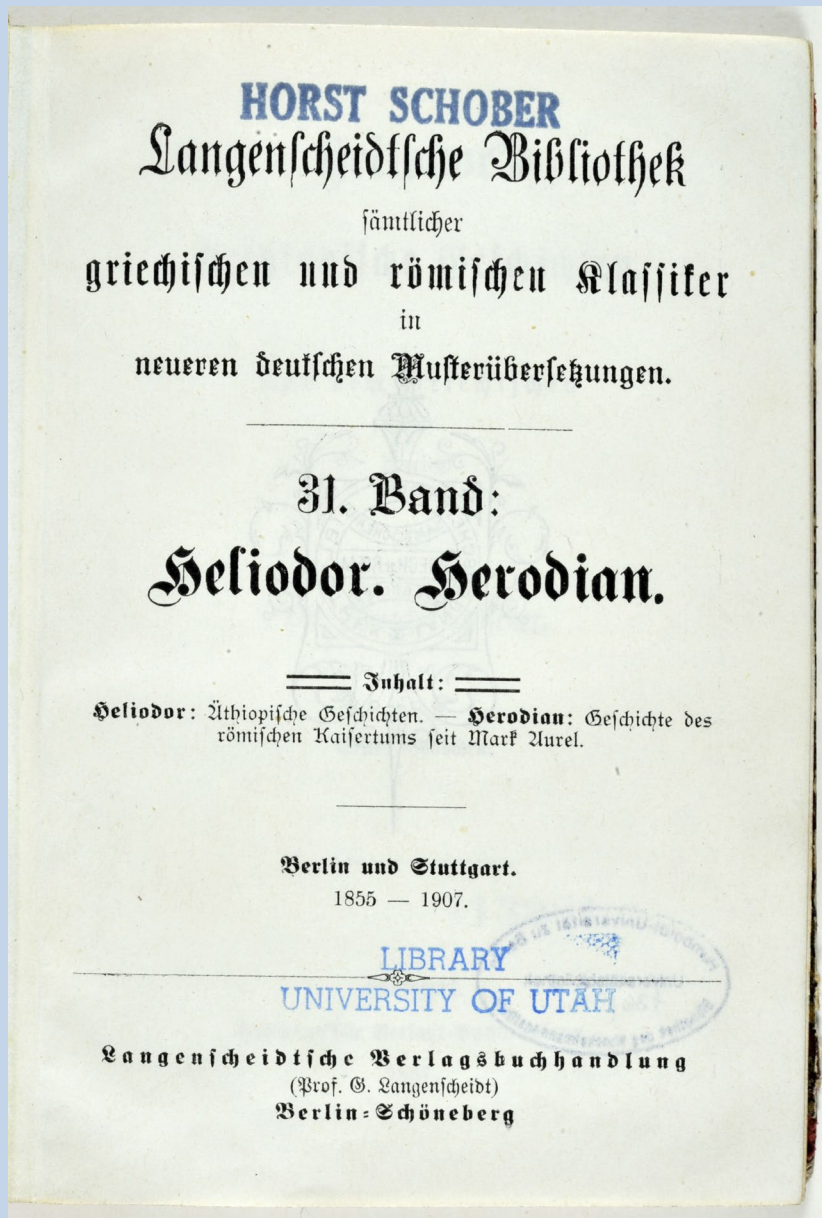
Universität,
Gästrik-
Hälsinge
Nation



Uppsala

Universität,
Östgöta Nation





DIE
ANTIKE KUNSTPROSA

VOM VI. JAHRHUNDERT V. CHR.
BIS IN DIE ZEIT DER RENAISSANCE

VON
EDUARD NORDEN

ERSTER BAND
DRITTER ABDRUCK

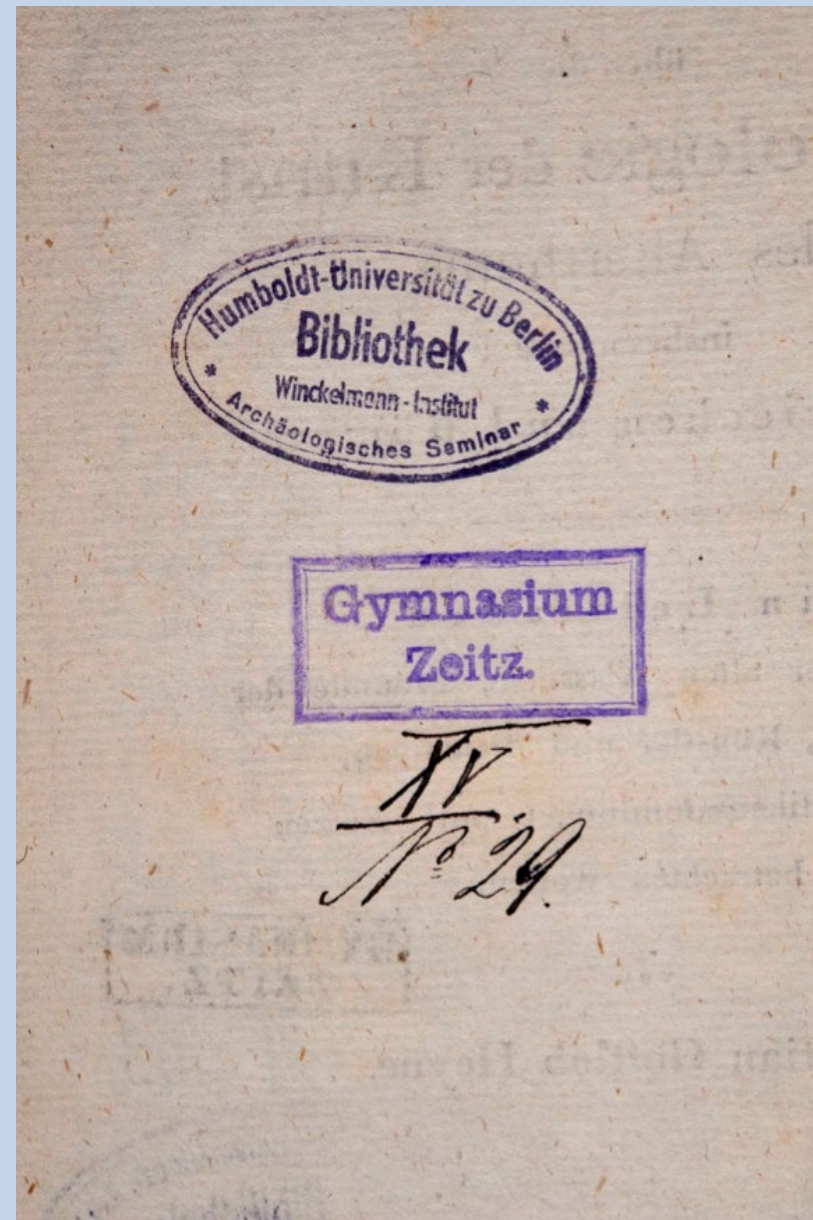
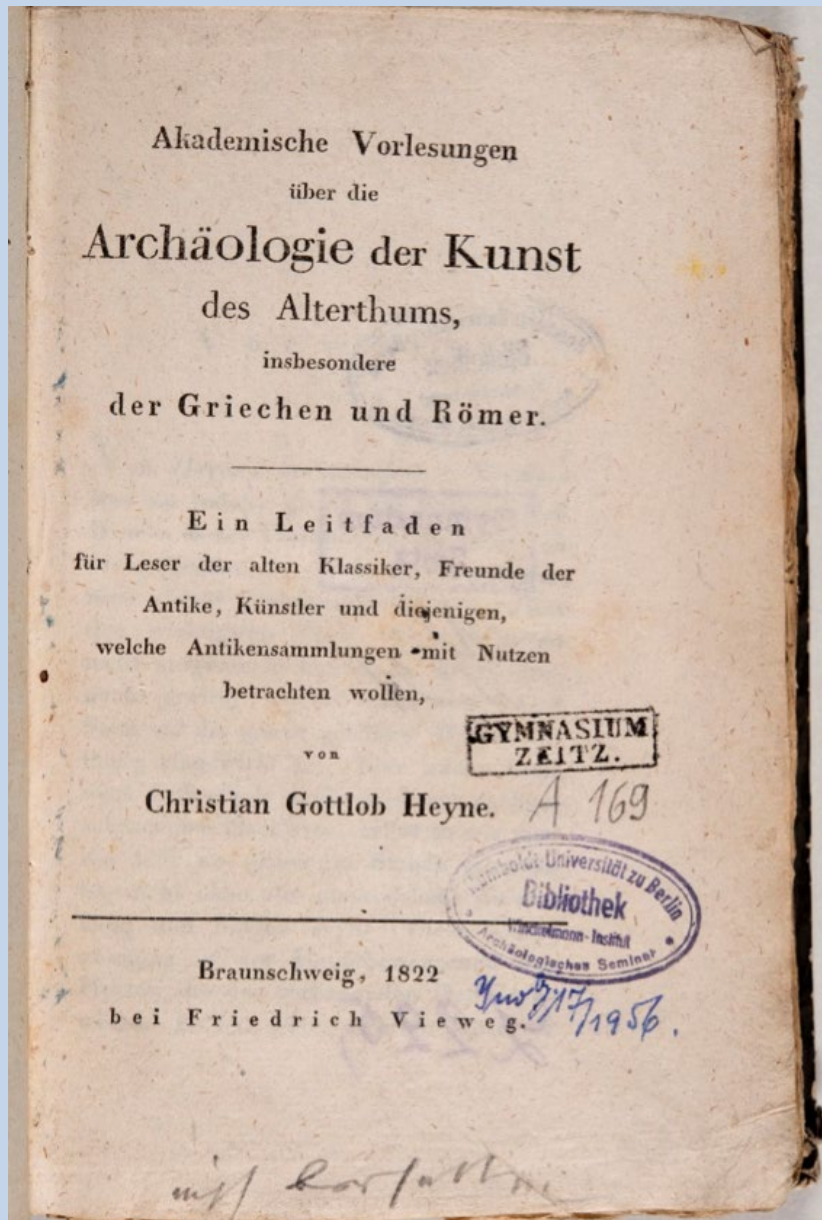


angefügt

DRUCK UND VERLAG B. G. TEUBNER · LEIPZIG · BERLIN 1915

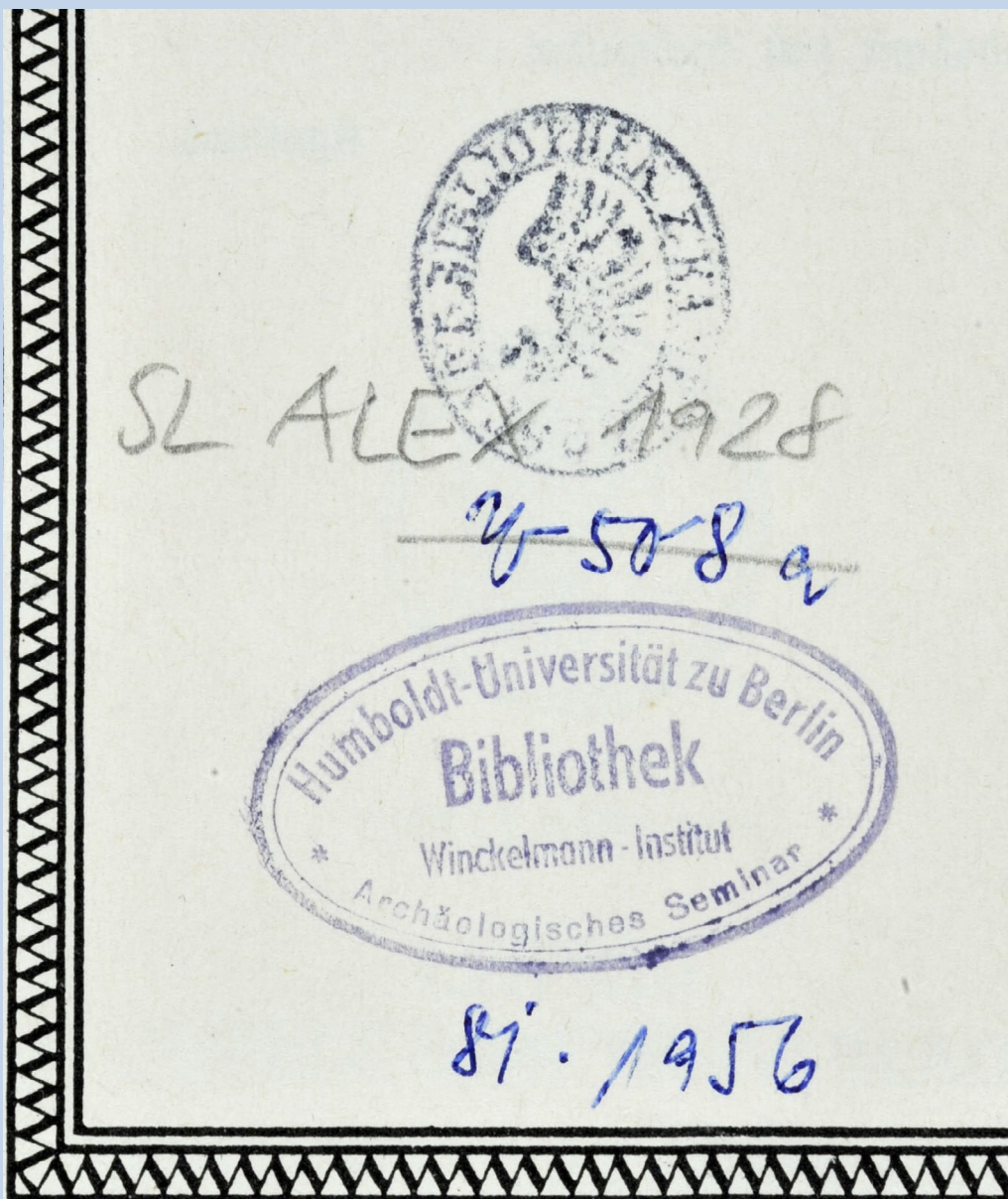
Zeitz

Gymnasium



N.N.

Städtische
Bilbiothek



Theodor Birt, Alexander
der Große und das
Weltgriechentum bis zum
Erscheinen Jesu (1928)

N.N.



Eduard Meyer, Weltgeschichte und Weltkrieg (1916)

Bildessay

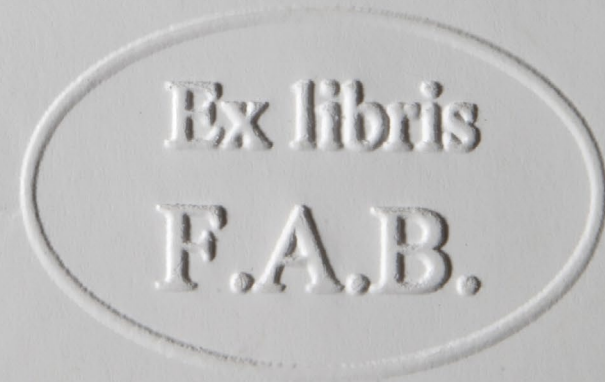
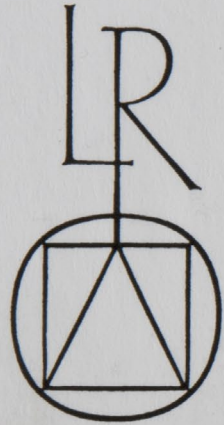
VORBESITZ

Privat

Ludger
Alscher

Alschen
1958

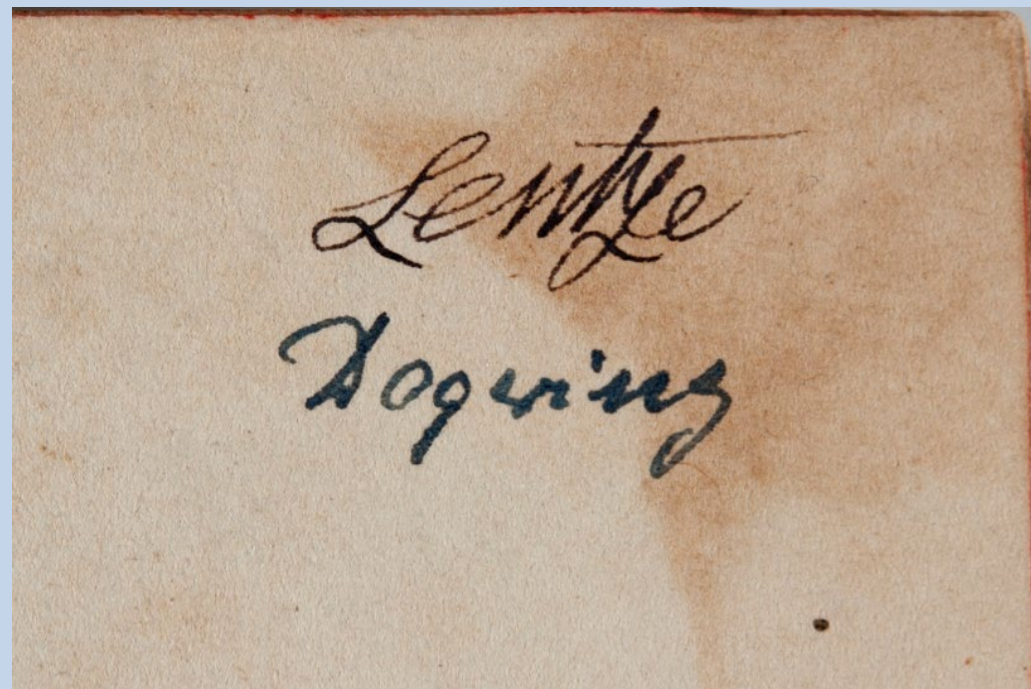
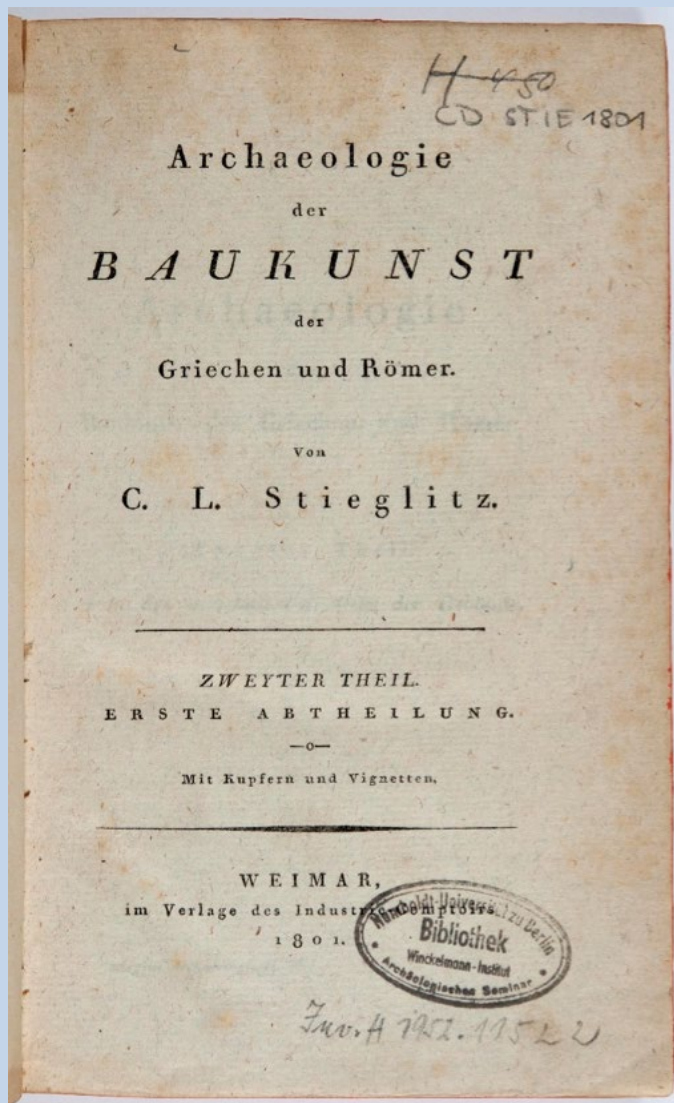
Franz Alto
Bauer



Hermann
Degering



Hermann
Degering



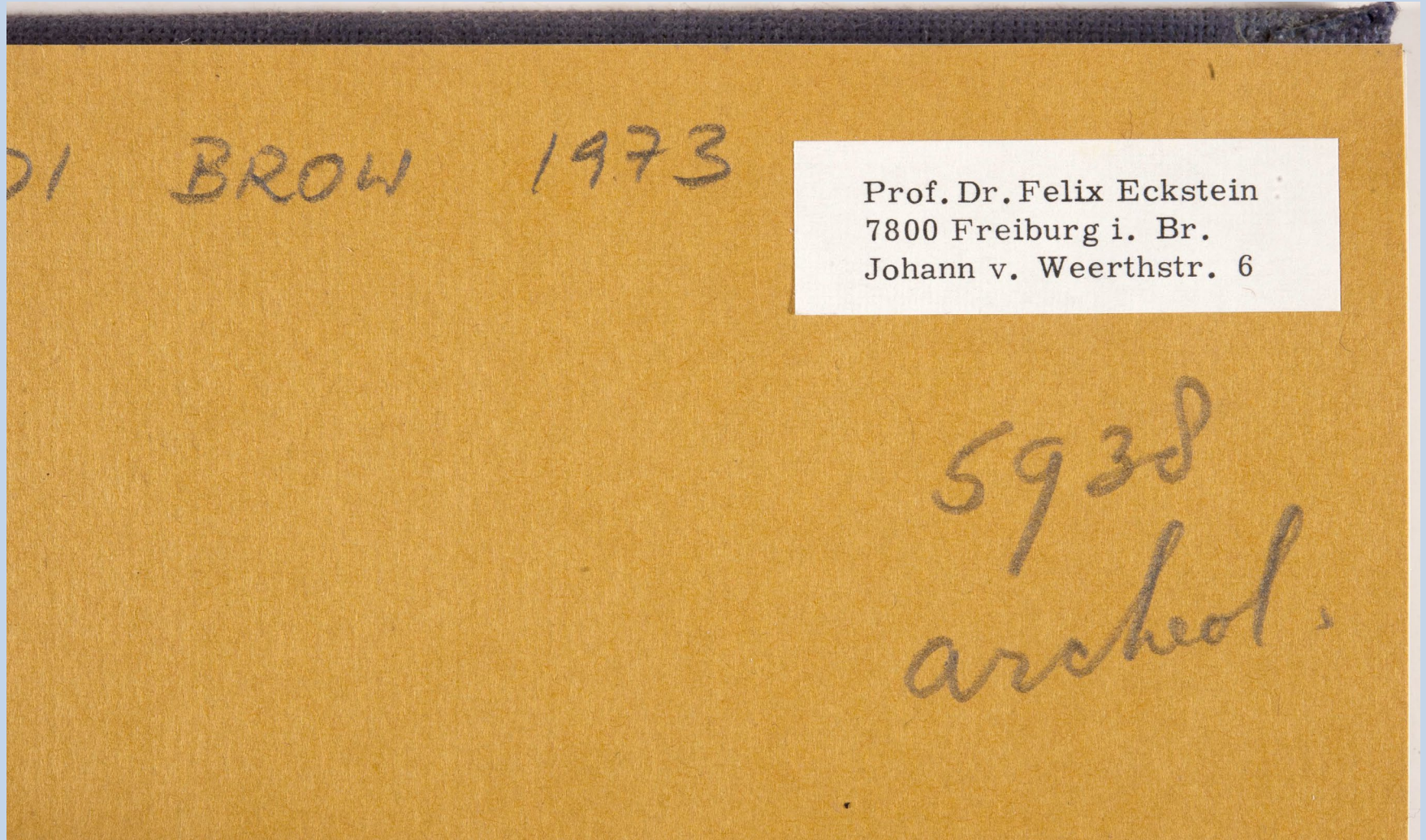
Ludwig
Deubner



Bernd
Donner

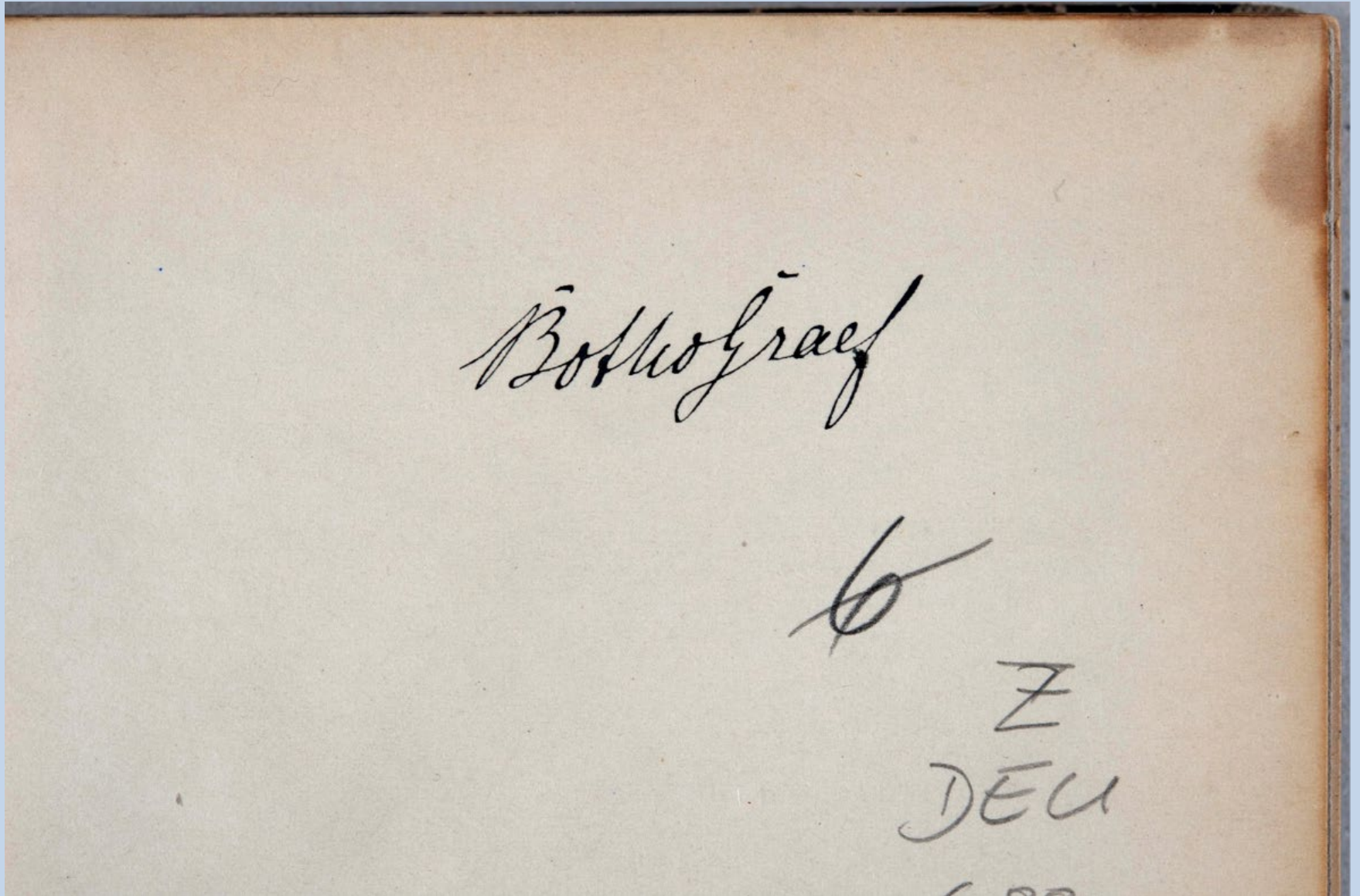


Felix
Eckstein

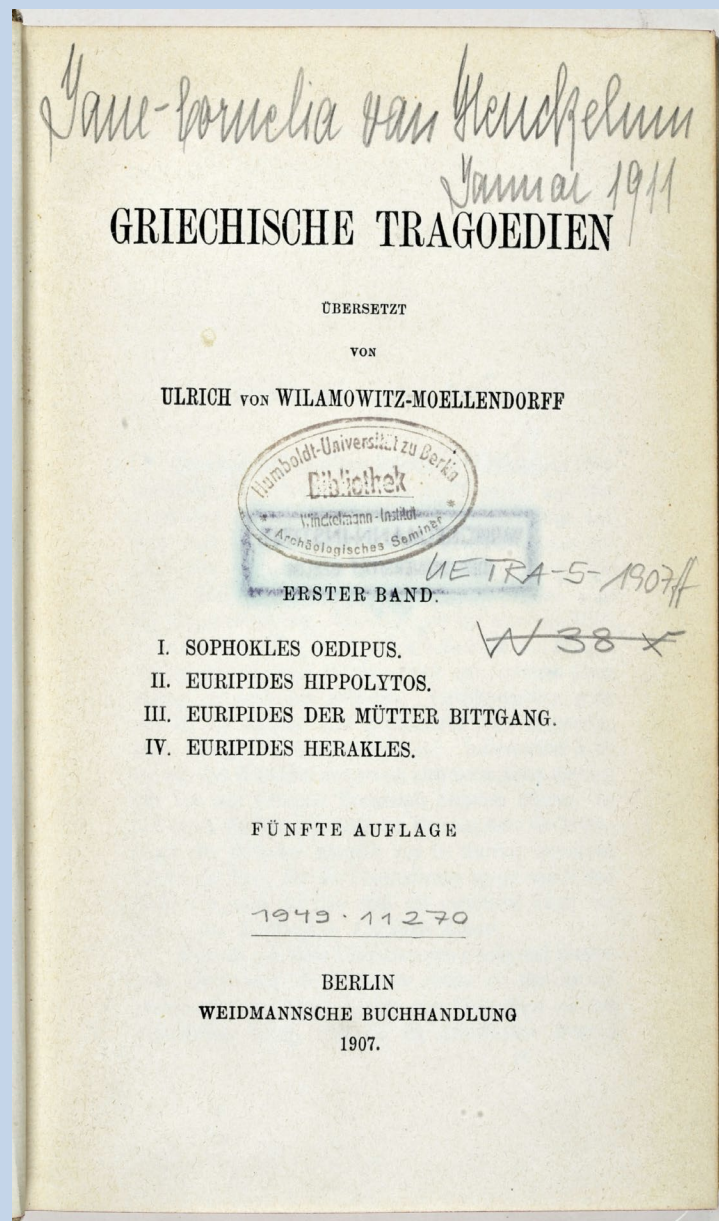


Blanche R. Brown, Anticlassicism in Greek sculpture in the fourth century B.C. (1973)

Botho Graef



Jane-Cornelia
van Heuckelum
(verh.
Rodenwaldt)

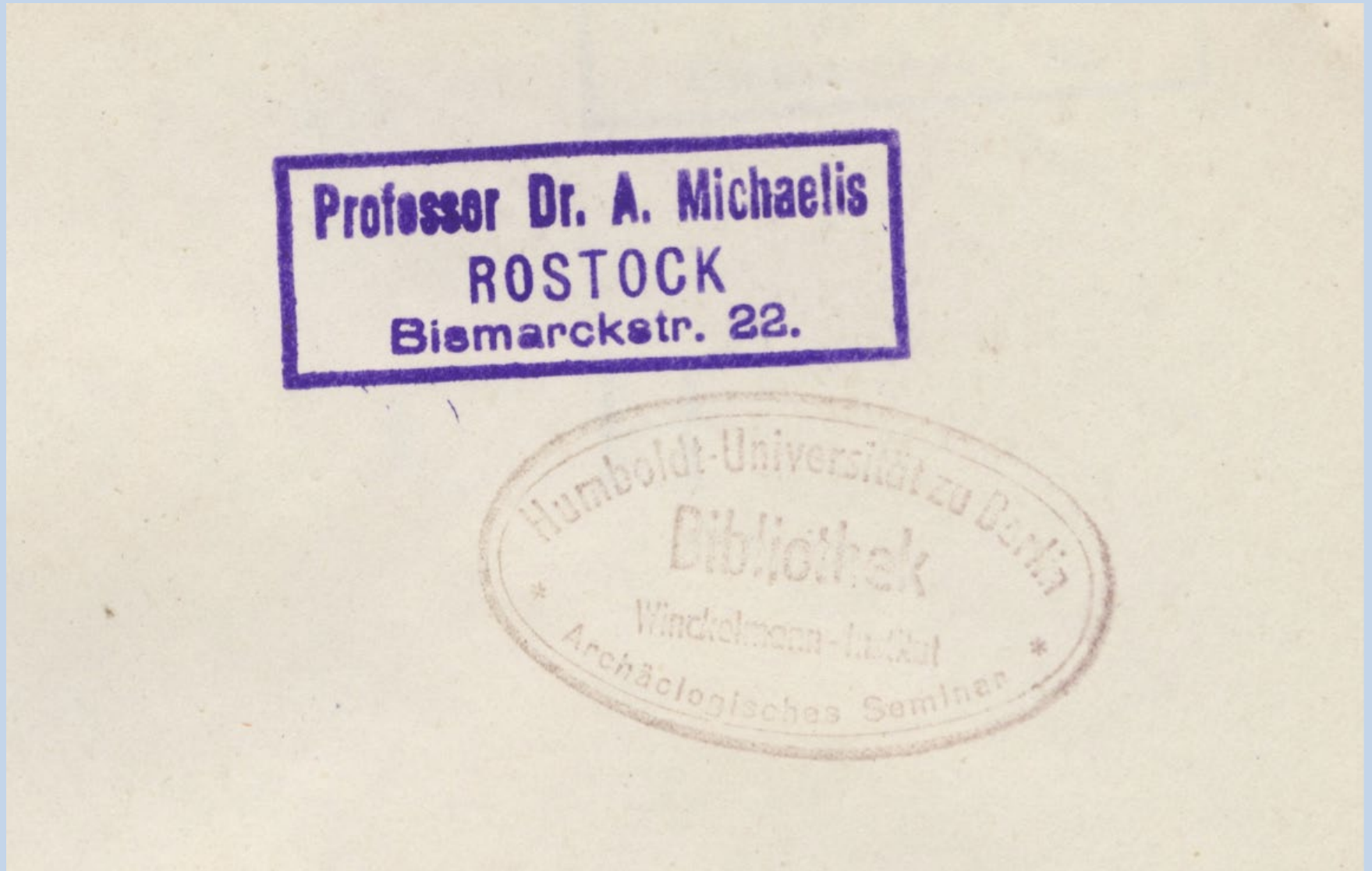


Griechische Tragödien I, hg.
von Ulrich von Wilamowitz-
Moellendorff (1907)

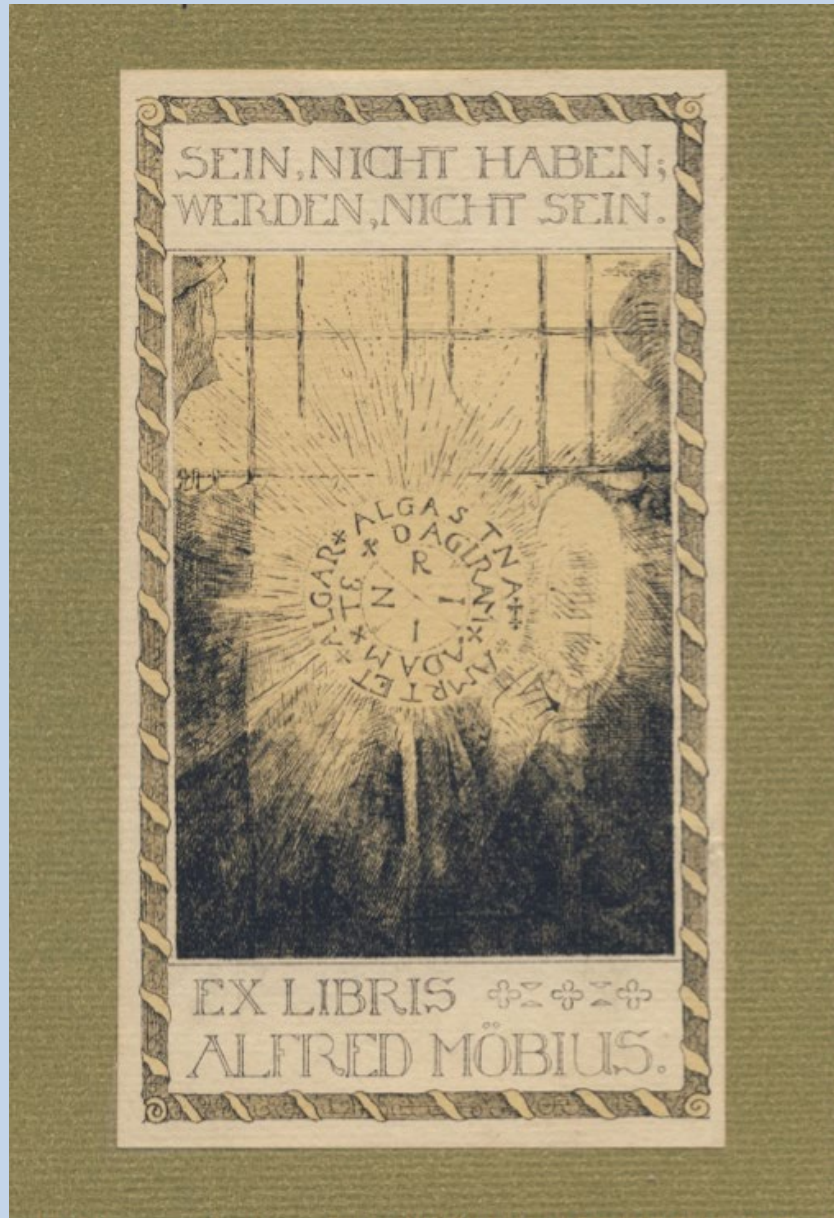
Jane-Cornelia
van Heuckelum
(verh.
Rodenwaldt)



August
Michaelis



Alfred
Möbius



Alfred von Domaszewski,
Geschichte der römischen
Kaiser I (1909)

Walther
Neumann

Nov. 1/1960.
ARCHAEOLOG. SEMINAR BERLIN

~~X 33a~~ UN Catull - 5 - B11

39 L.



Gedichte des Catullus, hg. von
Walther Amelung (1911)

Julius
Przyrembel

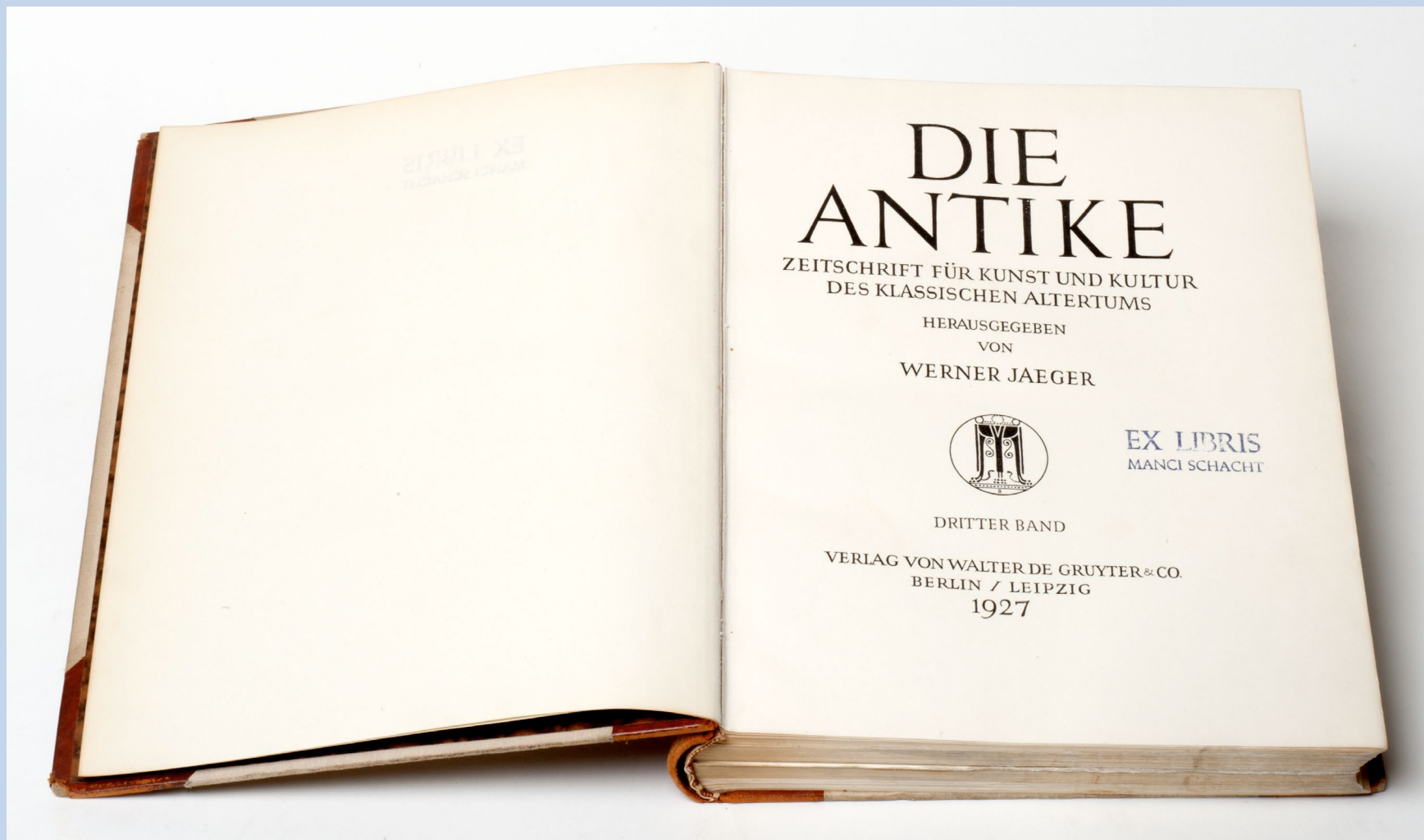
Verlag · Leipzig

~~Dr. J. Przyrembel~~

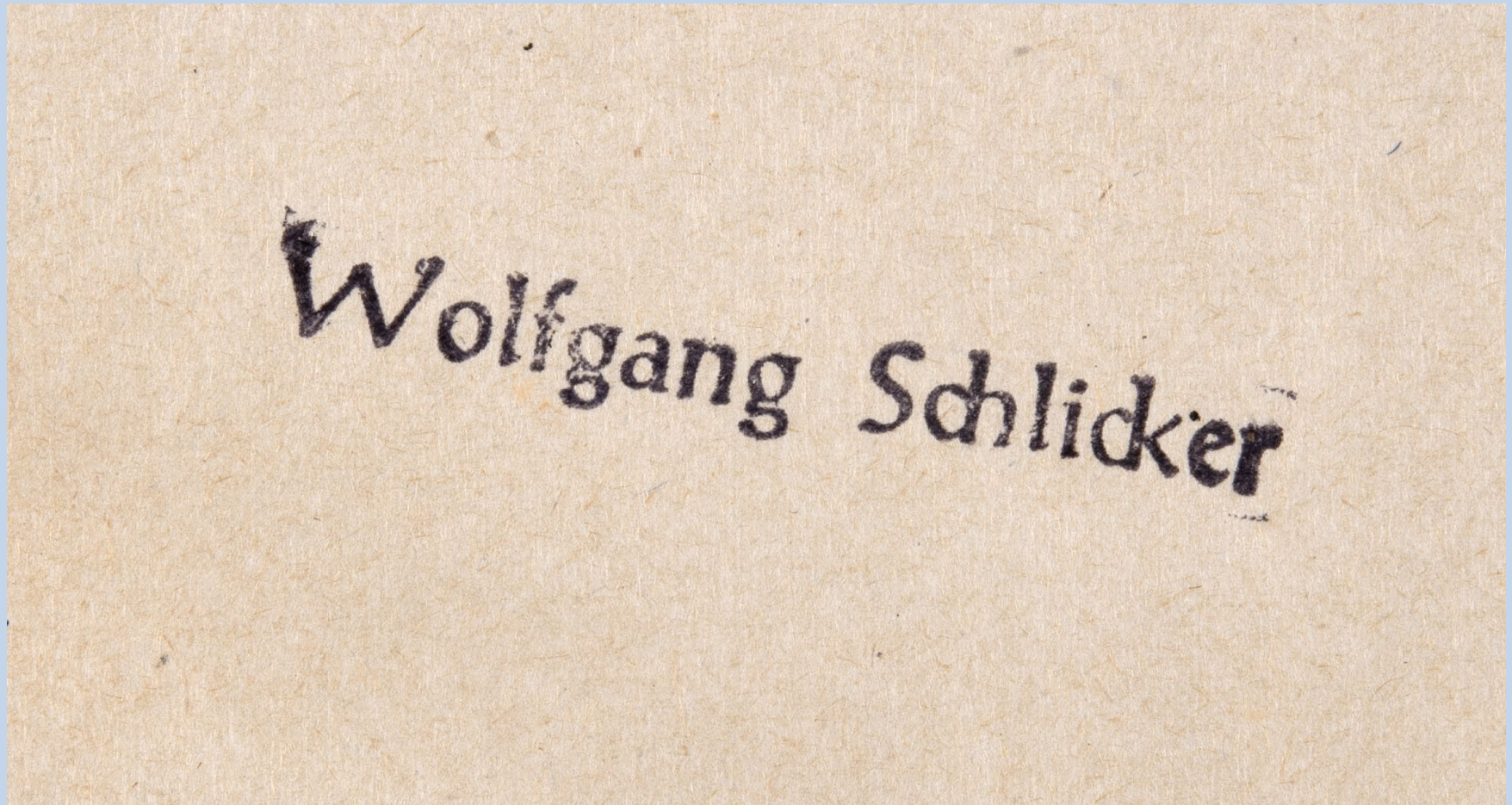
~~Görlitz/Schles.~~

~~Biesnitzerstr. 141~~

Manci
Schacht



Wolfgang
Schlicker



Georg
Siemens



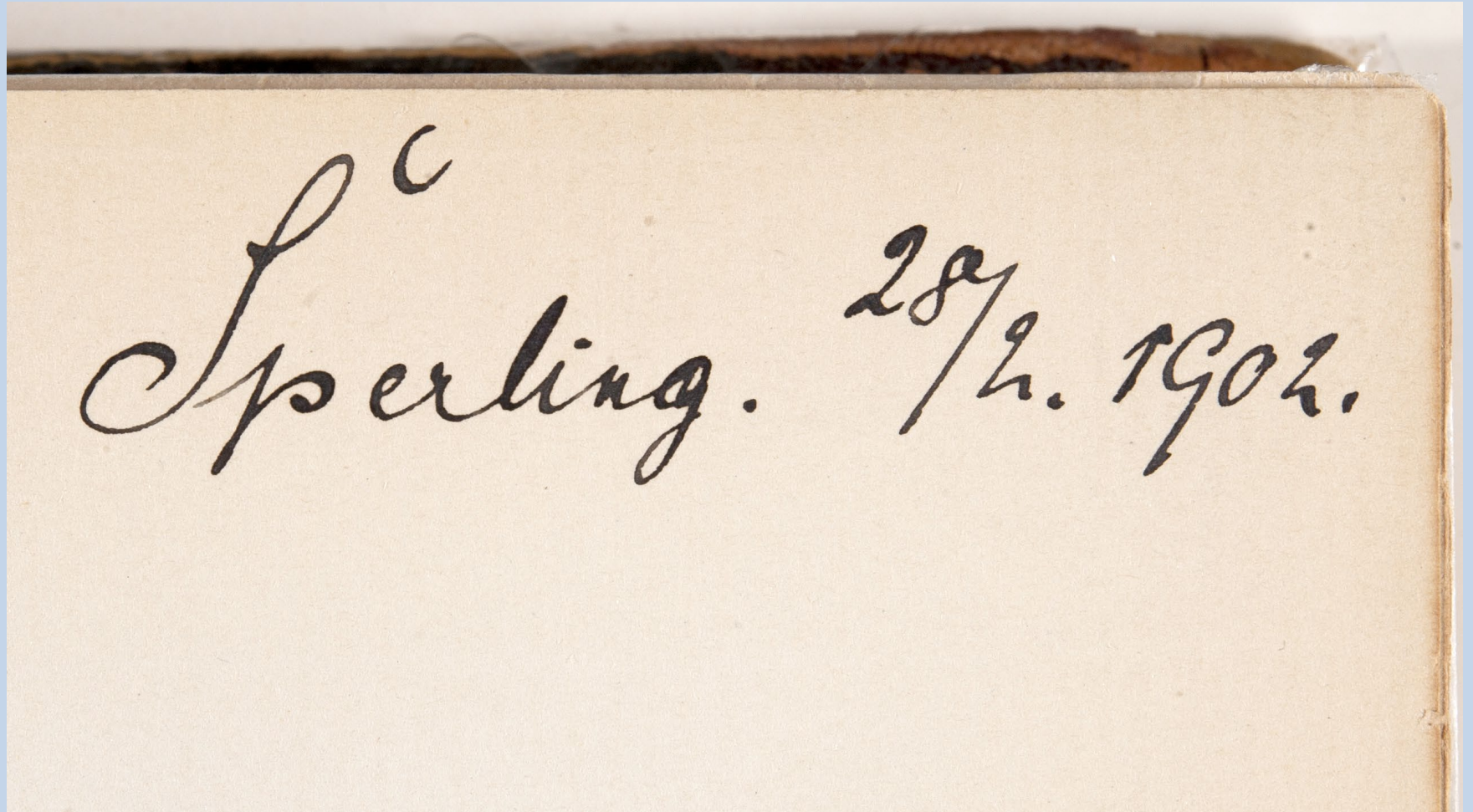
386 f.
1 Blatt.

~~441630~~ DI SCHR 1924

ARCHAEOLOG. SEMINAR BERLIN

10599/1948

Sperling



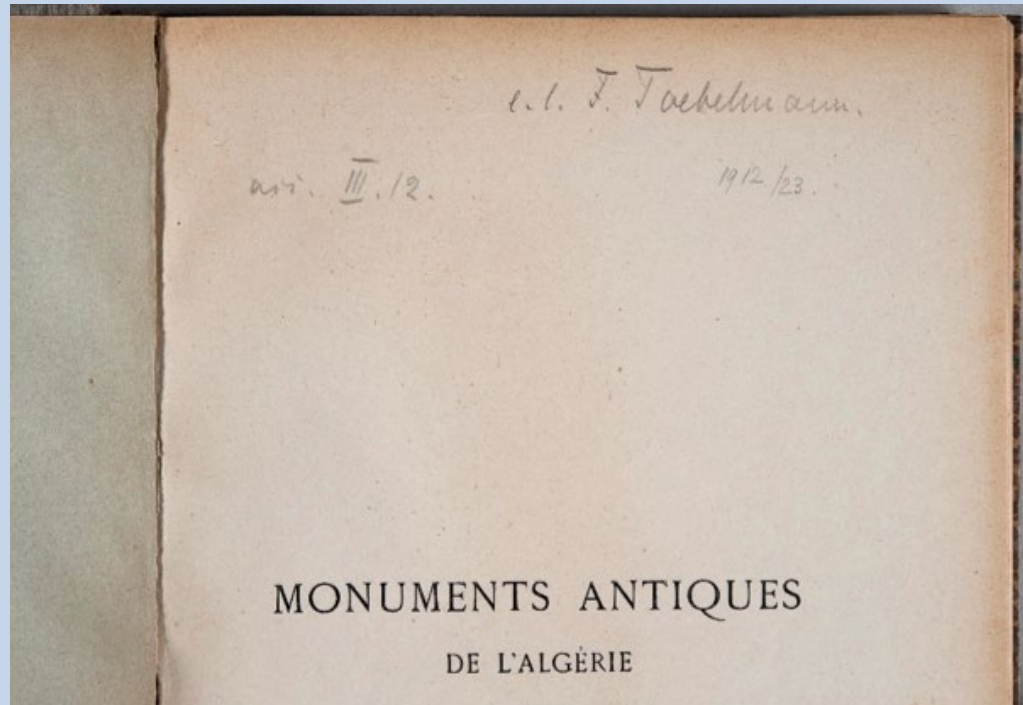
Georg Wissowa, Religion und Kultus der Römer (1902)

Vorbesitz Privat

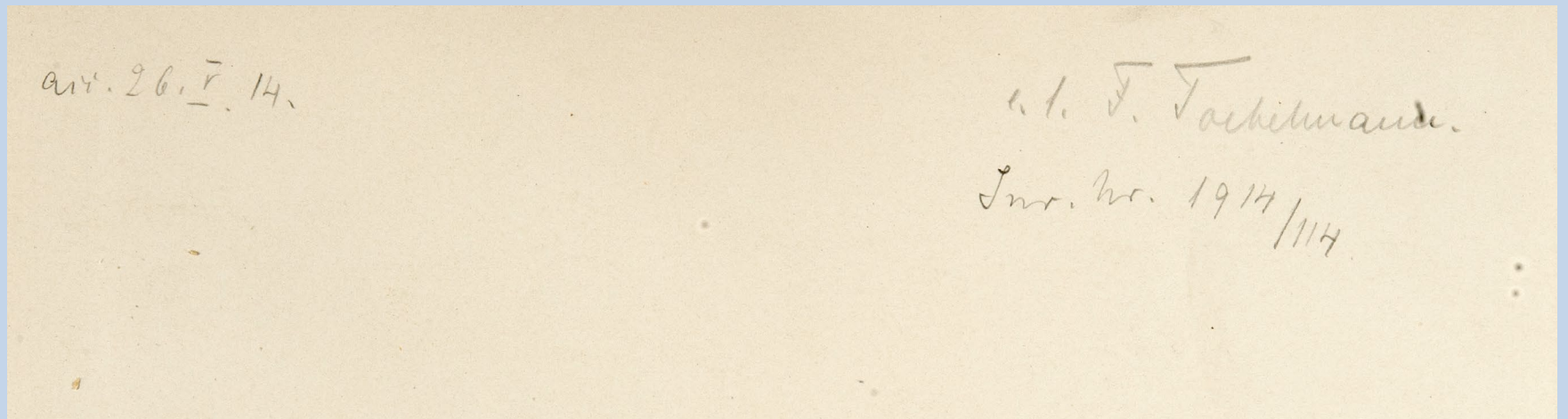
Fritz
Toebelmann

235

Monuments antiques de
l'Algérie (1894)

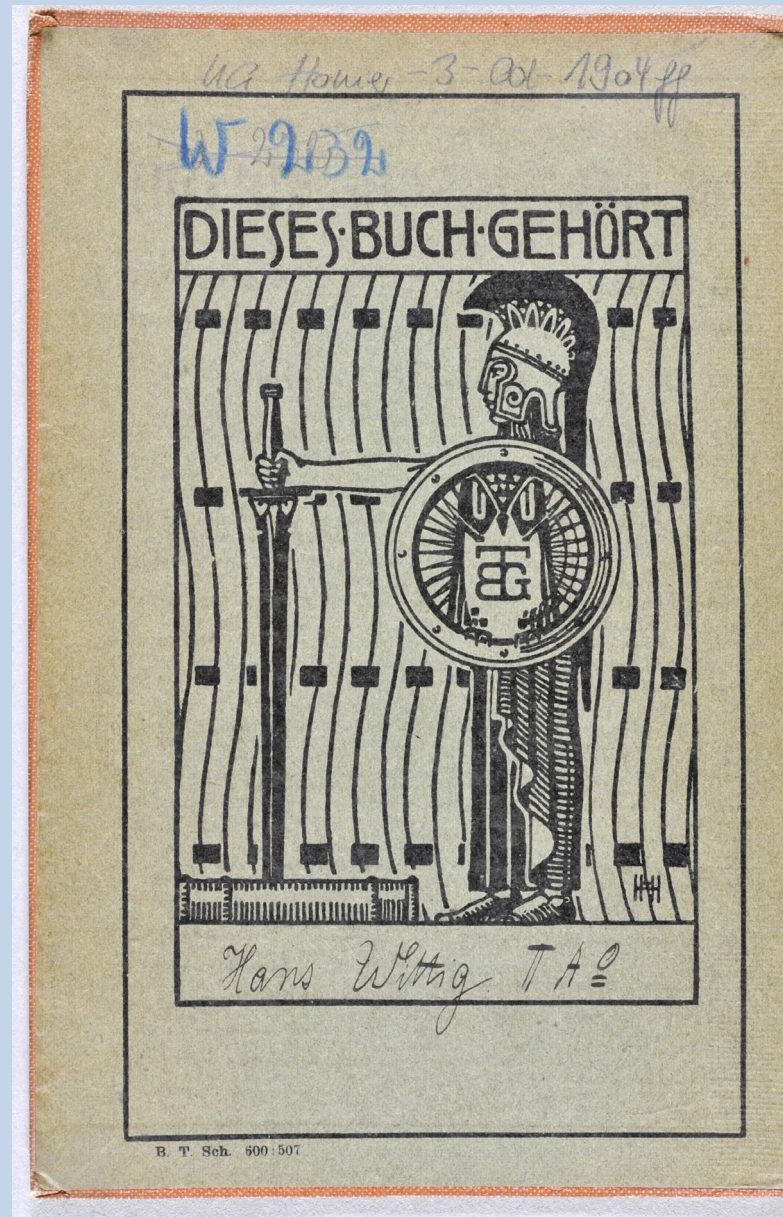


Caroline L. Ransom, Couches
and beds of the Greeks,
Etruscans and Romans (1905)



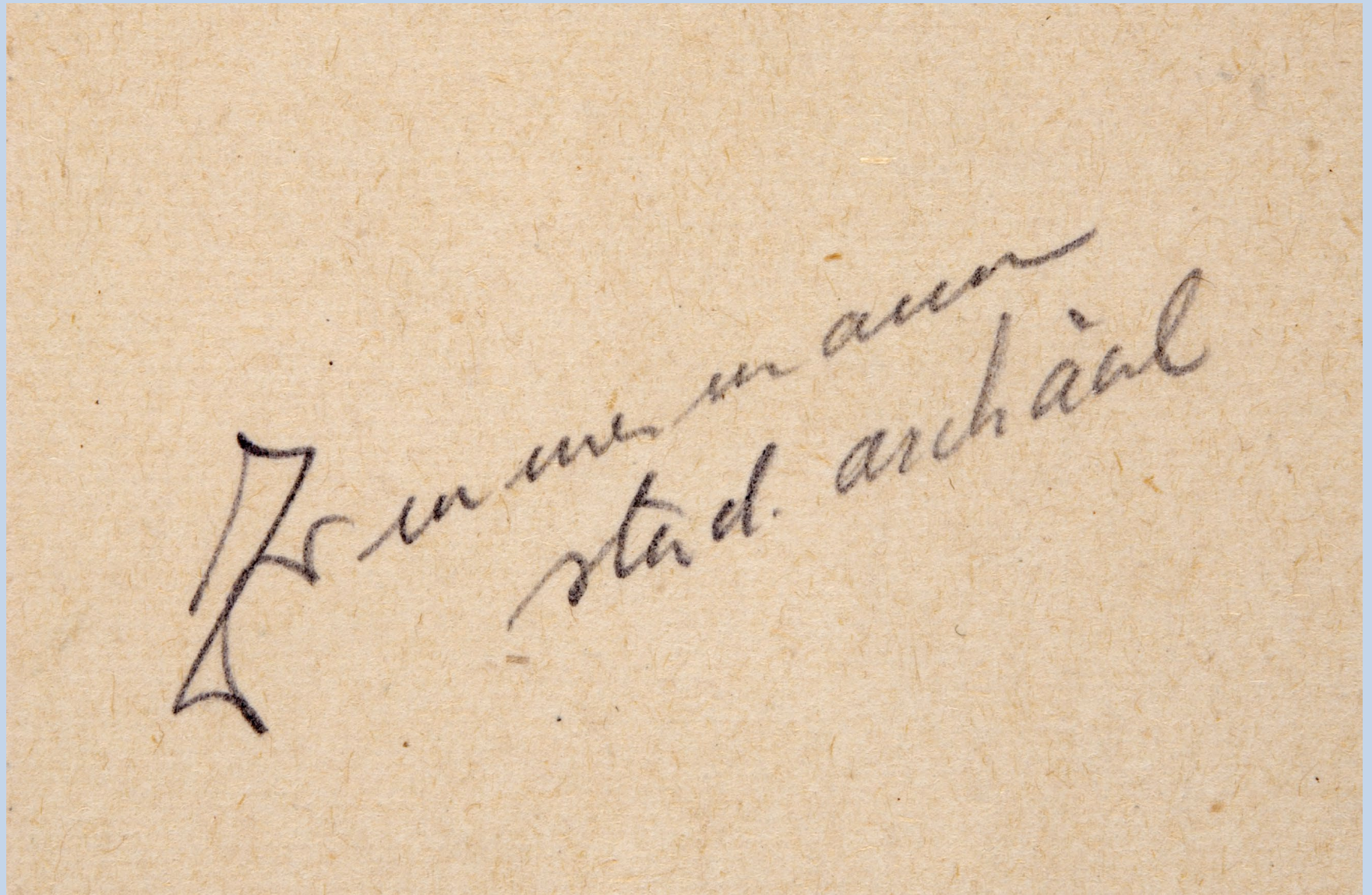


Hans
Wittig



Homeri Odyssea, hg. von
Wilhelm Dindorf (1904)

Konrad
Zimmermann



Adolf Erman, Die Religion der Ägypter (1934)

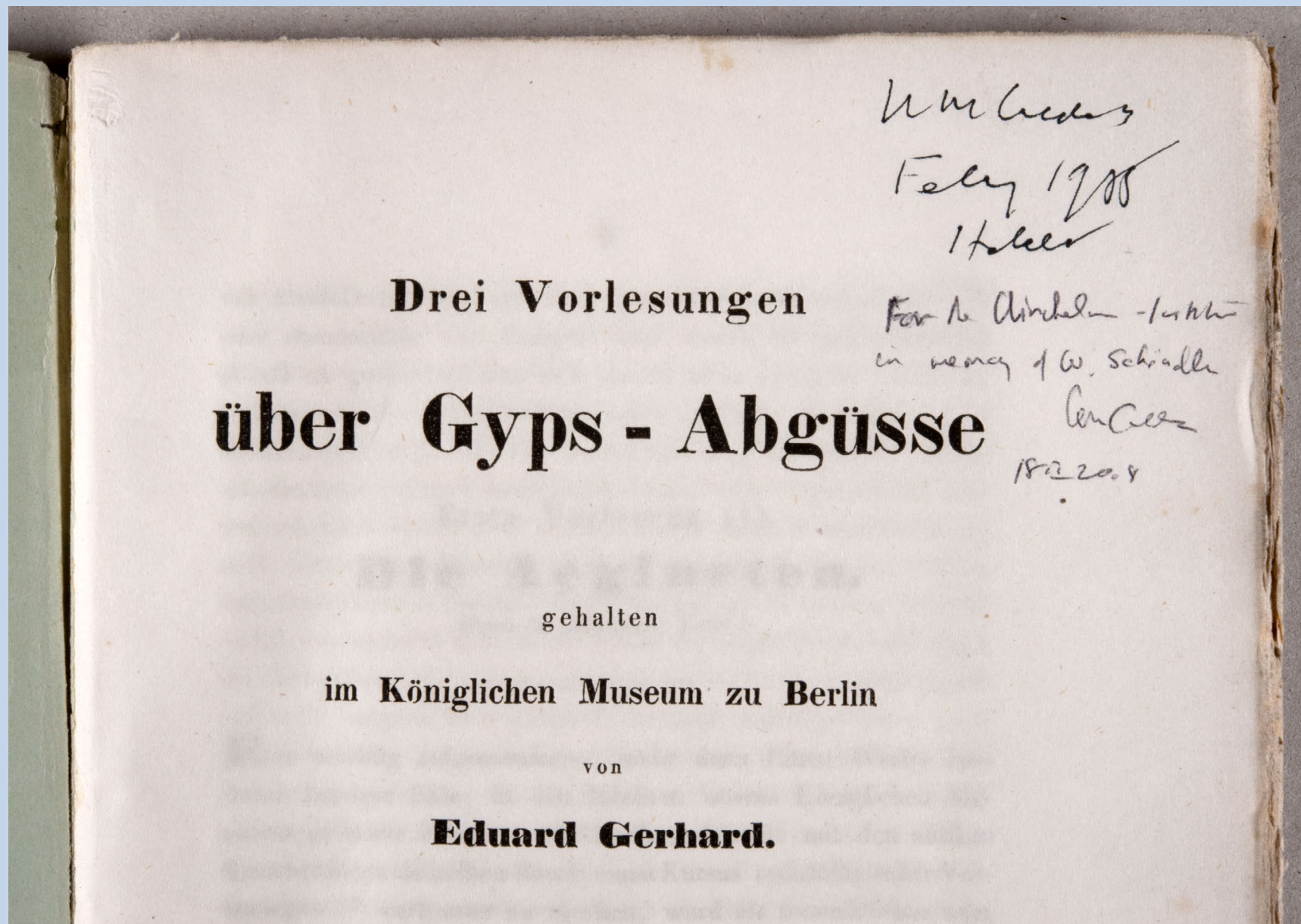
N.N.



Georg Veith, Cäsar (1912)

Bildessay

WIDMUNGEN



Drei Vorlesungen
über Gyps - Abgüsse

W. M. Cress
Feby 1908
Halle
Für die Abgüsse - Vorlesung
in memory of W. Schradde
W. M. Cress
1802.20.8

gehalten
im **Königlichen Museum zu Berlin**
von
Eduard Gerhard.

*Herrn Dr. Rud. Peiper
z. freundl. Erinnerung
achtungsvoll
v. Verf.*

AFRICAE VETERIS

ITINERARIA EXPLICANTUR ET EMENDANTUR.

**DISSERTATIO
INAUGURALIS PHILOLOGICA**

QUAM SCRIPSIT

ET

AMPLISSIMI PHILOSOPHORUM ORDINIS

CONSENSU ET AUCTORITATE

IN

ALMA LITERARUM UNIVERSITATE VIADRINA

AD SUMMOS

IN PHILOSOPHIA HONORES

RITE CAPESSENDOS

DIE VII. M. MARTII A. MDCCCLXXIV, HORA XII

PUBLICE DEFENDET

JOSEPHUS PARTSCH

SILESIVS.

ADVERSARIJ ERUNT:

OSCAR KIRCHNER, DR. PHIL.

CAROLUS MITTELHAUS, DRD. PHIL.

HUGO MICHAEL, DRD. PHIL.

1943.11116



VRATISLAVIAE,
TYPIS OSCAR RAABE.

*Herrn Dr. Rud. Peiper
z. freundl. Erinnerung
achtungsvoll
v. Verf.*

**AFRICAE VETERIS
ARIA EXPLICANTUR ET EMENDANTUR.**

**DISSERTATIO
INAUGURALIS PHILOLOGICA**

*Dem archäolog. Apparat
in Anerkennung
der dieser Arbeit geleisteten Dienste*

DE FABULA ARIADNAEA. *von*

Verfasser

DISSERTATIO INAUGURALIS PHILOLOGICA

QUAM

CONSENSU ET AUCTORITATE

AMPLISSIMI PHILOSOPHORUM ORDINIS

IN

ALMA LITTERARUM UNIVERSITATE FRIDERICA GUILIELMA

BEROLINENSI

AD

SUMMOS IN PHILOSOPHIA HONORES RITE

Zur Erinnerung an ihren

dankbaren Schüler

Reprod Helms

ὄλκῳ ἢ τε φιλήτε δόσιν "

„Welchen Sinn hat es, Rom um viel niedriger zu bewerten
als Gallas? Es hat unser Leben umgeben als dieses, geringere
nicht.“
Victor Klemperer.

„In verschiedenen geistigen Gattungen, die schon zwei- oder dreimal in der
früheren und jüngeren Zeit verbunden sind, hat uns wieder dringend
not. Aber auf der „Römischen Wertschätzung“, der selben kann für unsere
staatliche Ordnung, die Goethe an dem Römischen schätzte, nicht sein.
In stark in uns werden.“
Gustav Roethe.

„Nimm lieben Hans Hofmann zu Weihnachten
1921 geschenkt.“

Fritz Vogel.

Indem wir im Vorgehen mitleben, sind
 die Kunst geistlicher Vorgehensweise, werden wir
 belehrt, wie das Spiel des Lebens selbst; je mehr
 das mehr merkt sich, und physische Kräfte, die mächtiger
 sind als immer können, zeigen immer das.

Wilhelm Dilthey.

Immer lieben Hans Hofmann
 Fritz Vogel.

In der Archäologischen Gesellschaft
mit verbindlichem Dank
für die Großherzogliche
Liedertafel zum 80. Geburtstag
Liedertafel d. 4. November 1924
A. Trendelenburg

UG ALKIPHR-4-HET- 1925

~~W 56 u~~

Jeglichen schwärmer schlage mit ans kreuz
im dreissigsten jahre.
Kenne er nur einmal die welt-wird der
bestaghe der schelm
VEN. EPIGR. 52

11. IV. 1939

Ht.

Der Politiker Diokletian
und die
letzte große Christenverfolgung

von

Kurt Stade

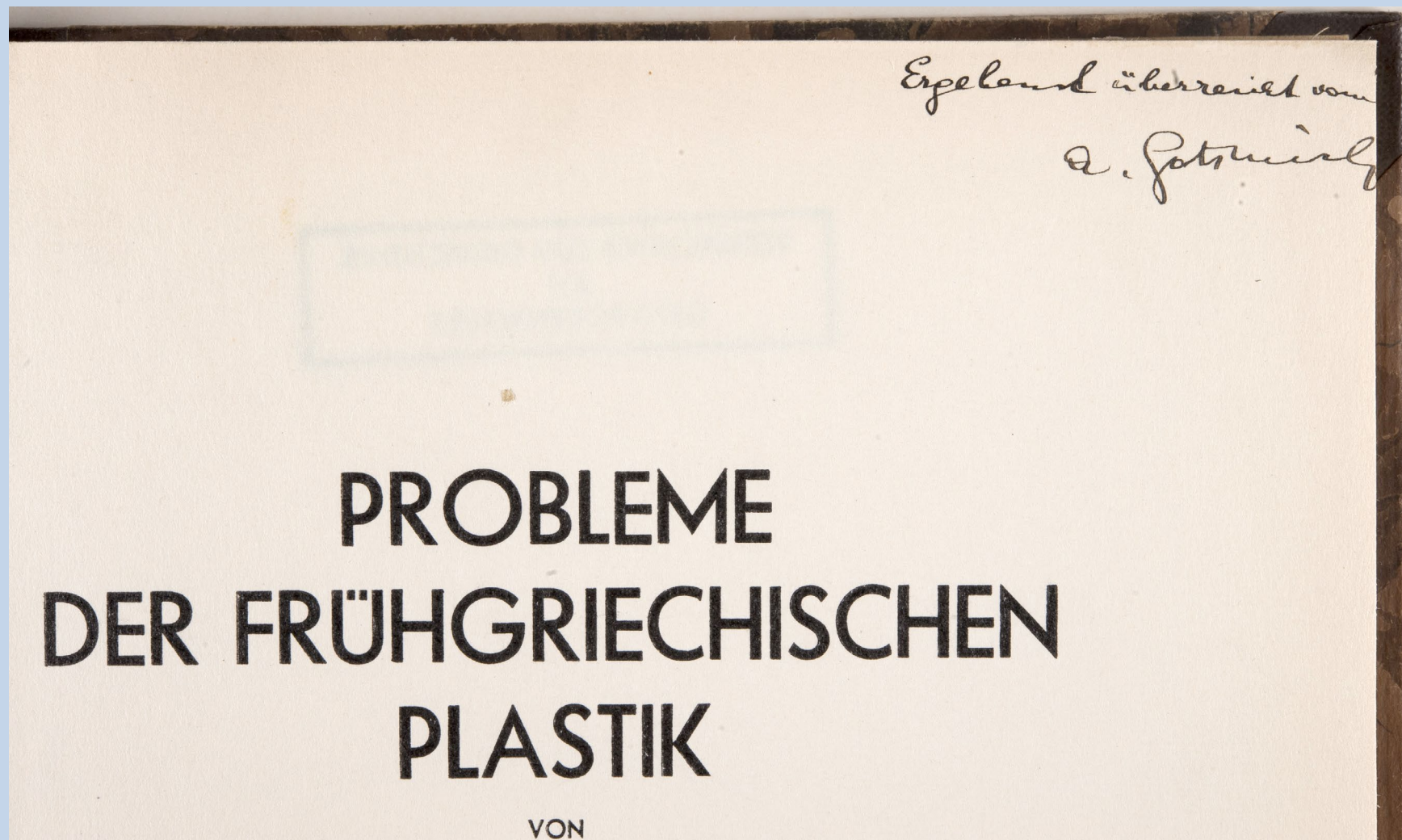
*Herrn Professor G. Rodenwaldt
mit tiefem Dank für wissenschaft-
liche Förderung überreicht vom
Verfasser*

V 348

1948.248 GR.

Kommissionsverlag
Hofbuchhandlung Heinrich Staadt, Wiesbaden.

Kurt Stade, Der Politiker
Diokletian und die letzte große
Christenverfolgung (1926)



Alois Gotsmich, Probleme der frühgriechischen Plastik (1935)

FRIEDRICH GERKE / DAS HEILIGE ANTLITZ

Seiner Selber Gottheit Rodenwahl
in Ehrerblickung

F. Gerke

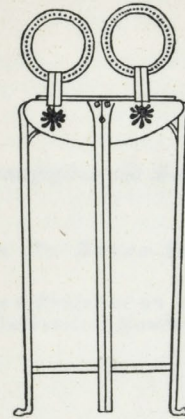
Friedrich Gerke, Das heilige
Antlitz (1940)

Dasein ist alles Dinge Natur,
 alles Dinge Prinzip.
 Die Dinge sind alle fähig,
 die Augen als Klappen, -
 die Dinge läßt es klappen
 werden,
 die Augen Prinzip. Heraklit.

Zurück N. IV. 1941.

von seiner Frau.

HERAKLIT



FRAGMENTE

Humboldt-Universität
 -- Universitätsbibliothek --
 58191 Zweigstelle Philosophie,
 Ästhetik und Kunstwissenschaft
 Bereich Klassische Archäologie
 1088 Berlin, Postfach 1277

GRIECHISCH UND DEUTSCH

ERNSTHEIMERANVERLAG

Die dem Verfasser
 des Mittelalters - Dargest.
 der Kunstwerke durch
 die Kunst

von J. G. G. G. G.
 1851.

Jahrbuch des Deutschen
Archäologischen Instituts 61/62
(1946/47)

Das Werk ist für den Gebrauch in der Ostzone bestimmt. Sein Export, seine Verwendung oder sein Besitz in der Westzone ist bei einer Konventionalstrafe in Höhe des 20fachen Ladenpreises zu Gunsten des Verlages verboten. Jeder Erwerber dieses Werkes unterwirft sich dieser Verkaufsbestimmung. Wer dieser Bestimmung zuwider handelt, haftet für die vereinbarte Konventionalstrafe.

11936

Registrier Nr.

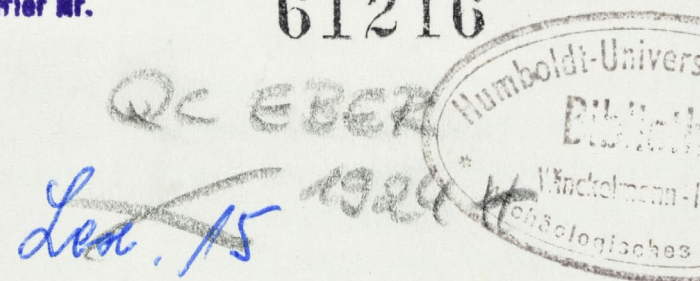
DREIZEHNTER BAND SÜDOSTBALTIKUM – TYRUS

MIT 178 TAFELN

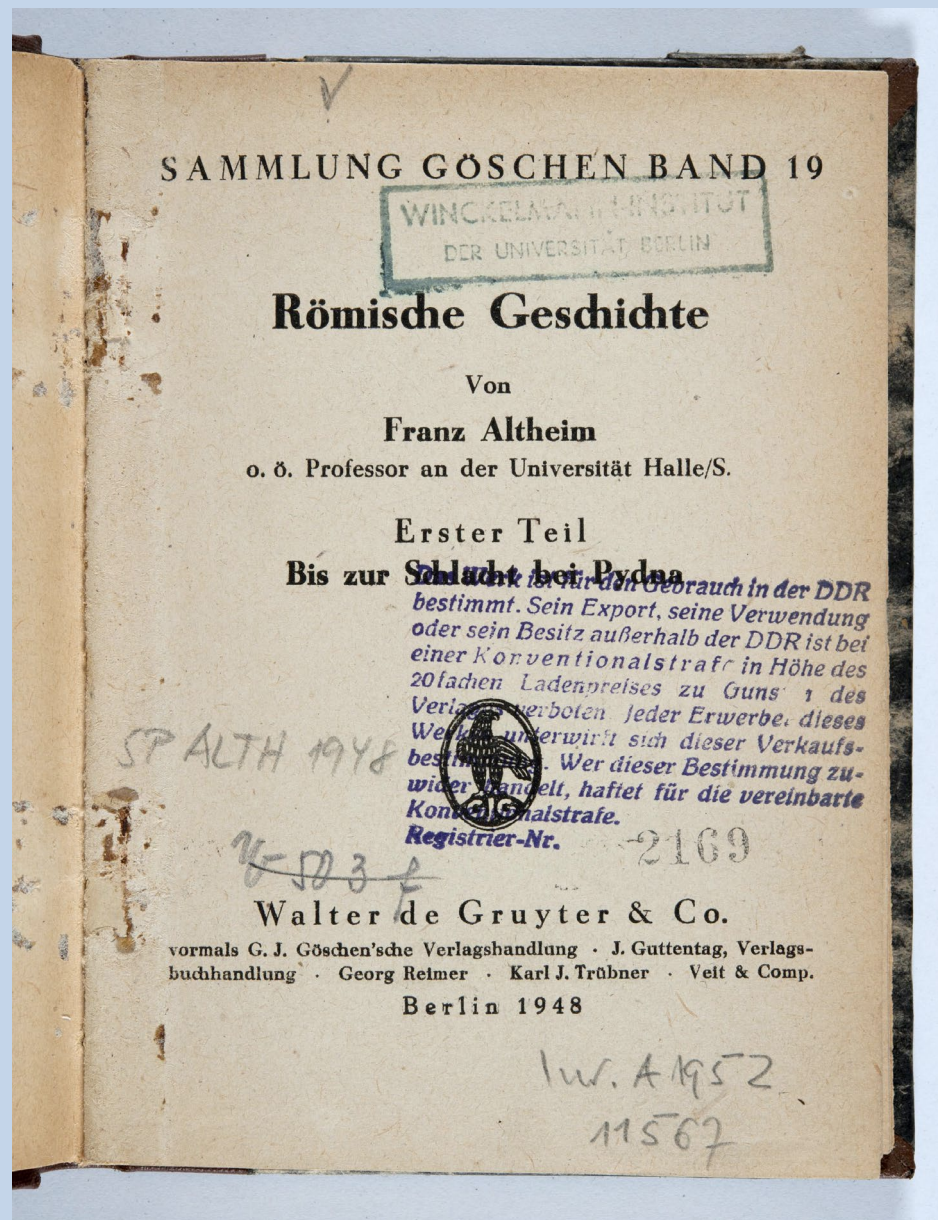
Das Werk ist für den Gebrauch in der Ostzone bestimmt. Sein Export, seine Verwendung oder sein Besitz in der Westzone ist bei einer Konventionalstrafe in Höhe des 20fachen Ladenpreises zu Gunsten des Verlages verboten. Jeder Erwerber dieses Werkes unterwirft sich dieser Verkaufsbestimmung. Wer dieser Bestimmung zuwider handelt, haftet für die vereinbarte Konventionalstrafe.

Registrier Nr.

61216



Max Ebert (Hg.), Reallexikon der
Vorgeschichte. Band 13 (1926)

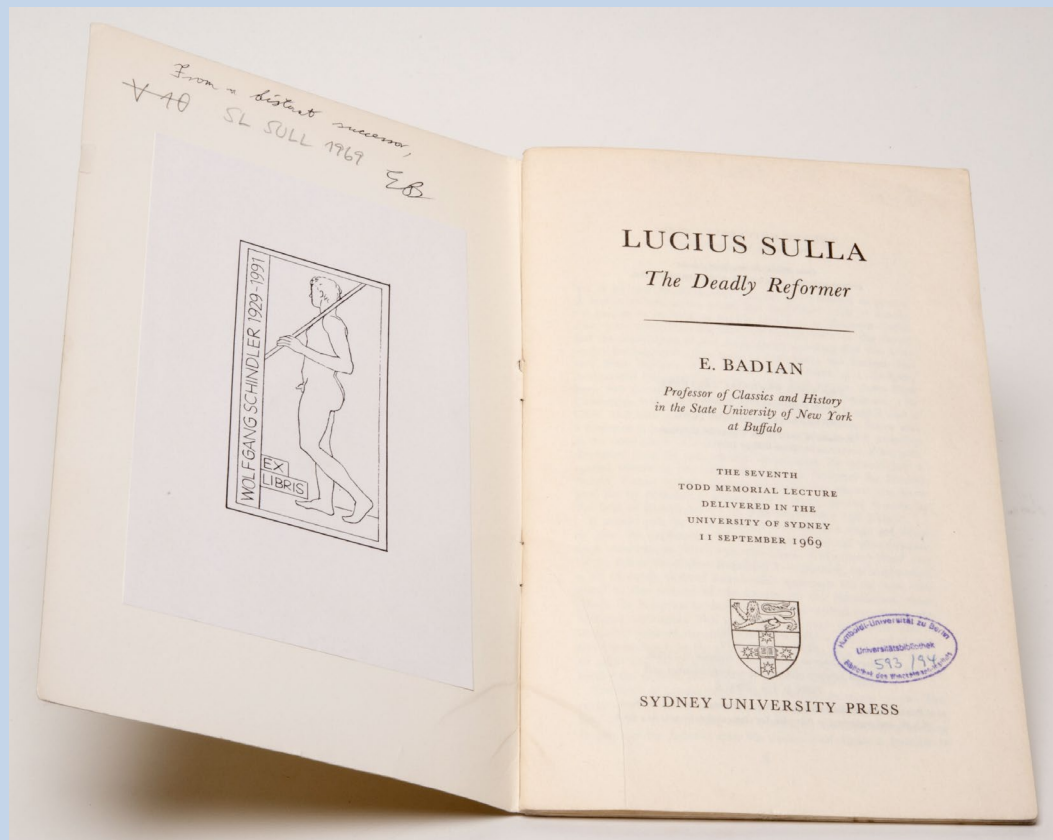


Franz Altheim, Römische
Geschichte I (1948)

DI
ALSC
1963

Für das WJ
von Vf.

Ludger Alscher, Götter
vor Gericht. Das
Fälschungsproblem des
Bostoner ‚Throns‘ etc. (1963)



(1970)

From a distant successor,
 V-10 SL SULL 1969 EB

Herausgegeben von
WILLIAM MUSGRAVE CALDER III
und
JACOB STERN

LUPO
TEUTONICO
AMICO
CARISSIMO
DONUM DEBIT
AUCTOR

UA Pindar - 10 - 19:



1970

BERNARD ASHMOLE
ARCHITECT AND SCULPTOR
IN CLASSICAL GREECE

THE WRIGHTSMAN LECTURES

*Wright
Ser!
→ WS*

Dem Prof. F. Brommer
K. D.

ΚΩΣΤΟΓΛΟΥ - ΔΕΣΠΟΙΝΗ

ERSATZBESCHAFFUNG

Als direkte Folge des Zweiten Weltkrieges stand ein großer Teil des Bestandes der Bibliothek des Winckelmann-Instituts nicht mehr zur Verfügung. Dies hatte zur Konsequenz, dass das Institut in den Jahren direkt nach 1945 gezwungen war, seine Bibliothek wiederherzustellen. Nun stellt sich die Frage, ob das Institut versucht war, den ursprünglichen Bibliotheksbestand wiederherzustellen. Um dieses herauszufinden, wird der Zugang innerhalb der Zeitspanne zwischen 1945-1970 ausgewertet. Ich werde zuerst die Ausgangssituation, die zu der Notwendigkeit der Ersatzbeschaffungen geführt hat, anschließend mögliche Schwierigkeiten bei den Ersatzbeschaffungen, schildern.

Zur Annäherung an diese Probleme werde ich sowohl die Inventarbücher als auch den Survey auswerten. Hinzu kommen Zeitzeugengespräche, die die aus der Auswertung zu erkennenden Phänomene erklären.

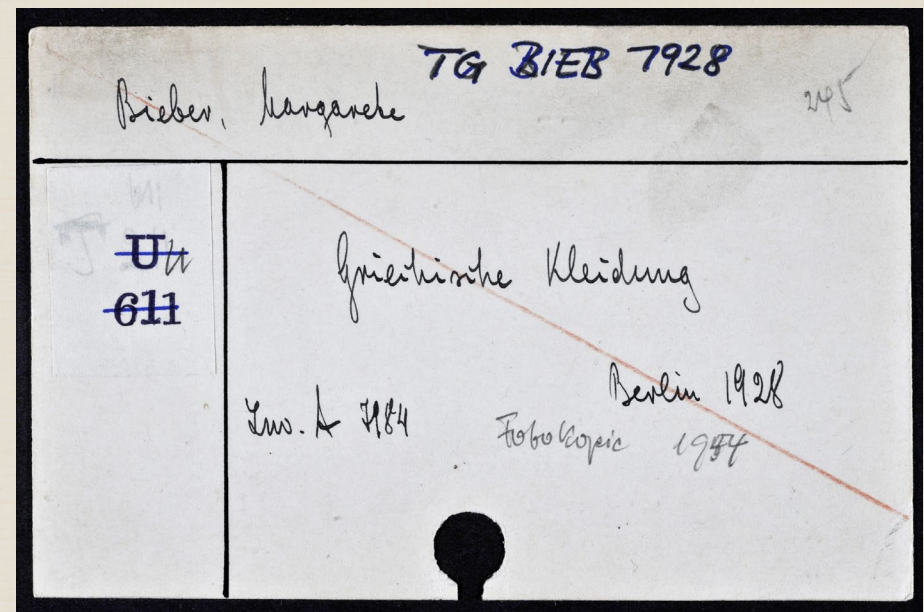
Anhand des alten Signatursystems ist es einfach zu erkennen, dass ein erworbenes Buch vor dem Krieg in der Bibliothek gestanden und danach gefehlt hat. Bei allen Büchern, die ein Buch ersetzten, das vorher in der Bibliothek gestanden hat und nun nicht mehr vorhanden war, wurde der Anfangsbuchstabe der Signatur verdoppelt. Gut sichtbar ist dieses Vorgehen zum Beispiel auf den alten Karteikarten, auf der in dem Fall eines getippten „U“ ein weiteres „U“ in Bleistift hinzugefügt wurde (Abb. 1).

Durch eine Auswertung der alten Signaturen entsteht daher ein Bild, inwieweit der alte Bestand wiederhergestellt wurde bzw. inwieweit dies angestrebt wurde.

Situation nach 1945: Kriegsfolgen

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Stadt Berlin selbst bedroht war, wurden Maßnahmen ergriffen, um die Bücher der Bibliothek zu schützen. 1944 wurden fast alle Bücher ausgelagert, nur die antiken Quellen blieben in der Institutsbibliothek zurück. Ein Ausbau der Bibliothek stand zu dieser Zeit außer Frage. 1945 wurden nur vier Bücher inventarisiert. Nach Ende des Krieges brachte man die ausgelagerten Bücher allerdings nicht in die Bibliothek zurück,

Abb. 1



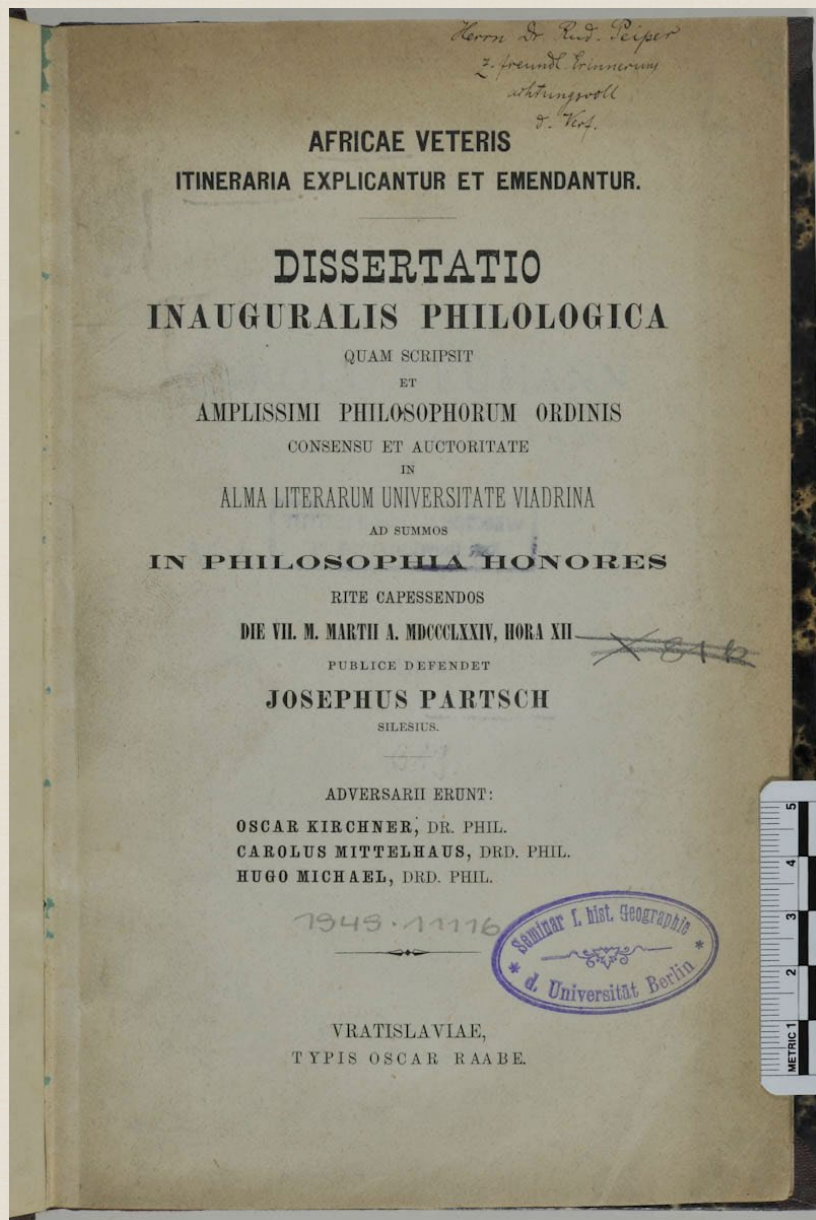


Abb. 2

da sie in ein Gebiet untergebracht waren, das nach dem Krieg zum Westen gehören sollte. Statt sie daher an die im Osten gelegene Institutsbibliothek zurückzugeben, hat man sie 1948 an die neugegründete Freie Universität übergeben. Direkt nach dem Krieg war also die Institutsbibliothek bis auf einen kleinen Rest geschrumpft. An wichtiger Literatur hat es grundsätzlich gefehlt. Somit war das Winckelmann-Institut genötigt, seine Bestände wiederaufzubauen, was wegen der Kriegseinwirkungen eine äußerst schwierige Aufgabe war.

Methoden der (Ersatz)beschaffung

Die Wiederbeschaffung ging man deshalb sehr kreativ an. In den Jahren direkt nach 1945 waren Bücheranschaffungen sehr vielseitig: aus Buchhandlungen, über Nachlässe, Geschenke von Privatpersonen, sowie durch Übertragung aus anderen Bibliotheken der Humboldt-Universität ließ sich wieder eine Institutsbibliothek zusammenbringen.

Der Survey, der in der Bibliothek vorgenommen wurde, bestätigt dies: In den Jahren 1948 und 1949 wurden vergleichsweise viele Bücher erfasst, die zum großen Teil aus fremden Vorbesitz stammten

Seminar für Historische Geographie

1948 sowie 1949 kam ein großes Bücherkontingent aus dem Institut für Historische Geographie, das zu dieser Zeit ins Winckelmann-Institut übergegangen ist (Abb. 2). Aus der Einordnung dieser Bestände resultiert die vergleichsweise hohe Anzahl an Büchern aus Vorbesitz in den Jahren 1948 und 1949. Von allen 55 Büchern mit Vorbesitz, die im Survey für das Jahr 1948 erfasst wurden, wurden 44 aus dem Seminar für Historische Geographie beschafft (80%). 1949 ist es ein noch höherer Prozentsatz: 48 von 51 Büchern (94%). Einzelne Bücher aus dem Seminar für Historische Geographie wurden bis 1951 inventarisiert. Während dieser große Prozentsatz durch die Selektivität des Surveys beeinflusst

sein könnte, ist auch nach Einsicht in die Inventarbücher klar, dass die Verlagerung aus der Historischen Geographie einen sehr hohen Anteil an den Anschaffungen dieses Jahres hat.

Ein Großteil der Bücher, die aus der Bibliothek des Seminars für Historische Geographie übernommen wurden, standen vor dem Krieg nicht in der Bibliothek, wie eine Auswertung der verdoppelten Signaturenbuchstaben zeigt. Zudem waren über 20 der Bücher, die aus der historischen Geographie in die Bibliothek gekommen waren, antike Quellen, ein Bereich, in dem die Bibliothek wegen des Krieges nicht so große Verluste hinnehmen musste. So wird evident, dass bei dem Erwerb dieser Bücher eher an den Wiederaufbau der Bibliothek gedacht wurde und nicht allein an eine Wiederherstellung des alten Bestandes.¹

Privatpersonen

Von drei Personen sind in der Zeit direkt nach dem Krieg größere Bücherbestände übernommen worden, nämlich von den Klassischen Archäologen Karl A. Neugebauer (1886-1945), Gerhart Rodenwaldt (1886-1945) und Hans Schrader (1869-1948). Alle drei sind auch in dem Survey durch Besitzstempel greifbar (vgl. Abb. 3).

Durch diesen Bucheingang en bloc löst sich der Zuwachs vom Prinzip der puren Ersatzbeschaffung.

Es sind Bücher aus den unterschiedlichsten Themenbereichen der Altertumswissenschaft, von welchen manche die Jahre über mehr interessiert haben als andere (ein Buch, *Die Schafzucht im alten Griechenland* von Otto Brendel aus dem Jahre 1934 scheint nach mehr als sechzig Jahren nie benutzt geworden zu sein).

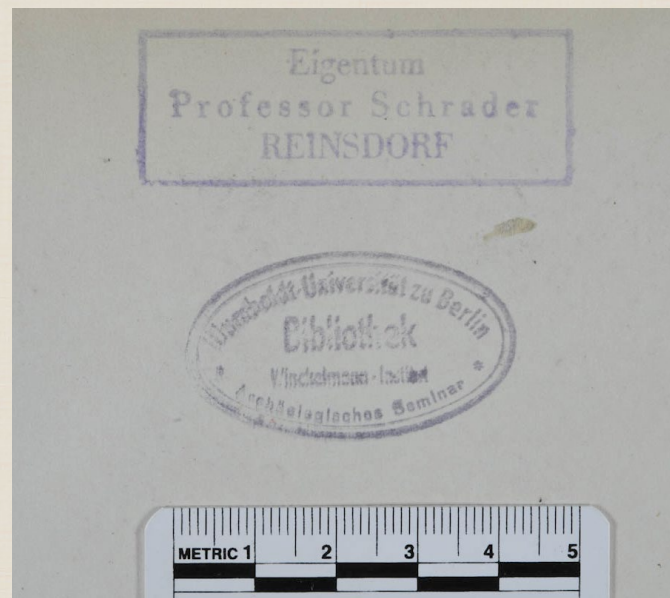


Abb. 3

Situation nach 1945: Neuausrichtung

Nicht nur der Krieg selbst hatte eine erhebliche Auswirkung auf die Beschaffenheit der Bibliothek, sondern auch die Folgeereignisse. Nach der Teilung der Stadt gehörte die Ostberliner Humboldt-Universität nun zum politisch-ökonomischen System der DDR. Die Mittel für Beschaffungen sanken kontinuierlich bis in die 1970er Jahre, bis fast nur noch Geld für laufende Zeitschriften zur Verfügung stand. Auch gab es Einschränkungen aufgrund der politischen Situation, so dass z.B. einige Mitgliedschaften aus ideologischen Gründen aufgegeben werden mussten, wie z.B. die Bonner Jahrbücher, deren herausgebender Verein seinen Sitz im Westen hatte.

1. Manche Bücher, die wegen ihrer nationalsozialistischer Inhalte nach dem Krieg verboten wurden, sind aber nach 1945 für die Bibliothek neu gekauft worden: Dies zeigt, dass dennoch Bücher aus dem alten Bestand vermisst wurden (siehe den Beitrag 'Entnazifizierung' von Altekamp).

Es wurden zu dieser Zeit praktisch keine Studenten am Institut zugelassen. Alle drei Jahre durften nur zwei neue Studenten anfangen. Hierdurch ergibt sich eine deutliche Verschiebung des Schwerpunkts hin zur Forschung gegenüber der Lehre.

Methoden der (Ersatz)beschaffung

Diese Lage ist klar an den Inventarbüchern sowie an der Bibliothek selbst zu sehen. Ab den sechziger Jahren werden immer weniger Bücher inventarisiert.

Foto- und Xerokopien

Ab 1952 entstand die Möglichkeit, einzelne Bücher oder Artikel kopieren zu lassen.² In diesem Jahr tauchen nämlich die ersten Kopien in den Inventarbüchern auf, die letzten 1976. Hierbei steht die Frage im Mittelpunkt, mit welchen Absichten Bücher zum Kopieren in Auftrag gegeben wurden. Waren sie als Ersatzbeschaffungen für die Bibliothek gedacht, oder z.B. auf besonderen Wunsch der Dozenten für ihre eigenen Zwecke bestellt?

Bei der Auswertung der Signaturen stellt sich heraus, dass unter den Kopien ein größerer Prozentsatz an Ersatzbeschaf-

fungen, nämlich in 32% der Fälle, nachweisbar ist als bei den durch Kauf oder Schenkung erworbenen Büchern. Noch höher ist mit 45% der Anteil unter den Büchern, die vor 1945 erschienen sind.

Beim näheren Hinschauen lassen sich allerdings deutliche Themenschwerpunkte erkennen. In den Jahren zwischen 1952 und 1956 stehen auffallend viele der zum Kopieren in Auftrag gegebenen Bücher und Aufsätze in unmittelbarem Zusammenhang zum Thema hellenistischer Skulptur. Dies ist der Zeitraum, in dem Ludger Alscher (1916-1985) Inhaber des Lehrstuhls am Winckelmann-Institut war und an seinem Werk *Griechische Plastik* gearbeitet hat, wohl an Bd. 4, *Hellenismus*, der 1957 erschienen ist.³

Ähnlich auffallend befinden sich viele Bücher zum Thema griechische Vasenmalerei unter den Fotokopien. 1962 z.B. behandelten von 26 kopierten Büchern 16 griechische Vasenmalerei. Darunter sind auch einige Standardwerke, wie z.B. John Beazleys *Attic Red-Figure Vase Painters*.

Zu dieser Zeit war Wolfgang Schindler (1929-1991) Doktorand am Institut, an dem er zum Thema *Die Kompositionsgesetze griechischer Vasenmaler aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts* 1964 promoviert wurde (Abb. 4).⁴ Somit liegt es nahe,

2. Für Beispiele, siehe das Bildessay ‚Reproduktion‘.

3. Im Zeitraum Mitte der 50er-Anfang der 60er sind fünf der Bände von Alschers Werk *Griechische Plastik* erschienen: Bd. 1. *Monumentale Plastik und ihre Vorstufen in der griechischen Frühzeit* (1954), Bd. 2/1. *Archaik und die Wandlung zur Klassik* (1961), Bd. 2/II *Ergänzungsband. Götter vor Gericht. Das Fälschungsproblem des Bostoner „Throns“; die klassisch-griechische Kunst und die Archäologen* (1963), Bd. 3. *Nachklassik und Vorhellenismus* (1956), Bd. 4. *Hellenismus* (1957). Alle Aufsätze und Bücher zum Thema griechische Plastik, die in diesem Zeitraum kopiert wurden, könnten also mit diesem Projekt in Verbindung gebracht werden.

4. Wolfgang Schindler, *Die Kompositionsgesetze griechischer Vasenmaler aus der 1. Hälfte des 5. Jhdts.* Dissertation. Berlin 1964. *Kompositionsgruppen in der Figurenmalerei des attisch-schwarzfigurigen Stils: Versuch einer Zuordnung künstlerischer und gesellschaftlicher Phänomene im Athen des 6. Jhs.v.u.Z.* Habilitation. Berlin 1969.



Abb. 4

dass diese Standardliteratur zur griechischen Vasenmalerei, die extra und aufwendig angeschafft wurde, nicht explizit als Ersatz erworben wurde, sondern eher für die Bedürfnisse einer einzelnen Person.

Bestätigt wird dieser Fund in den Bibliotheksakten. Dort werden für 1966 Sammelschwerpunkte für die Bibliothek festgelegt, die die Forschungsinteressen der Dozenten reflektieren. Griechische Bildkunst (Plastik/Vasen), die sowohl für Alscher als auch Schindler relevant war. Die ebenfalls aufgeführten Themen Römische Porträts und die Archäologie der römischen Donauprovinzen sollten sich als weitere Forschungsschwerpunkte Schindlers herauskristallisieren. Außerdem wird explizit genannt, dass „Grundlagenwerke der altertumswiss. Disziplinen“ angeschafft werden sollten.⁵

5. Winckelmann-Institut für Klassische Archäologie, Akte „Bibliothek Revisionen, Statistik (ab 1969)“. Diese Sammelgebiete finden sich auch in der Bibliotheksführer aus dem Jahre 1967 (Gräfe – Paul 1967, 21): Griechische und römische Plastik, Römische Wandmalerei und Mosaik, und Vasenmalerei.

Verfilmungen

Sehr aufwendig war die Methode, einzelne Bücher oder Aufsätze vollständig abzufotografieren (Abb. 5, 6).

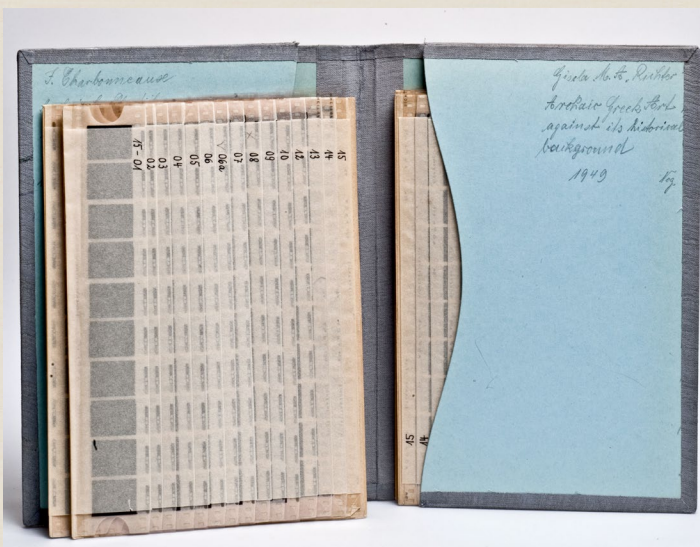


Abb. 5

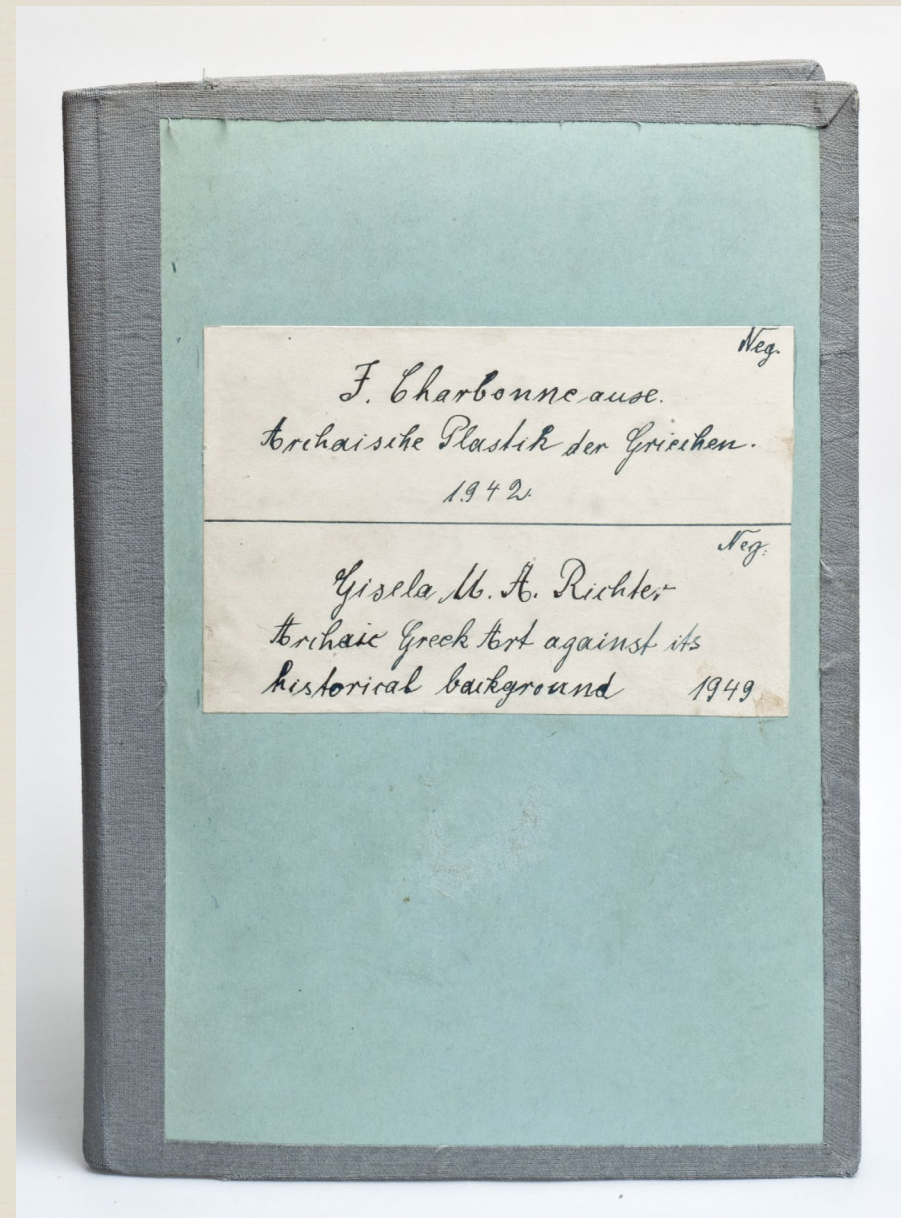


Abb. 6

Gesamtauswertung

Wenn alle Bücher, die im Survey erfasst wurden, berücksichtigt werden, erweist sich, dass der Großteil Neuanschaffungen statt Ersatzbeschaffungen der Vorkriegsbestände waren (Abb. 7). Zunächst ist dieser Befund nicht verwunderlich, da ein großer Teil der Bücher erst nach 1945 erschienen ist.

Aber sogar unter den Büchern, die vor 1945 erschienen sind, war die Mehrzahl vor dem Krieg nicht in der Bibliothek des Winkelmann-Instituts vorhanden (Abb. 8).

Zusammenfassend lässt sich in diesem Zeitraum keine systematische Bestrebung nach Wiederherstellung des alten Bestandes erkennen.⁶ Stattdessen werden größere Konvolute von Beständen eingearbeitet, bei der keine engere Auswahl erkennbar ist außer das Kriterium, dass die Bücher altertumswissenschaftliche Gegenstände behandeln (z.B. in den Fällen der Bestände aus dem Seminar für Historische Geographie und aus Schenkungen). Punktuelle Ersatzbeschaffungen wurden häufig entsprechend den Bedürfnissen der jeweiligen Dozenten vorgenommen, wie aus der Auswertung der Foto- und Xerokopien hervorgeht.

6. Schindler 1987, 571: Ziel Alschers bei seiner Berufung an die Humboldt-Universität war es, „die empfindlichen Lücken der durch Auslagerung stark dezimierten Institutsbibliothek zu schließen.“

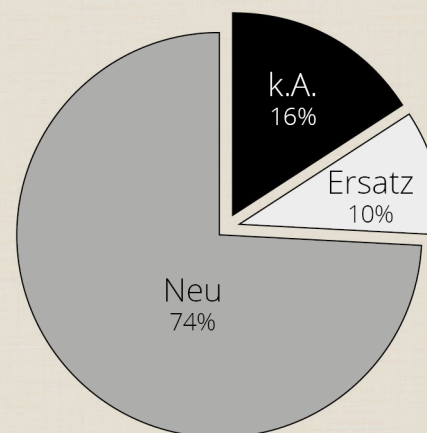


Abb. 7 Verteilung der Ersatz- und Neuanschaffungen unter allen Büchern, die im Survey erfasst und zwischen 1945-1970 inventarisiert wurden

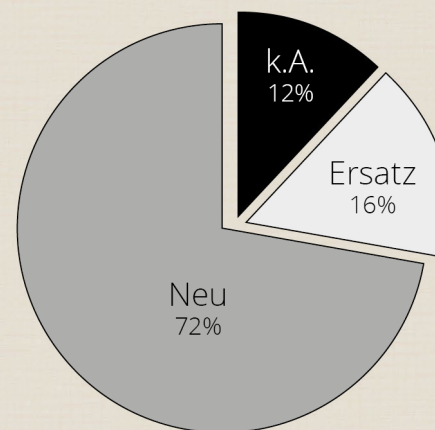


Abb. 8 Verteilung der Ersatz- und Neuanschaffungen unter allen Büchern aus dem Survey, die vor 1945 erschienen sind und zwischen 1945-1970 inventarisiert wurden

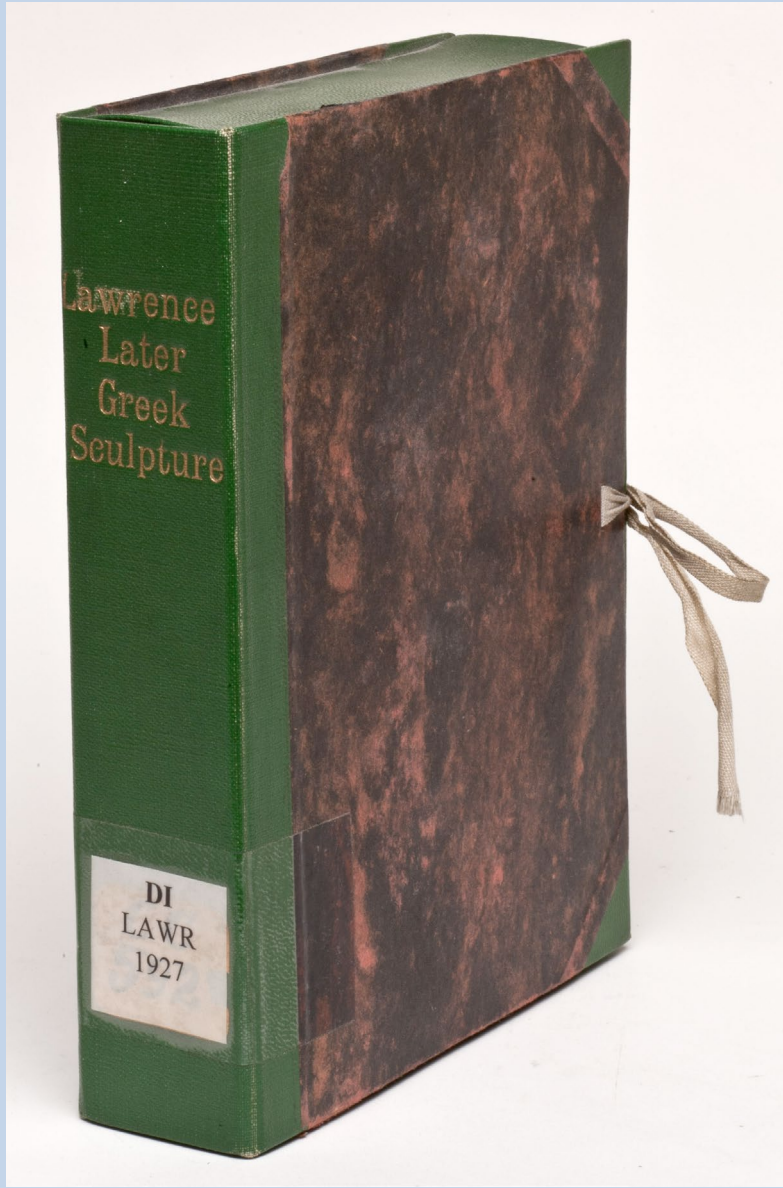
Literaturverzeichnis

Gräfe, Ursula – Peter Paul (1967): Führer durch die Bibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin, Schriftenreihe der Universitätsbibliothek zu Berlin 4.

Schindler, Wolfgang (1987): Ludger Alscher. In: Gnomon 59, S. 571-572.

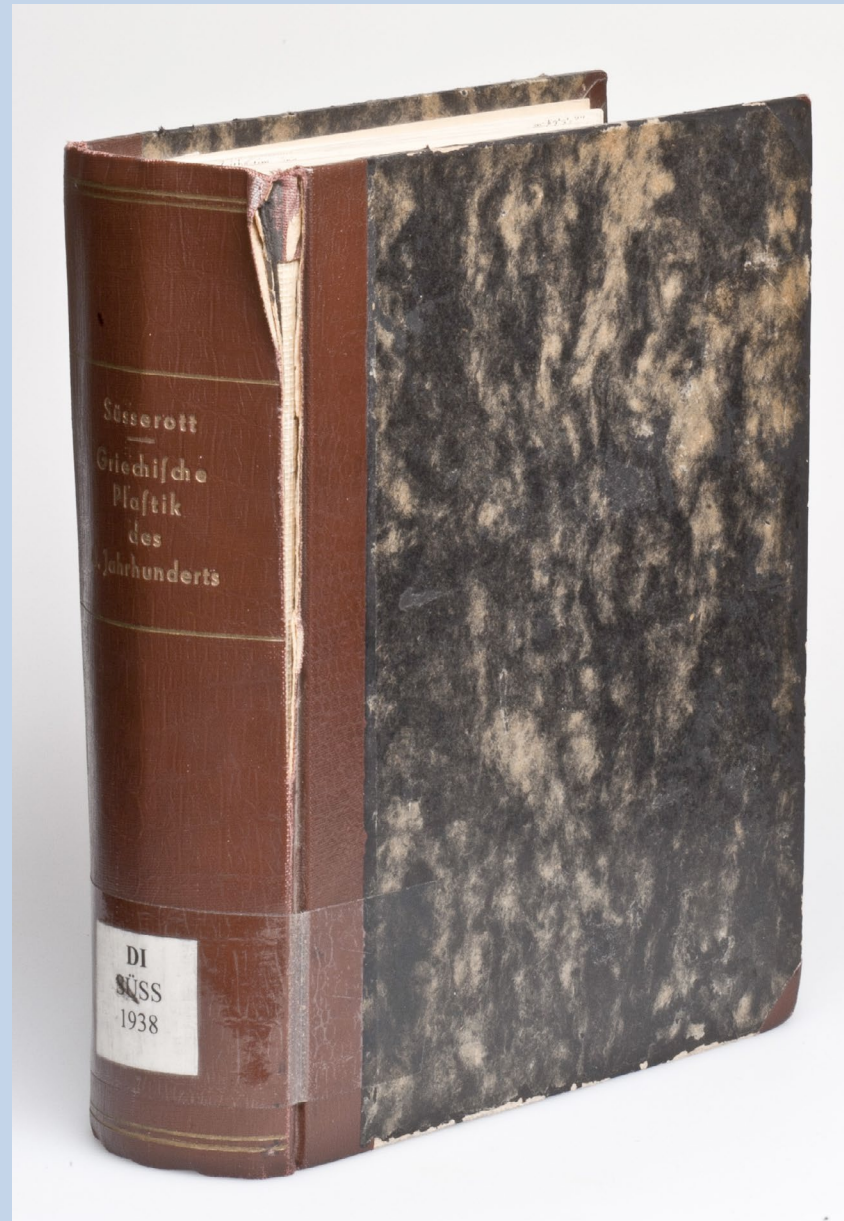
Bildessay

REPRODUKTION

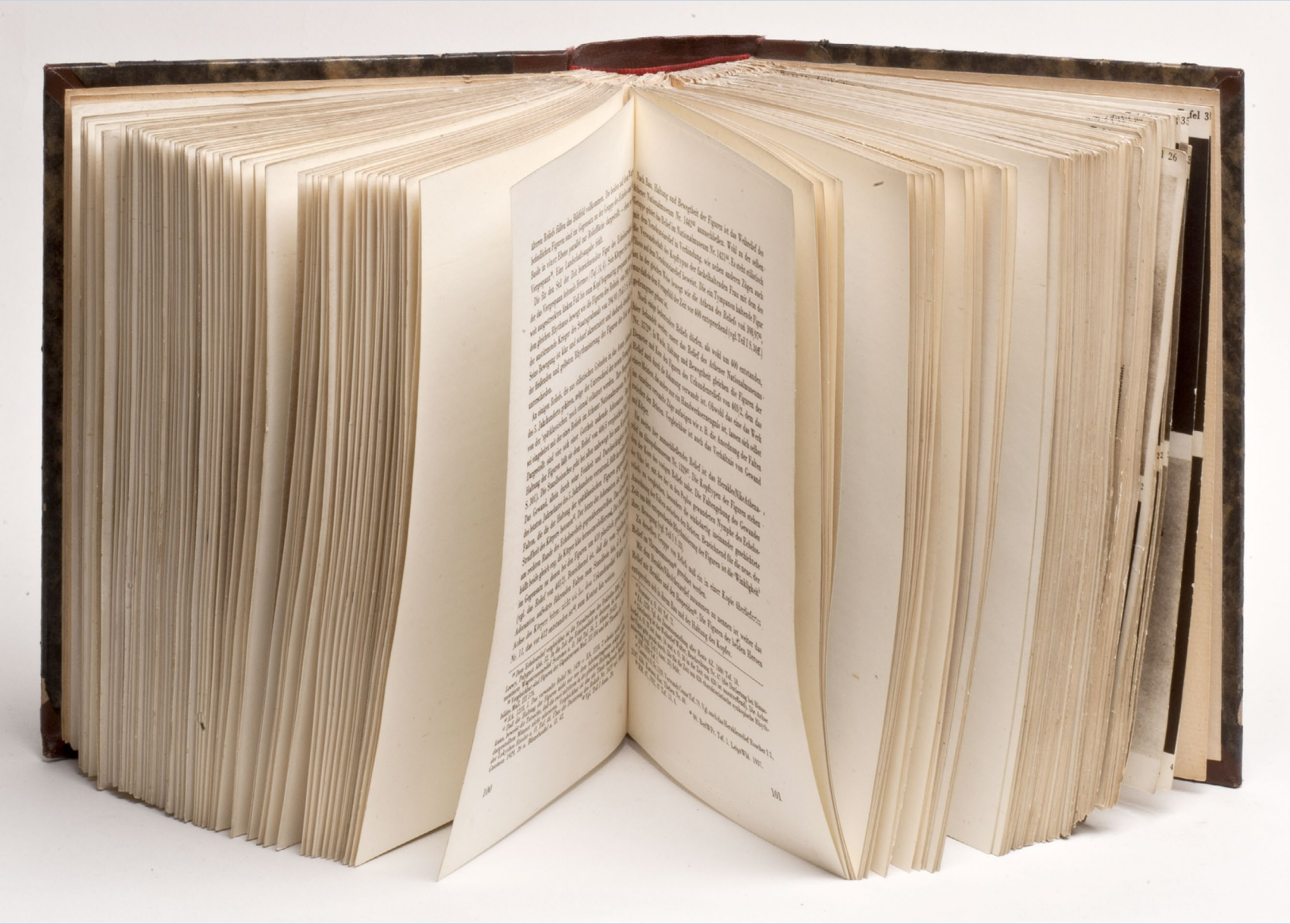


Arnold W. Lawrence, Later Greek sculpture (1927): Foto-Repro





Hans Karl Süsserott,
Griechische Plastik des vierten
Jahrhunderts (1938): Foto-
Repro





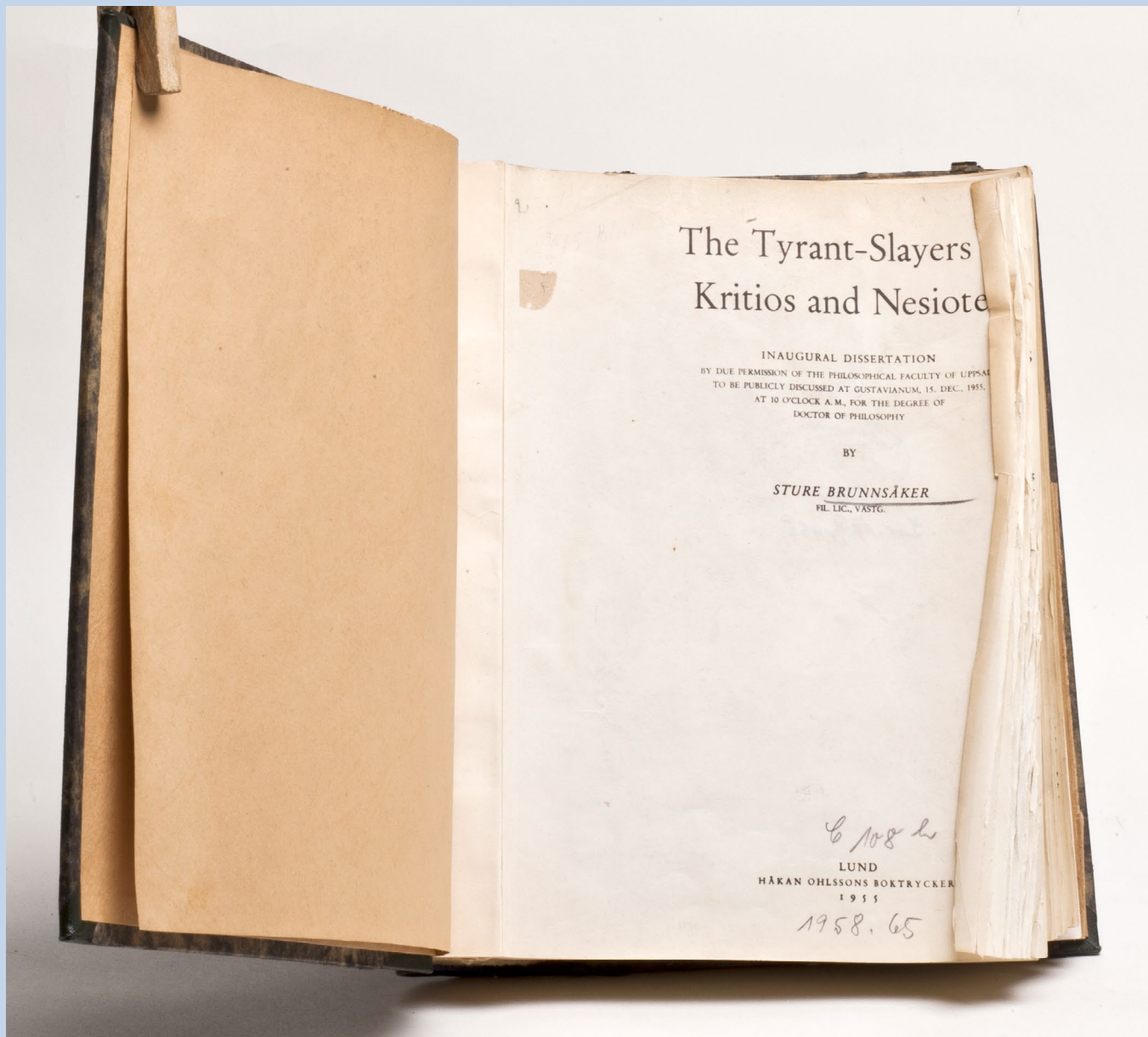
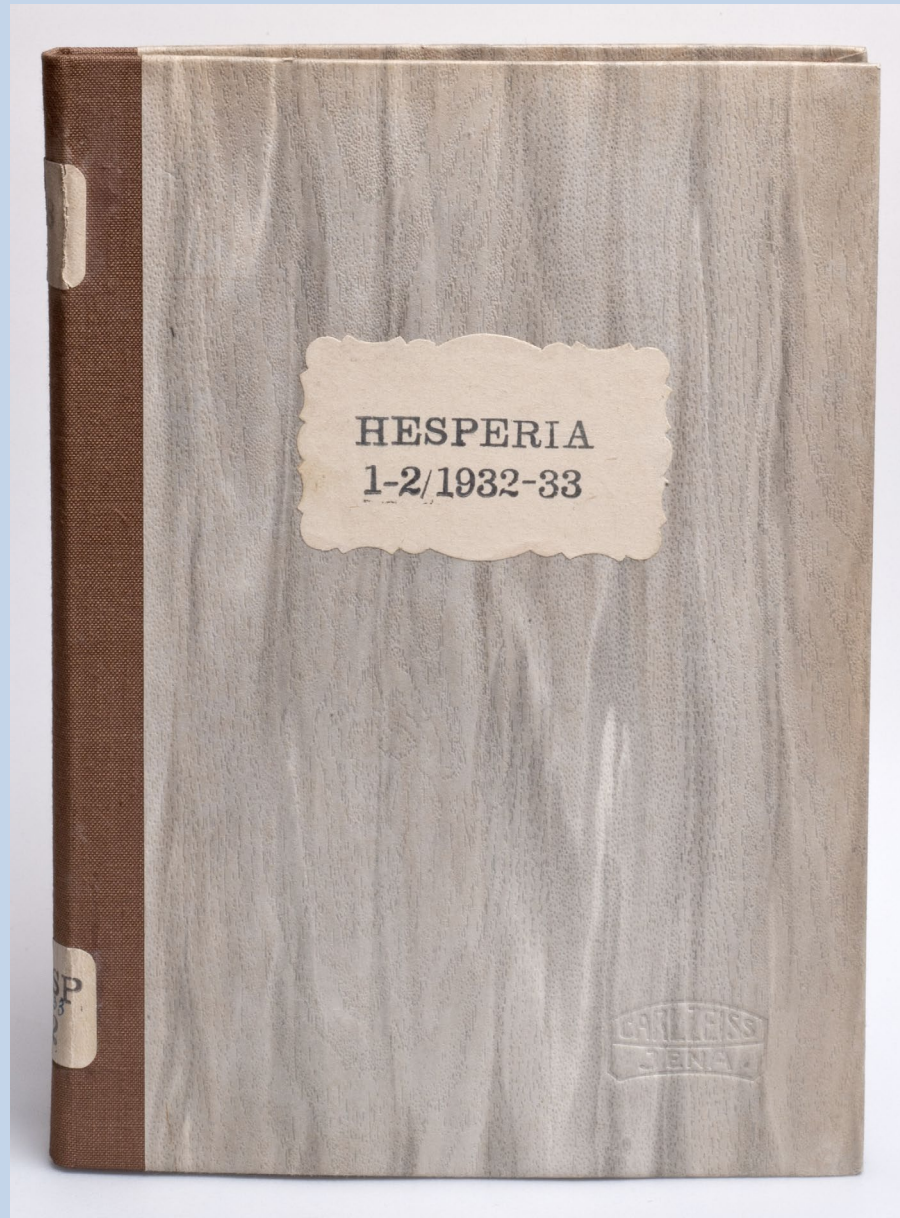
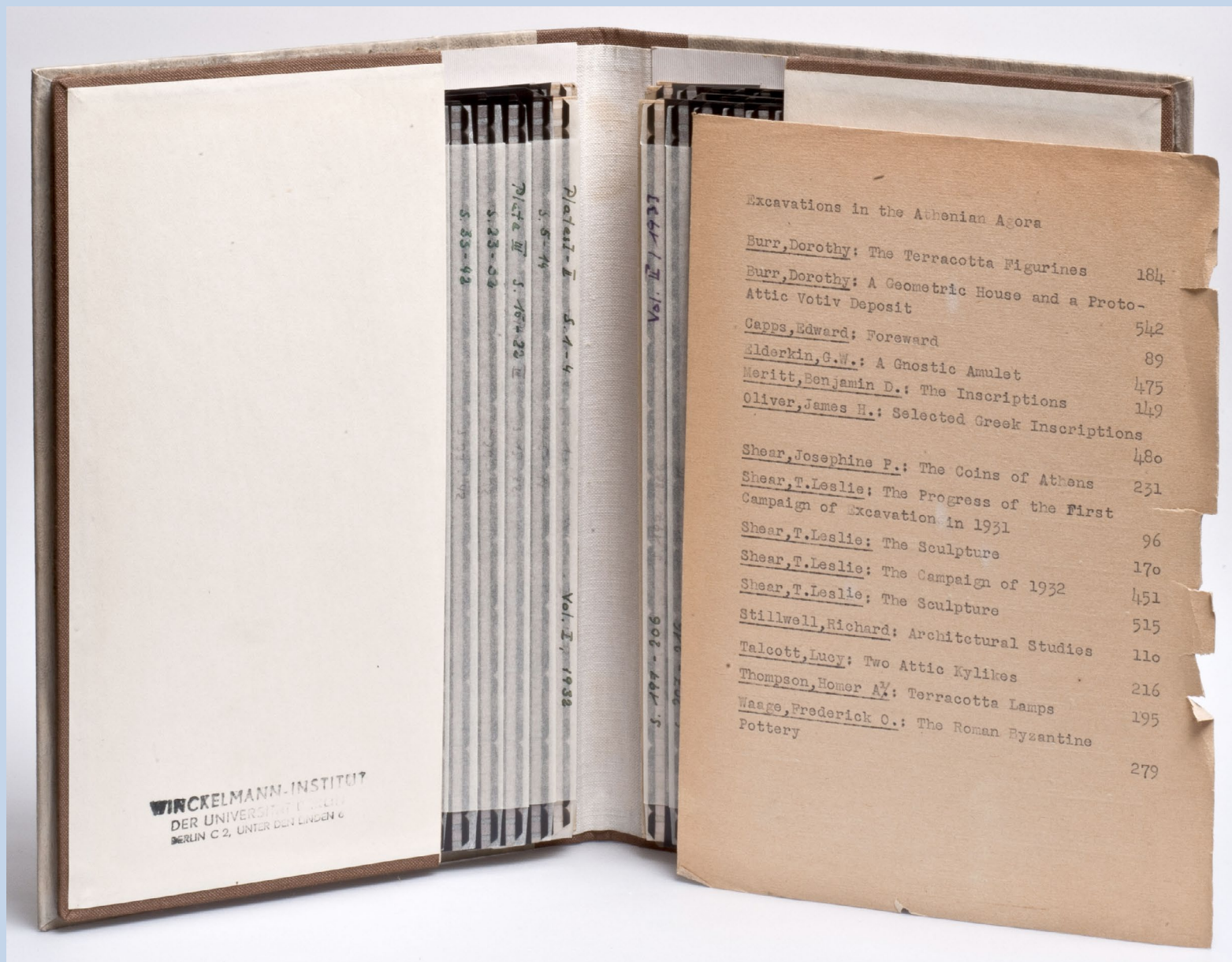
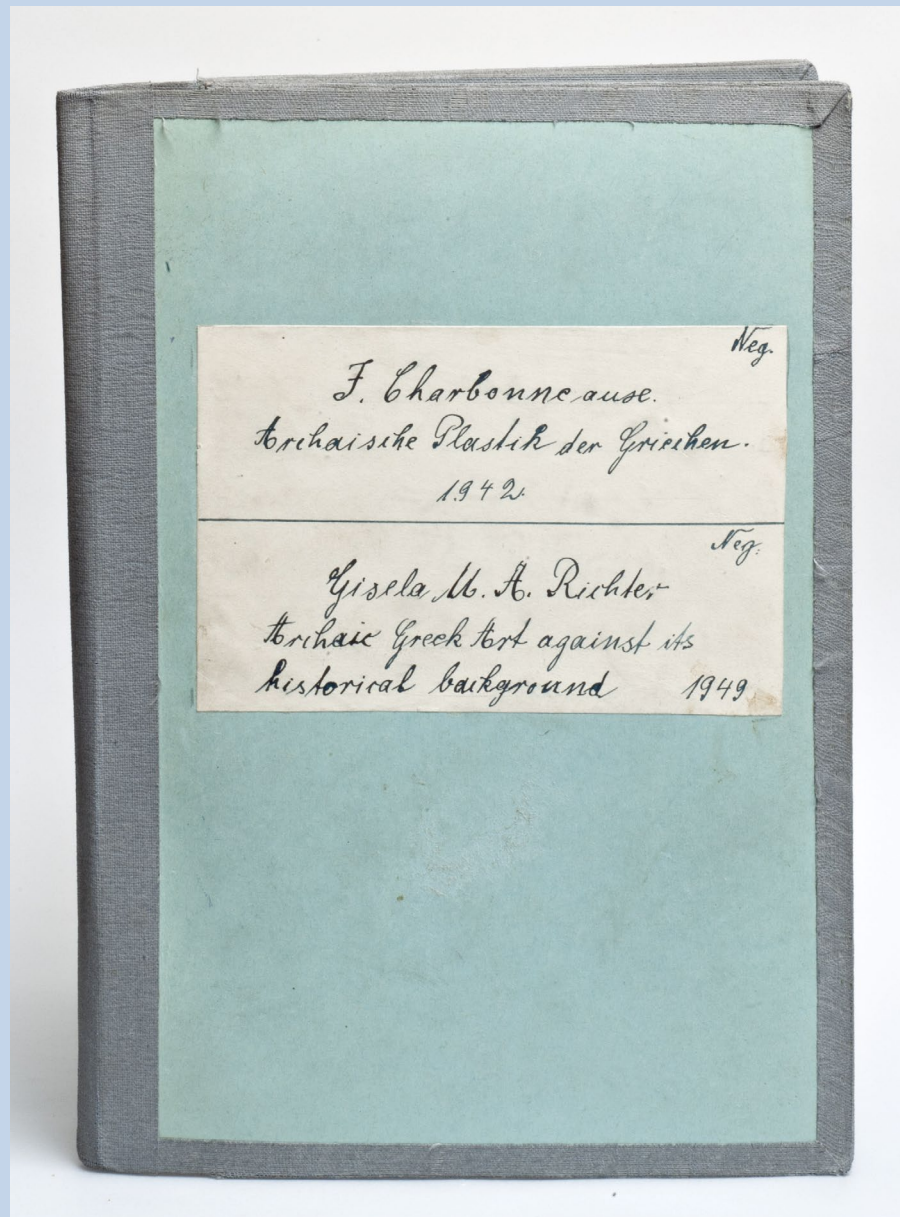
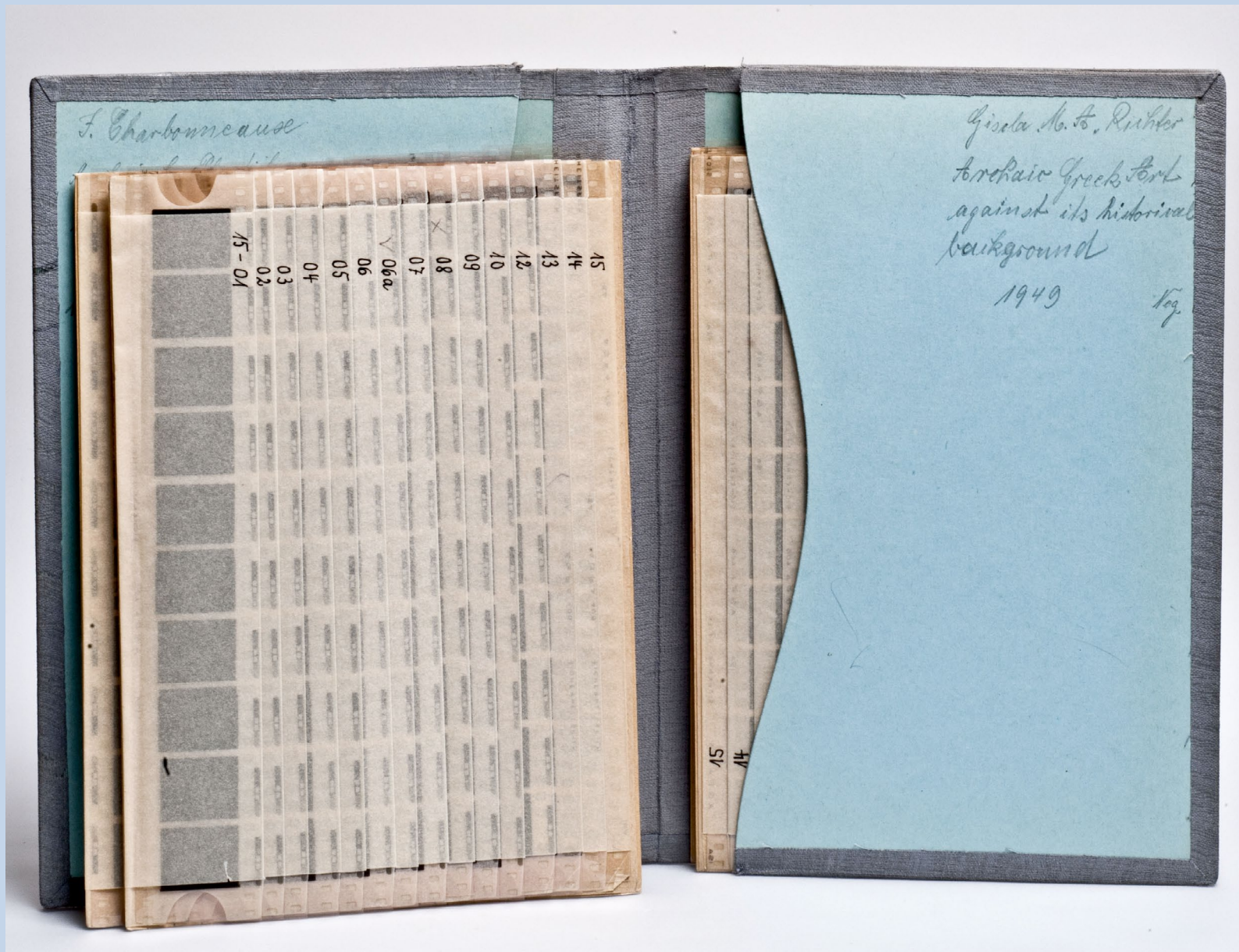


Foto-Repro











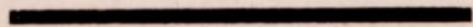




Bilder griechischer Vasen: Foto-Repros



BILDER GRIECHISCHER VASEN



VASEN UM MEIDIAS

Bilder griechischer Vasen
1: Walter Hahland, Vasen
um Meidias (1930): Foto-
Repro nach dem Original der
Universitätsbibliothek

Stefan Altekamp

BIBLIOTHEKSSTEMPEL

In der Zeit seit Einrichtung des „Archäologischen Apparates“ (1851) bis heute (2015) sind für die Inventarisierung der Bücher – regulär – 26 unterschiedliche Stempel zum Einsatz gekommen.

Das ist eine vergleichbar sehr hohe Zahl¹, die einen ersten äußerlichen Hinweis auf die bewegte Geschichte der besitzenden Einrichtungen, aber auch auf Wechsel des Status und der Zugehörigkeit der Bibliothek liefert.

Die Anlässe für einen Austausch des Stempels waren unterschiedlicher Natur.

Bis in die Zeit kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges bildete der Name der besitzenden wissenschaftlichen Einrichtung – des Archäologischen Apparats bzw. Seminars oder Instituts – den Stempeltext. Mit Änderung des Namens wurde auch der Stempel ausgewechselt – so mit der Umbenennung des „Apparats“ in ein „Seminar“², des „Seminars“ in ein „Institut“³. Die Nennung des Namens der Einrichtung verband sich für die meiste Zeit bis 1945 mit der Stempelung auch des jeweiligen staatlichen Hoheitszeichens. Mit Wechsel dieses Zeichens hatte also ebenfalls ein neuer Stempel geschnitten zu werden, so nach 1918, 1933 und 1936. Seit 1945 wurden im Bibliotheksstempel keine staatlichen Hoheitszeichen mehr verwendet.

Solange die Hoheitszeichen mitgestempelt wurden, spiegelt sich auch ein Stück politische und Verfassungsgeschichte in der kleinen Welt der Bibliotheksverwaltung.

Bis 1918 fand der Adler des Königreichs Preußens Verwendung. Der Wechsel zur Republik vollzog sich politisch schneller als heraldisch. Ein umgestalteter Adler als neues Hoheitszeichen des Reiches wurde im November 1919, ein neues preußisches Hoheitszeichen – ein motivisch deutlich vom Reichsadler abgesetzter Adler – erst 1921 festgesetzt.⁴ In der Bibliothek kam – nicht ganz korrekt – bis 1933 der Reichsadler zum Einsatz, auf eine Umstellung auf den neuen preußischen Adler wurde verzichtet.

Als der preußische Adler im Herbst 1933 mit den Insignien des neuen Regimes (Hakenkreuze) sowie dem nostalgischen Spruch „Gott mit uns!“ versehen wurde, wurde diese Umstellung jedoch gleich nachvollzogen, ebenso 1936 der Ersatz des preußischen durch den NS-Reichsadler.

1941 wanderte das NS-Hoheitszeichen in einen neuen Stempel, der der Umbenennung der wissenschaftlichen Einrichtung in „Winckelmann-Institut der Universität. Archäologisches Seminar und Museum der Gipsabgüsse“ Rechnung trug. Neben diesem Stempel wurden jedoch bis 1945 – und darüber hinaus – drei weitere, untereinander sehr ähnliche Stempel verwendet, die in ihrem lapidaren Charakter deutlich aus der langen Stempelreihe herausfallen. „Winckelmann-Institut der Universität Berlin“ lautete der verkürzte Text (mit oder ohne Adress-Angabe), der statt in Fraktur in serifenlosen Großbuchstaben gesetzt war – bei plötzlichem Verzicht auf das Symbol des Staates ein selbstbewusster Verweis auf die beanspruchte Eigenwertigkeit der kleinen universitären Einheit.

Die meisten Stempelwechsel fanden nach 1945 statt. Zur Zeit der Sowjetischen Besatzungszone 1945 bis 1949 wurden fünf unterschiedliche ältere Stempel weiterverwendet (z.T.

1. Vgl. die Beispiele bei Jammers 1998.
2. Loeschcke 1913, S. 90.
3. Rodenwaldt 1941, Sp. 892.
4. von Schroeder 1986, S. 250f.

bereinigt), vier jeweils neue Stempel waren zwischen 1949 und 1989 in der DDR in Gebrauch. Seit der Wende 1990 sind bereits acht verschiedene Stempel zum Einsatz gekommen.

Die Stempelvielfalt in der frühen Nachkriegszeit lässt sich z.T. mit der organisatorisch schwierigen und ungefestigten Situation erklären, ist andererseits aber auch mit einer formalen Entnazifizierung zu verbinden: Die neutralen Stempel „Winckelmann-Institut der Universität Berlin“ wurden nach Kriegsende parallel weiterverwendet. Daneben kamen jedoch auch zwei weitere NS-Stempel zum Einsatz, beide allerdings um die zentrale Adlerdarstellung mit dem Hakenkreuz bereinigt. Unterschiedslos alle Adler der älteren Stempel wurden übrigens mit einem flächigen Dreiecksstempel überdeckt.

Der erste originäre DDR-Stempel verdankte sich der Reorganisation der Universitätsbibliothek in den frühen 1950er Jahren. Anfang 1954 traten eine neue „Verwaltungsordnung“ und „Benutzungsordnung“ in Kraft.⁵ Die „Verwaltungsordnung“ regelte in § 8: „Einheitliche Besitzstempel werden von der Beschaffungsstelle der Humboldt-Universität geliefert.“⁶ Der längsovale Stempel, dessen charakteristischer Schnitt auch in anderen Institutsbibliotheken auftauchte, trug neben der Nennung der institutionellen Zuordnung „Humboldt Universität zu Berlin. Winckelmann-Institut, Archäologisches Seminar“ erstmalig den expliziten Verweis „Bibliothek“. Er wurde seit 1953 gestempelt. Bereits seit Anfang 1952 war ein – ebenfalls zentral ausgegebenes – neues Zugangsbuch in Gebrauch, das die alte, immer fortlaufende Zählung des Buchinventars durch eine mit jedem Kalenderjahr neu einsetzende Nummerierung ersetzte. Bis April 1953 wurde im Seminar noch parallel die traditionelle Zählung fortgeführt, dann aber mit der Nummer 11.897 abgebrochen.

Die Neuerungen in den Geschäftsgängen sind ein Hinweis darauf, dass die Bibliothek allmählich ihren Status wechselte. Die 1963er Bibliotheksordnung der Humboldt-Universität fasste alle bibliothekarischen Einrichtungen unter dem

Dach der Universitätsbibliothek zusammen, 1969 schließlich wurde die so genannte einschichtige Struktur der Universitätsbibliotheken, d.h. ihre Gliederung in unter einer Leitung zusammengefassten Zentralen sowie Zweigbibliotheken, für die gesamte DDR festgelegt.⁷ Die Schaffung hierarchischer Bibliothekssysteme, die auch die dezentralen bibliothekarischen Einrichtungen offiziell aus der Verfügungsgewalt der wissenschaftlichen Einrichtungen in die der Universitätsbibliothek verlagerte, ging Hand in Hand mit einer Umstrukturierung auch der wissenschaftlichen Einrichtungen, aus der bis 1969 die „Sektionen“ als entscheidende fachliche Untergliederungen hervorgingen, die sich ihrerseits weiter in „Bereiche“ unterteilten.⁸

Bis zur Wende reflektierte eine Folge von Stempeln die schrittweise Konsolidierung und Fortentwicklung der neuen Strukturen. Firmierte die Bibliothek zunächst noch als diejenige des „Bereichs Klassische Archäologie“ in der „Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften“, erkämpfte sich bald die „Universitätsbibliothek“ als nun entscheidende Instanz oberhalb ihrer „Zweigstelle Philosophie, Ästhetik und Kunstwissenschaft“ mit der Dependence „Bereich Klassische Archäologie“ eine eigene Zeile im Stempeltext. Dieser Text wurde immer ausführlicher, denn er musste nun ein vollständiges Organigramm der Einrichtung aufnehmen – optional mit oder ohne Angabe der Postanschrift. Die Bibliotheken unter der Aufsicht der zentralen Universitätsbibliothek waren dabei analog zu den wissenschaftlichen Einrichtungen gestaffelt. Mit Bildung der Sektionen und Bereiche – darunter der „Bereich Klassische Archäologie“ – verschwand für fast ein Vierteljahrhundert die Bezeichnung „Winckelmann-Institut“. Abweichend von den Bibliotheksstempeln leistete sich der frisch gebackene Bereich auf seinem Stempel als Institution die wehmütige Reminiszenz „vorm. Winckelmann-Institut“. Der entsprechende Stempel ist versehentlich auch in mindestens ein Buch gedrückt worden:

5. Göber 1954.

6. Verwaltungsordnung der Fakultäts-, Instituts- und Seminarbibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin 1953.

7. Hendrix 2001, S. 5.

8. Schulz 2010, S. 217–225.

Inv. 1970/F5: Die Rolle der Plebs im spätrömischen Reich, hg. von Veselin Besevliev und Wolfgang Seyfarth (1969).

Die Abfolge der Stempel nach der Wende dokumentiert zunächst den Zusammenbruch der Sektionsgliederung – die „Zweigstelle Klassische Archäologie“ erscheint vorübergehend bezugslos unmittelbar unter der Obereinheit „Universitätsbibliothek“. Dann brachen sich die neuen Gliederungen und Denominationen Bahn – ein Teil der ehemaligen Sektionsbibliothek war zur „Zweigbibliothek Kunstwissenschaft“ gewandelt, der nun die „Teilbibliothek Klassische Archäologie“ zugeordnet wurde. Die Stempel berichten hier von einem weiteren Schritt der Verselbständigung der Universitätsbibliothek, die nun eine ganz eigene Hierarchie ausbildete, die sich von der Hierarchie der wissenschaftlichen Einrichtungen mit ihren neu etablierten Fakultäten und Instituten als eigenständig abhob.

Doch die nachwendezeitliche Stempelvielfalt verweist auch auf ein ungelöstes Identitätsproblem. Die Ablösung der dezentralen Bibliotheken aus der Verantwortlichkeit der wissenschaftlichen Einrichtungen und ihre Eingliederung in die Universitätsbibliothek kollidierte offensichtlich mit dem Selbstverständnis der Einrichtungen und einer starken Identifikation mit „ihrer“ Bibliothek. Als stummer Ausdruck konkurrierender Ansprüche fanden über einige Jahre der Nachwendezeit zwei Stempel Verwendung, die parallel zu den offiziellen Bezeichnungen eher schüchtern den Zusatz „Winckelmann-Institut“ zur „Teilbibliothek Klassische Archäologie“ oder offen subversiv den Text „Bibliothek des Winckelmann-Instituts“ führten. Die Bezeichnung „Winckelmann-Institut“ für die wissenschaftliche Einrichtung war im Gefolge der Wende wieder eingeführt worden.

Mit der Eröffnung des Grimm-Zentrums, der neuen Großbibliothek des Standorts Berlin-Mitte, hat 2009 auch die räumliche Konzentration der Bibliothekslandschaft der Humboldt-Universität einen weiteren Höhepunkt erreicht. Die Bi-

bliothek im Winckelmann-Institut entging der Einverleibung in die Zentrale, hatte nun aber ihr traditionelles Umfeld einer übergeordneten Zweigbibliothek verloren. Folgerichtig hat mit der Einrichtung einer „Zweigbibliothek Klassische Archäologie“ die Galerie der Bibliotheksstempel einen weiteren Zuwachs erfahren.

Während unseres Surveys sind einige wenige vor- und nachwendezeitliche Buchstempel ohne namentlichen Bibliotheksbezug aufgetaucht. Hier handelt es sich wohl um vereinzelt statt der Bibliotheksstempel eingesetzte Institutsstempel.

Verwaltungsordnung der Fakultäts-, Instituts- und Seminarbibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin (1953). Berlin.

Literaturverzeichnis

Göber, Willi (1954): Das Bibliothekswesen einer Universität als Einheit. In: Heinrich Roloff (Hg.): Bibliothek, Bibliothekar, Bibliothekswissenschaft. Leipzig: Harrassowitz, S. 154–171.

Hendrix, Imma (2001): Humboldt-Universität zu Berlin. Leistungsbilanz 1993-2000 der Universitätsbibliothek. Berlin.

Jammers, Antonius (Hg.) (1998): Bibliotheksstempel. Besitzvermerke von Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. Staatsbibliothek. Wiesbaden.

Loeschcke, Georg (1913): Das archäologische Seminar, bisher: „Archäologischer Apparat“. In: Chronik der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität 27, S. 90f.

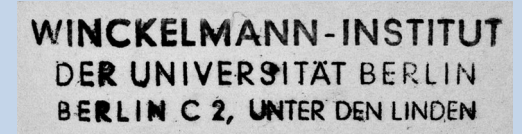
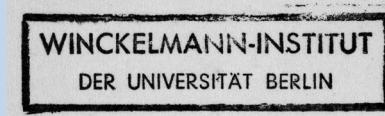
Rodenwaldt, Gerhart (1941): [Rede zum 101. Winckelmannsfest am 9.12.1941]. In: Archäologischer Anzeiger, Sp. 891–894.

Schroeder, Johann Karl von (1986): Der preußische Adler von 1921. Seine Entstehung und seine Abkömmlinge. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 23, S. 243–263.

Schulz, Tobias (2010): „Sozialistische Wissenschaft“. Die Berliner Humboldt-Universität (1960-1975). Köln: Böhlau.

Bildessay

BIBLIOTHEKSSTEMPEL



Sektion Ästhetik u. Kunstwissenschaften
Bibliothek
Bereich Klassische Archäologie
Humboldt-Universität zu Berlin

Humboldt-Universität zu Berlin
— Universitätsbibliothek —
Zweigstelle Philosophie,
Ästhetik und Kunstwissenschaft
Bereich Klassische Archäologie

Humboldt-Universität zu Berlin
— Universitätsbibliothek —
Zweigstelle Philosophie,
Ästhetik und Kunstwissenschaft
Bereich Klassische Archäologie
1086 Berlin, Postfach 1297

Humboldt-Universität zu Berlin
 - Universitätsbibliothek - 180/93
 Zweigstelle Klassische Archäologie
 Unter den Linden 6
 0 - 1086 Berlin

Humboldt-Universität zu Berlin
 - Universitätsbibliothek - VL 3
 Zweigstelle Klassische Archäologie

Humboldt-Universität zu Berlin
 Universitätsbibliothek
 Teilbibliothek Klassische Archäologie
 (Winckelmann-Institut)
 Unter den Linden 6
 10099 Berlin

Humboldt-Universität zu Berlin
 Universitätsbibliothek
 Zweigbibliothek Kunstwissenschaft
 Teilbibliothek Winckelmann-Institut
 Unter den Linden 6
 10099 Berlin

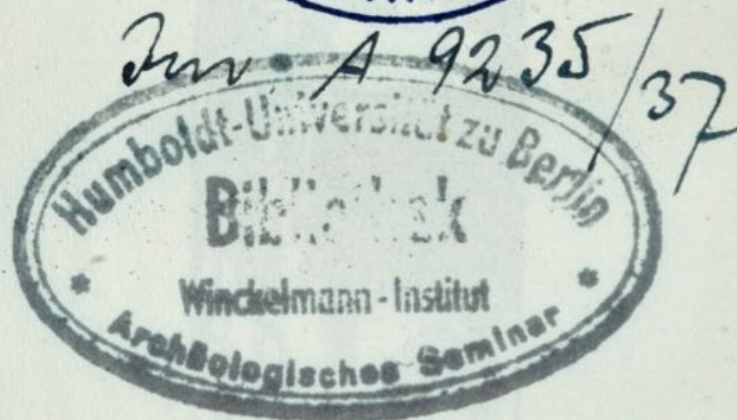


Humboldt-Universität zu Berlin
 Universitätsbibliothek
 Zweigbibliothek Klassische Archäologie
 Unter den Linden 6
 10099 Berlin



ΠΑΝΤΕΣ ΙΣΟΙ ΝΕΚΥΕΣ, ΨΥΧΩΝΔΕ ΘΕΟΣ ΒΑΣΙΛΕΥΕΙ.

Φωκυλίδου.



Johann Jakob Bachofen, Versuch über die Gräbersymbolik der Alten (1925)



li.: Sonderstempel Nachlass Neugebauer - Mi.: Entnazifizierung - re.: Stempel des Bibliothekssigels